Otto Schneid
Papers

Mensch Wohin Holograph photography

1

(1) 33:11

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/ottoschneid33_11_20

# VORWORT

## I

(I)

Ich habe dieses Buch furchtlos, ~~vorurteilslos~~ u mit der mir erreichbaren Wahrhaftigkeit u Gründlichkeit u durchdacht u geschrieben. Daher kann jeder, der es im vollen Sinne liest, die Früchte dieses Geistes ernten, ~~wollen~~ auch wenn, die er nicht erwartet hat.

## II

In der Geschichte gibt es Augenblicke, die uns, die Menschheit, aufzufordern scheinen, in uns zu gehen u unser Denken u Tun nochmals zu prüfen, um unser Leben womöglich aufs neue aufzubauen. Vor 1000 Jahren rettete Europa das Heil dort, wo es nicht zu finden war, weil es ebendort schon viel Unheil gekommen war u größeres sich näherte. In unserem seinem Ende zugehenden Jahrhundert zögert die Menschheit, radikal umzudenken, weil sie noch nicht begreift, dass es ohne das keine Fortsetzung gibt. Die wenigen Einzelnen, die unsere Situation gründlich verstehen, sprechen daher immer noch meistens in taube Ohren. Und doch hängt von diesen Einzelnen alles ab, wie immer bisher, ob sie sich nun gesandt fühlen oder wissen, dass sie sich nur auf die eigene Einsicht berufen u nur im eigenen Namen reden können. Eine der Schwierigkeiten des Einzelnen besteht darin, dass er nicht nur die Menge, sondern andere Einzelne gegen sich hat u dass ihnen nur die äußerste Entschlossenheit ermöglicht, seine Einsichten in furchtloser Ungebundenheit bis ans Ende zu durchdenken u die Aussage zu wagen, für Alle gegebenenfalls ohne Zögern gegen jeden der einstigen u der gegenwärtigen Denker.

Jeder von ihnen Denn jeder Denkende hat es in gewissem Grade schon erfahren, dass Denken nicht anders kann, als unaufhaltsames Umdenken zu sein, ein von unergründlichen Energien angetriebener Revisionsvorgang, dem niemand Halt gebieten kann. Wie das Ende solchen Denkens nicht abzusehen ist u es kaum je selbst ergründet, wohin es geht, ist auch sein Anfang nicht vorherbestimmbar, denn es muss sich mit derselben Revisionsbereitschaft nach dem eigenen Ursprung zurückwenden, ob es nicht selbst nirgend, ob es sein letztes oder gar sein erstes Objekt sei; wie weit in welche Weiten es spähen kann, um die Geheimnisse des Geschehens zu begreifen u in welche Tiefen es sich stürzen muss, um sich selbst zu erfassen; ob es eine Gewissheit gibt u ob es die eines Zusammenhanges sei, einer Richtung zwischen allem; ob es einer Methode oder sonst irgend einer Norm folgen soll oder sich auch diese nur allein schaffen darf, ist eins der Ergebnisse unaufhaltsamen Eindringens.

(r II)

~~III VORWORT~~ Vorwort

~~Diese~~ Untersuchung ist zwar auch ~~eine~~ der Freiheit an sich ~~die Rede~~, aber das eigentliche Thema ist die Idee einer von vielfachem Zwang freien Philosophie, ~~ist dem~~ ihrer ~~Befreiung~~ am Ende der Abhängigkeiten, mit denen wir uns in mehr als zweieinhalb Jahrtausenden fast schon abgefunden haben.

~~Vorwort~~

Daß die Philosophie, die zu einem guten Teil Kritik ist, ~~hat in ihrer~~ ~~Geschichte~~ immer wieder auch sich selbst in ihre Kritik einbezogen hat. Daß sie das zuweilen sogar mit besonderer Vorliebe ~~unternimmt~~, ~~pflegt~~ bestätigt ihr Verlangen nach Wahrheit und Vernunft, ~~ist~~ wird also zu einer der Bestätigungen ihrer selbst. Auch die vorliegende Schrift unternimmt die Philosophie kritisch, aber weniger in der Weise, die zu den ~~vorhandenen Schulen~~ ~~Richtungen~~ gehört. Was nach allen Vorstößen noch ~~eine~~ Aufgabe geblieben ist, ist der Versuch, ~~die Gebiete der Wirklichkeit~~ die manifesten und die noch verschlossenen Nöte des geistigen Menschen nicht nur zu betrachten und auszusagen, sondern auch im Hinblick auf die Zielsetzung und die Methode der Philosophie ~~dem~~ menschen zurzustellen. Die ~~eine~~ methodische Liberalität, die sich aus diesem Entschluß ergibt, erfordert und ermöglicht ~~führt~~ eine umfassende Revision in unserem Verhalten zu Gegebenheiten und Problemen, mit denen der von dogmatischen Mächten bedrängte Mensch von jeher zu ringen hatte. Diese Revision betrifft ~~sowohl~~ Verbote ~~als auch~~ Gebote. Sie nimmt ihre Idee der Freiheit ernster als manche es mögen oder mit ihren Pflichten ~~Dasein~~ für vereinbar halten. Wenn durch das Verlassen ~~von~~ von Regeln aber ~~so~~ etwas genommen werden sollte, wird ihr andererseits reichlich ~~zurückerstattet~~ wiedergegeben. Das ihr Wiedergegebene ist der ihr ~~entzogene~~, aber ihr entzogene eigene Maßstab, statt dessen ihr seit den ~~unheimlichen~~ Eroberungen der Naturwissenschaften deren Maßstab aufgezwungen war. Mit Metaphysik ~~befassen~~ befassen sich nicht länger verschämt oder verstohlen, da sie es ist, die uns unsern spezifischen Sinn verleiht zu unserem gegenwärtigen Tun zur raison d'être wird. Wir finden überhaupt keinen Grund, die Intuition als ~~gleichwertig~~ gleichwertig mit dem Intellekt zu betrachten, ~~wenn~~ wenn sie unterschiedslos im Dienste der Befreiung von allen vor neuen Dogmen ~~Objektivität~~ hier unternommene Revision ~~bricht~~ bricht es nicht minder auf das Gebot der unaufhaltsamen Expansion dieser ~~Abart~~ einer seit Menschengedenken als Stärke auftretenden Schwäche derselben, die uns Menschen überhaupt in den Genocide-Abgrund treibt und so zum Selbstmord unserer Spezies drängt.

~~Den~~ Im Gegensatz dazu ist die Aufgabe und Beruf ist in jeder Generation aufs neue ~~wird eine Möglichkeit~~ In diesem Versuch geht es um Beschränkung und Erweiterung der Aufgabe mit ihren Hand in Hand ~~gehen~~ einher.

Wenn dieses Buch nicht in neue Mutlosigkeit zerren, dann es vielleicht helfen soll, sich zu befreien,

wie jeder Versuch, kann nur Teil eines Kontinuums sein, auch wenn das Erlebnis des Denkens anfangen und beginnen scheint

Ein solcher Dieser Versuch ist ein continuum. Daß er aber Pausen hat, um wie unser Erlebnis der Zeit wiederholt zu enden und zu beginnen, ist ein Entgegenkommen an den Leser, der an allem reicher ist als an Geduld.

Denkprozesse finden bekanntlich

Durch ihre Niederschrift finden Denkprozesse bekanntlich nicht immer ihren Abschluß. Daß sie weiterführen, ist bekannt an Büchern, an denen der Autor die lange Arbeit erfordern, ist das oft deutlich anzumerken, wenn ein Ergebnis nur im selben Buch vervollkommnet oder vervollständigt wiederkehrt. Für meiner Arbeit, die Klarheit beheben helfen will, wird das gewiß positiv gewertet werden.

zumeist ein äußerst vereinfachendes

Der zeitknappe Leser sucht im Vorwort jedes in den Vorreden der meisten Bücher dort einen Bescheidenheit, daß sein Urteil im voraus erleichtern beschleunigen und erleichtern soll. Hier aber (die Sache selbst an) soll nicht wo es aber vorgefaßte Absicht, sondern auf Ergebnisse ankommt, kann solche Vorwegnahme eher irreführen, wenn sie gerade darauf hinzuweisen scheint, wovon Befreiung gesucht wird. So sei nicht mehr gesagt als daß weder irgend eine Dürftigkeit noch die Empfehlung eines Glaubens- oder Nichtglaubens gemeint ist, sondern die rückhaltlose Erschließung dessen, was sie als noch unerkannte Möglichkeit in uns tragen.

Ein wenig Klarheit, die uns allerdings auch nur vorläufig besteht, gewinnen wir durch die Erwägung, daß Wahrheit Kenntnissen und Erkenntnissen eigen sei oder eigen sein kann, u diese sind ja etwas, was zwischen einem Subjekt u einem Objekt sich ereignet, zwischen ihnen zustande kommt. Hat sie nun ihre erste Voraussetzg oder Vorbedingung im Objekt, ist sie also die Vorbedingung im Objekt, auch ohne ein Subjekt schon vorhanden u bewirkt dieses letztere nur die Umwandlung einer Möglichkeit (in zur) durch Wahrnehmung oder Erfahrung ein, sei es passives, sei es anderes aktives Verhalten in eine Tatsache? Oder kommt die Vorbedingung für Wahrheit vom Subjekt her? Oder, falls es zwei oder mehrere Vorbedingungen gibt, stammt etwa ein Teil von ihnen aus dem Subjekt?

Für die letztere Auffassg spricht der Umstand, daß unter den Subjekten die, da es nun das Denken geht, praktisch als mit Menschen praktisch identisch oder doch koextensiv gelten können, die für wahr gehaltenen Annahmen so verschieden sind, daß es zwischen Individuen u Gruppen zu höchst zerstörerischen Gegensätzen kommt u zu Konflikten von langer Dauer u großem Umfang, die ihrerseits unheilvolle Kettenreaktionen herbeiführen. Was Menschen für wahr halten, kann sowohl für andere Menschen als auch für sie selbst u einem qualvollen Gefängnis werden, wenn es sich mit der Forderung nach Gegenabtretenden verbindet u wenn dieser Forderung Kapitulation vor erzwungen werden kann u erzwungen wird. Angesichts solcher drastischen Tatsachen ist die zumindest teilweise Subjektivität des Wahrheitsgrundes schwerlich zu bestreiten. Im Hinblick auf solche Folgen dessen, was so vielen Menschen als Wahrheit heilig ist, müssen wir bis zu einem gewissen Grade den Zweifel an einer vom Objekt des Denkens gebotenen, der objektiven Wahrheit begründen. Wir können nicht umhin, dieser Skepsis alter u neuerer Philosophen Berechtigung zuzuerkennen, wenn nicht ontologische, so doch menschliche, in ihren Standpunkt

Schon aus diesem Grunde ist Descartes nicht gut zu verteidigen.

V Wenn wir hier eine Weile innehalten, können wir längst Bekanntes aufs neue entdecken. Um die Begriffe Wht + Wftigkeit recht sachlich vergleichen + ihre Wesensfestigkeit vorurteilslos ergründen zu können, brauchen wir nur des Umstandes zu gedenken, daß die Wahrheitsfindung, die unsere + die Anderer, oft genug ein Werk des Zufalles oder günstiger äußerer Bedingungen ist, mit dem Wesen + allem Wesentlichen des findenden Subjekts an sich also wenig zu tun hat. Von diesem überaus einfachen wie belangvollen, doch aber negativen Unterschied können wir leicht zu höchst Positivem.

O Wie auch unser ursprünglichster Zweifel an Wert der Wahrheit für die Menschheit

V + uns scheint an unserer Echtheit + Absicht an der für reale Ethik maßgebenden sachlichen Grundheit verzweifelt macht,

* verdienstlich zu finden, weil er humane + menschenwürdige Lebensbedingungen fördern + (daher jede) gering schätzen + die Dogmatik (mitsamt jeder Form von) Inquisition + allen Frevels der Diktatures bekämpfen hilft; + weil dieser Zweifel geeignet ist, jeden Fanatismus zu mildern + theoretisch sogar zu dessen Beseitigung führte; weil er ferner dem Sadismus + der degenerativen Grausamkeit eine höchst belangvolle Motivierung entzieht.

Unser Druck mit der über jene für mächtigen Interessen + Emotionen + unentbehrlichen Glaubens annahme einer objektiven Wahrheit darf uns aber nicht veranlassen, das Forschen nach den auf der anderen Seite aufgegebenen, die Sache verwurzelnden, im Subjekt eigenen, ihm immanenten Wahrheitsgründen zu vernachlässigen. Rein vom Subjekt her gesehen, muß die Wahrheit allerdings ihren Namen ändern. Sie wird zu dem, was + offensichtlich bewußt verdienden von altersher innewohnenden Drang nach Wahrheit, zu einem derjenigen Bedürfnisse, die uns am stärksten charakterisieren. Dem Streben nach Erlangung des noch nicht Erlangten, oder des noch nie Erlangten, entspricht auf einer andern Seite unserer Anlage ein bewahrendes, erhaltendes Verlangen, dasjenige, dem ein guter Teil des sozialen Wertes der Individuen, unsere ethische + schöpferische Entwicklungsfähigkeit + unsere Würde entstammt, die Wahrhaftigkeit.

Während uns der Ausblick + nach objektiver Wahrheit in ein gefahrvolles + schließlich aussichtsloses Nebelmeer treiben mag, erschließt uns der Einblick in unsere Wahrhaftigkeit die in uns selbst oder unser Selbst sich offenbarenden, uns von Natur eigenen Potenzen, Vermöge der Wahrhaftigkeit erfahren unsere naturgegebenen Grenzen aber auch reichliche Erweiterung, unsere reinere Beziehung zu den Objekten, deren eins wir selbst sind, erfährt Klärung, Ordnung, Vertiefung. Es ist, als ob dank unserer Wahrhaftigkeit die Objekte freundlicher würden, sich unserem Denken williger anstäten. Auch ist es, als ob solche Freundlichkeit

3a

3a

(insbesondere die formalistisch gesinnten Schulen,

Obwohl die meisten Philosophen, ihre Ausführungen über Wht auf den Begriff als solchen zu beschränken pflegen, (es liegt uns wohl,) auch der Frage des Wertes der Wht eine kurze Betrachtg zu widmen. Nie u nirgends haben intellektuell u ethisch vollentwickelte Menschen ihren theoretischen Wert der Wht gering geschätzt. Im weiten Bereich ihrer Konsequenzen entscheidet jedoch ihr praktischer Wert, u unter diesem verstehen wir nicht so sehr den Wert, den Menschen verschiedener Art u Zugehörigkeit der Wahrheit beilegen, sondern denjenigen, den sie für die Menschen hat, virtuell oder tatsächlich. Ohne realistische Studien der Vergangenheit u des zeitgenössischen Lebens u ohne Rücksicht auf die Ergebnisse solcher Studien sollte man annehmen, die Wahrheit bestimme das Leben in einschneidender Weise; solchen Einfluß müßte man besonders von den erwiesenen Wht erwarten u demnach den Unterschied zw den Wirkungen bloßer Behauptung u denen des präzisen Beweises entscheidende Bedeutg merkennen. Leider werden wir in dieser Erwartung allzu rasch enttäuscht. Auf den Durchschnittsmenschen übt auch die unbestreitbar erwiesene Wht fast keine (wie irgend eine bedeutende u nachhaltige) Wirkung. Er kümmert sich kaum je um solche für ihn ganz leicht erreichbaren oder ihm buchstäblich vorliegenden Beweise u hält an seiner Lebensführung u deren theoretischen Grundlagen, also an Annahmen jeder Art u insbesondere an Glaubenssätzen mit naturgemäß anfänglicher Zähigkeit fest, unfähig oder abgeneigt, Beweise oder Widerlegungen selbst zu prüfen u aus ihnen die von elementarer Ethik erforderten Konsequenzen zu ziehen. ~~Woher stammt diese Unfähigkeit u Abneigung gewisse starre Haltg?~~ Eine Untersuchung dieser komplexen Tatsache u selbst eine rein deskriptive Bestätigg dürfte der Leser in philosophischer Literatur vergeblich suchen. Die meisten ihrer Autoren sind in theoretische u besonders ideologische Einstellungen derart vergraben, daß sie weder sehen wollen noch sehen, wes das Leben ringsum voll ist. Wäre es weniger schlimm, so gäbe es ja Wege, Leute von theoretischen u faktischen Ungeheuerlichkeiten abzubringen, u am leichtesten von denjenigen, durch die sie sich über kurz oder lang selbst zerstören. Es wäre

→ 3b

Es sind selbstverständlich Tatsachen, die den Unterschied zwischen Beilegung von Wert oder Bewertung u dem Wert bestimmen. (in einem objektivierten Sinne)

u an seiner axiologischen Orientierg

müßig, ~~die~~ ein Teilchen dieser Tatsachen hier wieder aufzuwärmen, denn jeder kennt sie, jeder weiß aus seiner täglichen Erfahrung, daß diejenigen, die es angeht, ~~sich~~ im Atomzeitalter ebensowenig zu überzeugen sind als sie es in den Zeiten der Religionsdisputationen waren.

Wenn sich nun die Frage nach den Gründen dieser rätselhaften Starrheit erhebt, könnten diese gewiß in mehrere sich aus einander ergebende ~~Kategorien~~ eingeteilt werden, aber die einfachste Einteilung umfaßt nur zwei Gruppen von Gründen: Interessen u Emotionen. Um die Sphäre der Interessen, für die der Mensch sich auch gegen sich selbst meisterhaft verstellt, zu charakterisieren, müssen wir nicht bis zum ~~organisierten Verbrechen~~ bewaffneten Rauschgiftschmuggel noch bis zu käuflicher Liebe u Politik hinabgreifen. Wird etwa einer ~~einem~~ steigende Aktien ebstolzen, wenn ihm ~~man~~ unabweisbare Tatsachen über die Korruption bekannt werden ~~entsetzt~~, die sie in die Höhe drückt? Und wer wirft eine einträgliche ~~gut~~ bezahlte Parteistellung unter dem Eindruck eines dokumentarischen politischen Buches fort? Die andere Seite, die emotionale, bildet ein ungemein kompliziertes Kapitel. Wie geheimnisvoll u reich gegliedert der Mensch als solcher ~~selbst~~ ~~im~~ ist, auch ohne die noch weiterhin komplizierenden individuellen Faktoren davon haben wir seit Freud eine anschauliche u doch noch keineswegs ausgereifte oder gar abgeschlossene Vorstellung. Da wir offenbar noch weit davon entfernt sind, zu wissen, woraus wir bestehen, können wir umso weniger sagen, welche Rolle unser Bewußtsein in der unergründeten Gesamtheit unseres Daseins spielt u wie ~~sie~~ seine relative Kraft im Kräftespiel unserer diversen Komponenten einzuschätzen ist. Aber jede Situation, die uns ~~in~~ vertieften Einblick in uns selbst gewährt oder ihn erleichtert oder uns zu einer ungewöhnlicher Einsicht in uns selbst zwingt, zeigt uns auch, daß wir oft anders handeln als wir möchten, ohne daß wir in der Außenwelt etwas entdecken könnten, das uns an der uns erwünschten Handlungsweise hindert. Von der Außenwelt

→ 3c

V/ u diese beiden Gruppen wirken teils zusammen, teils gegen einander.

V 3c

her ist oft genug deutlich zu beobachten, daß Leute, denen es nicht an Egoismus noch an Konsequenz zu fehlen scheint, ~~ihren~~ den eigenen Interessen zuwiderhandeln. Solche Mächte in uns, die wir nur auf dem Wege über ihre Wirkungen kennen, nennen wir in Ermangelung präziser Kennzeichnung emotional. Auf dem gegenwärtig erörterten Gebiete des gelähmten oder aufgehobenen Einflusses von Wahrheiten sind es in vielen Fällen die Bank der Psychoanalyse aufgedeckten oder aufdeckbaren Liebesbindungen, die dem Erkennen, Einsehen oder nunmehr eigenommenen Urteilen entgegenstehen. Solche Bindungen sind mitunter durch Schuldgefühle noch erschwert. Wenn einer es etwa mit dem treuen Festhalten an einer Religion viel genauer nimmt als es seinem gesamten Habitus, seiner Bildung, ~~seinen wissenschaftlichen~~ Neigungen entspricht, die ihn nach der anderen Seite zu ziehen scheinen, mag zuweilen der längst verstorbene Vater dahinterstecken, der (d.h. den Faktoren,) noch als gebietende, verbietende, drohende strafende Macht den Sohn hindert, den Weg zu wählen, den ihm seine kritische Vernunft empfiehlt. Die Vernunft ist vorhanden und ändert sich mannigfaltig, aber eine Revision des väterlichen Fanatismus bleibt ihr versagt. Jedem stehen ~~viele~~ ähnliche Beispiele zur Verfügung, auch einfachere und weniger einfache. Die Regel in ihnen allen ließe sich vielleicht folgendermaßen vereinfachen: Erwiesene oder erkennbare Wahrheit ist da, und die Organe zu ihrer Aufnahme und Verarbeitung sind da, und doch prallt sie an irgend etwas ab und bleibt wirkungslos.

Schließlich tritt ~~auch~~ eine Verquickung oder Verkettung von solchen Hindernissen in den Bereich der Möglichkeit, die aus den beiden einander ausschließend völlig fremden Gruppen stammen. Ein Verhalten, das extrem egoistisch zu sein scheint, kann von egoistischen Ideologien anderer Leute herrühren, z. B. von den Lehren des Vaters, oder vom Beispiel derartiger solcher Einflüsse ~~kann diese~~ können edleren Wahrheiten den Weg zur Vernunft und zum Herzen eines Menschen versperren. Solche Phänomene mögen Unerfahrene überraschen, doch sind sie nicht nur Einzelnen, sondern Massen eigen.

Forts S. 3

V Es wird das intuitive Durchschauen solcher Fremdherrschaft gewesen sein, das Nietzsche diesen Spott eingab: "Wahrheit ist die Art von Irrtum, ohne welche eine bestimmte Art von lebendigen Wesen nicht leben könnte."

in uns selber überginge, denn wir lernen das Wahre um seiner selbst willen zu suchen, es von Hass, Herrschsucht u jedem Zwang zu reinigen, auch von dem Zwang, der in uns selbst nisten will, als unsichtbarer u grausamer Herr unseres Denkens u Handelns. Es ist eben jener Zwang, der im Namen einer fremden Wahrheit in uns regiert, einer Wahrheit von außen, die unserer Natur nicht gemäß ist, auch wenn das in dicken Büchern behauptet (in alten u neuen) wird, während die artfremde Wahrheit sich mit pathologischen Tendenzen in uns zu verbinden pflegt, um uns zu versklaven oder uns zu Sklavenhaltern zu erniedrigen, verbindet sich unsere Wahrhaftigkeit (momentane) mit allem Gesunden in uns. Sie befreit uns Allmählich oder durch Erlebnisse von hoher Intensität bringt sie uns gerade dann, wenn wir einen Coup nicht erwartet hatten noch gewollt hatten, umfassende Befreiung. Sie befreit uns von Dogmen u anderen Ungeheuern, die sich hinter ihnen bergen. Statt den Andern für eine unterschiedliche Wahrheit zu verfolgen, lernen wir, die vorhandene oder auch nur virtuelle Wahrhaftigkeit an ihm zu schätzen, also das Trennende zu verstehen u das Verbindende dankbar zu bewerten. (Wahrhaftigkeit, die ein Entschluß, ein Wollen u Streben ist, wird also ein Weg zur Freiheit.)

Freiheit ist aber nicht eine auf das Geistige beschränkte oder beschränkbare Eigenschaft, wie das jene Denker behaupten zu müssen meinten, die aus Furcht vor Tyrannen (meinen meiner Zeit) zeitlebens bemüht sind, dem Verdacht vorzubeugen, daß sie Anspruch oder auch nur Unzufriedenheit u Ungehorsam ideologisch zu begünstigen wünschten. Eine nur dem Geiste (zu säen) gewährte Unabhängigkeit wäre ja ein Unding ohne Bestand, wenn politische Knechtung erhalten bliebe; (einer solchen schuldigen Regime) hat auch noch nie u nirgends Geistesfreiheit zugelassen, weil es die Verbindung abstrakter u konkreter Freiheit viel realistischer beurteilt als die Philosophen der Angst. (zahllosen sinnlosen Ängsten)

müssen Unerfahrene überwinden, u doch sind sie

V opositionelle Lösung liegen u romanhaft

Fußnote:
* Bekanntlich haben mehrere moderne Sprachen die lateinische Unterscheidung zwischen veritas u veracitas übernommen.

Unsere Betrachtg a Revision des Wahrheitsbegriffes selbst, die uns zum ~~einem höchst gewissen~~ vorliegenden Ergebnis über den Begriff der Wahrhaftigkeit a dessen Bewertg führte, erfolgte von zwei Perspektiven her, einer metaphysischen a einer erkenntnistheoretischen. ~~Ob das tatsächlich~~ Freilich soll damit nicht angenommen sein, sondern nur als vorläufige Terminologie gelten, definitiv ~~gesagt~~ gesagt sein, daß diese Perspektiven zwei a nicht eine einzige sind, weil diese Frage aus Gründen der Arbeitsmethode ~~im vorliegenden~~ in diesem einleitenden Zusammenhang noch nicht untersucht werden kann. Doch kann die metaphysisch-erkenntnistheoretische Darlegung nicht ohne eine belangvolle Hinzufügung von anderer Art bleiben, a zw von ethischer, bzhw menschlicher. Wie wir mit der Ablehnung des Begriffs der Wht a seiner absoluten Geltung zugleich ~~die~~ das Postulat der Wahrhaftigkeit ~~als Ideal postulieren~~, verbinden, sprechen wir auch jedem Sterbenden die Wahrheit als Ideal ~~größtmögliche Anerkennung~~ hohe Verdienstlichkeit zu. ~~In diesem~~ Darin ist auch Sympathie a Respekt für alle ~~Menschen~~ Geistigen enthalten, die (erlebend a) denkend ~~a folgernd~~ die ewige Geltung der Wahrheit zu einem Teil ihrer Philosophie gemacht ~~haben~~ a im weitesten Sinne für Alle, die für dieses Ideal gelebt oder ihm ihr Leben geopfert haben.

Wir waren wir
ihr diesen Vorrang vorbehielten, in einem apodik-
tischen Sinne einräumten,

Nach diesem kurzen Verweilen beim Problem der Wahrheit u der Begriffen der Wahrhaftigkeit dürfen wir uns den Fragen zuwenden, von denen eine Untersuchung über die Anfangsgründe unseres Denkens ihren Ausgang nehmen könnte.

## 2. Die Logik u das Denken

Indem wir die Logik allen bereits erkannten u über unsere bisherige Kenntnis hinaus vorstellbaren Anfangsgründen vor des Denkens voranstellte würden wir sowohl (Zenon u andern bedeutenden) Stoikern als auch neuzeitlichen Denkern wie Christian Wolff Ehre erweisen, weil sie die Logik als Vorhalle der Philosophie u als die zu wahrer Erkenntnis führende Methode betrachteten. So würden wir eine gewisse Vereinfachg u Erleichterg unserer ersten Schritte erreichen, aber unser Aufgabe der Grundlegung zugleich komplizieren u erschweren, und da ein begriffliche Einigung über Wesen u Zweck der Logik (zwar) schon bestand (hat, aber) immer wieder aufgehoben wurde u auch heute einer einigermaßen allgemein anerkannten Definition entbehrt. Um die Frage durch einige Hinweise wenigstens übersichtlich, wenn auch in äußerster Abkürzung darzustellen, greifen wir auf den Altmeister der Logik zurück, Aristoteles, von dessen Verdienst um die Logik Kant sagte, daß sie seit ihm keinen Schritt rückwärts zu tun brauchte und "bis jetzt" auch nicht einen Schritt vorwärts tun konnte. Bei diesen beiden alle andern überragenden Logikern finden wir dennoch eher einige Übereinstimmung über die einzelnen Elemente der Logik als über die Gemeinsamkeit ihrer prinzipiellen Haltung gegenüber dem Problem ihrer eigentlichen Aufgabe, der Logik, ihrer Geltung u ihrer Abgrenzung gegen andere philosophische Disziplinen.

Sich im Lebenswerk des Aristoteles zurechtzufinden, ist (nicht leicht, auch nicht) mit Hilfe der (späteren u spätesten) Autoren, die das Studium seines Nachlasses, soweit er erhalten ist, zu ihrem Lebenswerk gemacht hatten; zumal es auch bezüglich der erhaltenen Schrift-

nicht ganz klar ist, in welchem Maße sie von ihm selbst stammen. Ob es nun eine für ~~jede~~ viele Pionierleistungen charakteristische Schwäche, eine einfache Unterlassung oder die Lückenhaftigkeit des erhaltenen Nachlasses ist, die eine genaue begriffliche Abgrenzung der Logik in den von seinen Nachfolgern als "Organon" zusammengefaßten Teil seiner Schriften unauffindbar macht, ~~preisen~~ vermissen wir die konsequente Trennung sowohl die Elementarlehre als auch die Methodenlehre, die untereinander ja nur graduell, doch nicht prinzipiell unterschieden sind u zusammen bilden was wir zumeist Logik nennen, eine Denklehre u zumindest die Grundlagen einer Wissenschaftslehre, sind von den forschenden Bemühungen um das Sein an sich, die selbst noch nicht als Metaphysik, sondern als πρώτη φιλοσοφία, als erste Philosophie bezeichnet, nicht recht geschieden. Denn einerseits nennt er beide Forschungsgebiete Logik und wendet diesen Namen auch auf seine Ideenlehre an, u anderseits unterscheidet er einen normativen für die Denklehre fundamentalen Satz des Widerspruchs u handelt von der Methodik des Beweisens in einem metaphysischen Kontext, wodurch ~~allerdings~~ die Bedeutung dieser formalen u methodischen Lehren für die Erforschung des Wesens unverkennbar betont ist. auch brachte er seine Kategorienlehre sowohl in eins der Bücher des Organon als auch in ein der "ersten Philosophie" angehöriges. An seinen Kategorien selbst ist allerdings eine Doppelfunktion erkennbar, u.zw. sowohl ein formaler u methodischer, als Anleitung zum rechten Denken gemeinter, als auch ein ontologischer Sinn, ein zwar diskutierbarer, aber unbestreitbar lichtvoller Einblick in die Dinge selbst, die aus ihrer empirischen u theoretischen Wirrnis systematisch geordnet werden (S.5) οὐσία, Substanz; ποσόν, Quantität; ποιόν, Qualität; πρός τι, Verhältnis; ποῦ, Ort; ποτέ, Zeit; κεῖσθαι, Lage; ἔχειν, Zustand;

(Vgl. Bd. 2, S. 3).

(oder einen der antiken Redaktoren seiner Werke)

Zweifeln der Logik als Formenlehre oder als Anleitung zum richtigen Denken u seinen jeweiligen Inhalt nach.

übersieht. Wenn wir zunächst von der relativen Simplizität politischer u ökonomischer Übermacht absehen, wird aus der Perspektive der Philos u ihres Schicksals das Wirken der Religion besonders sinnfällig. Wir brauchen unsere Phantasie nur wenig anzustrengen, um uns vorzustellen, wie die Denker des Abendlandes seit den ersten uns bekannten Anfängen gedacht u geschrieben hätten, wenn es keine Bedrohung, keine Zensur, keine Folter, keine Hinrichtg für religionsfeindliche u als solche auch nur verdächtigte ~~oder angeklagte~~ Ideen, u wenn es vor allem nicht die ab- oder zunehmende, aber nie endende Angst vor physischer Vernichtg gegeben hätte (vgl. MMH, p. ). Im trüben Lichte dieser Tatsachen wird die ostrierte Gläubigkeit mancher nach charakterologisch vertrauenswürdigen Zeugnissen ganz anders gearteten Autoren verständlich, u ebenso die drastische Inkonsequenz mancher gerade wegen ihrer Konsequenz besonders ~~bewunderten~~ gepriesenen Meister des Gedankens, vermischt mit ihren nur für chronisch begeisterte ~~Fort~~ Verehrer unsichtbaren Widersprüchen, die nach den Lehren jener großen Philosophen das schlimmste waren, was ihnen widerfahren konnte. Den Kausal~~verbindung~~zusammenhang zwischen diesem Zustand der höchst bedeutenden Geisteswerke mit den für das Leben ihrer Schöpfer entscheidenden Tatsachen nicht zu bemerken ist ja noch radikalere Blindheit als die der alten Kritiklosigkeit gegenüber den Meisterwerken an sich. Unsere Heilung von dieser Blindheit steht noch aus. Unbefangene Beobachtung der allgemeinen Lage u persönlichen Geschicks in den Ländern der heutigen Diktaturen, der kommunistischen u der faschistischen, könnte zu konsequenter Selbstheilung beitragen.

Aber Tortur u Hinrichtung sind ja keineswegs die einzigen, aber auch nicht die wirksamsten Mittel, mit denen Religion ihre Herrschaft aufrichtet u erhält. In ~~den~~ früheren Zeiten ~~der Kulturen der Massen~~ setzen sich die Dogmen in den Gemütern der Massen in mehr oder weniger natürlich emotionaler Weise fest, am stärksten befördert von einer Art Fünfter Kolonne innerhalb der ~~ungläubigen~~ Menschen. ~~Daß~~ Wie allgemein die Prädisposition ist, die fast uns Alle gläubig stimmt, geht ja schon daraus hervor, daß es kaum Leute ~~einzelne~~ gibt, in deren Kindheit sie sich nicht manifestiert hätte, u nicht viele, die in ihrem späteren Leben durch ~~Spuren~~ Stadien der Gläubigkeit nicht wenigstens hindurchgegangen wären. ~~Da~~ Sogar Reste der an einer kleinen Minderheit so deutlich sichtbaren Züge

‡/ Im Gegensatz zu Bleibt sogar näher, die angeborene als Schwäche zu denken.

X/ also diesen Befreiung, die jeder Konkreten, Grund-
Befreiung ist u ihr erst ihren Sinn verleihen kann,
Wesentlichkeit unendlich gewinnen, gegenüber ihren
nächsten Realitäten emotionalen Kräften

wird der
~~werden~~ Zustand der Massen umso verständlicher. Ihr Gemisch von Furcht
vor den Himmlischen u vor den Irdischen u die von der Freud'schen u späteren Psychol.
aufgehellten Liebesbindungen, die den religiösen Vorstellungen zu Grunde liegen,
machtvollsten
verwachsen der Massenseele
~~sind einem~~ mit andern Kräften zu einem emotionalen Dickicht, das je zu durch-
dringen ~~kann~~ vielleicht nur Revolutionen gelingen kann; doch ist deren
Erwähnung in diesem Zusammenhang nicht als Empfehlung gemeint. Um die
geistigen
Aussichten ~~der Massen~~ auf Befreiung der Massen ~~von der Religion~~ zu beurteilen,
müssen wir natürlich zunächst (schon) an der Oberfläche unübersehbaren Umstände in
Betracht ziehen, wie den Bildungszustand der Massen u die dementsprechende Leichtigkeit, der
Aufnahme mit der sie rührende u erregende Geschichten oder begeisternde Ver-
hinnehmen
sprechungen ~~annehmen~~ u sich den mit den sanften Einwirkungen verbundenen
Drohungen fügen; ~~andererseits~~ aber die hoffnungslose Schwierigkeit, die ihrerseits
besonders
vernunftmäßigen Aufklärungsversuchen an allen komplizierteren Gedanken-
gängen entgegensteht.

Von der Menge
~~Massen~~ solcher ganz u gar Unfreien strömen zahllose unkontrollier-
bare Einflüsse in die Bezirke der relativ Freieren. Das Verständnis dieses Vor-
ganges ist weniger einfach als es klingt, denn der Hochmut der Gebildeten u
alle
Halbgebildeten läßt sie nur den Einfluß sehen, den sie ausüben oder auszu-
üben meinen. Die praktisch folgenvollen Beziehungen zwischen jenen und diesen
müßten durch eingehende soziologische Studien aufgehellt werden.
Innerhalb dieser einführenden Betrachtung muß es genügen, aus der
hartnäckig unbeachteten,
Vielseitigkeit u Stärke dieser von unten nach oben dringenden Wirkungen bewußt
zu werden. Je höher diese Strömung in die geistige Oberschicht gelangt, desto
Energie dünn
mehr verliert sie an Kraft, weil sie unterwegs schon zum Teil verausgabt u weil
sie auf zunehmenden Widerstand stößt. Durch vermögen diese Elemente das
Denken der Philosophen zu trüben, ihre infantile Emotionalität infiltriert
in
auch diese Sphäre. Jeder Philosoph war einmal ein Kind, u mit dem Seelenleben
des Kindes u des Erwachsenen ist kein eiserner Vorhang. Wenn wir nun unge-
schminkt beobachten, wie sich das Chaos von "innen" u "außen" Faktoren noch
so weit oben mutatis mutandis wiederholt. So müßten wir an der Philosophie

~~ποιεῖν, Tun; πάσχειν, Leiden.~~ Wenn wir im Anschluß an seine die ~~virtuell~~ ~~sondieren~~ Kategorien (aus
die von ihnen ableitbaren Begriffe überblicken, können wir ~~wohl nicht~~ schwerlich umhin, sie virtuell
als doppelte Ausgangsbasen sowohl für formal-methodische als auch für inhaltlich der
Natur der Dinge angewandte Konsequenzen zu deuten.

Es mag an einigem verschiedene oder gar bzhw. unvollständige Verständnis für die mangelnde, ~~oder~~ Scheidung in Formen u Inhalte des Denkens führen, wenn wir in Betracht ziehen, daß klarer Trennung für das Altertum bei weitem nicht die Notwendigkeit zukam, die ihr heute angesichts der Fülle des Wissensmaterials u der Vielfachheit der einzelnen Komplikationen der Forschungsgebiete u des Zwanges zur Spezialisierung trotz einigen Ansätzen zu neuer Universalität eigen ist. ~~Die~~ Das ist wohl der Grund dafür, daß inkonsequente oder fehlende Scheidung innerhalb antiker Quellen keiner Zeit so aufgefallen ist wie der unsern.

Bei Kant verhält es sich mit der selben Angelegenheit ähnlich: "Als allgemeine Logik abstrahiert sie von allem Inhalt der Verstandeserkenntnisse, und der Verschiedenheit ihrer Gegenstände u hat mit nichts als der bloßen Form des Denkens zu tun." Von da aus geht er zu seinen Begriffen der reinen u der angewandten Logik über, dann aber ~~zur transzendentalen~~ zu einer Logik, die damit, was gemeinhin ~~sonst~~ auch bei ihm sonst Logik heißt, wenig zu tun hat. Diese Abhandlung, "Die Transzendentale Logik" mit ihrer Weiterentwicklung, ~~deren~~ als das Kernstück der "Kritik der reinen Vernunft" selbst kann, steht also thematisch (des thematischen Anfangs) unseres innerhalb dieses Abschnittes, ~~soll~~ aber im dritten Abschnitt dieses Kapitels werden wir ihr begegnen. Vom Standpunkt des vorliegenden Abschnitts hat Kant ~~eine problematische Wendung~~ seine Terminologie eher verwirrt, ~~zu~~ indem er in dieses ~~bedeutendste seiner~~ der Hauptwerke einen und denselben Terminus für so verschiedene Begriffe einführte.

Überdies Da neuere Philosophen ~~auch~~ ungeachtet der aristotelischen Vollkommenheit ~~der Logik~~ in ihrer Bearbeitung durch Kant sich ~~noch vielmehr leicht~~ sowohl mit neuerdings gebräuchlichen

*) Diese unbestreitbar bedeutendste ~~einer~~ der drei Kritiken, seiner Hauptwerke, zitieren wir von nun an in der üblichen Abkürzung KrV.

X) Wenn auch mit verschiedenen Adjektiven,

verzweifeln, wenn nicht auch ihre regenerativen Energien immer wieder offenbar würden.

Die aus diesen Einsätzen resultierende Problemstellg hätte also von der alten Philosophie eigenen ihr gemäßen Fragen auszugehen, (u. zw.) ob sie in ihrer notwendigen u möglichen Erneuerung ihr altes Prinzip der Voraussetzungslosigkeit wahren kann; ob sie alles, was mit unserem Ursprung verbindet, mit unserem im weitesten Sinne, in dem virtuellen Ziel erhalten als Erkenntnisquelle entwickeln kann; ob sie, statt ethische Prinzipien zu ersinnen, um sie zu predigen oder zu empfehlen, vor allem die Ethik ihrer eigensten Zielsetzung u Methode erneuern kann, indem sie

sich zur Abkehr von maßloser Expansion entschließt, ein Unergründliches oder Unwißbares anerkennt, u der Unanwendbarkeit rationalen Forschens auf dieses Unergründliche entsagt, um für das Werden u die Gestaltung einer Beziehung zum Unergründlichen andere, nicht-rationalen, in die Arbeit der Philosophie bisher noch nicht einbezogenen Funktionen des Menschen in Anspruch zu nehmen, u indem sie (sie anstatt weitgehender Einschränkung) ihren teils bewiesenen, teils unbewiesenen Behauptungen das Objekt des Denkens als Fülle negativer u positiver Möglichkeiten erfährt; und ob schließlich sie in höchstmaß methodischer u geistiger Freiheit zur Grundlage der Erfahrung des Inbegriffs ihrer Möglichkeiten machen kann, des Inbegriffs, den sie die Wahrheit nennt.

× × ×

Die völlige Freiheit philosophischen Denkens, u daher auch die Philosophie der Freiheit, mag als Ideal bezeichnet werden u wie jedes Ideals als unerreichbar gelten, aber es liegt an uns und Spätern, die Grenzen ihrer Erreichbarkeit durch unser lebendiges, nie abgeschlossenes Werk zu erweitern. Echte Philosophie ist immer auf dem Wege zu allumfassender Einheit über Zeiten u Länder hinweg. Die Griechen u manche andern Völker haben unvergleichliche Beiträge zur Gesamtheit dieser virtuellen Einheit hervorgebracht; es ist aber nicht eigentlich die Fortbildung nationaler Traditionen, der die Philosophie der Freiheit zustrebt, sondern jene unerreichte Einheit selbst.

× in dieser Schrift Intuitionen u erörternde

B

# B. Die Vorbedingungen des Denkens

## I. ~~Wahrheit~~ Die Frage der Ausgangsstellung

### 1. Wahrheit oder Wahrhaftigkeit?

Für das Wesen der Wahrheit haben Primitive aller Zeiten u. die Menschen früher Zivilisationen intuitives Verständnis erwiesen, indem sie, noch ehe sie wußten, was ein Urteil sei, die Übereinstimmung einer Aussage mit der Realität, die ihren Inhalt bildete oder zu bilden schien, als Wahrheit bezeichneten, ~~deren Nichtübereinstimmung~~ aber von Unwahrheit, Falschheit oder Lüge sprachen, wenn sie diese beiden nicht übereinstimmend fanden. Neuere Denker, die den Begriff der Wahrheit auf Urteile beschränken, leisten diesem Begriff keinen bedeutenden Dienst. Die Mitteilung, die Taufe sei soeben auf dem Flugplatz eingetroffen, ist kein Urteil, aber immerhin eine Aussage, u. wenn die Taufe nicht eingetroffen ist, ~~ist~~ wird kann die Aussage ~~als falsch erwiesen~~ dennoch nicht als wahr anerkannt werden.

Ein solcher einfacher und volkstümlicher Wahrheitsbegriff gibt wohl eine praktisch brauchbare Grundlage ab, aber nicht mehr als das. Denn durch ihn wird kein Problem beendet, sondern eine Reihe von Problemen ~~haben~~ treten erst durch ihn in Erscheinung. Wir wissen z.B. nicht, was Realität sei, denn das ist ~~vielleicht~~ gewiß die schwierigste aller Fragen, u. am allerwenigsten können wir durch stillschweigendes Voraussetzen über diese Schwierigkeit hinwegsetzen. Wenn wir aber, um wenigstens einer vorläufigen Lösung habhaft zu werden, damit sie uns helfe, einen weiteren Schritt zu tun, die Erfahrung anrufen, daß sie unsere vielleicht voreilig gebildete Vorstellg von Realität bestätige, können wir in eine noch schlimmere Falle geraten sein, da Erfahrg sowohl als auch Wirklichkeit nur durch einander erklärbar sind, wenn wir eine von beiden ohne die andere erklären wollen, vermeiden wir einen Bau in der Luft ohne Boden.

1/2 cm Rand für weitere Bemerkungen, Entwicklung

namentlich auf J. S. Mill, der in seinem *) "System of Logic ratiocinative and inductive", 1843 im Anschluß an Bacon einer vorwiegend methodologischen zugleich mit der Erfordernis deutlicher abgrenzenden Auffassung von Logik vertritt, sowie auf den logical atomism des Bertrand Russell u vor allem Whiteheads u sein System der Logistik mit ihrer Relationstheorie deren Anwendung Carnap entwickelt hat.

*) Fußnote

einzelnen Problemen der Logik als auch mit zusammenfassenden u grundsätzlichen Revisionen eingehend beschäftigt haben, sollten wir hier auf einen Teil ihrer Werke Verzicht nehmen. Aber wir wollen uns zur Ergänzung des Vorangehenden mit einigen Beobachtungen an zwei der neueren mit Problemen der Logik beschäftigten Autoren Hegel u Jaspers begnügen.

Natur der Bedeutung eines Philosophen kann man wohl zweierlei verstehen: a) Den Wert seiner Leistung an sich oder wie (dieser Wert) sie sich im Urteil mehr oder weniger, aber durch Vorurteilslosigkeit u Ehrlichkeit ausgezeichneter Denker spiegelt. b) Ein von emotionalen Faktoren in hohem Maße mitbestimmtes u vor allem durch persönlichen Einfluß, bzw. durch die Wirkung von Aposteln u durch ähnliche Umstände eingebrachtes Urteil der Nachwelt, das mit dem Verdienst des in Rede stehenden Philosophen nicht direkt zusammenzuhängen braucht. Was wäre von Sokrates, der ja nichts Geschriebenes hinterlassen hat, übriggeblieben, wenn er nicht einerseits das Unglück gehabt hätte, einem Justizmord zum Opfer zu fallen u andererseits das Glück, verliebte Schüler u ekstatische Schilderer zu haben wie den genialen Platon u den mittelmäßigen Xenophon? Und welchen Rang würde heute einer der minder interessanten Idealisten einnehmen, den wie der aber höchst anspruchsvolle u mit ortierter Seriertheit daherredende Dogmatiker Hegel, wenn nicht Marx der geistige Vater einer globalen, in ihrem Höhepunkt vielleicht dialektisch-methodischen, nicht aber ideologischen, Stütze gemacht hätte, wodurch der früheste Sozialismus gewann u der interessenverschriebene, konservativen, sozialistischen Fühlens u Denkens völlig unfähige Hegel von den unkritischen Massen zum permanenten Vorläufer ihres Ideals erhoben wurde?

*) = von politischer u privater Bankiers Leidenschaftlichkeit

**) = durch die empörte Anteilnahme so vieler Generationen nach ihm sympathisch zu ernsten,

Die Leistung Hegels gegen u für die Logik ist zu bedeutsam, um selbst bei äußerster Klärung eines ausschließlich zwecks begrifflicher Klärung unternommenen Rückblicks übergangen zu werden. Sie hat aber m. W. immer noch keine adäquate kritische u objektiv gesinnte Würdigung erfahren, wohl schon deren nicht, weil es allzu schwer ist, sich dem suggestiven Einfluß seines Denkstils zu entziehen, der auch in einer ganz u gar künstlichen, an der Eindruck der Originalität unablässig bemühten u alles Einfache u Klare konsequent vermeidenden Sprache sein gefügiges Verkehrsmittel findet. Und doch sagt er uns selbst, was wir von seiner Logik zu halten haben, indem er, deutlicher als in seinen übrigen Begriffsbildungen, die Logik überhaupt als eine Darstellung Gottes in seinem ewigen Wesen vor Erschaffung der Welt u eines endlichen Geistes bezeichnet. Dieser theologischen Willkür steht ein mit anerkennenswerter Gründlichkeit errichtetes System einer anderen Willkür gegenüber, das einer extrem idealistischen, auf den Absolutismus eines spiritualistischen Monismus hinzielenden Dialektik. Ihr künstlicher Stufenbau wird dadurch möglich, daß er den Begriffen jene mystische, dem denkenden Subjekt gleichsam übergeordnete Sehr Selbständigkeit verleiht, um sie einander schrittweise aufheben u durch die Negation jeweils ein Drittes bilden zu lassen, das aber ein Element des eigenen Zerfalls enthält, wodurch der Prozeß beliebig fortgesetzt werden kann, aber nicht endlos fortgesetzt wird, weil es über die absolute Idee hinaus, die sich selbst einerseits als Natur, anderseits als Geist verwirklicht, eine noch so phantastische Fortsetzg nicht gibt.

Jede Phase dieser dialektischen Begriffsverwandlungen müßte von unvoreingenommenen Historikern der Logik geprüft werden. Da das unnachsichtig nicht völlig die Aufgabe der vorliegenden Erörterung bilden kann, begnügen wir uns, als Beispiel

Vorher besser: von nichts

Also
Es ist höchste Zeit, den Nachbetern der spitzfindigen Glossolalia Hegels zu sagen, daß zwischen Sein u Nichtsein weder ein Mittelding denkbar ist noch irgend eine Synthese angeboten werden kann, die mit der Erfahrung oder mit normaler Vernunft vereinbar wäre.

10

die unterste Stufe des Systems ein wenig zu betrachten. Es ist ~~freilich einleuchtender~~ an sich nicht willkürlich, daß der Begriff des Seins diese erste Stufe bildet, obwohl es einleuchtender wäre u vor allem weitaus gründlicher, vom Nichts, ~~dem bosen~~ auszugehen. Um ~~aber den ersten~~ die erste Verwandlung durchführen zu können, erklärt Hegel das Sein für inhaltslos, ~~und~~ leer; obzwar es ja nicht leicht verständlich ist, wie ein kritischer Leser über eine solche Qualifizierung hinwegsehen kann, ohne ihr entgegenzustellen, daß das Sein, sei es faktisch oder dem Allem tatsächlich ~~oder~~ sei es virtuell, der Inbegriff der Fülle ist, mit Allem potenziell identisch. Dank der gegenteiligen Behauptung, es sei leer, wird aber das erste Kunststück vollbracht, das Sein wird mit dem Nichts identifiziert, wird zunichte, obwohl es zugleich ~~als ihm entgegen~~ der Gegensatz zugegeben wird, daraus und wird der Begriff des Werdens abgeleitet, das dann je nach seiner Richtung vom ~~Sein~~ ~~ins Nichts~~ in das Sein oder umgekehrt ~~vom~~ Entstehen u Vergehen ist. Diese Ableitung ist nicht minder fragwürdig, zumal die Konkordanz des Wortes Werden in der noch unverdorbenen Literatur seinen ausschließlich positiven nicht mit dem der Zerstörung oder Aufhebung vermischten Sinn bestätigt. In manchen ~~der darauffolgenden~~ Operationen ist das unbedenkliche ~~naheliegende~~ "Setzen", das autoritative Vorbild für die nicht autorisierten Setzer unserer Zeit, noch sinnfälliger. Der eingangs in Erinnerung gebrachten theologischen Auffassung Hegels von der Logik entspricht schließlich die Stellung der Teleologie in seinem System, die für ~~es~~ eine Form der Objektivität zu erklären er ebenfalls fertigbringt. ~~Wenn~~ ~~konnte die Logik~~, deren wir ~~die wir hier nur vom Standpunkt im Zusammenhang mit~~ unserer Sache nach einer Ausgangsthesis für eine Erörterung ~~der Denken~~ ~~Einblick in unsere~~ ~~Einblick nehmen~~ ~~erörtern, auf ihrer absteigenden Linie noch geraten,~~ wen, wenn, bzw. was, müssen wir also noch würdigen, wenn wir von einigen für unsere fundamentale Frage weniger belangvollen Innovationen absehen u nur metaphysisch gebundene Logik in Betracht ziehen?

x) des darauffolgenden Schemas

Doch darf uns selbst das nicht in eine Position der Unterschätzung Hegels
u seines Anteils an der Logik oder seines Gesamtwerks drängen. Marx mußte
in der Tat versuchen, sich die von Marx u seinen Nachfolgern vollbrachte
Multiplikation wegzudenken, um sich uns in vergegenwärtigen, was ohne sie von
Hegels eigener Stuswirkg u Nachwirkg noch übrig bleibt: Keinesfalls
weniger als was Fichte u insbesondere der viel tiefer u reicher veranlagte Schelling hinterließ.
In Hegel fanden zunächst die Pedanten, die auf genaue Einteilungen alles Denk-
baren Verzichten, die ideale Erfüllung. Fast enthob er sie der Schwierig-
keit eigener Orientierung in ihren widerspruchsvollen Erfahrungen, indem
er ihnen volle Befriedigung in einem wohlgeordneten u sauber aufgeräumten
Weltganzen verschaffte, mit numerierten Plätzen für Natur, Geist u Weltge-
schichte u fast gebrauchsfertiger Anleitung für allfällige Ergänzungen. Nicht minder als die
Ordnungstypen mußten sich die Chartischen u ihm hingezogen fühlen, denn diese
leiden am meisten unter der empirischen Unordnung u zugleich unter der innerhalb ihrer
Unverstandenen u sehnen sich nach einer Ordnung, wie sie ihnen war geistiger
verschaffen kann. für
Auch alle diejenigen, die Trockenheit überhaupt
schlecht vertragen, war die in Metaphysik verwandelte Denklehre die Erfüllung.
Die Frage, warum Marx gerade diese unbegrenzt idealistische Dia-
lektik aufgriff, um sie in eine materialistische umzuformen, wird dadurch,
daß er Hegel in seine Polemiken einbezog, noch schwerer verständlich, zumal je
dessen Dialektik an sich bleiben mußte, was sie war.

Unter den Werken der Logik der ersten Hälfte des 20. Jahrhs verdient Hermann
Cohens "Logik der reinen Erkenntnis" Beachtung, ein Buch, auf das wir später
vom Standpunkt der Kategorienlehre zurückkommen. Eine programmatische
Erklärung "als solche Lehre vom Denken, welche an sich Lehre von der Erkenntnis
ist, suchen wir hier die Logik aufzufassen" scheint eine Fortbildung der Tradition →

+ Die historischen Tatsachen später Kulturen, in denen es sich eines raschen originellen Tricks, indem er ihnen Anerkennung zollte
oder versagte, u so dadurch, daß er sie einfach übersah, das Wesentliche u Fruchtbare fortließ, was sie brauchten.
Technik zahlloser erregter Flachköpfe fort.

einer ~~selbst~~ unabhängigen Denklehre zuwenden, aber wir erfahren bald, daß er Aristoteles die Unterscheidung zwischen Metaphysik u. Logik nicht verzeihen kann u. wundern uns deshalb nicht mehr über die weitern Bindungs-tendenzen: "Also muß die Logik auch wie Ethik u. wie Ästhetik in Beziehung gesetzt werden." So wird seine ~~Logik~~ Denklehre ~~gerade~~ ungeachtet ~~wenige~~ ~~infolge~~ der ihr eigenen Folgerichtigkeit, oder vielleicht gerade wegen dieser, seinen Idealen maßhaltsam hörig. Daß diese auf der Linie Kants liegen, hindert wohl nicht die Entfaltung einer Fülle eigener Gedanken, läßt aber ~~diesen~~ seine Leistung ~~so imponierende System der Logik~~ als Beitrag dieses Jahrhunderts ~~nicht erstaunen~~ als zur Geschichte der Logik das Ziel ganz vollständig erreichen.

Bleiben wir dessen eingedenk, daß wir ~~in diesem Zusammenhang~~ das Wesen der Logik nicht ~~direkt~~ eigentlich an sich erörtern, sondern im Zusammenhang mit unserer Suche nach einer Ausgangsbasis für einen Einblick in unser Denken u. insbesondere in dessen Ausgangsgründe. Danach was Hegel der Logik angetan hatte, ~~konnte sie überhaupt noch je mit ihrem alten Sinn zurück-~~ bei den ihm verschriebenen Rechtsfahren finden ~~können~~ war es kaum noch abwendbar, daß sie auf der absteigenden Linie ~~fort~~ fortfahr.

Forts. S. 10 unten

Dem schon hervorgehobenen Rudolf Carnap verdankt die Logik dieses Jahrhunderts u.a. sein Konstitutionssystem, als dessen Aufgabe er es bezeichnet, "die Begriffe in verschiedene Arten einzuteilen u. die Unterschiede u. gegenseitigen Beziehungen dieser Arten zu untersuchen." Voluntarismus ~~Voluntarismus~~ ~~muß keineswegs mit Mangel an Originalität gleichbedeutend sein; u. wohl Vergleichen ist~~ typischen Hörigsein Voluntarismus den Folgen der Hörigkeit ist ~~ein~~ gewiß das kleinere Übel, weil es von ihm nur Freiheit wegzieht, der Hörigkeit ~~wer einmal~~ einer in die Nähe der Freiheit gelangt, hat er nicht ~~mit~~ umsonst gelebt.

Seine Behandlung der Logik ist besonders sauber, Lehrinhalte läßt er möglichst gründlich weg. Das hindert ihn nicht an manchen ~~die~~ Neutralität ~~nicht~~ fernen Stellungnahmen, wie ~~einerseits~~ einer ausgleichenden Haltung gegenüber Idealism, Rationalism - Phänomenalism

Forts. →

V Wo die Einfachheit einer Definition ist das Definiens allerdings allzu weit entfernt.

Fortsetzung von 10c

andererseits ~~aber~~ auch nicht an ~~unterschiedslosem~~ generalisierendem Abscheu gegen jeglicher Metaphysik. Der Wiener Kreis war das als Widerstand gegen die Umwelt erklärlich, deren Klerikalismus stark genug ~~war~~ ist, eine Opposition herauszufordern, aber nicht stark genug, sie zu unterdrücken. Einzelne seiner Ideen ließen sich nichtsdestoweniger als metaphysisch interpretieren, wie etwa die, daß ein Beziehungsgefüge seinen Gliedern gegenüber primär sei, was sich freilich mit der Gestalttheorie berührt.

Forts p 10 unten

auf dessen orthodoxistheoretisches Hauptwerk wir zurückkommen, den aber sein bedeutender Scharfsinn starre, dynamischem Denken gegenüber hohe Tragfähigkeit erweisende Rahmenwerk zu würdigen u statt dessen die Verb "en begehen, wodurch er das Denken verdinglicht u instrumentalisiert, die Logik hingegen dynamisiert.

11

Vor allem
Jaspers, der, das Echo der Rhetorik Hegels übertönend, dem zäh
in das Durcheinander von Logik u Metaphysik folgt Hegels Schat
wrang den Meister hinter sich läßt. Nur da weiß er viel weniger, was
ll, weil er, der Psychiater, seinem Narzißmus wehrlos aus-
. Als würde in seinen Wortgebilden jenes Stadium der
bitektur wiederkehren, in der blendender Pracht die gerade dini
Wille zur Pracht
ewaiden trunkener Erfindungsgabe die Architektur aufgehoben
Selbst
Doch würde
die schon umgebrachte ist, gleichsam im Sinne Hegelscher
, ihrer Negation lebendig entstiegen, u auch für die Logik dürfte
hoffen. Ihm
Jaspers selbst geriet es schließlich fr vor den äußersten
Folgen u er verstand, daß Logik in einem Aggregat von
weder nach überragen
nicht kann. Leider entging es ihm, daß Logik als
noch unwahr
wahrsein kann, da es ihr der Anleitung zur Wahrheits-
nicht gegeben ist, mit der Wahrheit oder mit Wahrheiten in
kommen, noch auch sie zu erleben u zu verkünden. Aber
rang sich Jaspers eine verdienstliche Selbsterkenntnis ab, indem
h, wohin er die Logik gebracht hatte. Er versuchte eine
Gutmachung, indem er die durchaus diskutierbare
Methodenlehre, Kategorienlehre u Wissenschaftslehre vorschlug
hätte sie freilich
aber nur unter der unerfüllbaren Bedingung der Selbstverwand-
gen können, so daß er zwar tiefen gegraben hatte, aber
Grube
nicht lösen konnte. Grube nicht herausgelangte. 11c
aber
e frei
arben u rückwärts zu blicken, mag lehrreich sein, doch seinen rechten
es erst dadurch, daß es die eigentlichen Fragen ermöglicht.
ist die m. W. noch nicht gestellte, ob denn Logik tatsächlich

Otto Schneid,
Papers

A

Einleitung:

~~Einblick~~ Problemstellung u Ausblick

~~Konfrontierung mit Denkern und Gedanken~~

In Diskussionen einfacher Leute stehen, wie jeder weiß, Interessen gegen Interessen, Meinungen gegen Meinungen, Begründungen ~~fehlen~~ die fehlenden werden zumeist durch Wiederholungen oder durch Eindringlichkeit ersetzt. Die Ergebnisse sind daher selten definierbar u ~~fast immer~~ zumeist unerheblich, sodaß das Gespräch nicht einmal klärend wirkt u ~~oft~~ als Zeitverlust empfunden wird. Es ist, als hätte die Mehrzahl an sich, oder die mehr zufällige Gruppenbildung, eine qualitätsmindernde Wirkung, denn Diskussionen von Intellektuellen haben oft den gleichen Charakter u den gleichen Wert. Und wenn wir die lange u komplizierte Geschichte d Philosophie, vergleichsweise auch ein Gespräch nennen, so hat dieses manche analogen Merkmale. Jeder Redner wünscht sich vor dem Weltforum auszuzeichnen, doch Selbstlosigkeit liegt den meisten fern. Wohl gibt es fundamentale Themen u Serien solcher Themen, deren Behandlung ~~sich durch~~ mehrere, oder sogar durch viele Generationen umfaßt, aber selbst die Thematik ist als solche u noch viel mehr die Behandlung der Themen vorwiegend v individuellen Motiven bestimmt u die verschiedenen Lösungen der Fragen erinnern oft deutlich an das ~~so~~ populäre Meinungsgewirr. Das Gemeinsame ergibt sich oft unfreiwillig aus psychologisch ähnlichen Bedingungen, bzw. aus den Elementen der Gleichheit zwischen höchst differenzierten Individuen. Untereinander wie auch mit den erwähnten Typen haben sie beide die vorgefaßte Meinung gemeinsam, die es in überzeugender Weise vorzubringen u womöglich zu beweisen gilt. Es ist aber leicht genug, zu verstehen, daß das der umgekehrte Weg ist, der dem Prinzip der Voraussetzungslosigkeit entgegengesetzt, dessen Ergebnis sich eben „ergeben" würde, u.zw. durch eine vorurteilslose Ausgangsstellung u ebenso zwanglosem wie ehrlichem Vorgehen um der noch unbekannten Wahrheit willen. Ist es denn überhaupt so sicher, daß Philosophen Meinungen haben sollen? Der primitive Mensch hat ja keine, doch diejenigen, die sich um eine Stufe über ihn erheben, haben deren mehr als genug

x / diese Meinungen, obwohl sie gerade der Philosophie zuweilen besonders eigen sind, sind besonders ersetzt.

x durch keine Bindung vorweggenommenen

[illegible] gesprochen werden darf, zu [illegible] dem,

a machen von ihnen nicht gerade maßvollen Gebrauch. Erwarten wir nicht [illegible] vom Weisen, daß er in dieser Hinsicht mehr dem Primitiven als dem Vertreter des Mittelmaßes gleiche? Der Wert [illegible] eines Filmnegativs besteht ja gerade darin, daß es, ein im Zeitalter der Technik ersonnenes Symbol der tabula rasa im Sinne der Stoiker und Locke's, von Erfahrung noch unberührt und für sie umso vollkommener empfänglich ist; a Primitivität, deren sich niemand zu schämen hätte, wird ja allgemein als ein dem Ursprung naher oder ihm doch verbundener Zustand betrachtet. Da aber keinem Philo Denker, auch dem irrenden oder an Dogmen gefesselten, die Zugehörigkeit zu einem höheren Rang, den wir der Tiefsicht halber [illegible] dritten nennen wollen, scheint schon das Phänomen der Denkenden an sich ein gewisses Echo des Urzustandes zu bilden oder vielleicht kehren [illegible] Züge jenes Zustandes in der Erscheinung des Denkens wieder. Und wenn uns das nicht schon tief in medias res zöge, würden wir es als Möglichkeit hinzufügen, daß dieses, das Denken, als Bemühung zu Rekonstruktion eines Urzeitlichen gedeutet werden kann, wozu schon der Umstand hinzuweisen scheint, daß es ja das Thema einer solchen Rekonstruktion oder Wiederkehr ist, das geradezu jedes Denken irgendwann im Laufe seiner Entwicklung mit unheimlicher Gewalt anzieht, auch wenn es später von rationalistischen oder empiristischen Gegenkräften verdrängt wird. Um uns nicht ausschließlich auf positive oder auf negative Gemeinsamkeiten unter den Philosophen aller Zeiten festzulegen, beachten wir auch diesen letzteren Zug als ein verbindendes Merkmal. Aber behalten wir in der historischen Gesamtheit der Philosophen und ihrer Werke vor allem diejenigen Eigenheiten im Auge, aus denen die Notwendigkeit des vorliegenden Versuches hervorgeht, des Versuches zur Einführung eines in manchen Belangen neuartigen Denkens.

Vor jeder Kennzeichnung seiner Eigenheit müssen wir aber auf die schon betrachtete Unzulänglichkeit von Meinungsäußerungen jeder Art zurückkommen. Von wem sie immer stammten, wie gut durchdacht und wie bedeutend sie auch sein mochten, waren Meinungen in allen historischen Zivilisationen, und vielleicht schon vorher, von Glaubenssätzen und Normen autoritärer Systeme konfrontiert. Was diesen Mächten

Überzeugungskraft fehlte, konnten sie (als mehr oder weniger unumschränkte Herrscher) ~~durch die Kirche~~ in jedem erforderlichen Maße und unter Umständen durch schauerige Mittel ersetzen, die sie aber keineswegs immer anzuwenden brauchten, da schon zumeist ihre potentielle Wirkung reichlich genügte. Dadurch war z. B. das Schicksal von Meinungen und Meinenden in politischen Belangen bestimmt. Nicht minder war die Religion darauf bedacht, in dem zuweilen fast unbegrenzten Bereich ihrer Herrschaft keinen ein Wort mitreden zu lassen, es sei denn, daß dieses Wort von ihren verläßlichen Dienern herkam und die schärfste Zensur passiert hatte. Die historische Tragödie der Philosophie erklärt sich ja in erster Linie aus dem Umstand, daß es ihr unter ihren vielen weiten thematischen Gebieten auch nicht ein einziges gab oder gibt, das sie nicht tatsächlich oder virtuell mit der Religion zu teilen hatte und immer wieder genötigt war, zu wagen, halsbrecherisch gefährliche Wettkämpfe, die eine besondere Vorsicht und Geschmeidigkeit oder Selbstverleugnung erforderten. Um also unter solchen Umständen einer Überzeugung einiges Gewicht zu verleihen oder sie überhaupt von jemandem beachtet zu werden, hieß es, ein Mittel, daß der Philosophie von altersher zu Gebote stand, recht umfassend und geschickten Gebrauch zu machen. Das ist die in vielen Fällen bewundernswert ausgebildete Methode, die sich vor allem durch Systematik auszeichnet; und ihrerseits erfordert diese das erreichbare Höchstmaß an Konsequenz und schließt nach Tunlichkeit den Beweis ein.

Gewiß, Systematik ist nicht das Monopol der Philos, doch in dieser ist sie unübertroffen und unerreicht jeder anderen Disziplin überlegen. Darf sollte dieser Vorzug aber in dem Maße blenden, daß wir übersehen sollten, um welchen Preis sie ihn errang? Ist nicht schon die berühmte Trockenheit und die schwere Verdaulichkeit von Werken der Philos eines ihrer von zahllosen Intellektuellen zugegebenen und vom geistigen Mittelstand bitter beklagten Merkmale? Ist es nicht eben die Systematik mit ihren praktisch unvermeidlichen Folgen, die das Wort der Philosophie vom Menschen selbst entfernt, vom eigentlichen, keiner Definition bedürftigen Menschen? Nein, unser logisches Vermögen ist nicht unser Alles, und schwerlich ist es unser Bestes. Wir haben es längst gewußt und wissen es heute umso gründlicher, daß wir viel reicher sind, auch wenn unser Reichtum uns allzu viel

, dem die Erregungsschaft der Systematik entspringt und an das sie sich wendet,

zu verschöpfenden

zu schaffen macht. Jeden von uns verlangt es in dieser schwierigen schmerzensreichen Welt nach einer andern, nach einer möglichst direkten Deutung seiner selbst zu der Wirrnis ringsum. ~~Am Rande~~ An den Rändern mehrerer Abgründe ist es nicht mehr die klassisch geordnete zu widerspruchslose Schulweisheit, die dieser späte Mensch braucht, die ihm helfen kann, die er bewußt ~~fordert~~ sucht oder unbewußt erwartet. Stehen wir hier, am Eingang, über diese eher negative Kritik noch nicht hinaus?

zu auch das nicht unwiderlegbare Musterbeispiel.

Die Philos ist aber nicht allein von solchen Schwächen beherrscht, die aus von ihren eigensten Charakterzügen zu ihren besonders Lebensbedingungen herrühren, sondern auch von unspezifischen, von Tendenzen, die an einem Großteil der Menschheit überhaupt zu im besondern an unserer ~~Zeit~~ Generation erkennbar sind. Der Expansionsdrang ist besonders heute keineswegs mehr auf die Politik beschränkt. Leider gilt er auf allen Gebieten (mit Recht) charakteristisch sowohl für das Kollektivum als auch für das Individuum. Einerseits scheint er auf dem Boden der freien Konkurrenz gewachsen zu sein, aber anderseits durchsetzt die kommunistischen Länder nicht weniger als die kapitalistischen, ja vielleicht noch mehr die Wirtschaft, sondern alles, wie etwa die Erziehung. Schon auf den Elementarstufen bekommt das Schulkind täglich zu stündlich Injektionen dieses Geistes, der nicht einfach nach viel, sondern nach mehr schreit, durch die einzelnen Unternehmer zu zusammengeschlossene Firmen ~~auf dem~~ der Psychologie-Branche glauben, wohl mit Recht, keine wirksamere Kundenwerbung entdecken zu können als das Versprechen ~~des Ich~~ zu Angebot der Ware des Wachstums, der Ausbreitung, also des Ausstechens der Konkurrenz, sei es der praktisch vorhandenen oder der theoretisch möglichen. ~~Auch~~ Das Erobern, das einmal ein Monopol von Generälen gewesen war, ist aus den Programmen der Praxis des Schulwesens zu aus unserm ganzen Leben kaum noch wegzudenken. Geht es aber der Philos viel besser?

Wo die Sätze sich nicht mehr fortan regt, wird sie mit ziemlich reflexhafter Sicherheit zu einer stereotypen skizzenhaften Skizze gerinnen.

Die alten Platten werden zwar immer noch gespielt zu haben noch ein Publikum, das sie nicht ungern hört, aber die Philosophie dieses Jahrhunderts hat immerhin eine hübsche Erweiterung des alten Themenkreises zuwege gebracht. ~~Auch~~ Dann mit neuen Lösungen der alten Rätsel ist es nicht mehr getan. Das Vordringen zu Eindringen ist von den andern Gebieten leicht in die Sphäre des philosophischen Denkens zu übertragen. Und obwohl Metaphysik überhaupt in manchen

Da Expansionismus der Gegenwart zeit typisch für Zeiten verstärkt einzelnstaatlichen Schutzes zu gradezu mörderischen Ausmaßen geführt hat, ist es verständlich, daß Philosophie versucht, den individuellen Wachstumsprozeß zu sein, ohne auf Aktivierung zu verzichten, ja es zu ihrer Aufgabe zu machen.

tonangebenden Ri Schulen streng verpönt ist u eine Achtung genießt wie etwa die Alchemie, haben manche Metaphysiker offenbar vergessen, daß es einmal etwas gab, was auch sie für unergründlich hielten. ~~Sie bleiben~~ Nirgends bleiben sie stehen, sie können das auch nicht mehr, u hoffen, wohl sich noch irgendwann für allwissend erklären zu dürfen. Die vertriebene u erst neulich zurückgebrachte Mystik gedeiht besser als je zuvor u begnügt sich nicht mehr mit ~~dem~~ leichtem Umgreifen. Nach dem Inventar dieser Philosophie des Eroberns gefragt, müssen wir sagen, daß sie ihren alten Kern verloren hat, die Weisheit. Wohl kommt Weisheit von Wissen, ist aber viel mehr als dieses. Sie ist eine Tugend des Herzens, die nicht gelehrt noch gelernt werden kann; u wo die Demut wohnt, wohnt auch sie. Mit solchen, denen nichts heilig ist, kann sie sich nicht anfreunden. Sie verzichtet nicht auf den Zweifel, hält ihre Hände rein u streckt sie nicht danach aus, was nicht ihr gehört. Sie ist nicht allein bereit, Nichtwissen zuzugeben, sondern auch ~~von~~ ein Wissen freimütig umzukehren. ~~unterbrochen~~ Sie weiß halt zu machen, sich zurückzuziehen, ~~von~~ künstlichem Gigantentum weg in ihre Schwäche heimzukehren. Sie hält es auch nicht mit denen, die ihr Haupt gewohnheitsmäßig hoch tragen, immerzu behauptend; und mehr als lautes Beweisen gilt ihr zuweilen stilles Weisen. So kann, wohin sie nicht zu kommen vermißt, in heiligen Stunden sie kommen.

Den Begriff der Freiheit wollen wir hier noch keiner eigentl Betrachtung widmen. Doch verstehen wir auch ohne eine solche, daß sie für die Philos eine Grundbedingg bildet. Denn was immer wir in Unfreiheit denken, dafür können wir nicht oder nur zu einem belanglosen Teil verantwortl sein. Nur für frei unternommene Forschung u alle in Freiheit erlangten Folgerungen können wir einstehen. Denn Gebundenheit uns dennoch zu in einer Richtung vorgehen erlaubt, ~~vorgehen läßt~~, die wir angeborenen eingeschlagen hätten, uns nicht hindert, zu einem Ziel zu gelangen, ~~läßt~~, das wir vorgehen mit erreicht hätten, so kann das nur als Wunder oder Zufall, aber nicht als logisches Resultat gelten. Auch die Ethik des unter irgend einem Zwang Ausgesagten u Gelehrten ist ~~ganz~~ offensichtlich fragwürdig, da der ~~Autor~~ Urheber der Lehre mit dem Urheber des Zwanges zu teilen hat u in dieser Teilg nicht nur als Zwerg einem Riesen, sondern einer eher unpersönlichen u anonymen, niemandem verantwortlichen Macht gegen-

† diese u die Verantwortg

V Es ist z.B. Nicolai Hartmann, auf dessen erkenntnistheoretisches Hauptwerk wir zurückkommen, der aber sein bedeutender Scharfsinn nicht [illegible] Logik als [illegible] in sich leere u starre, dynamischem Denken [illegible] hohe Tragfähigkeit erweisende Rahmenwerk zu würdigen u statt dessen die Verkehrtheit von "Denken als Vehikel des Logischen" zu beyden, wodurch er das Denken verdinglicht u instrumentalisiert, die Logik hingegen dynamisiert.

II

V Dann ist (wo allen) Jaspers, der, das Echo der Rhetorik Hegels übertönend, dem zähen Hegels Schatten noch Meister getreu in das Durcheinander von Logik u Metaphysik folgt u in noch tieferer Verwirrung den Meister hinter sich läßt. Nur weiß er viel weniger, was er selbst will, weil er, der Psychiater, seinem Narzißmus wehrlos ausgeliefert ist. Als würde in seinen Wortgebilden jenes Stadium der Barock-Architektur wiederkehren, in dem (der) in blendender Pracht die gerade diese vertrieben u zuweilen trunkenen Erfindungsgabe die Architektur aufgehoben hatte. Aber die schon ungebrachte (Weise war Brauch) ist, gleichsam im Sinne Hegelscher Dialektik, ihrer Negation lebendig entstiegen, u auch für die Logik dürften wir noch hoffen. Jaspers selbst (Ihm) geriet es schließlich (selbst) vor den unbedachten letzten Folgen u er verstand, daß Logik in einem Aggregat von Aphorismen weder (weder) wahr sein (noch) kann. Leider entging es ihm, daß Logik als solche überhaupt (nicht) wahr sein kann, da es ihre (der) Anleitung zur Wahrheitsfindung, (es) nicht gegeben ist, mit der Wahrheit oder mit Wahrheiten in Berührung zu kommen, noch auch sie zu erleben u zu verstünden. Aber immerhin rang sich Jaspers eine verdienstliche Selbsterkenntnis ab, indem er doch sah, wohin er die Logik gebracht hatte. Er versuchte eine hochherzige Gutmachung, (die dann) indem er die durchaus diskutierbare Dreiheit von Methodenlehre, Kategorienlehre u Wissenschaftslehre vorschlug. (Ihm selbst hätte sie freilich) Sie hätte ihm aber nur unter der unerfüllbaren Bedingung der Selbstverwandlung gelingen können, so daß er noch zuvor tiefen (gegraben hatte) graben, sich (aus) aus der Wirrnis nicht lösen konnte. Seine (aber) nicht herausgelangte. IIc

1 IIc (eine) Zeile frei

Nach außen u rückwärts zu blicken, mag lehrreich sein, doch seinen rechten Wert erhält es erst (dadurch), daß es die eigentlichen Fragen (ermöglicht. Eine von ihnen ist die m.W. noch nicht gestellte, ob denn Logik tatsächlich

V Thales sagte, alles sei Wasser, Heraklit, alles sei Feuer, Platon, alles sei Idee, Aristoteles, alles sei Substanz, Leibniz, alles sei Monade, Kant, alles sei Erscheinung, Hegel, alles sei Geist, Marx, alles sei Produktion, Nietzsche, alles sei Wille zur Macht, Freud, alles sei Sexualität, Jaspers, alles sei Kommunikation. Wie der Weise das Wesentliche sieht, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, so sieht der Narr das Unwesentliche, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren.

IIb

Was Jaspers ~~sagt~~ bezeichnete, ~~meint~~ ~~versteht~~ sagte er in "Von der Wahrheit" in einer zitierbaren, nämlich ~~recht~~ (verhältnismäßig) einfachen Sprache, die seine Absicht deutlich genug verständlich macht: "Ihre Einheit ist Seinswissen, aber nicht von besonderen a einzelnen Gegenständen, sondern von dem Sein als Sein. Dieses will sie in seinen Grundwesenheiten oder in seinen allgemeinen Formen erfassen. Als solche ist die Logik identisch mit Metaphysik, sofern man unter Metaphysik die Erkenntnis des Seins als Sein versteht."

IIb

Das ist ~~nicht~~ tief bedauerlich, zumal ~~seine~~ die stilistischen Bleisbälge manches echte Gedankengut, ja manche gediegene Weisheit übertönen. Die Rekonstruktion dieser Inhalte wäre ~~doch~~ freilich nur um den ~~hohen~~ Preis schonungsloser Läuterung ~~seiner~~ der so behandelten Sprache möglich.

IIc

Wenn wir ~~doch~~ dennoch am Ende nochmals die schweren Bände durchblättern, die den Reichtum seiner Gedankenwelt mühsam zusammenhalten, sind es diese Gedanken selbst, nicht deren Formen, die entscheiden müssen. Dann wo immer es uns gelingt, von ~~diesen~~ den letzten zu abstrahieren oder wo solches Abstrahieren nicht unerlässlich ist, tritt die rein durchscheinende Größe mit aller Klarheit hervor.

so notwendig sei wie ihre Begründer a meistens überwiegend implicite (a nur selten explicite) postalieren. Wenn sie auf ihrer Isolierung in der historischen Realität also mangelhaft durchgeführten Isolierung als Denklehre, als reines Rahmenwerk für die von diesem ihm unabhängigen Gedankeninhalte Denken bestehen, müßte die stillschweigende Voraussetzung wie alle andern endlich fallen gelassen werden, damit auch ihr Wert a ihre Unerläßlichkeit geprüft werden können. Vergegenwärtigen wir uns also einen Vergleich, der sich schon im Altertum aufdrängen konnte, den mit der Grammatik, (als Sprachlehre) die sich zur Sprache ganz so verhält wie die Denklehre zum Denken; wobei unter Sprache sowohl das einfache akustische Mittel zur Mitteilung als auch schöpferisches Gestalten aus Worten a dessen schriftliche Niederlegung verstanden sei. Die Sprachlehre leitet uns zu richtiger Bildung der Formen des Sprechens und Schreibens an a ihr Grundwert ist schon dadurch bestimmt, daß durch die unumstrittene Bedeutung der wohlgebildeten Form bestimmt, ohne die eine richtige a klare Aussage schwer oder gar unmöglich wird. Das wird besonders beim Lernen fremder Sprachen zur Erfahrung und Gewißheit. Für den Gebrauch Vieler, deren Lernfähigkeit durch Armut, die den mühseligen Alltag a ähnliche Umstände gelitten hat, werden zwar Methoden der Erlernung ohne oder fast ohne Grammatik angeboten, die aber nur zu ganz unzulänglicher Kenntnis führen. Anders steht es jedoch mit der Muttersprache. Da kann die Behauptung gewagt werden, daß es unter den alten a neueren Klassikern der Dichtung a der Prosa nur wenige gibt, die deren Grammatik studiert haben. Das Gefühl für die richtige Form ist in ihnen selbst a sie werden andern zum Vorbild a von Grammatikern nicht selten als Beispiele zitiert, ohne ihr Wissen je schulmäßig erworben zu haben. Ich kann zugleich unter Denkenden versichern, daß es einen ansehnlichen Prozentsatz von solchen gibt, die sich mit Logik eine ganz vage Vorstellung haben Regeln der Vorstellungen von Logik begnügen, ohne

Keinesfalls soll damit gesagt sein, daß wir die oft anzuerkennende Sterilität so mancher besonders Vollständig machen wollen.

IX Von Fall zu Fall in den Selbstvertrauen des Individuums entsprechend, die entsprechende Stufe der Logik zu finden.

13a

Andererseits machen die derjenigen diese in ihre Studien einzubeziehen. Die meisten Philosophen, die sich mit Logik gründlich beschäftigt haben, ~~machen~~ von ihr ~~einen~~ äußerst beschränkten Gebrauch. Das in ihren Leistungen Entscheidende kommt jedenfalls ohne Zuhilfenahme logischer Leitsätze, nicht auf Grund bestehender Methodenlehren zustande. Diese ~~Belege~~ Beobachtungen legen uns so die Auffassung nahe, daß es sowohl mit als auch ohne Grammatik der Sprache u Grammatik des Denkens gehen kann IX und daß der voll entwickelte Denker u Schriftsteller in dieser Frage für sich selbst entscheiden kann u wohl muß. So ist also die Logik im Gegensatz zu ihrem hohen theoretischen Wert u zu ihrer Bedeutung als Leistung des menschlichen Geistes keineswegs eine unerläßliche Vorbedingung für die Vollkommenheit unseres Denkens, wenn dieses menschlich echt ist, aus unserm Tiefen kommt u in die Tiefe strebt. 13α

Damit ist zugleich die Frage beantwortet, ob die Logik unsere Ausgangsposition auf der Suche nach Anfangsgründen unseres Denkens bilden soll u kann. Doch ~~vielleicht~~ ist nur ein (das) mühseliger Teil der ~~Frage~~ Antwort. ~~Mit Vorsicht~~

## II. 2. Teleologie, Kausalität, Notwendigkeit

~~Die Metaphysik in ihrer Rolle als Vorbedingung~~
~~Die beschränkte relative Eignung der Metaphysik als Ausgangsbasis~~

Was uns ~~von dieser~~ ~~lassen könnte~~, ~~trotzdem~~ ~~so der~~ zur Metaphysik ~~über~~ führt, ist sowohl ihr wahrhaft ehrwürdiges Alter als auch ihr unwiderstehbarer Sinn, ihre Bedeutung als Beginn und Grund u zugleich als Inbegriff dessen, was dem Menschengeiste als virtuell erreichbar gegeben ist. Zu den frühesten, vielleicht mehrere hunderttausend Jahre vor der Erfindung der ersten Schriften unternommen Versuchen, die Realität zu deuten, werden physische u metaphysische Elemente ~~wahrscheinlich~~ undifferenzierte Einheit gewesen sein. Aber ihre angenommene Naivität war gewiß kein Idyll, denn Angst, Not u Sache nach Sicherheit u Fortbestand waren wahrscheinlich ihre Triebfedern. Reflexe jenes Ursprungs finden

auch jeden Denkende sich einmal Gelegenheit evident haben, der so selbst erlebt hat, um sich in den Sokrates

13
a

Mit ihrer oft irrseligen Spitzfindigkeiten u irrelevanten Kontroversen

Aus der Abscheu vor ~~dem~~ Abschied von ~~einer~~ vorderer ersten Erörterung der Logik u ihrer Rolle ~~macht eine gewisse Skepsis unverzeihlich~~. Unmöglich wird sie nur angesichts der ~~Wenn wir die Regeln der Denk-~~ ~~lehre insbesondere die~~ seit dem Altertum blühenden Syllogistik betrachten, in ihrer Folge ~~drängt~~ sich uns der Vergleich mit leeren Gefäßen auf, die weder zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten noch als Trinkgefäße, sondern nur als Maßgefäße verwendbar sind. Falls sie aber auch nur verschiedene gefüllt bleiben, fällt selbst ~~auch~~ ihr eingeschränkter Nutzen weg.

Doch gestehen wir hier, daß schon die bloße Erwähnung von Echtheit u Tiefe uns geradezu zwingt, noch vor dem vorläufigen Abschied von den Problemen der Logik die Beleuchtung zu prüfen, in der wir sie sehen u darstellen, "ob sie genügend vielseitig ist u ob sie sich in dieser kurzen Betrachtung nicht Spezifisches oder Unspezifisches verborgen hält. So gedenken wir der Gefahr schwerer Entgleisungen, die darin besteht, daß schon mancher bedeutende Kopf der Versuchung erlegen ist, mit Hilfe der von den anerkannten Regeln der Logik gebotenen Möglichkeiten sich auf mindere verantwortliche Spiele mit ihren Formen einzulassen u in eine seiner unwürdige Sophisterei zu geraten. Der Autor des hier folgenden Zitats soll in Anbetracht seiner Verdienste u seiner durch Ehrlichkeit bestimmten Gesamthaltung ungenannt bleiben. p.300, "Das synth. Urt. ---- ist non-A." Gewiß, das ist flagranter Mißbrauch von Regeln, der fast die Logik als Lehre überhaupt kompromittiert, weil er zeigt, wie sie nicht nur Beschützerin der Wahrheit, sondern die Unwahrheit begünstigen u zur Bemäntigung der Wahrheit anleiten kann. Wir können sie also nicht unter allen Umständen als Grundlage u Kriterium unserer Denkakte anerkennen.

bestand
Lebe waren wahrscheinlich ihre Triebfedern. Reflexe jener

wir wohl weder in den bildnerischen noch in den malerischen Dokumenten der älteren Steinzeitkulturen, sondern eher erst in viel späteren symbolischen Ornamenten, deren früheste aus der jüngeren Steinzeit stammen. In ihnen dürften sich entschwindene Versuche wiederholt haben, die schon vorzeitliche Menschen in ephemeren Materialien unternommen haben werden. Damals werden es Zeichen gewesen sein, die einer noch vorwiegend unartikulierten ekstatischen Ausdrucksweise entsprachen. Diese war gewiß ganz emotional oder gar wild, aber bei allen Individuen jener Art oder doch innerhalb der Gruppe Herde annähernd gleich, wodurch gegenseitiges Verständnis zu die Bildung der Sprache ermöglicht war. Der Inhalt sowohl hörbarer als auch sichtbarer Zeichen muß sich wohl auf die Nöte des Daseins, auf die Lust am Dasein u auf dessen Sicherung bezogen haben, aber von Anbeginn wird auch das Dasein selbst in diesem engsten Themenkreise aufgetaucht sein. V

So waren diluvialen jene Physiker auch schon Metaphysiker. Wie intensiv die beiden Forschungsrichtungen verbunden waren, geht ja aus dem Umstand hervor, daß ihre konkrete Trennung erst begann, als eine historische Hochkultur auf dem Wege zu ihrer klassischen Ausprägung war und * bis heute nie vollendet wurde.

Die Gewißheit des prähistorischen u protohistorischen Einsseins von Physik u Metaphysik bedeutet freilich nicht, daß wir imstande wären, zu einem solchen Zustand tentativ rückzukehren, ihn in irgend einer Weise zu wiederholen. Auch die gründlichste psychologische Forschung wird niemals mehr unternehmen können als eine theoretische Rekonstruktion, deren Möglichkeit aber nicht in den vorliegenden Kontext gehört. Und da die Metaphysik Fragen enthält, die erst nach einer Serie von Problemen u Lösungen behandelt werden können, wie die des Seins an sich u die Natur des gesamten als vorhanden denkbaren Seins, des Universums, kann sie als Ganzes, in ihrer prinzipiellen Totalität, nicht den Anfang dieses Versuches bilden. Doch gibt es in ihr Elemente, Probleme,

V zur Entdeckung des Daseins wird dessen Gegenpol, der Tod, das erste Tatsachenwissen haben.

* Viele so viele seither vollzogenen Trennungen u Vereinigungen

die für unser Denken in solchem Maße bestimmend sind, daß eine grundlegende Klärung der Begriffe ohne sie kaum möglich ist, so daß es scheint, als würden sie selbst, fast ohne unser Hinzutun, an den Anfang treten, den Vordergrund einnehmen, noch vor einer Untersuchung des Unterscheidenden, ~~und~~ vor dem Versuch, den Erkennenden zu erkennen. Diese Fragen des Anfangs sind Teleologie, Kausalität und Notwendigkeit.

2. ~~Die Teleologie u ihre Konsequenzen~~ Anthropomorphismus

Telos meint nur die ~~unmittelbaren~~ auf menschlichen Funktionen fußende Vorstellung vom Ende im Sinne von Zweck oder Absicht u Planmäßigkeit, hat aber keinen Zusammenhang mit Theos, Gott; ~~so daß~~ die Worte Teleologie u Theologie haben nicht mehr gemeinsam ~~haben~~ als einen ähnlichen Klang, ~~so daß~~ der Anschein einer sachlichen Gemeinsamkeit eines der vielen Nebenprodukte des immer nur spielerischen u vielleicht gar nicht vorhandenen Zufalls ist. Die grammatische Form der Teleologie ist der Finalsatz, dessen Berechtigung unbestreitbar ist, wofern Menschen oder dem Menschen ~~ähnliche~~ nicht ganz ähnliche Wesen gemeint sind, so daß die finale Sprachform der Zurückführung eines Tuns auf eine Absicht gerecht wird u eine bestimmte Subjekt-Objekt-Beziehung in einen bestimmten Rahmen bringt. Außerhalb dieses Rahmens wird sie zu einer in fremde infantile Realitätsbereiche, dem Anthropomorphismus analog u auf ihn als dessen geistiges Derivat direkt zurückführbar. Sie projiziert das Wollen als Voraussetzung für das Handeln eines Subjekts in die objektive, bzhw. als objektiv angesehene Wirklichkeit, ist also ein Versuch, das Universale durch Menschliches zu erklären, die klassische Scheinanalogie.

10/ oder den Hinweis auf die Absicht selbst

B

~~Teleologie als Defekt des Denkens~~ (ist demnach Anwendung der
~~Es ist nun zu fragen, was~~ Tel. eine falsche, nämlich inadäquate Erfahrg
~~ist~~, die der Mensch durch Beobachtung des eigenen Beabsichtigens, Planens, Handelns, (einseitig) (immer) (zuerst) macht; von ~~dem~~ ~~einer~~ ~~Tat~~ (Gewußte unbewußte)
~~leitet~~ er verfehlte Folgerungen ~~ab~~, indem er sie ~~die Analogie~~ auf Vorgänge in
der ihn umgebenden Natur, im Weltganzen übertragt. Es ist nicht minder klar,
daß ~~sich~~ hinter dem Symptom dieser Denkungsart, mit dem die meisten Sterblichen
behaftet sind, sich mächtige ~~von fast Allen~~ ~~sind~~ ~~besonderen Symptom~~, Interessen bergen, die
offen hervortreten, um die aus ihren gläubigen Anhängern bestehende Majorität
der Menschheit zu Zeugen anzurufen. Schon die Simplizität, die automatische,
mainst jeder Regung von Zweifel, Kritik, sich verschließende Farblosigkeit ~~fehlt~~ an dieser Denkungsweise auffällt
oder sie würde auffallen, wenn es eine beträchtliche Anzahl von Lesern, Hörern gäbe,
die von der suggestiven Wirkg dieser Mentalität frei genug wären, um sie auch dort zu
erklären, wo sie nicht klerikalen Interessen dient, weder in Hörigkeit ~~direkt~~ noch in voller Naivität.
~~dient~~. Dann verden zunächst ~~in allen Aberglaubens~~ die primitiven Ansprüche, Gebärden der Ilg
~~auffallen~~. Sie ist mit Religion, Dogmatik auf das engste verbunden, geht mit ihnen fast
auf der ganzen Linie ~~von Voraussetzung bis~~ zusammen, von der Kosmogonie an sich, der von einem
Schöpfer ersonnenen, vollbrachten Welt bis zu allen sämtlichen Glaubensformeln, den für die Lebens-
führg des Einzelnen maßgebenden Geboten, Verboten. Schon auf dieser Ebene ist für
unbefangenen Kritik der Zusammenhang mit dem Anthropomorphismus klar,
unverkennbar. Selbst wenn man sich ~~auch~~ von der Vorstellg eines grob physischen
Gottes befreit hat, ein vergeistigtes, vom Visuellen abgerücktes Anthropomorphismus keineswegs
beseitigt sein. Er heißt dann nur anders, wie jeder weiß, wie jeder weiß, kosmische Intelligenz bezeich-
net, ihm wird das nach unserem Ebenbilde dargestellte Planen, Durchführen
zugeschrieben. Die Abkunft dieser Intelligenz von unserem kleinen Ich, von ~~dem Selbst~~, unserem ~~Ego~~
~~Ich~~ ~~tierisch~~ beschränkten Können wird durch die Lehre von der allumfassenden Leitung ihrer Absichten, die
Reichweite ihres Tuns verschleiert. Hinter dem ~~behaupteten~~ Glauben an diesen Unterschied zwischen dem Herrn der
Welt, allen seinen Geschöpfen bleibt ~~das bei~~ das tertium comparationis oder doch weniger sichtbar
(das Wesen einer Person, die intentionale Struktur, nämlich das Wesen einer ~~analogen~~ ~~Subjekt-Objekt Beziehung~~) ~~wenigen~~ ~~Dank~~ das verborgen, Handeln auf
Grund vorausbestimmter Zwecke. Daß also jede, auch die am weitesten vorgeschrit-
tene philosophische Lehre, die solches behauptet, wenigstens zu beweisen sucht, von der

~~Die Personalität, die intentionale Struktur, ist verborgen~~

Flossen, "damit" er schwimmen, der Vogel Flügel, "damit" er fliegen kann.

gewiß für jedermann
Religionsabstammt a ihr unterton ist, wäre ~~an sich ganz~~ leicht verständlich,
wenn nicht eben dieses Abhängigkeitsverhältnis selbst die einfachsten Wege
Folgen dieses
zu ~~dem~~ seinem Verständnis versperrt hielten, in ~~manchen~~ sämtlichen Köpfen a (deren einer Aristoteles a) im ~~dem~~ eines Kant.
~~Die bisher erwähnten~~
~~Doch das sind nur die elementaren a selbst~~ ~~nur~~ ~~für relative Vorurteilslosigkeit~~
Doch gibt es besser getarnte a schwerer durchschaubare Erscheinungsformen der Tl.
~~erstenerkennbaren Züge der Teleol~~ Auch wo sie keinen Zusatz a Religion
merken läßt, kann sie sich einnisten, a sie tut es. Hier ist selbst das höhere
Schulwesen immer noch voll. a Mehr oder minder latent beherrscht sie den
Diese Mentalität
Durchschnittsmenschen a (zahllose) die ihm Überlegene, ~~für~~ wird auch in ihrer für die Betroffenen
unsichtbaren sozusagen Gestaltenpest gesehen, denn sie wird als für den status quo günstig
empfunden. Der Lehre von
~~Der~~ der Zweckmäßigkeit des Weltganzen liegt die von der Zweck-
mäßigkeit einer Staatsform a der diesbezüglichen a anderer sozialen Einrichtungen nicht fern. Diese tiefere
Maxime ist
bisher einer der gemeinsamen Nenner der vorhandenen gegensätzlichen Herr-
schaftssysteme geblieben, denn keine Herrschaft kann sich die Doktrin von ihrer Zweckmäßigkeit ~~nicht~~
Klassische Beispiele für ~~getarnte~~ Tel bilden alle Zweckmäßigkeitsdoktrinen,
sofern sie außermenschliche Tatsachen einbeziehen, a denen in diesem Sinne auch
bekannten
die Anatomie a Physiologie des Menschen gehört, wie alle Naturtatsachen; ebenso
sie
alle Behauptungen von Zwecken in einzelnen Phänomenen, ob sie natürlich a logisch
a erklären wissen oder nicht. Zu den Naturtatsachen, die noch nicht ~~erklärt~~ untersucht
worden sind, gehört ~~eben~~ a der Umstand, daß eben das Teleologie genannte Symptom defektiven Denkens
die Mehrheit aller Menschen ~~regiert~~ verwirrt hält und selbst
~~auch~~ die Meister der Logik ~~entgeht~~ nicht verschont. Diese so seltsame Erscheinung mag in der
a vielleicht nicht hervorgehoben, aber
Hauptsache auf die Interessen zurückzuführen sein, die sich seiner und ~~deren~~ vielfachen
das teleologische Denken
Folgeerscheinungen seit den frühen Geschichtsepochen bemächtigt haben.

Zur Klärung des Begriffes der Tl. kann es ~~aber~~ jedoch nicht genügen, darauf
hinzuweisen, daß sie genetisch den Anthropomorphismus zur Voraussetzung
hat. ~~Wir müssen uns auch mit diesem selbst ein wenig befassen~~ Auch an
ihm selbst dürfen wir nicht vorbeieilen, ohne seine wechselnden Züge in
bis
ein paar realistischen Strichen festzuhalten. Ehe wir auf den plumpen Anthro-
pomorphismus zurückgreifen, bemerken wir zuvor dessen Folge, der Teleologie, a ihm selbst
eine selten deutliche Übergangserscheinung: Die Tel bezeichnet a zumeist unaufrichtig oder
unehrlich, indem sie der Ergründung von Zusammenhängen ausweicht, die ihr unbequem werden,

[1] ja es gibt selbst noch Naturwissenschaftler, die
Zweckmäßigkeit sehen dürfen
an ihr a andern Überblick in diesem
Sinne a Scholastik
festhalten. sehen Überlieferungen festhalten.
Noch nennen a führen sie, den Frosch habe
nach ohne ausdrückliche Einfügungen
a Lebewesen instinktiv

[2] Widerspruch zu Selbsterhaltungstrieb
Selbsterhaltungstrieb der eigentliche Religion

17a

(B 16)

Die früher begonnene Präzisierung des Begriffes der Tlg muß durch ~~Tod~~ noch
auch
Präzision in ~~der~~ einer erst andeutend eingeführten Unterscheidg verbessert wdn. Wenn Vögel
Nester bauen u Biber, Ameisen u Bienen Werke vollbringen, die uns durch ihre Zweck-
mäßigkeit in Erstaunen versetzen, so erklären sich ihre Handlungen durch eine der unsern
nicht unähnliche Struktur, indem auch diesen hochentwickelten Tieren sowohl phylogene-
tische als auch ontogenetische Fähigkeiten planmäßigen Handelns eigen sind. Der
Absonderung als Argument gegenüber der Tlg ~~ist~~ sind diese Phänomene völlig
entrückt, weil sie sich auf eine ganze Reihe von Spezies beziehen, deren Fähigkei-
ten in dieser Hinsicht den menschlichen analog sind. Auf der andern Seite dieser
erforderlichen Differenzierg stehen jedoch Naturerscheingen, denen nun ~~die~~ diejeni-
gen Sorte Zweckhandlungen oder Planmäßigkeit unterlegen, die im Denken ihre
Vorstellgen nicht anders können; ~~Hierher gehört das typische Verhalten~~ Hingegen gehört ~~es~~ der
Glaube an Zweckmäßigkt des Regens, der Jahreszeiten, der Farben im Tier- u
Pflanzenreich oder der an ~~Steuerung~~ Steuerung der Gestirne u Planeten gehören in den
Prachtbeispielen der geschilderten Mentalität.

das Gesamtsystem, dessen sie ein Teil ist, schädigen oder gefährden. Als verantwortlich für Übel wie den Despotism oder die Brutalität der Menschen gegen einander muß gewöhnlich die Natur herhalten oder sonst ein anonymer Ersatz ohne greifbare Adresse, nicht der ~~sagenhafte~~ im Glauben verankerte Urheber u Meister der Natur u allen Seins; u wenn die grausige Tatsache des Krieges angeprangert u beklagt wird, unterläßt man die entscheidende Aussage darüber, wer oder was an ihnen schuld sei. So hält es selbst der Ethiker Kant (Opus ~~posthumum~~ posthumum XXI, 13-14). Diese zähe Tendenz, schrickt nicht davor zurück, zu behaupten, die Natur habe das oder jenes "gewollt", wodurch Allegorie, oder genauer, Personifikation zwischen die zur Routine gewordene Doktrin vom Zweck u die ~~anthropomorphe~~ anthropomorphe Deutung des Geschehens tritt, um die Abkunft jener von diesem auch dem geübten Blick zu entziehen.

Der Anthropomorphism selbst ist so alt, daß ~~auch~~ schon der unmenschliche Dämonen ihm gegenüber gleube ihm vorexistiert u auch zoomorphe Kulte nur als Variationen erscheinen (an manchen Tieren feststellbaren) mit dem tierischen Tanzinstinkt u analogen Vorstellungen menschlichen Kinder hat er eine Wurzel gemeinsam, nämlich die Tendenz zur Projektion von Funktionen des Subjekts in die Außenwelt; das primitive Subjekt vollzieht eine Umdeutung der ihm unverständlichen Wahrnehmungen, indem es diesen seine Eigenschaften verleiht. Phänomene, deren Urheber unsichtbar (dem Primitiven) sind, schreibt er Personen zu, die ihm selbst ähneln. Aber diejenigen solche Erscheinungen, die er nur teilweise oder gar nicht hervorbringen kann, erklärt er sich durch ein alter ego, das ihm an Macht überlegen ist, u je mehr die wahrgenommenen Erscheinungen sein Können übersteigen, vergrößert er die Macht der vorgestellten Urheber u stattet sie mit Zügen ihm bekannter mächtiger Personen aus, wodurch der Vater, unter Umständen auch die Mutter, in die elementaren Vorstellungen einbezogen werden, obzwar die Rolle der Mutter in patriarchalischen Gesellschaften unerheblich bleibt. In solche Operationen greifen mathematische Vereinfachungen ein, indem nicht jeder Wahrnehmung auf einen entsprechenden

ist, schädigen oder gefährden. Als verantwortlich
die Brutalität der Menschen gegen einander
alten oder sonst ein anonymer Ersatz ohne
im Glauben verankerte
Heber u Meister der Natur u allen Seins; u wenn
angeprangert u beklagt wird, unterläßt man
ber, wer oder was an ihnen schuld sei. So hält es
posthumum
XXI, 13-14). Diese zähe Tendenz,
behaupten, die Natur habe das oder jenes
genauer, Personifikation zwischen die zur
weck u die anthropomorphe Deutung
auch den gültigen
jener von diesem Blick zu entziehen.
ist so alt, daß schon der unmenschliche Dämonen
über
zoomorphe Kulte nur als Variationen erscheinen
menschlichen
analogen Vorstellungen Kindes hat er eine
zur Projektion von Funktionen des Subjekts in die
eine
selbsticht Umdeutung der ihm unverständli-
diesen seine Eigenschaften verleiht. Phänomene, deren
) sind, schreibt er Personen zu, die ihm selbst
teilweise oder gar nicht hervorbringen kann,
so, das ihm an Macht überlegen ist, u je mehr
sein Können übersteigen, vergrößert er die Macht
u mit Zügen ihm bekannter mächtiger Personen
auch
unter Umständen die Mutter, in die elementaren
oder zwar
hat spielt die Rolle der Mutter in patriarchali-
solche
diese Operationen greifen mathematische Verein-
Wahrnehmung auf einen entsprechenden

Urheber zurückgeführt wird, sondern ganze Gruppen von Wahrnehmungen auf je einen. Die niedrigen Zahlen, bis zu denen manche Primitiven zählen können, ein Vermögen, das bei einzelnen Stämmen tatsächlich nur bis drei reicht je dann in vage Vielheit symbole übergeht, würden die Notwendigkeit der Vereinfachungen zur Genüge erklären, doch deutet sich dieser Vorgang mit dem einer Klassifikation der Phänomene. Die besonders furchterregenden u den Fähigkeiten des primitiven Individuum völlig entrückten werden entsprechend vergrößert zu riesenhaften Individuen zurückgeführt, aber ihr Zweck an Macht kann auch ein rein oder vorwiegend qualitativer, bleiben. Die Entwicklung dieses so entstandenen Dämonenkults bis zum Polytheismus u zum Henotheism u schließlich zum Monotheism wird uns nicht überraschen wenn wir einerseits henotheistische Stellen im AT u unverhüllten Dämonismus im NT in Betracht ziehen, anderseits aber die den deprimierenden Umstand, daß selbst grober Anthropomorphism sich aus den jüdisch-christlichen Glaubensvorstellungen bis in unserer Zeit zu verflüchtigen beginnt. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß selbst diejenigen Denker, die dem Glauben völlig verschrieben waren, nämlich die Scholastiker u ihre neuzeitlichen Nachfahren, sich dem Kult einer menschengestaltigen Gottheit bewußt ergeben. Sie fassten Phrasen wie die "Hand Gottes" als Archaismen auf, die in der Bibel verwendet wurden, um als Elemente der Alltagssprache dem Leser durch ihre Anschaulichkeit recht verständlich zu sein; in diesem Sinne hatte schon die um 200 n. Chr. abgeschlossene Mischnah das AT gegen den Vorwurf des Anthropomorphismus in Schutz genommen. Dennoch lebt er latent fort, teils manifest, teils latent. Manifest erscheint er in den Äußerungen der gläubigen Massen, die über ihn empor nicht einmal reflektieren können, weil sie die Grenzen ihres Vorstellungsvermögens nicht überschreiten können. Der Klerus [illegible] versucht auch seinerseits nicht, die Massen über ihre Primitivität emporzuheben,

dessen Anfänge
bis mit Bestimmtheit den
früheren Epochen der älteren
Steinzeit zurückgehen,
also ohne physische Vorgänger

in entscheidend
wirksamem Maße

† die im eigentlichen Wirkungsbereich, in ihren persönlichen Glauben

weil es keine Experimente dieser Art geben kann, die keine Gefährdung mit sich bringen; nämlich allen weil es schwer werden kann, eine Bewegung, ~~zu bremsen~~, die aus dem Größten herausführen soll, rechtzeitig zu bremsen, schon mit Rücksicht auf Faktoren die sich von der Außenwelt her ihrer bemächtigen können; u weil es weder im Katholizismus noch in den östlichen Kirchen eine erhebliche Anzahl anders gesinnter Individuen geben dürfte, also solche †, die ~~selbst~~ den Anthropomorphism überwinden wollen oder ihn gar überwunden haben. Bedachten wir, daß das Verbot der bildlichen Darstellung Gottes, wie das im AT die rigorose Fassung des Verbotes jeglicher bildlichen Darstellung annimmt, mit einem Bann gegen den Anthropom nicht identisch ist, mit der Abschaffung der ~~bildlichen~~ Darstellg im Bildern ist es ja nicht getan, solange sie im Schrifttum erhalten bleibt u vor allem in der Vorstellg (ungestört) fortbesteht. Es war überdies die Kirchenkunst selbst, die, vom östlichen Ikonoklasmus nur für kurze Zeit unterbrochen, der Propaganda des menschengestaltigen Gottes zu machtvollen, oft berauschenden u betörenden Dienerin wurde. Von der unheimlichen Zähigkeit der Folgen kann man sich leicht überzeugen, wenn man etwa im Gespräch mit typischen Gläubigen sowohl der großen Kirchen als auch einiger Sekten versucht, ohne Berührung der eigentlichen Fragen des Glaubens sich nur gegen den bärtigen oder rasierten u mit der gesamten menschlichen Anatomie u Physiologie ausgestatteten Gott auszusprechen. Man bekommt den Vers 27 aus der Genesis des 1. Kapitels der (zur Stuttgart,) angeblich hervorgeht, aus dem das Aussehen wie Gott aussieht, da er ja den Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen hat. Dennoch ist die listenste Lebendigkeit des Anthropomorphism (noch weitgehend) nicht erst schlimmer. Er ist es, der auch in hochentwickelten u bedeutenden Individuen fortlebt, in eben denen, die berufen sind, der Menschheit emporzuhelfen, aber nicht einmal begreifen, daß sie das nicht tun können, weil sie ~~es~~ der gegenständigen Tendenz hörig sind. Sie wären schon in einem gewissen Teil befreit, wenn ihr Glaube virtuell

wie er tatsächlich ist, ihnen bewußt wäre. Aber er hat sich in ihnen unerreichbar tiefe Schichten ~~ihrer selbst~~ zurückgezogen, wohl nicht bis in das völlig Unbewußte, aber immerhin in Legenden, in denen er vor dem Wissen um dem Gewissen geborgen bleiben kann. Daher ist in ihren Büchern ~~in~~ von der Menschenleit ihres Gottes nichts zu lesen, aber zwischen den Zeilen, also mit einer Analyse, wird er auffindbar. Um nicht bemerkt zu werden, muß unser Ebenbild sich aber nicht in jene abgründigen Sphären hinabbemühen. Seine ehrbare Tochter, die Teleologie, ist interessant u beliebt genug, um die Aufmerksamkeit von ihm ~~mit ihrer Herkunft~~ abzulenken.

Schon die ungeheure Ausbreitung der Tfg macht es ganz unwahrscheinlich, daß ihre Symptomatik oder ihre Struktur einheitlich sein könnte. Sie weist in der Tat nicht allein regionale kollektive u individuelle Unterschiede auf, sondern ist auch innerhalb der meisten Einzelfälle reichlich variabel. Eine gewisse Homogenität u Konstanz kann nur in den untersten, von keiner Bildung u keinem Zweifel berührten Massen der dogmatisch Gebundenen u auf kindlichen Entwicklungsstufen Festgehaltenen angenommen werden. Auf dieser untersten Untersufe ist auch die Vorstellung mit dem Anthropomorphen u sichtbaren stark. Etwas weiter oben wechseln Vorstellungen von nachlässigem Bewirken u Regulieren allen Seins u Geschehens seitens des monamentalisierten, irgendwo über den Wolken thronenden Herrschers mit zunehmend zivilisierten Vorstellungen ab, etwa mit solchen, daß der unsichtbare u doch so ~~stark~~ konkrete Schöpfer irgendwann Vorschriften erlassen habe, u daß es diese sind, die ferneren, bis in die unmittelbare (sich)

Gegenwart fortsetzenden Wirkungen ausüben. In den meisten dieser Fälle bleibt der Schöpfer dennoch auch der Lenker der Welt, so daß er täglich u stündlich um sein persönliches Eingreifen angefleht wird. Da das den Gebeten folgende u auch ohne ~~Gebete~~ sie eintretende Geschehen so verschieden ausfallen kann, erfordert der automatische Glaube an diesem Punkte bedeutende Verstärkungen. Die Vergangenheit wird umgedeutet, die Schuld an ungünstigem Ausgang wird ~~gegen die~~ bei den Opfern u die ihren Nahestehenden gesucht u die Beschuldigung wandelt sich in noch größere Strenge von Gebot, Verbot u Dogma.

Auf ihren höhern Stufen nimmt die Tk vorwiegend theoretischen Charakter an. Es war der unvergleichliche Aristoteles, dem die tragische historische Rolle zufiel, durch seine ~~einzige~~ Lebensarbeit die Menschheit in mächtigen Schwüngen aus ~~der~~ emporzubringen u andrerseits die Voraussetzungen für ihre geistige Niederhaltung zu schaffen, indem er allerdings die, die Erklärung aller Vorgänge, dem kindlichen Denken entlehnte Idee des Zwecks a primitiven gründete u einerseits die Stoiker, andrerseits die gesamte Scholastik auf diesen schiefen Ebene nach sich zog; die letztere ~~verknüpfte~~ verknüpfte überdies ~~auch noch die Verknüpfung der~~ die theologische Auffassung von Zweck mit der Vorstellung von Zweckmäßigkeit des Naturgeschehens im Sinne seines Nutzens für den Menschen. Wohl erstand der Tlg noch vor Aristoteles der erste Überwinder, im Genius des Demokrit, der die Idee zweckhaften Planens u Wirkens als treibende Kraft eliminierte. Sein mechanistisches Weltbild ~~konnte~~ erbaute er aber auf der Grundlage seiner Atomlehre u konnte nicht umhin, diesen erst visionär erfaßten kleinsten Einheiten der Materie eine Art Selbständigkeit zu verleihen, durch die sie in seiner Lehre des wirkenden Gründen des Universums wurden. Während seine Atomphysik erst in unserem Jahrhundert auferstand u ~~durch~~ ihre ~~die~~ ohne die ~~Wirkung~~ geringste Schuld seinerseits ~~heraufbeschworene~~ die Gefahr des ~~größten~~ Unterganges heraufbeschwor, blieb aber

---

Typ is rolls aber nicht notwendig Völkern, daß gerade die primitiven u martional stärksten Ausprägungen nicht i.a.r. an Götter oder Fetischen gerichtet sind. Es ist ein Typus, die wir von Jagd u Kriegern, Nomaden, Hirten kennen, aber auch in der größten Nähe ihrer Lebende Dante er, etwa so: O kommt uns zu retten, wir haben schon mehrere Tage auf Hilfe gewartet, Hoffnung, Hoffnung durch Euch für uns!

V/a ihre sexuellen Nachfahren verknüpften

V/ von der Vorsehung gewollten

seine ~~th~~ mechanistische Weltdeutung als solche fast unverstanden, fiel den Eroberungen der Teleologie zum Opfer. Als der bis heute nicht wirklich beendete Abstieg der Scholastik erst voll eingesetzt hatte, bot ~~Das~~ Descartes, der in ~~vielen~~ anderen Hinsichten über Dogmatik selbst nicht hinauskam, der scholastischen Teleologie die Stirn, indem er, wie Galilei, auf Demokrits mechanistische Weltauffassung zurückgriff. In dieser Deutung der Welt sah Descartes das gerade Gegenteil der Teleologie; da er aber nicht zu einer systematischen Begründung gelangte, hatte es Leibniz u dann Kant ungo leichter, es mit losen Synthesen mechanistischer Welterklärung u noch frischer Teleologie zu versuchen. Ungeachtet seines die Fähigkeit seiner Zeit übersteigenden Verständnisses für den Mechanismus der Natur, insbesondere der kosmischen Natur, wurde Kant im Banne der Religion geradezu zum Meister der klassischen Teleologie, die ja wie die Religion selbst die Probleme teils lösen, teils übersehen hilft. So öffnete Kant vielen eine breite Straße von prob angelegten Behauptungen über Planung u Zweckmäßigkeit, aus denen sich auf alten Grundlagen bald eine schon an sich ungemein problematische Disziplin bilden ließ, die Geschichtsphilosophie, die als Unternehmen zu beliebiger Ordnung des Chaos jede Willkür einlud u manchen facile princeps werden ließ, wie im idealistischen Lager Fichte u besonders Hegel. Auf der andern Seite setzte durch Comte ein steiler Abstieg ein u gipfelte in Marx u Lenin. Dieser ~~Versuch~~ tentative Einblick in die Philosophie u in die menschliche Geistesgeschichte überhaupt darf aber von der Riesenleistung der Naturwissenschaft in ihrer Gesamtheit nicht absehen. ~~Auch die auf Erklärungen~~ ~~gegründete Frage richtete, ob teleologische u mechanistische objektiven Sinn u Geschehens Gegensätze seien, u so kontradiktorische~~ Denn weder sie noch der vorausgehende Einblick in die Geschichte des Problems erweist zwischen Tlg u Mechanistik kontradiktorische

Gegensätzlichkeit, zumal Synkretismen zwischen ihnen immerhin durchführbar wären; ~~zwischen ihnen besteht~~ eher ist es ein nur konträrer Gegensatz. Die Aufgabe, der theoretischen Überwindung der Teleologie beizutragen, wird also eine gründlichere Formulierung des Prinzips erfordern, zu dem sie im Verhältnis gegenseitiger Ausschließung steht. Es wird ein weiteres allgemeineres sein müssen, ein Fundament von Sein u Denken, von dem die Mechanik des Forschens einen Teil bildet oder als dessen Funktion sie gelten kann.

Unsere Auseinandersetzg mit dem teleolog Denken ist aber noch keineswegs ~~nicht~~ ~~beendet~~ abgeschlossen; vor dem Versuch der Erkenntnis seines Gegenteils ist noch einiges über die Zweck-Objektivierung selbst zu sagen. Viel ist schon gesagt worden, u innerhalb des bereits Dargetanen sind die wesentlichsten der Tlg ins Treffen geführten Argumente bei weitem nicht das Schlimmste; das gilt wohl für sämtliche Rekapitulationen, die u beweisen man wenigstens versucht. Das Schlimmste ist das stillschweigende Voraussetzen, die den Pflichten u der Würde von Erwachsenen krass widersprechende Implikation, das Hinwegsehen über Axiomatisches, als wäre es selbstverständlich u als könnte alles weiterhin Erwünschte von ihnen abgeleitet werden, was praktisch ihrer Behandlung als Axiome gleichkommt. Kant hat zur begrifflichen Klärung des Axioms, u zwar zur Bewertung geometrischer axiomatischer Sätze der Geometrie, selbst beigetragen, aber hat die Art, wie er mit seinen teleologischen Glaubensannahmen verfährt, u wofür er sie verwendet, auch das klassische Beispiel dafür geliefert, was wir nicht tun können, das Schlimmste zu nennen. Vernunft, Wille, Instinkt, Güte der Weltregierung, Weisheit der Natur: mit diesen fast sämtlich undefinierten u nicht definierbaren Begriffsfragmenten zusammengenommen unternimmt er z B in der "Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" (IV, 395/96) ein aussichtsloses Ringen, sie um zu demonstrieren, daß wohin man gelangen muß,

↑ dort u hier

vers non, eine teleologische Weltordnung naiv voraussetzend u ohne sie als Frage oder Möglichkeit zu betrachten u zu untersuchen, sich blindlings in ein Wirrsal von Lebensanschauungen stürzt, alles das einfach als gegeben hinzustellen u anzuerkennen (in die Sphäre, in die ...) u von derselben Ausgangsbasis ein anderer Kurs führt, das Verfahren prediger Simplizität: "Diesem Bedürfnisse der praktischen Vernunft gemäß ist nun der allgemeine wahre Religionsglaube der Glaube an Gott, 1) als den allmächtigen Schöpfer des Himmels u der Erden, d. i. moralisch als heiligen Gesetzgeber, 2) an ihn, den Erhalter des menschlichen Geschlechts, als gütigen Regierer u moralischen Versorger desselben, 3) an ihn, den Verwalter seiner eigenen heiligen Gesetze, d. i. als gerechten Richter." (Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Kantsche Originalausgabe, 2. Aufl., 211.) In dem Meisterwerk, das den angesichts seines von Kritizismus hoffnungslos fernen Inhalts durchaus unangebrachten Titel "Kritik der Urteilskraft" führt, kann der Leser scharfsinnigen u sicherlich ehrlichen, aber tragisch verfehlten Bemühungen folgen, das Weltbild des Kleinkindes in die Philosophie zu projizieren, es also nicht etwa psychologisch begreiflich zu machen, sondern metaphysisch zu begründen: "Alles in der Welt ist irgend wozu gut; nichts ist in ihr umsonst; u man ist durch das Beispiel, das die Natur an ihren organischen Produkten gibt, berechtigt, ja berufen, von ihr u ihren Gesetzen nichts, als was im Ganzen zweckmäßig ist, zu erwarten." (Originalausgabe B, 1793, 299-301.) Wohin diese Betrachtungsweise geraten muß, wird im selben Abschnitt [illegible] durch den Hinweis auf Pflanzen u Tiere mit ihrem Nutzen für den Menschen u durch ähnliche Belege im selben Geiste allzu deutlich. Die darauffolgende Erklärung, "daß dieses nicht ein Prinzip für die bestimmende, sondern nur für die reflektierende

Urteilskraft sei, daß es regulativ u nicht konstitutiv sei," vermag die durch die Methode u das Resultat gegebene Tatsache nicht nur zu mildern, aber nicht aus der Welt zu schaffen. Der Schaden, den diese Denkungsweise sowohl unter Durchschnittsmenschen als auch unter den für die Menschheit höchst belangvollen Köpfen stiftet, ist keineswegs eine nur theoretische, sondern in hohem Maße soziale Angelegenheit. In dem auf Höherentwicklung bedachten Kindergarten u in fortschrittlichen niedern Schulen sollte die auf diesen Altersstufen natürliche Tendenz zumindest nicht noch gefördert u gefestigt werden, um nicht widerstandslos auch das höhere Schulwesen zu erlangen. Nur wenn diese Tendenz furchtlos analysiert, wird ihr Zusammenhang mit dem Motiv der Weltschöpfung und dessen bekannten Auswirkungen offenbar. Wenn die Philosophie in der Tat unfähig wäre, den künstlichen Infantilismus in der Erklärung des Seins und Geschehens durch bessere u weisere Ergebnisse zu ersetzen, sollte sie aus ethischen, bzw. sozialethischen Gründen die entsprechenden oft schon im Kindesalter auftauchenden metaphysischen Fragen für vorderhand unlösbar erklären. Im Folgenden wollen wir aber später unvoreingenommen zu prüfen versuchen, ob sie wirklich nur infantile oder gar keine Lösungen zulassen. Die Frage des Seins

Teleologisches Denken ist nicht nur spezifischen Gebieten der Metaphysik zum Verhängnis geworden, sondern auch nicht minder der Geschichtsphilosophie. In ihr geht derselbe Einfluß so weit, daß es nur wenige Geschichtsphilosophien gibt, die nicht verkappte oder offene Teleologie wären. In radikal materialistische Systeme hat sie selbst zwar nicht Eingang gefunden, aber ihre Zwillingsschwester, eine von der kirchlichen nur äußerlich verschiedene Dogmatik, herrscht in ihnen von Anbeginn ebenso wie in

Viele wollten sich daran erinnern, daß sie prinzipiell ihre dogmatische Haltung gegenüber jenen Fragen bereits aufgegeben haben, aber noch nicht die Konsequenzen gezogen hätten.

den idealistischen Geschichtsphilosophien, in denen sie als direkte Helferin der Teleologie waltet.

Kehren wir nun für eine Weile zum früher erwähnten Begriff der "Intelligenz" zurück, um sie nicht nur als künstliche Konstruktion abzulehnen, sondern prüfend zu betrachten, so versuchen wir das unter dem Bilde eines dreischichtigen Gleichnisses. In ihm erscheint dieser Begriff als a) der Baumeister im Verhältnis zu den Bauleuten, b) der Kutscher, der die Pferde lenkt, c) der Chauffeur, der das Auto lenkt. Im ersten Falle setzt sich der Willensakt eines intelligenten Wesens in Aktionen anderer intelligenten Wesen um, im zweiten in die Aktionen, bzhw. Funktionen von ebenfalls intelligenzbegabten, aber nebenbürtigen; im dritten in Funktionen eines nicht-intelligenten Systems. Beachten wir, daß nur diese letztere Lenkung (damals) direkt zugeteilt bezeichnet werden kann.

Wenn wir das, was wir aus einer solchen Erfahrung lernen können, auf das Universum anzuwenden versuchen, stoßen wir auf die Unzulänglichkeit, bzhw. Verfehltheit der Erklärung des Universums durch die Idee der Intelligenz, also durch denjenigen Ersatz, der zahllosen eine teleologische Deutung des Weltphänomens suchenden Autoren willkommen ist, auch überragenden Denkern, deren Anschluß den Einfluß aller Teleologien so bedeutend verstärkt hat. Denn das zu teilweise im Sinne von b) und mit aller Entschiedenheit im Sinne von a) zu einer empirisch erwiesenen Vorhandensein zu Wirken mehrerer Intelligenzen schließt das alleinige, unbegrenzte und direkte Walten einer einzigen Intelligenz aus, ebenso auch die Deutung des Universums als des einzig und allein von einer solchen Intelligenz geleiteten Objekts. Niemand wird wohl umhin können, zuzugeben, daß eine Teilung des Universums in zwei Bereiche, in zu einen, in dem die eine einzige Intelligenz zusammenhängend wirkt, in einen anderen, in dem sie nicht mehr als teilweise Haltung hat, metaphysisch unhaltbar ist.

Otto Schneid
Papers

33:13

Dem Begriff der "Intelligenz" als Schlüssel zur Deutung der Welt steht noch eine unvergleichliche ~~konkrete~~ Macht/Kraft bezwingender Tatsachen entgegen. Unser Erleben der Welt als des "Kosmos," als eines geordneten u herrlich funktionierenden Ablaufs von einander bewirkenden u ineinandergreifenden Vorgängen ist einseitig u beruht auf räumlich u zeitlich äußerst beschränkter Erfahrung; diese Erfahrung wäre weniger beschränkt, wenn wir nicht durch emotionale Faktoren gedrängt wären, uns den Möglichkeiten ihrer Erweiterung zu verschließen. Was (unsere Erfahrung) ~~nicht durch die Sinne~~ ihres entzieht, ist sozusagen eine andere Seite des Universums, eine nicht minder komplexe das Chaos, das aus Zusammenstößen u Explosionen einzelner Himmelskörper, aus Zerstörungen ganzer Systeme u aus vielen uns bekannten u uns nahe bekannten, vielleicht unablässig vor sich gehenden von unanschaulichen Dimensionen Katastrophen besteht. In diesen Sektor der Realität Kategorie fallen ebenso die vielen Unzweckmäßigkeiten innerhalb der tellurischen Natur, die schon ihrerseits genügen würden, sowohl der "Intelligenz" als auch jeder andern teleologischen Annahme den Boden zu entziehen.

In diesen Zusammenhang tritt schließlich noch das tragische Versagen der uns als existent geläufigen menschlichen Intelligenz, vor allem die Entstehung u Hypertrophie des Egoism, der die Menschen zur Jagd nach Scheinvorteilen, in zu hoffnungslosem Leid u Elend blinder gegenseitiger Zerstörung, ja sogar zu der ihrer Lebensbedingungen treibt. Der Umstand, daß ~~einstens~~ jedenfalls ein Teil der das Universum potentiell bevölkernden Intelligenz so degenerieren konnte, bildet wohl eines der anschaulichsten Argumente gegen die Idee einer allem übergeordneten, alles planenden u alles bewirkenden Intelligenz. Gegenüber dem aus der (anscheinend) selbstgeschaffenen Situation der Menschheit resultierenden metaphysischen Fragezeichen erscheinen die Probleme, welche die Theodizee Theodizee früherer Zeiten

zu lösen, unternehmen, gerade harmlos oder kleinlich. Nur eine konkrete Rehabilitierung des Menschen, die zumindest so gründlich u so umfassend sein müßte wie das von ihm vollbrachte Zerstörungswerk, wäre ein genügendes Motiv für eine Revision dieses Ergebnisses.

Abschließend versuchen wir auf Grund dieser Detailerörterung mit einem Ausblick auf die möglichen Auswirkungen des Endes der Überwindg teleologischen Denkens. Wenn es nach u nach dazu kommen sollte oder wenn einer theoretisch bereits vollzogenen Überwindung Einfluß auf die Gesellschaft gegönnt sein sollte, wird zunächst eine Serie theoretischer Resultate auf allen den heute von manifester oder latenter Teleologie beherrschten Gebieten eintreten. Zwischen Idealismus u Materialismus werden starke Verschiebungen der gegenwärtigen Fronten erfolgen u ein der heutigen Wirklichkeit gemäßer, nicht an Kant orientierter Kritizismus wird an Serien von Begriffen wie Erfahrung, Naturgesetz, Weltstruktur, Seele und Ethik gründliche u fruchtbare Revisionen durchführen können.

Die vollzogene Bloßlegung des Zusammenhangs von Teleologie u Anthropomorphismus wird solche Revisionen erleichtern. Die Einsicht, daß die der greifbaren, der Anthroposomatik, Menschengestalt entkleidete Teleologie an sich keine Wesensänderung, sondern nur eine Metamorphose der sinnlichen Erscheinung bedeutet, würde vielleicht für die etwas, das ein weniger abstrakteres Zweckdenken, in dem "Wozu" u "Damit" doch noch vorherrschen, die Einführung des Substantivs Anthropopneuma u des Adjektivs anthropopneumatisch rechtfertigen. Durch dieses terminologische Medium würden wir die Teleologie deutlicher sehen u sie hätte es schwerer, sich in ihrer unsichtbaren Körperlichkeit zu verbergen.

Nach dieser mehrseitigen Untersuchg der Tlg können wir nun mit ihrer Widerlegung beschließen. Setzen wir für die nach teleolog Auffassg das universale Geschehen bestimmenden Faktoren E und T ein. E bedeutet ἐνέργεια, [illegible] Aristoteles' 280

Bezeichnung für Realität, Bewegg, Akt; u T sei die Abkürzung für τέλος, Ende, Zweck. Es ist ~~jedoch~~ rein logisch wirgend, das Bewirkende als dem Bewirkte vorausgehend zu denken, nicht umgekehrt. Die jede Teleologie ohne Ausnahme arbeitet ~~aber~~ jedoch mit dieser paradoxen Umkehrg, indem sie das von Natur frühere E zum Bewirkten, das von Natur spätere T zum Bewirkenden macht. ~~Diese~~ Durch diese Verkehrtheit würde die Teleologie nicht nur die Logik, sondern auch den Zeitbegriff aufheben, was sie ~~da~~ nie beabsichtigt hat; durch Richtigstellung aber ~~tut~~ würde sie sich selbst aufheben*).

Nun können wir das Geschehen wie es ist zu begreifen suchen.

*) Unter den Autoren, die das teleologische Denken früher zu überwinden suchten, kam Nicolai Hartmann dem Ergebnis dieser letzten Zeilen am nächsten, u.zw. in "Metaphysik der Erkenntnis," Walter de Gruyter, 5. Aufl., Berlin 1965, Kap. 34.

## 3. Ursächlichkeit = Willensfreiheit: zur Lösung der Frage

Zur Klärung eines Begriffes trägt es oft nicht wenig bei, daß wir auch sein Gegenteil kennzeichen, um ihn von seiner Negation her erfassbarer zu sehen; dieses logische Phänomen läßt sich einem optischen vergleichen; nämlich dem Hinblick von Schatten an dreidimensionalen Gegenständen, durch die diese plastischer erscheinen. Soeben Wir haben auf die Mechanistik hingewiesen, weil diese der Teleologie zumeist gegenübergestellt wird, als ob sie ihr kontradiktorisches Gegenteil wäre, obzwar die Gegensätzlichkeit bezeichnet zwischen den beiden Begriffen nicht als mehr denn konträr gelten kann. Denn während die Tlg auf universale Geltung Anspruch erhebt, ohne die jeder ihrerseits es ipso facto jeder Anspruch hinfällig werden, wird, umfaßt die Mechanik nur die Statik einerseits u die auch die Elektrodynamik einschließende Dynamik anderseits, genügt also nicht zur Erklärung sämtlicher bestehenden u denkbaren Phänomene. Da aber der Begriff der Tlg nur dann aufgehoben wird kann, wenn ihr ein Begriff von universaler Geltung gegenübergestellt wird, reicht der Begriffsumfang der Mechanistik nicht aus. Das ändert sich auch durch Einbeziehg der Biologie nicht; u wenn wir denen folgten, die den Begriff des Mechanischen auch auf die Psychologie übertragen, würden wir den Boden des Empirischen verlassen. Um das durch die von der Tlg hinterlassene Vakuum mit (den Begriff zu erfüllen, der ihr) logisch positives Korrelat bildet u dem metaphysische Totalität eigen ist, können wir ihn einzig in der Kausalität finden. 29a

Das mag so selbstverständlich anmuten als wäre jede weitere Evidenz reinster Pleonasm. Daß dem so ist, erfahren wir von Kant, selbst, dem ja in diesen Fragen besonders hohe Autorität zuerkannt wird. In seiner Kategorientafel, der auch der heutige Leser ein Maß an Aufmerksamkeit widmen sollte, wie es der intensiven u langen Arbeit des Meisters einigermaßen entspräche, fällt das Staunen wir über den bescheidenen untergeordneten Platz, auf, den die Kausalität in ihr einnimmt. Es nimmt Wunder, daß Kant die Rolle der Ursächlichkeit im Weltgeschehen so bewußt bewerten konnte. Doch Noch

29 a, die von allerster universaler Geltung in Anspruch nimmt,

## 3. Ursächlichkeit – Willensfreiheit: zur Lösung der Frage

Zur Klärung eines Begriffes trägt es oft nicht wenig bei, daß wir uns sein Gegenteil vergegenwärtigen, um ihn von seiner Negation her erhellt zu sehen; dieses logische Phänomen läßt sich einem optischen vergleichen, nämlich dem von Schatten an dreidimensionalen Gegenständen, durch die diese plastischer erscheinen. Lassen Wir haben auf die Mechanistik hingewiesen, weil diese der Teleologie zumeist gegenübergestellt wird, als ob sie ihr kontradiktorisches Gegenteil wäre, obzwar die Gegensätzlichkeit zwischen den beiden Begriffen nicht als mehr denn konträr bezeichnet werden kann. Denn während die Tlg auf universale Geltung Anspruch erhebt, ohne die jeder ja ihrerseits eo ipso hinfällig wird, umfaßt die Mechanik nur die Statik einerseits u die auch die Elektrodynamik einschließende Dynamik anderseits, genügt also nicht zur Erklärung sämtlicher bestehenden u denkbaren Phänomene. Da aber der Begriff der Tlg nur dann aufgehoben wdn kann, wenn ihm ein Begriff von universaler Geltung gegenübergestellt wird, reicht der Begriffsumfang der Mechanistik nicht aus. Das ändert sich auch durch Einbeziehg der Biologie nicht; u wenn wir denen folgten, die den Begriff des Mechanischen auch auf die Psychologie übertragen, würden wir den Boden des Empirischen verlassen. Um das von der Tlg hinterlassene Vakuum mit (den Begriff zu erfüllen, der ihr) logisch positives Korrelat bildet u dem metaphysische Totalität eigen ist, können wir ihn einzig in der Kausalität finden.

29a

Das mag so selbstverständlich anmuten als wäre jede weitere Evidenz reinster Pleonasm. Daß dem so ist, erfahren wir von Kant selbst, dem ja in diesen Fragen besonders hohe Autorität zukommt. Vor seiner Kategorientafel, der auch der heutige Leser ein hohes Aufmerksamkeit widmen sollte, wie es der intensiven u langen Arbeit des Meisters einigermaßen entspräche, fällt der staunende Blick über das Einzelne in ihr untergeordneten Platz, den die Kausalität einnimmt. Es nimmt Wunder, daß Kant die Rolle der Ursächlichkeit im Weltgeschehen so bescheiden bewerten konnte. Noch

(Ganz nicht unmöglich es ~~möge~~ ist, die)

Obwohl ~~Zweifel an der~~ Kausalität als metaphysische Gegebenheit wohl ~~sind~~, ist es doch schlechthin unmöglich, sie aus den Fundamentalen ~~Strukturen~~ der Struktur des menschl Denkens wegzudenken. Die Herstellg gesetzlicher Zusammenhänge zw den Phänomenen ist eine der Hauptfunktionen unserer Intelligenz, die entscheidende Leistung unseres Vermögens, ~~das~~ Wahrgenommenes zu deuten. Daß dem so ist, daß also unsere Fähigkeit, ~~das~~ Erfahrenes durch Einsicht in Ursachen u. Wirkungen zu verstehen u zu erklären, das Kernstück unserer Intelligenz bildet, veranschaulicht uns am stärksten der Versuch, uns eine aktive Intelligenz vorzustellen, der diese Potenz fehlen würde. Obzwar eine außermenschliche, auf anderen Prinzipien beruhende Intelligenz ohne diese Funktion der ursächlichen Deutung ~~dadurch~~ noch vorstellbar ~~bleibt~~ bliebe, würde die menschliche Intelligenz ohne sie aktionsunfähig, hinfällig. Unsere Erfahrung als Teil unserer selbst ~~wäre~~ bliebe, ihrer Funktion als Anfangs- und Grundlage eines Systems von Ursachen u Wirkungen beraubt, bliebe sinnlos u daher wertlos. Erfahrungen nicht deuten u daher auch nicht verwerten zu können, wäre mit der Unfähigkeit, Erfahrungen zu machen gleichbedeutend. Um konkrete Beispiele dafür zu finden, müßten wir solche auf den untersten Stufen des Tierreichs suchen, doch ist es unsicher, ob wir sie dort finden würden. Wir hätten dann nur noch zu untersuchen, was innerhalb der Reaktionsfähigkeit verschiedener Pflanzen der erfahrenden Wahrnehmung u einem ihr gemäßen Verhalten entspricht. Wenn es also überhaupt Funktionen gibt, die uns a priori gegeben sind, ohne die also unser Menschenwesen nicht definierbar ist, so ist das Denken auf Grund von Ursache u Wirkg eine von ihnen.

Kaum jemals hat ein Jahrhundert, wie das vom Ende der Scholastik bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, seine Abhängigkeit von der Teleologie so sehr betont. Noch im 20. Jahrhundert hat man selten so ausgesprochen, wie es Kant getan hat, daß die Teleologie einen definitiven Sieg über den Mechanismus davongetragen habe. Vergleicht man damit die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Naturwissenschaften heute von jeder Teleologie distanzieren, so wird es rätselhafter, worauf sich diese Abhängigkeit gründete. Wie aber in seinen Werken auch immer Kant selbst studiert hat, seine unlösbare Bindung an die Teleologie, verrät sie als ihren Gefangenen. In langen Ausführungen, besonders in der Kritik der Urteilskraft, sucht er zwischen Teleologie und Kausalität eine Verbindung oder sogar Identität herzustellen und diese Idee durch Beispiele aus der Natur zu stützen, ein Bemühen, das einer unmöglichen Formel wie "Kausalität nach Zwecken" gilt und zu Erklärungen wie der der Teleologie als Bezeichnung für eine Art der Kausalität der Natur führt. Dieses Bemühen Kants zeigt die Resultate dieser Bemühung noch rational verstehen lassen, ist sie selbst in ihre treibende Kraft nur als Auswirkung emotionaler Bindungen verständlich: Um jeden Preis mußte die Teleologie erhalten bleiben; sie, die Grundbedingung jeder Theologie, mußte aus der unvermeidlichen Konfrontierung mit der Kausalität unbeschädigt hervorgehen, ja mußte, sei es mit einer Motivierung, sei es ohne sie, sogar den Vorrang erhalten.

Auch an den Grenzen schöpferischen Geistes muß jeder Beitrag zur Lösung unserer eigentlichsten Probleme anerkannt werden, selbst wenn wir den Beitrag irrig finden; mit der Größe der Probleme müßte unsere Nachsicht zunehmen, nicht minder auch unser Verständnis für menschliche, zeitbedingte Schwächen. Eine metaphysische Frage von größerer Tragweite als diese Kausalität gibt es nicht. Dem nur abstrakten, sondern zugleich humanistischen Sinn der vorliegenden Untersuchung entsprechend, suchen wir die Lösung nicht allein an sich, sondern im Zusammenhang mit dem Problem, das vielleicht das für den Menschen belangvollste ist, mit dem der Willensfreiheit x).

x) Von hier bis S. vgl. MdH pp. 130-135

Hier folgen die SS. 164-171 des deutschen Mskr. von MdH, in diesem Mskr. mit B paginiert

30a

Es wäre wohl lehrreich, hier manche Autoren zu erwähnen, die markante Beispiele von irrealem Determinismus auch von ebenso irrealem Indeterminismus bieten; aber belangvoller als sie ist Kant selbst in seinen Fehlleistungen. Seinen Begriffen der Erscheinung u des Dings an sich gemäß überantwortet er der Kausalität nur die uns durch unsere Sinne zur Erfahrung werdenden Erscheinungen, betrachtet aber das Ding an sich als der Kausalität entzogen. Das ermöglicht ihm, den Willen als Erscheing für unfrei, in seiner Zugehörigkeit zu einem Ding an sich aber für frei zu erklären. Dank der Teilung in Phaenomena u Noumena u dank der Unbeweisbarkeit u Unwiderlegbarkeit jeder affirmativen Aussage über das Noumenon kann hier in der Tat ein Widerspruch nicht gefunden werden. Nur an eine Voraussetzg ist Kants These von Ursächlichkeit u Willen geknüpft: Denn wer die Hauptpunkte seiner Erkenntnistheorie als erwiesen u unumstößlich anerkennt, wird mehr freiwillig als kritisch auch der von ihnen abgeleiteten Folgerung zustimmen. Ohne eine solche Voraussetzung stehen wir hier nur einer der möglichen Behauptungen gegenüber.

30b

Eine solche Pflicht ergibt sich schon aus dem Umstand, daß wir das Prinzip der Kausalität wohl als höchste Stufe des Denkens anerkennen können, da sie es ist, die uns vom teleologischen Denken befreit, doch das besagt noch nicht, daß wir für die Kausalität absolute Geltung in Anspruch nehmen können. Sie ist metaphysisch nicht allseitig anfechtbar. Daher können wir sie nicht als die vom Sein selbst unablösbare Eigenheit proklamieren, sie über jede denkbare Relativität erheben. In den folgenden Versuchen, das Dunkel über den Wegen, die zur Ergründung des Seins führen können, zu erhellen, werden wir uns des mehrerer Seiten Problems der Ursächlichkeit erinnern, das vielleicht zu denen gehört, die nie absolut u für immer gelöst sein werden.

B 38 a

## 4. Zum (heutigen) deterministisch-indeterministischen Dialog

Indeterm. wurde auch Kausalität. Einbeziehung d. Wahrscheinlichkeit in Fach absolut fähig.
Čapek schreibt dem Term einen ~~Sinn~~ Einbeziehung d. Wahrscheinlichkeit zu! Jede absolute Größe
Einstein: "ordered regularity of all events." A. Einstein, Rle, in Sc. Theor. Rle: A Symposium, ed. L. Bryson & Finkelstein, NY, 1941
"inner harmony of our world" Schilpp Infeld, The Evolution of Physics, Simon & Schust, NY 1938

In Hinsicht auf das Ergebnis, das Weltbild von einem Teil moderner Denker - Ions wahrheitl, projiziert das radikale Indeterminismus die Unordnung in den Univ. Der Physiker tut auch C. L., der d. Unbestimmtheit von Naturgesetzen spricht: Heisenberg. Sich vollziehende Geschehen - Unbestimmtheit - Indeterminismus oder entdeckt stattdessen dennoch nicht den wichtigsten Einzelstandpunkt: "Damit ist gemeint, daß es nicht sinnvoll ist, daß irgend ein Geschehen ohne Ursache ist." (Heisenberg, Phil. Probleme der Atomphysik, Hist., 59)

Dieser Indeterminismus an sich ist nicht stark genug, um nicht der festesten Fundierung zu bedürfen, die Lehrgeschäfte vermag. In den bei Lamont zitierten Buch Aristoteles' v. John H. Randall, Jr. ist sie zu finden. Seine Schwäche: Zufällige Entstehg sei bedeute nicht, daß ein Vorkommnis keinen Grund habe, sondern daß Faktoren, die selber von ihren eigenen spezifischen Ursachen bestimmt sind, auf andere Prozesse einwirken & sie ändern oder sogar zerstören, ohne ein wesentl. Teil jener anderen "Ursachen" zu sein, ohne in ihrer besonderen Natur aufzugehören. Abgesehen davon ist statt einer Lösg der Schwierigkeit durch diese Verallgemeinerung an andere Schwierigkeit verwiesen worden, wie die Bestimmung des "wesentl. Teiles" & einer erst zu ermittelnden "besond. Natur" zeigt. Ein noch mehr von der Randall aufgefüh. Beisp. für die Schwäche indeterm. Argumentation. Wenn ein Stein auf eine Eichel fällt oder ein Eichhörnchen sie verzehrt, sei dafür das Wachsen einer Eiche belanglos, nur Zufall. Beisp. f. äußeres Gewalt. Ist das nicht die gründlichste logische Verschleierung des Zufalls, und die der letzten fragwürdigen Differenz zw. spezif. & unspezif. Ursachen? Bildet es etwa f. das Schicksal der potentiellen Eiche einen Unterschied, ob sie durch spez. od. unspez. Urs. im Keim zerst. wird? Wenn aber der Zufall das ist, was in d. Durchkreuzung von mehreren Kausalserien im Hause ist, so wäre eben diese Durchkreuzung (intersection) ein Beispiel für ein Vorkommnis, das dem anerkannten Prinzip der Ausschließung eines ursachenlosen Geschehens widerspricht oder durch s. Abhängigkeit von zwei oder mehreren Kausalserien dessen Gegenteil beweist. Als eins der zahllosen Beispiele f. das Walten d. Ursächlichkeit erweist, also eines der extremen Indeterminism aufhebenden Erfahrungstatsachen.

Dem negativen Ergebnis Unserer Interpretation d. Naturgesetzen nähert s. [illegible] der Auffassung von den

*) Feldkarte Columbia N.Y. NY 1960

**) Belangvollen

***) This does not imply That any event is causeless (Hist., p. 59).

entweder

B 38 a 1

"Zwischen dem Zufall als kategorialem Begriff u der Notwendigkeit oder dem Determinism besteht Korrelation. Diese beiden metaphysischen Züge sind komplementäre Gegenstücke, die einander einschließen u in eine reziproke Beziehung bringen wie Norden u Süden, Ungerade u Gerade, Heiß u Kalt. Zufall u Notwendigkeit sind beide durchdringende u immerwährende Attribute des Universums, u keins ~~von~~ kann je das andere verschlingen, ebensowenig wie Substanz u Handlung einander der Existenz berauben können," x).

x) Fußnote: orig. Text u Freedom of Choice Affirmed, Beacon Press, Boston, 1967; p 58

~~Gegenstück Dasein~~ s als eine der ~~Kräfte~~ Kräfte ~~negativen Negation~~ !!

Lamont Sterling Denn ihm

ebenfalls von ~~L~~ zitierte ~~St~~ P Lamprecht. ~~Denn~~ sind sie nicht Dilettanten, die Vorgänge erzwingen, nicht Statuten oder Vorschriften (prescription enactments). Nur die Schwierigkeit d Übertragg des zufälligen Zufalls oder der Idee Wahlfreiheit ~~des Zufalls~~ auf Lebloses und so ungelöst lassen, ist in Gesetz Virtuosen gerade begabten Verens, der die er nicht nur als auf Tatsächliches, sondern auch auf Potentielles reagierend auffaßt.

Vf seiner Interpretation

In den Büchern der Autoren, die ~~sich~~ sich um eine Art Koëxistenz von Kausalität u Zufall bemühen, findet der Leser eine Fülle von Beispielen, die ihm das Wirken des Zufalls nahelegen ~~beweisen~~, wenn er schon von jeher an dieses geglaubt hat u an weiterem Material ~~um~~ als Stütze f seine Überzeugung interessiert war. In der Tat zeigen die vielen untereinander vielfach analogen Beispiele, daß der die Zufall genannten Elemente die Entscheidgen herbeigeführt hat; daß es aber immer jenes an sich nicht erklärliche Zusammentreffen ~~von jener Inkommensurab~~ zw zwei (oder mehr) Kausalreihen war, das die entscheidende Wendg herbeiführte. Wir brauchen jedoch kein metaphysisches noch Cajetanisches Vermögen, um zu erkennen, daß eben jener unerklärte Inkommensurab der ~~in sich kontrastierenden~~ Kausalreihen, an deren Intaktheit in sich nun nichts zu zweifeln berechtigt, die ungelöste Frage bleibt, für die immer wieder nur Lösungen wie die oben in Betracht gezogenen in Betracht kommen. Doch ist es ~~natürlich~~ ein glorreicher Zug aller Philosophen, daß das Unerklärte ihnen keine Ruhe läßt. So zücken sie ihre ideologischen Waffen, um Sinn für ihre Weltanschauung einzuheimsen; in dieser ~~Situation~~ Situation widerfährt manchem Unerfreuliches. Deterministen gleiten leicht aus u fallen in Prädeterminismus, erstrecken auch nicht vor mittelalterlicher Prädestinationsdoktrin, wenn sie nur eine Erklärung zu liefern scheint, die den Kausalnexus ungefährdet läßt.

~~Dieser~~ Der an sich genügend bedeutende theoretische Streit konnte keine stärkere Konkretisierung u Aktualisierung erfahren als durch die Teilnahme des internationalen Sozialismus u Kommunismus, von deren Geschichte u ~~endlose~~ Zielsetzung aus gesehen es freilich nur weit mehr geht als um diese oder die gegenteilige oder irgend eine mittlere Stellungnahme. Für jeden wirklichen Kenner der theoretischen Fundamente konnte es keinen Zweifel unterliegen, daß keiner, auch nicht Marx, irgend nur seine persönliche Entscheidung treffen konnte. Er ~~mußte~~ konnte nur nach derjenig ~~Theologie~~ Doktrin greifen, die in ihrer Weiter-

Wirtschaftslehre u Philosophie

B 38c

bildg als Doktrin über den Klassenkampf der Arbeiterklasse den Sieg versicherten u ihr darüber hinaus die klassenlose Gesellschaft versprochen. Solche Zusicherungen durften unter keinen Umständen Relativität oder Flexibilität enthalten, sondern mußten, um Geschichte zu werden, an Festigkeit den Lehrmeinungen extrem geschichtsgläubiger Theoretiker gleichkommen. Die Meinung, Engels habe in seiner Spätzeit Marxens u seinen kompromißlosen Determinismus aufgelockert, oder gegenteilig Einbußen zugänglich gemacht gemacht zu geworden, sei nicht erwiesen. Wie der Marxism ohne Preisgabe nicht so weit ging, mit dem Materialismus eine so praktisch unlösliche Verbindung einzugehen, mußte er, um sein Ziel nicht zu gefährden, auch den Determinism in seine Grundfesten einbauen.

Das große Problem kommt an einer Seite mit der Ökonomie, Soziologie u Politik (intensive Berührung) der globalen Mächte, andererseits an die Physik, so daß es nicht Wunder nimmt, beide Streitenden für sie günstige Konklusionen aus ihren Ergebnissen gezogen zu sehen. Wie sehr es auch da auf Interpretation u den historischen begegnenden Einfluß von Ideologien ankommt, zeigt z. B. die seit 1927 bekannte quantenphysikalische Entdeckung von Werner Heisenberg, daß die gleichzeitige Ermittlung der topographischen Lage u der Geschwindigkt eines Elektrons nicht unmöglich sei; woraus hervorgeht, daß nicht feststellbar ist, wo das Elektron s im nächsten Augenblick befinden wird. Zu der ausgedehnten Diskussion über das vom Entdecker so benannte Prinzip der Ungewißheit habe ich nur einen ungemein bescheidenen Beitrag zu bieten: Wir haben einfach Phänomene in unser Wissen um sie auseinanderzuhalten u was an Folgerungen an (einerseits) (anderseits später) die auf der Verwechslg beruhen der beiden Gegenstände beruhen. B 38c 1 ←

Hierher gehört auch ein f beide Lager bekümmerndes Resumé von Ch. Lamont: Dem kann alles, was ist, notwendig existiert, u es nichts in d Welt zur Notwendigkt u Unmöglichkeit getan kann, wie kann irgend etwas nur (bloß) wahrscheinl sein? (1943, III, 8)

Abstimmung mit d. Hefte Formulierung: denn vermehrt Freiheit wirkt nicht in Gegensätzen, sie ist Gegensatz Marx Eph jeden Wählen = Tun, Schaffen, das Doktrinen im weitesten. (A 110)

V Brechen in V.

B 38c1

willkürlich

Wo Physik an Philosophie grenzt oder wo sie zur Philosophie wird, ersteht das Problem des Weltgeschehens u der Rolle des menschlichen Denkens u Tuns in diesem natürlich in seiner ganzen Größe u mutet zuweilen an, als würde sich der Ausschluß jeder Willkür in dieser Sphäre des Gedankens von selbst vollziehen. Wir wundern uns also nicht darüber, daß ein Einstein, dem ~~das~~ die katastrophale, chaotische Seite des universalen Geschehens so wohlbekannt war, dieses selbe Universum doch als "ordered regularity of all events" x)

x) Albert Einstein, Science and Religion: A Symposium, eds. L. Bryson and L. Finkelstein, New York, 1941

deutete u von "inner harmony of our world" xx) durchdrungen war.

xx) Albert Einstein and Leopold Infeld, The Evolution of Physics, Simon & Schuster, New York, 1938

B 38d

Da es schwerlich metaphysische oder auch nur psychologische Ausgangspunkte gibt, von denen man nicht nolens volens in Problemen der Zeit gelangt, hat die Frage der Ursächlichkeit & Willensfreiheit innerhalb & außerhalb der amerikanischen Schule auch zu einem bedenklichen Spiel mit dem Zeitbegriff geführt. Daß in der Vergangenheit die Gegenwart schon enthalten sei & ebenso in dieser die Zukunft, geben manche der neuen Philosophen offenherzig zu. Doch auch wenn ihnen die häufige Verwechslung von Kausalität & Prädestination völlig fernliegt, begreifen sie, daß das angegebene „Enthaltensein" an sich keiner Determinismus ist, den anzunehmen die vorgefaßte Weltanschauung ihnen doch verbietet. So wird ihnen die Idee eines partiellen Enthaltenseins zum Ausweg aus der Klemme. Die an jede derartige Chance geknüpften Annahmen haben wir aber bereits in ihrer Absurdität erkannt & widerlegt (A 32 ff.). Wohl ist eine nicht-kausale Welt, inzwischen vorstellbar, denn unsere Phantasie kann statt der Ursächlichkeit ein anderes Prinzip einsetzen & das Gefüge des Universums durch eben diese Erfindung zu interpretieren versuchen, wie sie ja in diversen Formen bereits getan hat. Doch ist ein Gemisch aus solchen heterogenen Elementen einerseits & Ursache & Wirkung anderseits oder partieller Kausalität anderseits nicht denkbar. Jede echte Philosophie ist ein umfassender Versuch zur Deutung der Realität. Dieser bedingungslose Versuch ist gewiß der Sinn & die Einmaligkeit des philosophierenden Denkens. Als Aufgabe verstanden, schließt

Philosophie also Willkür aus. Ein solcher elementarer Ausschluß betrifft vor allem die Partialität, d.h. die je nach Bedarf in verschiedenem Maße bejahte oder verneinte Geltung des Kausalprinzips.

In unserer vorstehenden Untersuchung hat sich innerhalb der Totalität der Kausalen dennoch eine entscheidende organische Funktion für den Freiheitsbegriff ergeben. Im Universum kennen wir allerdings nur ein einziges Verhältnis, in dem die Voraussetzung der Freiheit, die Intelligenz, sichtbar manifest wird, nur unsere eigene. Wohl hindert uns nichts, auch andere Intelligenz als möglich anzunehmen, doch wäre es reine Willkür, ohne jede Erfahrungsgrundlage über die Annahme einer Möglichkeit hinauszugehen. Der auf das Walten der Wirklichkeit anwendbare, ihren realen oder möglichen Verlauf erklärende Freiheitsbegriff ergibt sich für uns aus eben der einzigen uns zugänglichen, für uns erkennbaren Intelligenz. Wir können wahrscheinlich noch weiter gehen, indem wir Freiheit und Intelligenz aus einander erklären; dazu ermutigt uns der doppelte Umstand, daß sie sowohl in ihrer einzigen für uns wahrnehmbaren Erscheinung miteinander auftreten als auch logisch von einander nicht ablösbar sind. X) Fußnote

X) Falls die logische Vorhandenheit überhaupt noch einer Begründung oder doch Veranschaulichung bedarf, sei darauf hingewiesen, daß zu einer Entscheidung, die ja den Anfangsgrund der Freiheit bildet und ohne die freies Handeln nicht zustande kommen kann, einerseits das Vorhandensein der Fähigkeiten, die wir die Intelligenz nennen, die unerläßliche Vorbedingung bildet, und daß andererseits diese Fähigkeiten der Möglichkeit ihrer Auswirkung beraubt wären, wenn dem Entscheidenden, bzhw. Handelnden, das elementare Maß an Freiheit versagt wäre, die allein seinen Beschluß zu sein Tun ermöglicht.

## 5. Naturgesetze: eine ~~mögliche~~ Revision

Die Einsicht in die Unwahrheit der Tlg, also in ihre Nicht-objektivität, in ihre Herkunft von menschl Vorstellungen u ~~menschl~~ Interessen (menschlicher Gruppen u Individuen) zwingt uns, an den Fundamenten altehrwürdiger Traditionen weiterhin zu rütteln u selbst ~~so~~ solchen (solcher Annahmen u Prinzipien) Revisionen fortzuschreiten, die, jeder Diskussion entzogen, de facto (allgemein) ~~als axiomatisch~~ (u unüberführbaren Meinungen gar) anerkannt sind. Es geht nun um die Naturgesetze. Gerade weil (Da) dieser Begriff (unbekannten Ursprungs) so nachtvolle Autorität (Rechtsgültigkeitsrecht) genießt, ist er einerseits (jedermann) allgemein bekannt (u) anderseits (konnte er) gründlicher u kritischer Prüfg seiner Berechtigung (bisher immer noch) entzogen. Selbst die moderne Naturwissenschaft, die sich fruchtlos dogmatischen u methodischen Zwangsvorstellungen (fruchtlos) entledigt hat, operiert mit diesem Begriff (eher) unter nebeligen Implikationen, auch ohne ihn etwa in arbeitshypothetischem Gebrauch (als) vorläufig für zulässig zu (bestätigen). ~~erklären~~. Da das Wort fast zu jedermanns Alltagssprache gehört, (können) brauchen wir uns mit populären Beispielen ~~wie das~~ aus Physik u Chemie begnügen, sie etwa mit der gegenseitigen Anziehung der Massen oder der Affinität der Stoffe in ihren gegenseitigen Verbindungen, um uns sofort ~~auch anzählbare~~ zahlreiche ~~andere~~ Beispiele derselben Art aus (sämtlichen Naturwissenschaften) (angehörigen) zu erinnern. (Diese Beispiele sind) Der ist also ein Teil (solchen) des der Beobachtg leicht zugänglichen Erfahrungsmaterials (aus dem), sich die Idee von Naturgesetzen gebildet hat. ~~Aber~~ Der Leser versteht bereits das Ergebnis, zu dem diese u andere Tatsachen u Umständen führen (unvermeidlich): Es gibt keine ~~Ein~~ Naturgesetze. Sie sind nicht mehr als eine (unser) Vorstellungen. Um die Radikalität dieser Revision erträglicher zu machen u zumindest ihren (emotionalen) Begleiterscheinungen ~~Einbruch~~ zu mildern, wollen wir versuchen, (uns) die Elemente zu vergegenwärtigen, aus denen die Vorstellg v Naturgesetzen entstanden sein mag; zu vergegenwärtigen.

Was ~~das~~ Menschen besonders früh auffallen sein muß, ist die Gleichartigkeit von Erfahrungen oder doch ihre Kongruenz. Eine u dieselbe Erfahrung wird wiederholt gemacht, bis die Gleichheit oder (annähernde) Identität einleuchtet. Im Wasser ertrinkt, wer nicht schwimmt, Feuer brennt u verbrennt, Nahrung stillt den Hunger. (Dieselben) ~~Manche~~ Erfahrungen nehmen bald einen finalen Charakter an; etwa so, daß man schwimmen muß, um nicht zu ertrinken, daß man sich

---

Schwierig ist es auch in der Naturphilosophie allgemeine Ansichten als diese. Nun liegen, die sich auf Stufen der Infantilismus oder der Orthodoxie klammern u sich auf Verstoß der Naturphilosophie stellen, wie die extremen Skeptiker, die, um nicht irgend etwas zu haben, was als Einbruch des göttlichen Willens gedeutet werden könnte, die Naturgesetze Zwangsvorstellungen nennen; wir finden nur solche, die sich naturhaft zu

vorsichtig, um ihren Glauben zu nützen, nicht zu schaden,

durch Wasser vor dem Feuer schützen kann, zu essen muß, um nicht zu verhungern.
Zugleich entstehen die kausalen Deutungen, die sich vom Zweckdenken anfangs
noch nicht deutlich unterschieden zu haben scheinen; wenn man etwa so denkt,
daß man dem Ertrinken dank dem Schwimmen entronnen ist, oder daß
Wasser das Feuer gelöscht hat, wenn man vermöge der Naturgegebenheiten am Leben geblieben
ist. Daß Gegenstände, die erhoben und losgelassen werden, zu Boden fallen,
ist eine der markanten Erfahrungen des Kleinkindes, die leicht zu Kenntnis geronnen und
verwertet werden. Die nächstliegende Folgerung und Gewinnung einer Regel
durch Verallgemeinerung ist das Erfassen der Konstanz zwischen den beiden
Phänomenen des vorausgehenden Hebens und Loslassens einerseits und des darauffolgenden Fallens.
Das Wissen um eine Konstante ist an sich keine Deutung. Wäre es also nur zur
Erweiterung und zum konsequenten Ausbau des Wissens um Konstanten gekommen,
hätte der menschliche Geist eine von seiner tatsächlich erfolgten total völlig
verschiedene Entwicklung genommen. Aber der Mensch geriet bald in eine
unablässige Deutungstätigkeit, weil er von seinen frühen Kulten und Glaubens-
vorstellungen in das Denken gedrängt wurde, und zwar in das teleologische.
Die antiken Kulturen hatten diese Denkungsweise bereits voll entfaltet,
deren Polytheismus und Monotheismus gestalteten den ihnen gemäßen Begriff des
Gesetzes. Wenn wir ihn evolutionär rückblickend betrachten, stehen wir zunächst vor
der Frage, wer denn die Naturgesetze erlassen hat. Wenn wir sie der Natur
selbst zuschreiben wollen, können wir das nur um den Preis einer groben
Personifikation der Natur, die so zu einer denkenden, und zwar nach Menschen-
art in Zwecken denkenden Gesetzgeberin wird. Wenn wir die vermuteten
Ntgesetze auf Gott zurückführen, reduzieren wir ihn selber sinne zum
Status einer Person, welche die ihr genehmen Beschlüsse fasst und für
deren Durchführung die zweckdienliche Vorkehrungen trifft. Eben diese Mentalität,
die im Kindesalter natürlich ist, wird später, falls sie erhalten bleibt,

A Sie einschneidende Änderungen

B Es ist natürlich eine der tragenden Tatsachen in der Geschichte des menschlichen Geistes, daß
selbst geniale Köpfe für die elementare Denkfähigkeit einfach nicht
verstand wie es tat, als es die Naturgesetze über alles stellte, daß es dadurch gerade es
auf die wirksamste Weise nach seiner Lehre unterstützte der drei
Logiker wurde.

zu einem pathologischen Symptom. Als solches kann sie noch viel weniger als Anforderungen normaler Kinder Anspruch auf Gültigkeit im philosophischen Sinne erheben. Im Gegenteil, ihre genetische Klärung erfordert ihre logische Annullierung. Tatsächlich wird die logische Aufhebung aber nicht nur nicht vollzogen, sondern der nie existenzberechtigt gewesene auf Grund so elementarer Erwägungen als Widersinn erwiesene Begriff hat weder in der klassischen noch in der modernen Philosophie merkliche Einschränkungen erfahren. Es scheinen nur Naturwissenschaftler zu sein, die vielleicht ein Gefühl für das Ungereimte haben, aber nicht weiter gehen als daß sie z.B. von Tendenzen im Naturgeschehen sprechen; das ist durchaus richtig, wenn auch unzulänglich. Erscheinungen wie daß unter mehreren Stoffen, die sich verbinden könnten, sich bestimmte verbinden, andere nicht, oder tausch Anziehung und Abstoßung zwischen Elektronen und Protonen Elektrizität sind sicherlich allen vage benannt, wenn sie Tendenzen heißen sollen. Wenn wir außer der betonten Konstanz gewisser Erscheinungen auch das gewissane gleichzeitige oder unmittelbar aufeinanderfolgende Auftreten von Paaren oder Gruppen von Erscheinungen hinzufügen, nähern wir uns der erforderlichen Präzision um einen weiteren Schritt. Der zuweilen verwendete Terminus der Gleichförmigkeit ist hingegen geeignet, uns von Genauigkeit noch mehr zu entfernen. Wenn wir andererseits von Beziehungen welcher Art immer reden, (sind wir bereits in Gefahr,) verlassen wir den Boden der ausschließlichen Sachlichkeit zu verlassen und begeben uns in die Sphäre der Deutung zu begeben. Dadurch würden wir, um uns eines nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Begriffs zu entledigen, einen noch komplizierteren, subjektiver Willkür noch schutzloser ausgesetzten an seine Stelle bringen.

Ein wenig Licht fällt ferner auf den Begriff des Naturgesetzes von dem des Gesetzes überhaupt, auf den Gesetzgeber, den des Alltags vorausgesetzt, haben wir hingewiesen. Daß die uns bekannten Gesetzgeber oft genug selbstsüchtige, von allen Interessen

[1] auf dessen charakteristischen glatten Boden sich die steife Konsequenz [illegible] stabilisiert hat.

[2] wie gleichartigen, wie es verschiedenartigen

selbstlosem
von Dienst am Menschen u allem Lebendigen
eher als von Ethik geleitete Leute sind, ist ziemlich allgemein bekannt, wenn
auch nicht den von ihnen durch lange Zeitabstände geschiedenen u den vielen
kleinen Leuten, die zu den durch solche Fraktionen hergezeichneten Kritiklos
aufblicken, selbst wenn die kleinen Leute zur Stellung jener selbst
beigetragen haben. Der Begriff des Naturgesetzes ist also genetisch die Übertra-
gung der Vorstellung einer menschlichen, von einem Diktator oder von einer demo-
kratisch befugten Körperschaft ausgeübten Legislation auf das universale
in die Übertragung
Geschehen. Durch diese Einsicht erübrigt sich bereits eine sachliche Der
für Widerlegung der in diesem Terminus enthaltenen Annahme. Der Richtigkeit
eines Begriffes u seines sprachlichen Ausdrucks stehen aber in diesem Falle
Phänomene gegenüber, die das Schicksal des abgetanen Begriffs keines-
wegs zu teilen verurteilt sind. Sie erfordern nur eine andere Erklärung.
bereits Erklärung
Versuchen wir also, die bisher dargetane, zu präzisieren u gegebenen-
falls zu erweitern. Was also sind u wie erklären sich die bisher auf Naturgesetze
zurückgeführten Phänomene?

in erster Linie
Was nach dem bereits Vorgebrachten als sicher gelten kann, ist, daß den sogenannten
Naturgesetzen keine eigene Existenz im metaphysischen Sinne zukommt; sie sind
infolge dieser Tatsache Naturgesetze
nicht mehr als Deutungen unserer Erfahrg, also gefolgert, postkonzipiert.
Da sie aber auch zu Ausgangsbasen für vielfache weitere Folgerungen gemacht
werden u insbesondere zu einem System von Regeln geworden sind, denen
mit einem gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad Bedeutung für die Zukunft zuge-
sprochen wird, sind sie anderseits vorausgenommen, präkonzipiert.

bedeutungsvoll.
Es ist ebenso grundlegend wichtig, daß die Phänomene, die als Aussa-
gen von Naturgesetzen aufgefaßt werden, also das empirische Material für die
weiteste unserem Denken mögliche Verallgemeinerung bilden, nicht mit der
Gesamtheit der Phänomene identisch sind. Daß der Umfang der uns zugäng-
immerzu
lichen Phänomene unablässig wächst u uns namentlich die Fortschritte der Technologie

Um das Wesen der sogenannten
Als Axiome anerkannt und
der, was nach konventio
bezeichnet. In Wirklichkeit
an sich selbst, keine
sind alles von uns
Interesse des organi
Denkmöglichkeit.

immer mehr Phänomene erschließen, zeigt sie Gesetze, wahrscheinlich daß ihre Anzahl endlich ist, daß wir die höchsten Verallgemeinerungen also nur auf einen Teil der erforderlichen Prämissen gründen und daß von diesem Teil alle unserer Sinneswahrnehmung noch entrückten Phänomene ausgeschlossen sind. Kein Theoretisch könnten die uns gegenwärtig unzugänglichen Phänomene auch für immer unzugänglich bleiben oder das außerhalb der Reichweite unserer Erfahrung sich vollziehende Geschehen könnte ohne daß wir die von uns so genannten Naturgesetze erfolgen. ontologisch Diese Naturgesetze sind eine unserer nicht nur methodisch, sondern auch logisch schwächsten Annahmen. Wie wir sie verstehen, heben, ist diese Annahme nicht einmal keine Deduktion, sondern nur eine fragmentarische Induktion.

Wenn wir nun sagen wollen, was an die Stelle des terminologisch so unverrückbar fest erscheinenden und doch so unhaltbaren Begriffs treten kann und soll, so ist es vor allem das Beständige im Wechselvollen, das Bleibende in den Veränderungen. Es ist die Konstanz, sowohl die innerhalb eines einzelnen Phänomens und seiner Wiederholungen als auch die zwischen mehreren Phänomenen wahrnehmbare und erkennbare. Konstanz, ist mit Regelmäßigkeit gleichbedeutend, nähert sich also auch dem Begriff der Voraussagbarkeit. Konstanz oder Regelmäßigkeit erlangt durch ihre als Derivat Funktion der Ursächlichkeit ihren hohen Evidenzgrad, der auf formallogischem Wege oder Umwegen zu noch höherer Gewißheit führt. Da ohne Kausalität jede Induktion hinfällig wird, Daher dürfen wir die wenn auch an sich virtuell verschiedenen, d.h. ungleichen, Phänomene, zwischen denen Konstanten erkennbar sind, als kausal gebundene Gruppen bezeichnen. Die Kausalität der Konstanz im einzelnen Phänomen und in der Gruppe weist auf das den Phänomenen notwendig zu Grunde liegende Wesen hin, das wir, ob es sich unserem Erkenntnisvermögen

Das Bekannte, den Bestand Bewirkende, regelmäßig in Erscheinung Tretende, vermöge dieser letztern Funktion

Sie sind eine durch unsere permanent verkehrte Deutung fortifizierte Denkgewohnheit, eine unserer Schlüsse-Implikationen.

erschließt (unserer Struktur folgend) oder nicht, nicht nur das Bestimmte, sondern auch (als) das Bestimmende (als) erfassen.

Es mag den Anschein haben, als hätten wir uns auf diesem Wege affirmativer Schlüsse dem aufgehobenen Begriff der Negation wieder genähert, doch er, der vor seiner Aufhebung alle Erfahrung für sich zu haben schien, gewinnt an Realität nur scheinbar. Gewiß, die Negation (könnten als) Realität, aufgefaßt wenn ihre arbeitshypothetische Relativität noch nicht transparent, aber ohne den Widersinn der (so unrechten) endlich entlarvten Deutung. Erst ohne die gewohnte Interpretation ihren irreführenden Namen werden sie Realität. Daß wir die ehemaligen "Negative" in der Hauptsache anders benennen, keineswegs nur direkten Der neue Name ist ein Manifest der Befreiung von der Teleologie in einer konkreten, absoluten Totalität der indirekten vom Anthropomorphismus; im Einklang mit der Logik weist er auf die, welche die gesetzmäßige Objektivität, metaphysische Realität hin. Um die Konstanz aber nicht nur einseitig, vom Positiven her, zu erfassen, betrachten wir sie auch von ihrem Gegenteil her, was sich durch die organische Zelle veranschaulichen läßt. Die Vorgänge in ihr sind erwiesenermaßen nicht immer gleichförmig. Sie nehmen z.B. an Geschwindigkeit zu so ab z. haben noch andere variable Komponenten, doch innerhalb gewisser durch Konstanten gegebenen Grenzen. Deren Überschreitung oder sonstige weitgehende Änderungen, d.h. ohne eine Zunahme der Variabilität (Faktoren) ohne die volle Auswirkung z. Gegenwirkung der Konstanten, oder unter Zusammenbruch der Konstanten, geht dem Tode unmittelbar voraus oder erfolgt gleichzeitig mit ihm, ist mit ihm praktisch gleichbedeutend. Analogien für die Gegenseitigkeit z. den funktionalen Ausgleich von Variablen z. Konstanten finden sich in allen Bereichen der universalen z. der irdischen Natur, sowie in der Geschichte der Menschheit, der Zivilisationen z. der Gesellschaft.

Wenn wir aber vor den affirmativen Begriffen der Kausalität z. Konstanz nicht haltmachen, sondern durch sie zum Umbegriff gelangen wollen, müssen wir auch

---

Wie wir auf Grund der Negativität im Geschehen (Gesetz) die Konstanten finden, sind die Grundlagen.

Da die Naturwissenschaften ihre Naturgesetze entdecken z. isolieren, ist auch nichts Leichtfertiges des Entdeckten abzuleugnen. Erst die Einsicht in ihre Scheinhaftigkeit kann den Scheingesetzen ein Ende setzen.

Hier dürfte sich der Leser an das in dieser Schrift über Wahrheit u Wahrhaftigkeit bereits Ausgesagte erinnern. Während es sich als unmöglich erwies, dem populären Begriff der Wahrheit seine traditionelle Stellg auch in der Philosophie zu belassen, rückte der Begriff der Wahrhaftigkeit in eine überaus bedeutende Position empor. Dieser mit einem Rollenwechsel annähernd gleichbedeutenden Wandlung analog, läßt sich an Stelle der nicht mehr aufrechterhaltenen Vorstellung von den Naturgesetzen neben den anderen für besser befundenen Begriffen die logisch, ontologisch u terminologisch nicht entscheidende unzählige Gesetzmäßigkeit einsetzen. Der Unterschied besteht darin, daß, wie die Formulierungen alter, späterer u neuster Autoren zeigen, die Natur-"gesetze" als im metaphysischen Sinne seienaufgefaßt werden u daß es aussichtslose Mühe wäre, sie von dieser erstarrten Wortbedeutung durch ganze Serien begrifflicher Umbildung loslösen zu wollen; während Gesetz-"mäßigkeit" mit aller Deutlichkeit auf das Phänomen als solches hinweist, ohne nach einem metaphysischen zu zielen, das sich hinter dem Phänomen bergen mag. Der in Betracht kommende Ersatz dafür Von dem normativen Sinn, der dem aufgehobenen Begriff anhaftet, wäre der in Betracht kommende Ersatz daher frei.

nur den symbolischen Hinweis zuläßt. Eine dem Irrealis analoge

(in ihnen selbst u zwischen ihnen
ein ihnen u vernünftig allem übergeordnetes, ein tiefstes Prinzip zu suchen
(gleichviel ob)
wegen, ob der menschliche Gedanke noch nie daran gerührt oder es
längst erkannt u verkündet hat. Das letztere ist der Fall, wie wissen es
seit dem Altertum u vielleicht aus noch viel früheren Zeiten; es ist ἀνάγκη, die
Notwendigkeit. Aller Mythologie entkleidet, stellt es sich vor allem in
seinem negativen Aspekt dar, als dasjenige, ohne das nicht Sein noch
Denken möglich ist, weder real noch potentiell. Notwendigkeit hat als
im gegenwärtigen Zusammenhang nicht allein den besonderen Sinn, der ihm in
relativer oder absoluter
der Freiheit als Determinismus zukommt, sondern einzig den der
unbegrenzten Allgemeinheit, die sich nicht anders als die metaphysische
nennen läßt. Nur positiver Aspekt ist dementsprechend die Geltung in
allem, im gesamten Sein u Erscheinen. Gäbe es ein allwissendes Wesen, so
wüßte es jede existente oder potentielle Einzelheit auf dieses Prinzip
zurückzuführen, sie durch dieses zu erklären, u anderseits aus diesem Prinzip
auf alle Einzelheiten zu schließen, auf die seienden u die möglichen,
u durch dieses allein alles Vergangene, Gegenwärtige u Künftige zu erken
Damit sei ein allwissendes Wesen keineswegs postuliert, sondern als rein
arbeitshypothetisch,
theoretisches Zwischenglied eingesetzt, um darzutun, daß die Notwendigkeit
an sich das Wissen um alles gestattet u daß dieses Wissen nur infolge unserer
Unvollkommenheit nicht zustande kommt. Da wir durch die Notwendigkeit
daß wir also alles Reale theoretisch alles erklärt finden, ergibt es sich aus ihrem Begriff, daß sie
bzw. ihr Vorrang
die Realität selbst ist. Das Sein darum nicht Notwendiges ist, daß es mit Nichtsein
Darin, was
dem identisch, ist nicht. Das wir z. B. in sprachlichen Irrealformen wie
"wäre" u "hätte" ausdrücken wollen, ist Nichtsein reflektiert; der Irrealis
ist also das grammatische Symbol für das im Grunde undefinier-
bare Nichts, das infolge seiner Eigenschaftslosigkeit u Funktionslosigkeit
nur den symbolischen Hinweis zuläßt. Eine dem Irrealis analoge

Zusätze zu Notwendigkeit u Absolutheit u Allwissenheit mit Ursächlichkeit u Kausalität u Einzelwissen u Einzelwissen aus Allgemeinheit u Kategorien u Begriffen u Urteilen u Denken u Sein u Denken

Diese Erkenntnis ist zugleich eine einzigartige Folgerichtigkeit, da zum Grunde unserer Unvollkommenheit hinsichtlich eines absoluten Wissens nur Unvollkommenheit unserer Erkenntnisfähigkeit oder Mangelhaftigkeit unserer Erkenntnisfähigkeit selbst, nicht aber die Unvollkommenheit des Erkenntnisgegenstandes in die Erscheinung tritt. Dieses Mangelhaftigkeit unserer Erkenntnisfähigkeit selbst, nicht aber die Unvollkommenheit des Erkenntnisgegenstandes in die Erscheinung tritt. Dieses Mangelhaftigkeit unserer Erkenntnisfähigkeit selbst, nicht aber die Unvollkommenheit des Erkenntnisgegenstandes in die Erscheinung tritt.

Sinnlosigkeit hat sich als "Setzen" in die Philosophie eingeschlichen. Es ist höchste Zeit, ihr das Absetzen entgegenzusetzen. ~~Dieses willkürliche~~ Das Dazwischentreten dieser der Willkür sollte die Erforschung der Realität nicht länger stören noch auch angehen dürfen. Zwischen Sein u Nichtsein kann es kein Mittelding u keine Vermittlung geben. Alles Sein einschließlich aller Vorgänge ~~ist im Prinzip der Notwendigkeit~~ sowie deren dessen Wiederkehr in unserem Denken sind im Prinzip der Notwendigkeit verankert, obwohl die Wiederkehr nur eine unvollkommene Reproduktion ist. Was wir ~~als~~ Naturgesetz ansehen, ist eine Erscheinungsform des Prinzips der Notwendigkeit.

Die Tragweite der Revision des Begriffs der Naturgesetze könnte was erst recht klar werden, wenn wir es im Hinblick auf diese Revision unternähmen, die sowohl als Leistung als auch ihrem Umfang nach riesenhafte philosophische Literatur zumindest zu durchblättern. Da aber eine solche Aktion in einem einzigen Leben ~~nicht~~ (nicht durchführbar noch auch insbesondere) wiederholbar ist, versuchen wir sie nur in unserer Phantasie u mit Hilfe des Gedächtnisses, u auch ein so unzulänglicher Ersatz hat ein erstaunliches Ergebnis. Wie viele Leitsätze, Doktrinen, Begründungen u Scheinbeweise geraten infolge dieser Revision ins Wanken u müssen bei konsequenter Anwendung des Erkannten u der aus ihm sich weiterhin ergebenden Folgerungen fallen! Die positive Kehrseite dieser Negation ist natürlich die Gewißheit, daß das dann von der gesamten Philosophie Übrigbleibende in einem quantitativ erheblich geschrumpften u andererseits vertieften u gefestigten Gut des Menschengeistes wird, eine Grundlage der kommenden Philosophie der Freiheit.

Als Abschluß dieser Betrachtung empfiehlt sich ein Einblick rückwärts u einwärts, in das Denken selbst u in dessen emotionale Begleitumstände, also eine Art psychologischer u moralischer Selbstprüfung angesichts einer Erkenntnis. Hier kann man zuerst die folgende Frage stellen: Fällt es mir schwer, den als richtig erkannten Begriff zu setzen? Leider ist es allen schwierig, diese

17a
Die Notwendigkeit ist nicht eine der Tatsachen, sondern der grundsätzlichen Tatsachen

Die hier vorliegende Grundlegung zur Negation der Naturgesetze zur Befreiung von ihrer dogmatischen Geltung negierenden These ist m.M. ein Novum. Man könnte aber meinen, innerhalb des Schopenhauers weiten Horizonts eines großen Denkers, nämlich Schopenhauers, seien Ansätze dazu schon vorgebildet, doch dem ist nicht so. Zwar nennt er ein Naturgesetz "die der Natur abgemerkte Regel, nach der sie unter bestimmten Umständen, sobald diese eintreten, jederzeit verfährt," doch wenn wir das kritisch lesen, fällt uns auf, daß er den Begriff des Naturgesetzes zwar angreift, daß aber dieser Angriff nirgends hinführt und noch im selben Satz in sich selbst endet, weil er über eine an sich inhaltslose und keine Konsequenzen produzierende Umbenennung nicht hinausgeht, also eben dort stecken bleibt, wo unsere Konsequenzen einsetzen. Dementsprechend verhält sich seine "Regel" gerade so, als wäre sie ein einfach Synonym für das alte "Gesetz" und hätte dessen Funktionen übernommen. Dem Umstand, daß seine (in diesem Falle vergleichendere) tiefe Attacke alles beim Alten läßt, entspricht auch sein vorsichtiges Anfassen der Teleologie, in die er ein wenig Eintritt in Systematik einführt, aber ohne sich zur Befreiung von ihr anzuschicken. Diese ihm in seinen bedeutendsten Ideen fremde Seichtheit erklärt sich daraus, daß er die Teleologie nicht aufgeben zu dürfen meint, weil er sie als eine der Stützen seiner Willenstheorie verwendet, ohne zu entdecken, daß sie zu dem vielen Leid der Welt, das den emotionalen (II) stärksten (I) Antrieb seines Denkens bildet, durch ihre Aussichtungen nicht wenig beiträgt.

Wie jedenfalls Schopenhauers konsistenteste Nivellierung

Zu englisch gemäß der moralischen Hauptinhalt seiner Lehre

Frage anders als bejahend zu beantworten. Wenn wir uns auf Denkgewohnheiten oder auf die, das von uns zu komplizierteren, durchaus nicht bald erleichterte, Operieren mit dem umgestalteten u anberaumten Begriff berufen, kennzeichnet sich diese Motivierung selbst als inadäquat, weil auch der Motivierende sie nicht zu seiner vollen Befriedigung vertreten kann. Dieses fragmentarische Resultat als Denkfehler erkennen verweist uns erst recht an unsere Emotionen. Wenn wir den traditionellen Begriff der Naturgesetze noch weiter zurückverfolgen, kommen wir zu einem schlimmeren Denkfehler, der Teleologie, u von ihr gelangen wir allzu leicht noch weiter zurück, in jenes Gebiet der Theologie, in dem der Kinderglaube zu Hause ist. Viele von uns haben ihn entweder brutal oder sanft entfernt oder in andere mentale Fraktionen Kategorien übersetzt, durch die er für das Denken Erwachsener annehmbarer wird. Doch sowohl Entfernung als auch Übersetzung gelten in der Sphäre, die der Logik gehört, doch damit ist keineswegs erwiesen, daß auch unser bei weitem komplizierteres u reicheres unlogisches Leben von diesen Neuerungen erfaßt oder ihnen erschlossen ist. Das ist eben die Sphäre, in der die uns durchaus nicht immer erwünschte Treue gilt, in der wir weitaus konservativer sind als wir sein möchten u als wir zu sein zugeben wollen. Da sind wir nämlich gar nicht so erwachsen wie wir uns vor Andern u vor uns selbst stellen; u der Gott des Kindes trägt die Züge des Vaters, der noch drohend, strafend, schützend u liebend in uns fortlebt. Daraus ergibt sich für unser Glauben oder Meinen u ebenso für unser Verhalten ein ganzes System emotionaler Bindungen, von denen man sich theoretisch begrifflich u willentlich leichter befreit als tatsächlich. Ohne unsere Kenntnis werden diese Tatsachen immer wieder auf die Probe gestellt, u um so weniger erfahren wir, ob wir sie bestanden haben.

In der Gesamtheit unseres Lebens stehen den Tatsachen unsere Worte gegenüber, unser die ethischen. Es gibt einerseits Bindungen u andererseits zuweilen auch die Pflicht, sich ihrer zu entledigen. Unserem Leben fehlt es nicht an intensivem

[illegible] aber das geschieht zumeist ohne Bewußtsein unserer Tragweite u hat kaum jemals wesentliche Reaktionen unseres Verhaltens zur Folge. Von den Prüfungen über die Grundfragen wissen wir gewöhnlich nichts; uns bleibt im allgemeinen unbekannt, was sie [illegible]

Erleben der Pflicht, dem als richtig Erkannten zu folgen. Beide Seiten unserer inneren Front sind von variabler Stärke. Es kann zu Kampf u Sieg einer Seite ~~kön~~ u zu Kompromissen kommen, sogar zu uns unbewußten. Die schöpferischen u zu innerem Frieden gelangten Denker sind in der Regel demnach diejenigen, ~~in~~ ~~denen sich eine Entscheidung~~ (die sich für die verpflichtende) Erkenntnis ~~entschieden~~ entscheiden konnten.

6. Zum Abschluß der bisherigen Ergebnisse

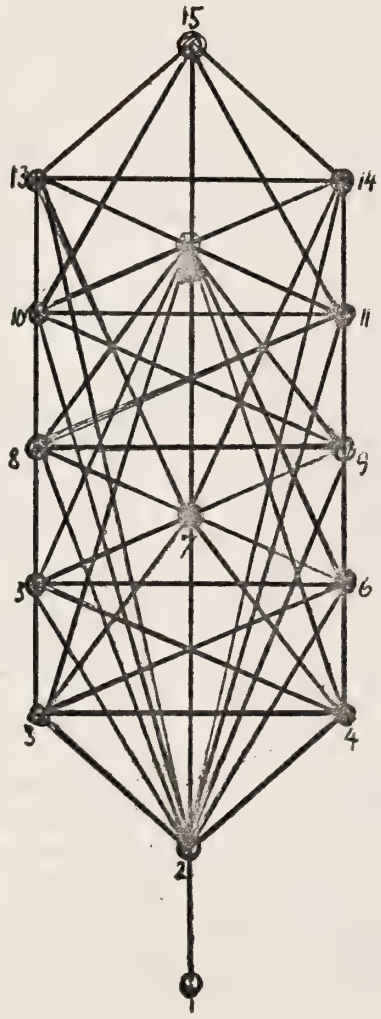
Der gewagte Versuch, die Vorbedingungen des Denkens zu ergründen, ~~war ein~~ Wagnis. Es ist nur zum Teil geglückt, denn die Elemente des Seins u Erkennens setzen sich alle gegenseitig voraus u in ihnen ist ~~nichts~~ (kaum etwas) auffindbar, was nicht selbst Vorbedingung zugleich vorbedingt wäre. Dem Sein u Geschehen ~~außerhalb~~ von unserem Denken ~~selbst~~ aus nachsinnend ~~könnten~~ wir in eine Art Kreisbewegung geraten, die leicht zu einem circulus vitiosus wird. Durchbrechen wir ~~den~~ zum diesen Kreis u suchen wir das Objekt (direkt), um dieses ~~besser~~ vollkommener zu erkennen als die Anfangsgründe des Erkennens sich zu erkennen geben.

Zeile frei

Das Wagnis, die Vorbedingungen des Denkens zu ergründen, konnte nur zum Teil glücken, da es in den Elementen des Seins u Erkennens kaum etwas gibt, was nicht zugleich Vorbedingung u vorbedingt wäre. Machen wir nun Sein u Denken zum direkten Objekt ~~der gesuchten Erkenntnis~~ unserer fortgesetzten Suche.

In anderseits von jenem her Einblick in uns selbst machend,

in der Lage
zu sein
Pflicht, sich




15. Freiheit

13. Leid

14. Aktion

12. Individuation

10. Änderung

11. Konstan

8. Quantität

9. Qualität

7. Identität

5. Energie

6. Masse

3. Zeit

4. Raum

2. Kausalität

1. Notwendigkeit

C. Eine neue Kategorienlehre

## II Von der Notwendigkeit zur Freiheit: eine Kategorienlehre

### 1. Pionierwerke, frühe u klassische Kategorienlehren

#### a. Orientalische u vor-aristotelische Frühwerke

48a b
49a

[Zeichng: p. 49]

Nicht minder problematisch als die Stellg d Erkenntnistheorie, die früher bald der Logik, bald der Metaphysik ~~zugeordnet~~ beigesellt wurde, heute aber meistens als selbständige Disziplin behandelt wird, ist die der Kategorienlehre, die ~~trotz~~ trotz dieser ~~trotz~~ in Bälde philosophischen Fächern unlösbar angehört u ~~überdies~~ andererseits ihrem ~~tatsächlichen~~ gewiß nicht exakt festlegbaren Umfang gemäß noch nicht allgemein als Gebiet für sich gilt. Aus der Perspektive unserer Aufgabe, der bestmöglichen Erschließg ihres Sinnes u ihrer potentiellen Konsequenzen, betrachten wir sie als Brücke, als Bindeglied u als Programm künftiger fruchtbarer Denkens. Diese Auffassg bildet einen ~~wesentl~~ organischen Teil unseres Versuches üb die Philos. der Freiheit. Als erstes Ergebnis dieses einleitenden Teiles ihrer Untersuchg kann so vorweggenommen werden, daß die Ktgen die systemat Versuche des Gedankens sind, das gesamte als Realität bezeichnete Geschehen u Sein schematisch nachzuformen, um von der Erkenntnis der Formen her der Realität selbst näher zu kommen; zur Form u Wirklichkeit Ausgangspunkte zu finden, die uns die systemat Vollendg dieses Bemühens ermöglichen. Die Ktgen wurden oft die Grundbegriffe genannt, auch in dieser Schrift. Doch und das Ziel ihrer Erkenntnis u sie selbst präziser zu definiera, bezeichnen wir sie als die Urbegriffe, d.h. als Fundamente anderer, zu (Ein aus u für uns oder nur) vorhandener als erste möglicher Begriffe.

Um dem Leser den kritischen Vergleich zu der ihm hier vorgelegten Ktgtafel u den früheren Kategorientafeln zu erleichtern, seien ~~s~~ andere in Erwägg gezogen zu u.a. die beiden klassischen vergleichend rekapituliert.

Die aristotelische war auch im einfachen Sinne eines geordneten Aufbaus an Leitgedanken nicht die erste. P/ 50a,b,c

## III. Von der Notwendigkeit zur Freiheit: eine Kategorienlehre

### 1. Pionierwerke, frühe u. klassische Kategorienlehren

a. Orientalische u. vor-aristotelische frühgriechische

Nicht minder problematisch als die Stellg der Identitätstheorie, die bald als Teil d Ontologie, bald als selbstand philos Disziplin behandelt wird, ist die der Kategorienlehre; sowohl jener als dieser näher angehört u überdies ihrem Umfang gemäß noch nicht leicht als Gebiet für sich selbst gelten kann. Vorderhand das der Perspektive unserer Aufgabe, der bestmöglichen Erschließg ihres Sinnes u ihrer potentiellen Konsequenzen, betrachten wir sie als Brücke, als Bindeglied, als Programm kommenden fruchtbaren Denkens. Diese Auffassg bildet einen organischen Teil unseres Versuches, eine Philosophie d Freiheit.

Um dem Leser den Vergleich zwischen der ihm hier vorgelegten u den früheren Kategorientafeln zu erleichtern, rekapitulieren wir die beiden klassischen rekapituliert. die andere in Erwägung gezogen u a

Die aristotelische (vgl. p. [illegible]) war [illegible] die erste Systematisierung von Grundbegriffen. Grundbegriffen werden vielleicht schon die alten jonischen Philosophen u mit noch höherer Wahrscheinlichkeit Pythagoras oder frühe Pythagoreer, sowie außer Parmenides vielleicht auch seiner der andern Eleaten, ferner Heraklit haben. Die vier Elemente des Empedokles, die über weit ältere griechische Quellen hinaus auf phönizische Ideen zurückzuweisen scheinen, sind bilden selbst eine wenn auch auf rein kosmologische Spekulation beschränkte Systematisierung. Die Universalität u Tiefe des Demokrit war von einem solchen Maß an Systematik begleitet, daß eines seiner vielen verlorenen Werke die aristotelische Gedankenarchitektur vorausgenommen haben könnte. In Anbetracht dessen, daß von der frühen asiatischen Literaturen noch weit mehr verloren gegangen sein wird als von der griechischen, kann ferner vermutet werden, daß ähnliche Strukturen aus mystischen u philosophischen Ideen in Sanskritgedichten u bei andern asiatischen Völkern vorausgegangen sind. Die ursprünglich 8 heiligen Trigramme Altchinas, die pa kua, können gewiß als Vorläufer der westlichen Schemen des Westens gelten; obzwar in diesen auf dem Yang-Yin-Dualismus beruhenden Symbolen der Mensch eine bedeutende Funktion hat, bilden sie leider zur Wahrsagerei mißbraucht eine reine kosmologische Ganzheit, noch ohne Ansätze zu erkenntnistheoretischem Denken.

(Ki im I Ching, einem der ältesten alter Bücher, zu 64 Hexagrammen entwickelt worden,)

(Die Kategorien werden oft als die Grundbegriffe bezeichnet. Zugrunde liegt hier in den folgenden Schriften, wenn sie konsequent zu definieren, nennen sie Folgendes. Doch um das Ziel ihrer Sekundärsätze sie selbst präziser zu definieren, nennen sie Folgendes.)

### b. Von Aristoteles bis Kant

Aristoteles zehn Kategorien in Erwägung gezogen: Οὐσία, Substanz; ποσόν, Quantität; ποιόν, Qualität; πρός τι, Beziehung; ποῦ, Ort; ποτέ, Zeit; κεῖσθαι, Lage; ἔχειν, Zustand; ποιεῖν, Tun; πάσχειν, Leiden.

Aus der kritischen Beurteilg der Nachwelt sei hervorgehoben, daß diese Begriffe einen ausschließlichen Prädikats-Charakter haben, was jedoch →

P

Als ~~ein~~ vollendetes kategoriales Werk wäre Platons einzigartige, aus älteren ~~gewisse wohl wurde~~ Grundlagen von einander annähernd vorgebildete Ideenlehre aufzufassen, wenn sie nicht auf den größten ~~wohl~~ vielleicht ~~verhängnisvollen~~ folgenschweren ontologischen Irrtümer gebaut ~~gegründet~~ unauflösbar ~~in seinem Gehalt unabhörbar~~ wäre, der Dualismus von Geist ~~und~~ Materie, der mit ~~tiefen~~ leichten ~~und~~ intensiven, teilweisen oder umfassenden Variationen in zahllosen weltanschaulichen Systemen von Altertum bis Heute unverwüstlich zähe wiederkehrt. Die Verschmelzung der Ideenlehre mit einem Glauben, ~~mit dem dualistischen Glauben~~, die für immer gegeben ist, schließt es dementsprechend auch für immer aus, daß sie als Kategorienlehre aufgefaßt angesehen werden könnte. Wer das auch nur versuchsweise täte oder bei Platon etwa eine Vorstufe der aristotelischen Kategorien suchte, würde ~~ein~~ metaphysische Dogmen oder rein visionäre Glaubenssätze als Leitgedanken bestehen lassen, ~~aber~~ die sie eben dadurch aber jeder logischen, bzw. methodischen Funktion berauben. Das wäre an sich eine zwar seltsame, ~~noch auch~~ aber unumstößliche Bestätigung des platonischen Dualismus. Daß dessen beide Seiten unüberbrückbar sind, muß Platon, wie wir in seinem "Parmenides" nachlesen können, als erster verstanden haben; ~~und~~ Aristoteles war es, der scharfsinnig bewies, daß eine Verbindung oder ein Zwischenglied zwischen dem konkreten ~~Dasein~~ Sosein und der platonischen Gesetzes-Idee unmöglich sei ~~und~~ ebenso ~~entsprechend~~ zwischen allem Empirischen und dem ihm entsprechenden Idealen im Platonsinne. Diesem vollendeten ~~Di~~ Dualism war eine methodologische Fraktion versagt. Es ~~wurde~~ war aber noch schlimmer, als Platon für ~~in~~ eine Art idealistischen Monismus den Grund zu legen schien, indem er eine Abhängigkeit der empirischen Dinge von den Ideen postulierte, die nicht anders denn ~~sich~~ als Werden jener aus diesen gedeutet ~~werden~~ kann ~~kaum~~ ~~tönt~~, wodurch ~~schon~~ dem Neuplatonism der Boden bereitet war, und schließlich den ~~noch heute~~ blühenden Tendenzen ~~die noch heute~~ eines spiritualistischen Monismus, der das Problem von Natur und Geist oder Materie und Geist und einschließlich der Frage von Leib und Seele durch Negation des den Sinnen Erschlossenen ~~durch~~ zu alleiniger Anerkennung des ihnen Unzugänglichen zu lösen meint.

~~Wie der parmenidische Satz von der Identität des Denkens und Seins, schon~~

Zwischen dem im I Ching aufgerichteten Ideengebäude u einem Pythagoras zugeschriebenen besteht eine ferne, u doch bemerkenswürdige Ähnlichkeit. Das Gemeinsame ist die Verknüpfung von Metaphysik u Mathematik, die dualistische Grundlage u eine gewisse monistische Zielsetzung, aber auch eine Einzelheit wie die Wiederkehr der Rolle des Männlichen u Weiblichen ist denkwürdig. Die gerüchtartigen Angaben über die in seiner Zeit ungewöhnlich weiten Reisen des Pythagoras, die Kleinasien u Unteritalien umfaßten, weisen auf östliche, wenn auch nicht fernöstliche Einflüsse u Wissensquellen hin, sogar auf Babylonien mit einiger Sicherheit, während die ethischen Tendenzen seiner Gemeinde wahrscheinlich auf die biblischen Propheten zurückgehen. Daß St. Ambrosius im Geiste der Kirchenväterzeit ihn für einen Juden hielt u ihn zwischen Moses u Plato stellte, wird also einen gleichsam wahren Kern enthalten. Daß etwas von den Ideen Indiens oder gar Chinas mit seiner Kenntnis gelangte, kann weder überzeugend bestritten noch durch irgend welche belegt Belege wahrscheinlich gemacht werden. Die Übereinstimmungen müssen also vorläufig unerklärt bleiben; beachten wir aber auch die den Seelenwanderungsglauben der Pythagoräer oder eines Teiles von ihnen, der uns so deutlich an Indien erinnert.

Die Vorstufe der Kategorientafel, die von Pythagoras das Pionierwerk der Pythagoräer stammt, deren (die uns von Aristoteles in seiner Metaphysik überliefert) Niederschrift u Fassung aber vielleicht erst Philolaos u Pythagoras' Schüler verdanken ist, besteht aus zehn Gegensatzpaaren von mathematischer, mythischer Bedeutung, die (im späteren Altertum) die ersten Zahlen direkt klassifizieren: 1. Ungerade u gerade, 2. bestimmte u unbestimmte, 3. eins u viel, 4. rechts u links, 5. männlich u weiblich, 6. Ruhe u Bewegung, 7. geradlinig u gebogen, 8. licht u dunkel, 9. gut u böse, 10. quadratisch u langgestreckt (2 × 3 = 6). Die Zehnzahl meint nicht allein die Anzahl der Finger u das Dezimalsystem (s. 50c); sondern (sie ist) im besonderen Sinne auf ein geheiligtes Zeichen hin, die Summe der pyramidal angeordneten 4+3+2+1 Punkte, bei dem u schwören wohl erst von den späteren Pythagoräern eingeführt wurde.

√ im chinesischen Dualismus enthalten

√ Metaphysics I, chap 5, 8

√ Übergang, das auch sein Vaterland Griechenland gewesen sein soll, enthält

√ auch Philolaos noch nicht ganz

(2 Fußverweise zu p. 50b)



~~Das siebente Begriffspaar deutet~~

*) Unter diesen Begriffspaaren sind solche, die auf auf den ersten Blick arm an Bedeutung erscheinen u gerade so deren eingehend erwogen werden müssen. Unter dem siebenten schien Pythagoras die Tangente u die Kurve zu verstehen u diese auf jene zurückzuführen. Da eine Kurve von unendlich vielen Tangenten begleitet oder umgeben ~~ist~~ u von diesen erzeugt sein kann, konnte (Martin E.) ihm diese Beziehung die Unendlichkeit bedeuten. Der Mathematiker Prof. Muldoon von der York University machte mich überdies darauf aufmerksam, daß auch (Für unsere Frage ~~In unserem Kontext~~ wird diese Umstand belanglos, denn) einer Tangente unendlich viele Kurven anliegen können. ~~Das~~ führt ~~man~~ zu der Konklusion, daß Pythagoras an beide Seiten dieser Beziehung gedacht u sie als zwei Wege zur Unendlichkeit oder als deren duales Symbol aufgefaßt haben wird. Auch in anderen seiner ~~paarweise~~ (dualen) Begriffe ist die Tendenz zur Einheit bemerkbar, u es ist als ob diese ihr Sinn wäre. — Die (reziproke) Gegenseitigkeit, oder das ~~beiderseitige~~ Verursachen u Bewirktsein, fällt ~~auch~~ (ferner) am sechsten u achten Paar auf, u ~~ähnlich~~ auch das erste u dritte Paar sind analog interpretierbar. →

→ Im fünften, sechsten, achten u neunten Paar sind Obertöne an das I Ching fühlbar.

**) Die Bedeutung der Finger beider Hände ist wohl im vierten Begriffspaar enthalten. In diesem ist aber erklärungsbedürftig, warum ~~das erst rechts, dann links genannt ist~~ es nicht links-rechts (genannt ist), wie es der ~~alten~~ klassischen griechischen Schrift entspricht. (Richtung des Laufs) ist die älteste ~~Folge~~, die (von der nordsemitisch-) phönizischen Herkunft der griechischen Schrift stammt. (Der Schreibers Rechts-links)

In den ältesten bekannten Inschriften, wie denen von der Insel Thera, aus dem 9. oder 8. Jhdt v. Chr. geht die griechische Schrift noch von rechts nach links, u erst nach dem boustrophedon genannten Übergang der abwechselnd so und umgekehrt verlaufenden Zeilen (scheint) links-rechts üblich geworden zu sein. Das kommt ~~sporadisch~~ Rechts-links-Schreibung vereinzelt noch im 6. Jhdt vor, (nach u nach) auf Vasen auch gemischte Schreibweise

B

## III. Von der Notwendigkeit zur Freiheit: eine Kategorienlehre

### 1. Pionierwerke, frühe u klassische Kategorienlehren

#### a. Orientalische u vor-aristotelische frühere Ontologie

Nicht minder problematisch als die Stellg der Substanztheorie, die bald als Teil d Metaphysik, bald als selbstän
philos Disziplin behandelt wird, ist die der Kategorialehre wohl jener als dieser nahezu unlösbar
angehört u überdies ihren Entstehungsursprung gemäß noch nicht leicht als Fetisch für 50 theoretische
sich geltend machen (vorderhand) gilt das der Perspektive unserer Aufgabe, der bestmöglichen Erschließ
ihres Sinnes u ihren potentiellen Konsequenzen, betrachten wir sie als Brücke, als Bindeglied u als Programm kommen-
den fruchtbaren Denkens. Diese Auffassg bildet einen organischen Teil unseres Versuches über eine Philosophie d Freiheit.

Um dem Leser den Vergleich zwischen der ihm hier vorgelegten u den früheren Kategorientafeln zu erleichtern, rekapitulieren wir die beiden klassischen rekapituliert u
andere in Erwägung gezogen u a

Die aristotelische (vgl. p. 86) war ebenso wie die erste Systematisierung von Grundbegriffen werden vielleicht schon die alten jonischen Philosophen u mit noch höherer Wahrscheinlichkeit Pythagoras oder frühe Pythagoreer, in weiterer Parmenides vielleicht auch seiner der andern Eleaten (unternommen haben) Die vier Elemente des Empedokles, die über weit ältere griechische Quellen hinaus auf phönizische Ideen zurückzuweisen scheinen, sind bilden selbst eine wenn auch auf rein kosmologische Spekulation beschränkte Systematisierung. Die Universalität u Tiefe des Demokrit war von einem solchen Maß an Systematik begleitet, daß eines seiner vielen verlorenen Gedankenarchitektur Werke die aristotelische vorausgenommen haben könnte. In Anbetracht dessen, daß von der frühen asiatischen Literaturen noch weit mehr verloren gegangen sein wird als von der griechischen, kann ferner vermutet werden, daß ähnliche Strukturen aus mystischen u philosophischen Ideen in Sanskritgedichten u bei andern asiatischen Völkern vorausgegangen sind. Die ursprünglich 8 heiligen Trigramme Zeichen Altchinas, die pa kua, können gewiß als Vorläufer der Schemen des Westens gelten, obzwar in diesen auf dem Yang-Yin-Dualismus beruhenden Symbolen eine bedeutende Funktion hat, bilden sie an (leider zur Weissagerei mißbrauchte) eine reine kosmologische Ganzheit, noch ohne Ansätze zu erkenntnistheoretischen Tellurisch- 50 b Deuten.

→ b. Von Aristoteles bis Kant ← in Erwägung gezogen

Aristoteles zehn Kategorien sind: Οὐσία, Substanz; ποσόν, Quantität; ποιόν, Qualität; πρός τι, Beziehung; ποῦ, Ort; ποτέ, Zeit; κεῖσθαι, Lage; ἔχειν, Zustand; ποιεῖν, Tun; πάσχειν, Leiden.

Aus der kritischen Beurteilg der Nachwelt sei hervorgehoben, daß diese Begriffe einen ausschließlichen Prädikats-Charakter haben, was jedoch →

Die Kategorien werden oft als die Grundbegriffe der Logik bezeichnet, sie kommen in der aufzählenden Schrift Buch an das Ziel ihrer Laufbahn u sie selbst präzisiert zu definieren, kann sie kaum die Aufgabe des Polarkerns sind, das gesamte Realitätsgefüge umfassen soll. Es ist somit klar, daß sie nur als vorläufige Versuche zu betrachten sind, die

Vdie im I Ching, einem der ältesten alten Bücher, zu 64 Hexagrammen entwickelt wurden,

Daß Kant die von Aristoteles in anderer Anordnung vorweggenommenen substantia et accidens nicht ungeschickt wie er wohl gekonnt hätte, wenn es ihm mehr auf den Eindruck der Originalität als auf den getreuen (applikonnen wäre)
Ausdruck dessen, was er selbst dachte, deutet, eher auf seine Echtheit u Ehrlichkeit hin.

51

nicht für alle zutrifft. Eher könnte geltend gemacht werden, daß Begriffe, die alles Denk- Seiende u Denkbare
~~welche die Welt~~ ~~einschließlich des Denkens~~ umfassen sollen, mit einander nicht im
(zumindest drei)
geringsten korrelat sein dürfen, daß ~~sie~~ aber ~~daß~~ unter diesen zehn einige
(Beziehung, Art, Gegenstand,)
einander fast ersetzen könnten. Daß ferner in ihrer Sequenz ein bestimmtes
Fortschreiten, wie etwa vom Allgemeinsten bis zu dem entschieden Besonderen,
vermissen läßt. Wenn die Hervorhebung des ersten Begriffs, (dessen Bezeichnung
u auch nichts im Entgegensetzbares)
Materie, sondern Substanz im ~~vollen~~ allgemeinsten Sinne meint u übrigens im moder-
nen Griechisch keine Bedeutungsänderung erfahren hat, mitsamt der Herab-
setzung aller neun andern als συμβεβηκότα, das Mitgehende, ~~Hinzugefügte~~ Hinzugefügte,
wirklich vom Meister stammt u nicht etwa interpoliert ist, nimmt es
dieser
~~Wunder~~, daß Bewertungsunterschied Wunder, weil er sich nicht ~~im Prinzip~~ plausibel machen
~~den~~ läßt. Kant kritisierte die Kategorien des Arist. so: "Da er aber kein Principium hatte, so raffte er
sie auf, wie sie ihm aufstießen ..." Obzwar ~~sie~~ das nicht begründen ~~läßt~~, fällt
zu ist
in allem
Unter den Scholastikern, die sich ja so eng wie möglich an Aristoteles
m. W.
anschlossen u ihm auch an Systematik nacheiferten, trat ~~soviel wir sehen~~,
gebarten
auch nicht einer mit einem ähnlich ~~gearteten~~ Begriffsgebilde hervor,
Doch
~~Und~~ die so für die Systeme des Descartes u Spinoza so bedeutsamen Attri-
bute u Modi auch nur vergleichsweise mit Kategorien in Zusammenhang zu
bringen, ist reine Willkür. Leibniz fand ~~wohl einiges~~ nicht alle zehn
aristotelischen Prinzipien unentbehrlich u reduzierte sie auf sechs, Substanz, Quantität,
Qualität, Relation, Tun u Leiden, aber sah diese Reduktion wohl selbst
(Die von ihm eingeführten u angewandten Prinzipien, wie das de la raison suffi-
sante, sind den Kategorien affin u doch nicht eigentlich gleichbedeutend.
nicht als selbständige Leistung an.
weitgehende
Die Unabhängigkeit der Kategorientafel Kants von der aristotelischen
nicht
sollte ~~unter keinen Umständen~~ bestritten werden. Wenn Begriffspaare
es bei Kant
ebenso wie Einzelbegriffe als Einheiten gezählt werden, sind deren zwölf, u
in denen
diese ~~aber~~ sind in vier Gruppen untergeteilt, ~~welche sich auf~~ die traditionelle
Einteilung der Urteile nach Quantität, Qualität, Relation u Modalität wieder-
holt ist, ganz vgl. Quantität: ~~enthält~~ Einheit, Vielheit, Allheit; Qualität: Realität,

X/ bemerkbar auf, daß in den erhaltenen Schriften des Aristoteles nicht so genaue Kategoriengrenzen aus seinen Kategorien zu finden sind, als hätte er es vermocht, wie selbst entwickelnden, das wurde besagen, daß er zu keinerlei so tief greifenden Gegensätzen wie die Nachwelt u die Scholastik.

P/ obzwar ihre als praedicamenta bezeichnete Klassifizierten Begriffe, oder genauer: Probleme, ähnlich gemeint sind waren.

Daß Begriffe wie Substanz u Attribut, wie Kant vielleicht sagt eben in der Natur der Sache, da sie nicht eliminiert werden können.

Auch auf die
Die der Einfachheit halber vorerst auch hier aufgegriffene, zur Konvention gewordene Übersetzung "Lage" können wir nun zurückkommen. Das griechische Wort hat tatsächlich weder mit dem topographischen situs noch mit der verallgemeinernden "Situation" einen direkten Zusammenhang. Schon Parmenides verwendet den Terminus lange vor Aristoteles in einem vielsagenden Sinne. Da (das Sein) er so wenig wie irgend ein Anderer ~~das Sein~~ definieren konnte, umschreibt er es (als) das, dessen Lage durch sich selbst bestimmt ist: κατ' ἑαυτὸ τε κεῖται. Gemeint ist also schon da ~~das Sein~~ Existenz schlechtweg, dem jede Charakterisierung wie Aktion oder Passivität abgeht, das, in reiner Auffassung, nur durch die negative Bezeichnung der Inaktivität darstellbar wird. Im Orient hat es mehrere Analoga. ~~Soziologisch~~ Soziologisch mag diese Begriffsbildung, die eine positive Bewertung einzuschließen scheint, (der tiefen Schwäche) der antiken Gesellschaft angehören, in der das Tun vorwiegend zu den Aufgaben der Sklaven gehört, während geistiges Sein zu Denken physische Aktivität voraussetzt. Bei Aristoteles scheint der ~~spätestens~~ schon gegen Ende des 6. Jahrhdts (oder noch früher) vorhandene Terminus wiederzukehren, nur in der umveränderten Bedeutung (als) Dasein schlechthin.

Negation, Limitation; Relation: Inhärenz u Subsistenz (substantia et accidens), Kausalität u Dependenz (Ursache u Wirkung), Gemeinschaft (Wechselwirkung zwischen dem Handelnden u Leidenden); Modalität: ~~Möglichkeit, Unmöglichkeit, Dasein~~ Möglichkeit — Unmöglichkeit, ~~Dasein~~ Dasein — Nichtsein, Notwendigkeit — Zufälligkeit.

Die Einfügung von je drei Einheiten in vier Rahmen, (nämlich in die einem andern Gebiet, u zw der formalen Logik, entnommenen Urteilsformen, hat zwar den unbestreitbaren ~~Reiz~~ ästhetischen Vorzug eines symmetrischen u wohlgestalteten Aufbaus, ~~mit einfältigen Entsprechungen~~, aber die (den beiden so) aus ~~so~~ heterogenen Elementen hergestellte Formung scheint auf Kants gedankliche Bewegungsfreiheit gewirkt zu haben wie eine Zwangsjacke u den entscheidenden Grund für die folgenden Schwächen zu bilden: Ein einheitlicher Einteilungsgrund, der zu den Hauptforderungen der Logik gehört, ist nicht auffindbar, die Einteilg hat ~~wird nur durch~~ mehrere Einteilungsgründe. ~~Verständlich~~. Die Begriffssphären sind daß bestehen teilweise aus je zwei Gegensätzen, teilweise aus je zwei durch gegenseitige Ergänzung zusammengehörigen Paaren (Zweiheiten). Die Nomina ~~haben~~ sind ~~teils Subjekts-, teils Prädikats~~ ihrer virtuellen Funktion nach teils u Subjekte, teils Prädikate. Mit den ersten zur Relation gehörigen Kategorien ~~sind die~~ ist der ihnen hinzugefügte Klammerausdruck ~~III~~ nicht gleichbedeutend. Sowohl die Benennung einzelner Kategorien als auch ihre Einordnung, der ihnen zugewiesene Platz, sind fragwürdig. ~~Daß die Realität nicht mit dem Sein~~ z.B. ~~gleichbedeutend~~ sei u deshalb ~~also~~ alles umfasse, sondern nur eine Realität bilde, ~~ist~~ nichts weniger als überzeugend. ~~Und daß~~ Aber auch die Notwendigkeit nicht das Ziel der Logik des Seins u des Denkens zu Grunde liegende Prinzip sei, sondern nur eine der Modalitäten, u daß (nämlich) zwischen diesen zwei von ihnen Sein u Nichtsein (nur ebenso als Modalitäten) aufgefaßt werden, ist gewiß nicht durch die (schon) für diese Begriffe a priori bestimmte Form erklärlich. Nur wenn Form u Inhalt einander hervorgebracht, sich aus

(z.B. ist) Die Voraussetzung dessen, daß Realität u Sein gleichbedeutend ist u deshalb alles umfaßt, daß also Realität u die Auffassung, daß sie nur eine Realität bilde,

, u zur Folge der Verkennung des Begriffspaares.

einander abgehalten, wäre dieser an jener nicht gescheitert, sondern sie wäre ihm zur Bestätigung geworden.

~~Lassen wir es dahingestellt, ob der Umstand~~ Daß die Rahmen ~~nicht~~ neutral sein, ~~von~~ ist besonders für Gemälderahmen erforderlich, ~~ist~~ die in unserem Zusammenhang zu einem Gleichnis werden; ~~wenn sie nicht sind, auch für geistige Gebilde~~ ~~recht nachteilig sein, aber es ist diese Folgerung~~ wollen wir ~~hier nicht weiter~~ verwenden. Da die Kant'schen Rahmen ihrerseits nicht wesenlos sind, sondern ihren Charakter haben, u. zw. ebenfalls den Charakter von Kategorien, ~~ist jedenfalls~~ noch die Frage aufgeworfen, wenn auch nicht unbedingt beantwortet werden, ob Kants Tafel wirklich aus zwölf oder aus sechzehn Kategorien besteht. Wenn es richtig wäre, daß Aristoteles selbst seinen (übrigen) Kategorien noch fünf angegliedert hat, wäre deren Gesamtzahl fünfzehn. Innerhalb gewisser Grenzen ist es allerdings schwerlich die Anzahl, die den Wert eines kategorialen Systems bestimmt*).

2. Später

~~In~~ Kategorienlehren nach Kant

*) Hier können Hegel wir nicht zu Rate ziehen, denn was er Kategorien nennt, hat mit diesen wenig gemeinsam.

In der begreiflichen Überzeugung, daß ihren Kategorien höchste Autorität gebühre, ~~sahe Kant ihnen~~ seinen Kategorien höchste Dignität zu verleihen bezeichnete Kant seine Kategorien als reine Verstandesbegriffe, die ihre Quelle "in der Natur der Seele" haben. Angesichts der Die Unterschiede zwischen den kategorialen Systemen ~~entsprechend~~ scheint es aber zweifelhaft, ob allen Seelen eine dieselbe Natur zu Grunde liegt.

eine Unsicherheit in dieser Erörterung nicht vorkommen kann,

Otto Schneid
Papers

## 2. Spätere Kategorienlehren

### a. Eduard von Hartmann



~~In einer~~

In seiner Kategorienlehre, einem seiner Hauptwerke, erweitert Eduard v. Hartmann das Thema bis an die Grenzen seiner Philosophie. Seine in engem Anschluß an Schelling entwickelte Theorie des Unbewußten, ~~die~~ deren platonische Nachklänge ungeachtet der terminologischen Neuerungen ~~bestehen~~ dennoch fühlbar bleiben, kehrt in gedankenreichen Spekulationen ~~a~~ idealistischen, wenn auch nicht anti-empirischen Deutungen der gesamten Realität wieder, deren Einzelheiten geistvoll, ~~wenn auch~~ doch weder kompromißlos noch auch widerspruchslos sind. Seine Kritik schreckt nicht vor Kant zurück ~~u~~ sein eher nach rechts neigender Hegelianismus hält ihn ~~einige~~ vom Anpreisen der Fehlleistungen Hegels nicht ab. Andererseits sind ~~die~~ seine auf das ganze gehenden Begriffe ~~hatten~~ nur ganz, aber nicht allein an der alles beherrschenden Vorstellung vom Gesetz festzuhalten, wie es bisher ~~Groß u Klein~~ gehalten haben, denen diese Vorstellung immer noch der Schlüssel zu allen Rätseln geblieben ist; sondern auch das alte Kartenhaus der Teleologie durch palastartige Dekoration festlich aufzufrischen. Dieses Denken ist zum Glück nicht konsequent genug, bis zur Abschaffung der Kausalität fortzuschreiten, sondern postuliert ~~setzt~~ Synthesen wie "Finalkausalität". Ähnlich ergeht es anderen Grundlagen des Denkens, (~~u~~ trotz seiner Anlehnung an Schelling) selbst der Identität, der gegenüber er nicht bedenkt, daß sie nicht als der "höchste Grad der Gleichheit" abgetan werden kann, sondern überhaupt nicht Gleichheit ist, schon darum, weil doch diese zwei oder mehr Subjekte voraussetzt. Durch eine solche diese nahezu rahmenlose Verallgemeinerung wird E. v. Hartmanns Kategorienlehre unversehens zu einer Art allgemeiner Philosophie ~~u~~ beinahe zu einem System, jedoch ohne eine Kategorientafel; auf eine solche kann man wohl verzichten, doch nur wenn das ganze Werk eine seinem Namen gerechte kategoriale Abhandlung ist, nicht weniger ~~u~~ nicht mehr.

E v H

[0] während Identität immer nur die Beziehung eines Dings zu sich selbst bedeutet

Die Frage, ob eine Kategorienlehre auch eine Tafel erfordere, bezieht sich allerdings nicht auf E. v. Hartmann allein, sondern auf mehrere Philosophen. Die Aufgabe einer ~~strengen, klaren~~ anschaulichen Zusammenstellung mögen manche Autoren lieber umgangen haben, weil es ~~leichter~~ weniger Mühe macht, über Begriffe zu reden, ohne sie in strenger Architektonik aufzubauen und ohne sich in der Fragen ihrer gegenseitigen Beziehungen ~~festzulegen~~ und ihrer Stellung im Gesamtsystem festzulegen. Solche Ersparnis wirkt sich jedoch nachteilig aus. Der Leser muß auf der Hut sein, um die vom Autor eingeführten Begriffe (überhaupt ~~nicht~~ von ~~seinen~~ dessen) als Kategorien gemeinten und insbesondere von vergleichsweise erwähnten anderen Autoren zu sondern. ~~Da~~ Ebensowenig sollte, wo es in solchem Maße auf Klarheit ankommt, ~~sollte auch~~ etwas nicht undeutlich ~~bleiben~~ gelassen werden, wo alles verbindlich sein muß, sollte nichts unverbindlich bleiben.

6. Hermann Cohen

Der Marburger ~~Hyperkantianer~~ Philosoph Hermann Cohen, dessen Generation im 19. Jhdt blühte, aber das Werk unseres Jhdts noch kraftvoll einleitete, war als Hyper- in manchem wohl Kantianer, ~~als~~ päpstlicher als der Papst, indem selbst das reinste, d. h. extrem idealistische Denken ihm nicht immer rein genug war, wenn es Spuren von Empirismus oder gar Materialismus aufwies; aber seine Kritik war ehrlich und scharf genug, den Meister der drei Kritiken einzubeziehen, (er einsah, daß) wenn es sein mußte. In seiner "Logik der reinen Erkenntnis" legte Cohen seine ~~eigene~~ Kategorienlehre nieder, für die unsere ~~Beobachtung und Formament~~ Beobachtungen über Tafellosigkeit und Formament zutreffen, obzwar dieser Mangel durch manche Vorzüge dieses Bandes ~~vielfach~~ wettgemacht ist. Die Schwierigkeit besteht aber hauptsächlich in einer unpräzisen, vor allem unklaren Reihenfolge seiner Kategorien und ihrer Begriffe, wie auch in vor- und rückgreifender Behandlung, die jene und diese nicht deutlich genug auseinanderhält. Auch für unsere Aufgabe der ~~Zusammenfassung~~

~~auch~~ kritischen Würdigung im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den bisherigen Kategorienlehren erwachsen aus der Undeutlichkeit seiner Aufeinanderfolge Schwierigkeiten.

Trotz allen Unklarheiten ist immerhin klar, daß er mit dem Ursprung beginnt a die mathematische Seite seiner Problemstellung mit der Realität anheben läßt. Schon hier muß ihm zugute gehalten werden, daß er sein forschendes Selbstgespräch vernehmbar laut führt, indem er uns an seinen Schwankungen u seinem Zögern unverhohlen teilnehmen läßt: "Nach der Ursprung ist nicht eigentlich eine Kategorie, sondern vielmehr ein Denkgesetz." Daß er dennoch im Ursprg die erste " findet u das reichlich u ~~regelmäßig~~ pathetisch wiederholt, stammt unzweifelhaft aus dem Weltbild, ~~dem es vorgegeben ist~~ das zwangsläufig, das einzelne ~~sein~~ wie auch das ~~wenige sein~~ eines ~~Alles~~ gesamte ~~sein~~ Sein nur kraft eines Anfangs, oder wie es philosophisch besser klingt, ~~in~~ ~~erfaßt~~ ~~aber dessen Erfassung~~ ~~eingerichtet~~ ~~ist~~ ~~verstanden~~ Hat man es auch dann gebracht, die heikel gewordene Frage eines Urhebers umgangen u lassen, so kann man sich doch von der fesselnden Vorstellung des Ursprungs nicht lösen. Mit der Idee der Ewigkeit u deren Umschreibung als ein Zeitloses haben sich zwar die meisten Denker dieses Jahrhdts vertraut gemacht ~~die sie können~~ u eine Jahrtausende alte Schwäche können sie dennoch nicht überwinden u fallen immer wieder in das Gegenteil, in die Vorstellung von ~~dem~~ Ursprung zurück. Freilich gilt das von manchen noch viel mehr als von ~~Hermann~~ Cohen, ~~dem~~ denn keinem hat diese Befangenheit in eine so groteske Lage gebracht wie Heidegger u Sartre, die es fertig brachten, sich über den Ursprung des Nichts den Kopf u zerbrechen! Ihr Zwielicht ~~erhellt~~ beleuchtet auch Cohens u ~~Nöte~~ aller derjenigen, denen zur Lösung ihrer Rätsel ~~kein~~ ein Weg offensteht als die Zurückführung alles Erscheinenden u zwar des nicht Erscheinenden auf jenes hypothetische Ding, das fast schon vage geworden ist als alle einstigen ~~künftigen~~ Hypothesen. ~~Kant~~ ~~wird es verständlicher, daß Cohen~~ kann Cohen Aristoteles nicht verzeihen, daß er die Substanz u den Anfang seiner Kategorien stellt, u Cohens ~~sein~~ Ursprungsalt macht

~~auch~~ ~~Kritischen~~ ~~Würdigung~~ ~~im~~ ~~Rahmen~~ ~~einer~~ ~~Auseinandersetzung~~ ~~mit~~ ~~den~~ ~~bisherigen~~ ~~Kategorienlehren~~ ~~erwachsen~~ ~~aus~~ ~~der~~ ~~Undeutlichkeit~~ ~~seiner~~ ~~Aufeinanderfolge~~ ~~Schwierigkeiten~~.

~~Trotz~~ ~~allen~~ ~~Unklarheiten~~ ~~ist~~ ~~immerhin~~ ~~klar~~, ~~daß~~ ~~er~~ ~~mit~~ ~~dem~~ ~~Ursprung~~ ~~beginnt~~ ~~a~~ ~~die~~ ~~mathematische~~ ~~Seite~~ ~~seiner~~ ~~Problemstellung~~ ~~mit~~ ~~der~~ ~~Realität~~ ~~anheben~~ ~~läßt~~. ~~Schon~~ ~~hier~~ ~~muß~~ ~~ihm~~ ~~zugute~~ ~~gehalten~~ ~~werden~~, ~~daß~~ ~~er~~ ~~sein~~ ~~forschendes~~ ~~Selbstgespräch~~ ~~vernehmbar~~ ~~laut~~ ~~führt~~, ~~indem~~ ~~er~~ ~~uns~~ ~~an~~ ~~seinen~~ ~~Schwankungen~~ ~~u~~ ~~seinem~~ ~~Zögern~~ ~~unverhohlen~~ ~~teilnehmen~~ ~~läßt~~: "~~Nach~~ ~~der~~ ~~Ursprung~~ ~~ist~~ ~~nicht~~ ~~eigentlich~~ ~~eine~~ ~~Kategorie~~, ~~sondern~~ ~~vielmehr~~ ~~ein~~ ~~Denkgesetz~~." ~~Daß~~ ~~er~~ ~~dennoch~~ ~~im~~ ~~Ursprg~~ ~~die~~ ~~erste~~ " ~~findet~~ ~~u~~ ~~das~~ ~~reichlich~~ ~~u~~ ~~regelmäßig~~ ~~pathetisch~~ ~~wiederholt~~, ~~stammt~~ ~~unzweifelhaft~~ ~~aus~~ ~~dem~~ ~~Weltbild~~, ~~dem~~ ~~es~~ ~~vorgegeben~~ ~~ist~~ ~~das~~ ~~zwangsläufig~~ ~~das~~ ~~einzelne~~ ~~sein~~ ~~wie~~ ~~auch~~ ~~das~~ ~~wenige~~ ~~sein~~ ~~eines~~ ~~Alles~~ ~~gesamte~~ ~~sein~~ ~~Sein~~ ~~nur~~ ~~kraft~~ ~~eines~~ ~~Anfangs~~, ~~oder~~ ~~wie~~ ~~es~~ ~~philosophisch~~ ~~besser~~ ~~klingt~~, ~~in~~ ~~sich~~ ~~erfaßt~~ ~~aber~~ ~~dessen~~ ~~Erfassung~~ ~~eingerichtet~~ ~~ist~~ ~~verstanden~~ ~~Hat~~ ~~man~~ ~~es~~ ~~auch~~ ~~dann~~ ~~gebracht~~, ~~die~~ ~~heikel~~ ~~gewordene~~ ~~Frage~~ ~~eines~~ ~~Urhebers~~ ~~umgangen~~ ~~u~~ ~~lassen~~, ~~so~~ ~~kann~~ ~~man~~ ~~sich~~ ~~doch~~ ~~von~~ ~~der~~ ~~fesselnden~~ ~~Vorstellung~~ ~~des~~ ~~Ursprungs~~ ~~nicht~~ ~~lösen~~. ~~Mit~~ ~~der~~ ~~Idee~~ ~~der~~ ~~Ewigkeit~~ ~~u~~ ~~deren~~ ~~Umschreibung~~ ~~als~~ ~~ein~~ ~~Zeitloses~~ ~~haben~~ ~~sich~~ ~~zwar~~ ~~die~~ ~~meisten~~ ~~Denker~~ ~~dieses~~ ~~Jahrhdts~~ ~~vertraut~~ ~~gemacht~~ ~~die~~ ~~sie~~ ~~können~~ ~~u~~ ~~eine~~ ~~Jahrtausende~~ ~~alte~~ ~~Schwäche~~ ~~können~~ ~~sie~~ ~~dennoch~~ ~~nicht~~ ~~überwinden~~ ~~u~~ ~~fallen~~ ~~immer~~ ~~wieder~~ ~~in~~ ~~das~~ ~~Gegenteil~~, ~~in~~ ~~die~~ ~~Vorstellung~~ ~~von~~ ~~dem~~ ~~Ursprung~~ ~~zurück~~. ~~Freilich~~ ~~gilt~~ ~~das~~ ~~von~~ ~~manchen~~ ~~noch~~ ~~viel~~ ~~mehr~~ ~~als~~ ~~von~~ ~~Hermann~~ ~~Cohen~~, ~~dem~~ ~~denn~~ ~~keinem~~ ~~hat~~ ~~diese~~ ~~Befangenheit~~ ~~in~~ ~~eine~~ ~~so~~ ~~groteske~~ ~~Lage~~ ~~gebracht~~ ~~wie~~ ~~Heidegger~~ ~~u~~ ~~Sartre~~, ~~die~~ ~~es~~ ~~fertig~~ ~~brachten~~, ~~sich~~ ~~über~~ ~~den~~ ~~Ursprung~~ ~~des~~ ~~Nichts~~ ~~den~~ ~~Kopf~~ ~~u~~ ~~zerbrechen~~! ~~Ihr~~ ~~Zwielicht~~ ~~erhellt~~ ~~beleuchtet~~ ~~auch~~ ~~Cohens~~ ~~u~~ ~~Nöte~~ ~~aller~~ ~~derjenigen~~, ~~denen~~ ~~zur~~ ~~Lösung~~ ~~ihrer~~ ~~Rätsel~~ ~~kein~~ ~~Weg~~ ~~offensteht~~ ~~als~~ ~~die~~ ~~Zurückführung~~ ~~alles~~ ~~Erscheinenden~~ ~~u~~ ~~zwar~~ ~~des~~ ~~nicht~~ ~~Erscheinenden~~ ~~auf~~ ~~jenes~~ ~~hypothetische~~ ~~Ding~~, ~~das~~ ~~fast~~ ~~schon~~ ~~vage~~ ~~geworden~~ ~~ist~~ ~~als~~ ~~alle~~ ~~einstigen~~ ~~künftigen~~ ~~Hypothesen~~. ~~Kant~~ ~~wird~~ ~~es~~ ~~verständlicher~~, ~~daß~~ ~~Cohen~~ ~~kann~~ ~~Aristoteles~~ ~~nicht~~ ~~verzeihen~~, ~~daß~~ ~~er~~ ~~die~~ ~~Substanz~~ ~~u~~ ~~den~~ ~~Anfang~~ ~~seiner~~ ~~Kategorien~~ ~~stellt~~, ~~u~~ ~~Cohens~~ ~~sein~~ ~~Ursprungsalt~~ ~~macht~~

~~und~~ kritischen Würdigung im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den bisherigen Kategorienlehren erwachsen aus der Unentschiedenheit seiner Aufeinanderfolge Schwierigkeiten.

Trotz allen Unklarheiten ist immerhin klar, daß er mit dem Ursprung beginnt, die mathematische Seite seiner Problemstellungen mit der Realität anheben läßt. Schon hier muß ihm ernste gehalten werden, daß er sein fortlaufendes Selbstgespräch vernehmbar laut führt, indem er uns an seinen Schwankungen, seinem Zögern unverhohlen teilnehmen läßt: "Auch der Ursprung ist nicht eigentlich eine Kategorie, sondern vielmehr ein Denkgesetz." Daß er dennoch im Verlauf die erste "findet, das reichlich, ~~regelmäßig~~ pathetisch wiederholt, stammt unwiderruflich aus dem Weltbild, ~~dem es vorgelegt ist~~, das zumeist das einzelne ~~sein~~ wie auch das ~~wenige bereits einzelne~~ gesamte Sein nur kraft eines ~~einen~~ Anfangs, oder wie es philosophisch besser klingt, ~~in einem~~ ~~erfassen~~ ~~oder dessen Erfassung~~ ~~findet~~ ~~verstehen~~ Hat man es auch dann gebracht, die heikel gewordene Frage eines Urhebers unerwähnt lassen, so kann man sich doch von der fesselnden Vorstellung des Ursprungs nicht lösen. Mit der Idee der Einheit, deren Umschreibung als ein Zeitloses haben sich zwar die meisten Denker dieses Jahrhunderts vertraut gemacht, ~~aber sie können~~ eine Jahrtausende alte Schwäche nicht überwinden, fallen immer wieder in das Gegenteil, in die Vorstellung vom Ursprung zurück. Freilich gilt das von manchen noch viel mehr als von ~~Hermann~~ Cohen, ~~dem~~ keinem hat ~~diese~~ Befangenheit ~~ihn~~ in eine so groteske Lage gebracht wie Heidegger und Sartre, die es fertig brachten, sich über den Ursprung des Nichts den Kopf zu zerbrechen! ~~Ihre~~ Vielleicht beleuchtet auch über Cohens Nöte hinweg derjenigen, denen nur Lösung ihrer Rätsel ~~einen~~ Weg offensteht als die Rückführung alles Erscheinenden, gar des nicht Erscheinenden auf jenes hypothetische Ding, das fast schon sagen geworden ist als alle einstigen Hypothesen. ~~Kant das~~ kann Cohen Aristoteles nicht verzeihen, daß er die Substanz [illegible] einer Kategorien stellt, Cohens ~~ein~~ Ursprungsdenken macht

~~Ursprung~~ ~~Ursprung~~ ~~Ursprung~~ 

das ~~eindeutig~~ aufklärlich, obwohl ein genauerer Blick auf die οὐσία, deren eigentlichen Sinn zeigt: der Wortstamm ist ja mit dem von εἶναι ~~[illegible]~~ identisch, die "Substanz" ist also das Sein höchstselbst. Die Weite der ersten Kategorie des Aristoteles werden wir freilich erst ganz begreifen, wenn wir in Betracht ziehen, daß er sie auch mit Materie, ὕλη, dem "Schöle" identifiziert, wovon radikale Idealisten lieber nichts hören wollen. Die Substanz ist freilich auch eine von Cohens ersten Kategorien, aber andere erste verringern ihr Gewicht erheblich, wie etwa der noch bloß überschätzte Begriff der Bewegung, ~~oder die Abstraktionen~~ wie das Gesetz oder gar der Begriff an sich, ~~überragend~~ in ihrer Rolle als Kategorien, nicht minder, weil wir uns fragen müssen, inwiefern diese ganz gar dem Denken angehörige Elemente ~~einerseits oder~~ zugleich auch einen Platz im Sein einnehmen können. Dieses Irregehen dürfte einen Zusammenhang mit Kant haben, denn nach Cohen sind Kategorien nicht nur Grundbegriffe, sondern zugleich auch noch mehr Grundformen des Urteils, wodurch er einen Fehler Kants systematisiert, wie den früher erörterten. Als begeisterter Mathematiker kommt Cohen auf manche pythagoräischen Ideen direkt und indirekt wieder, wie auf Zahl, Mehrheit, Allheit, Größe, aber auch andere Grundbegriffe werden in seiner Auffassung weniger allgemein als mathematisch, wie die Funktion, die zu das System führt. Also intensiver erleben wir dank seiner Ableitung das Infinitesimale als eine Grundlage des Seins und Denkens. In der Ableitung der Grundbegriffe von einander und vor allem in der Einschätzung ihrer Ableitbarkeit geht Cohen besonders weit. Die Funktion läßt er in die Kausalität übergehen, den Begriff in den Gegenstand, und zwischen Kausalität und Erhaltung schafft er annähernde Kongruenz. Diese Tendenz bringt ihn zu Konsequenzen, die weder unbedenklich noch unrichtig sind: "Die Kategorie der Substanz bethätigt sich als die Kategorie der Erhaltung in ihrer Korrelation zur Bewegung." "Die Bewegung löst den Raum in die Zeit auf." "So ist die Kategorie des Systems, als die Kategorie des

* Der Gegenstand oder gar die Partizipation,
** Denn auch muß es wohl fraglich bleiben, ob das Infinitesimale nicht doch komplex ist, um als Kategorie selten zu können. Hierbei komplex mag ein Kategorialer Begriff vermöge seiner Konsequenzen, doch von ihm selbst, an sich, einerlei wie elementare Einfachheit.

das ~~eindeutig~~ aklärlich, obwohl ein genauerer Blick auf die οὐσία, deren eigentlichen Sinn zeigt: der Wortstamm ist ja mit dem von εἶναι ~~identisch~~ identisch, die "Substanz" ist also das Sein höchstselbst. Die Weite der Kategorie des Aristoteles werden wir freilich erst ganz begreifen, wenn wir in Betracht ziehen, daß er sie auch mit Materie, ὕλη, dem "Schöle" identifiziert, wovon radikale Idealisten lieber nichts hören wollen. Die Substanz ist freilich auch eine von Cohens ersten Kategorien, aber andere erste verringern ihr Gewicht erheblich, wie etwa der nur bloß überhöhte Begriff der Bewegung, der als Abstraktionen wie das Gesetz oder gar der Begriff an sich überragend in ihrer Rolle als Kategorien, nicht minder weil wir uns fragen müssen, inwiefern diese ganz gar dem Denken angehörigen Elemente ~~andererseits oder~~ zugleich auch einen Platz im Sein einnehmen können. Dieses Irregehen dürfte einen Zusammenhang mit Kant haben, denn nach Cohen sind Kategorien nicht nur Grundbegriffe, sondern zugleich auch Grundformen des Urteils, wodurch er einen Fehler Kants systematisiert, wie wir den früher erörterten. Als begeisterter Mathematiker kommt Cohen auf manche pythagoräischen Ideen direkt und indirekt wieder, wie auf Zahl, Stetigkeit, Allheit und Größe, aber auch andere Grundbegriffe werden in seiner Auffassung weniger allgemein als mathematisch, wie die Funktion, ihnen das System. Umso intensiver erleben wir dank seiner Ableitung das Infinitesimale als eine Grundlage des Seins und Denkens. In der Ableitung der Grundbegriffe von einander und vor allem in der Einschätzung ihrer Ableitbarkeit geht Cohen besonders weit. Die Funktion läßt er in die Kausalität übergehen, den Begriff in den Gegenstand, und zwischen Kausalität und Erhaltung schafft er annähernde Kongruenz. Diese Tendenz bringt ihn zu Konsequenzen, die weder unbedenklich noch untief sind: "Die Kategorie der Substanz betätigt sich als die Kategorie der Erhaltung in ihrer Korrelation zur Bewegung." "Die Bewegung löst den Raum in die Zeit auf." "So ist die Kategorie des Systems, als die Kategorie des

Denn auch wenn es vielfach gleichsam, ob das Infinitesimale nicht doch komplex ist, um als Kategorie gelten zu können. Höchst komplex mag ein solcher Begriff vermöge seiner Konsequenzen sein, doch von ihm selbst, an sich, erwarten wir elementare Einfachheit.

Gegenstandes, die Kategorie der Natur" * Kategorien wie Realität u Energie führt auch er ein, entfaltet an ihnen jedoch den Verlust seiner Originalität. Das Individuum als eine seiner Kategorien zeigt ihn erst auf halbem Wege zu einer wesentlichen Erkenntnis, da er es von den Zügen seiner Zufälligkeit gleichsam zufälligen Erscheinung nicht befreit, ihm nicht auf den Grund geht, diesen Begriff nicht in das vollkommen Allgemeine einbaut, dem hätte er hier tiefer gegraben, wäre er auf die Individuation gestoßen, die doch ganz u gar metaphysisches u mentales Prinzip ist, auch wenn es hinter der Gestalt des Individuums zufälliges dem forschenden Blick entzieht. Durch Verleihung kategorialen Ranges an den Widerspruch hingegen wird seine Selbständigkeit deutlich. Man erinnert sich da einer verdienstlichen Leistung Hegels, die in ihrer Wiederkehr bei Cohen als antidogmatische Haltung überrascht. Leider aber hat seine Einführung des Zweckbegriffes als Kategorie vorwiegend unerfreuliche Resultate. Wir sehen ihn der aristotelischen u noch mehr der Kantianischen Teleologie mit unverhohlenem Widerstreben u mit partiellen Bemühungen zur Emanzipation folgen, wie einen, der wohl zu eigener Erkenntnis gelangt ist, aber vergeblich sich gegen eine überlegene Macht sträubt, die ihn von einem erreichten Wissen zu einem ihm im Grunde fremden Glauben fortzieht. Leider hindert ihn die schon halbzugeführte kategoriale Anwesenheit des Individuums nicht, auch das Einzelne, die Besonderheit u nun Unterschied von der bereits kategorisierten Allheit auch die Allgemeinheit, die unendliche Reihe u die Gemeinschaft einzuführen, u die Fehlleistung seiner Anerkennung des Begriffs als Kategorie wiederholt er an der Hypothese, wie auch seine Kategorie des Maßes mit der schon vorhandenen der Größe kollidiert. Schließlich wird uns verständlich, warum er auch seine Kategorie des Denkens auf einem Irrweg fand u sie noch mit der Möglichkeit als Kategorie zusammenbrachte: Darüber belehren uns seine stellenweise gemilderten, aber immer wieder durchbrechenden Angriffe gegen die Psychologie, die durch u durch die Erforschung dessen ist, was ist, nicht aber ein Versuch zu diktieren, was sein soll. Die Schule Kants denkt jedoch

Kategorien wie (die der
Gegenstandes, die Kategorie der Natur." * Realität a Energie führt auch er ein, entfaltet
an ihnen jedoch das wesentliche seiner Originalität. Das Individuum als eine seiner Kate-
gorien zeigt ihn erst auf halbem Wege zu einer wesentlichen Erkenntnis, da er es
von den Zügen seiner Zufälligkeit gleichsam zufälligen Erscheinung nicht befreit,
ihm nicht auf den Grund geht, (diesen Begriff) nicht in das vollkommen Allgemeine einbaut;
damit hätte er hier tiefer gegraben, wäre er auf die Individuation gestoßen, die doch
es hinter der Gestalt des Individuums
ganz a gar metaphysisches a mentales Prinzip ist, auch wenn zufälliges dem
forschenden Blick entrückt. Durch Verleihung kategorialen Ranges an den
Widerspruch wird dagegen seine Selbständigkeit deutlich. Man erinnert sich da einer
Leistung
verdienstlichen Hegels, die in ihrer Wiederkehr bei Cohen
seine
als entdogmatisierende Haltung überrascht. Leider aber hat die Einführung des
Zweckbegriffes als Kategorie vorwiegend unerfreuliche Resultate. Wir
sehen ihn der aristotelischen a (noch mehr der) Kantianischen Teleologie mit unverhohlenem
Widerstreben a mit Bemühungen zur Emanzipation folgen, wie einen,
der wohl zu eigener Erkenntnis gelangt ist, aber vergeblich sich gegen eine überlegene Macht
sträubt, die ihn von einem erreichten Wissen a einem ihm im Grunde fremden
Glauben fortzieht. Leider hindert ihn die schon herbeigeführte kategoriale Anwesenheit des Individuums nicht,
(die Besonderheit a)
auch das Einzelne, a zum Unterschied von der bereits kategorisierten Allheit auch die
Allgemeinheit, die unendliche Reihe a die Gemeinschaft einzuführen, a die Fehlleistung
seiner Anerkennung des Begriffs als Kategorie wiederholt er an der Hypothese,
wie auch seine Kategorie des Maßes mit der schon vorhandenen der Größe kollidiert.
Schließlich wird uns verständlich, weswegen er auch seine Kategorie des Daseins
auf einem Irrweg fand a sie noch mit der Möglichkeit als Kategorie zusammenbrach-
(Darüber belehrt uns seine a bestrittenen,)
te: Ihre stellenweise gemilderten aber immer wieder durchbrechenden Angriffe
gegen die Psychologie, die durch a durch die Erforschung dessen ist, was ist, nicht
aber ein Versuch zu diktieren, was sein soll. Die Schule Kants schon denkt jedoch

(Logik u
insbesondere in der) Ethik ist Bert normativ, u auch in der Ästhetik erklärt sich ihre Kunstfremdheit u Wirklichkeitsfremdheit aus derselben Tendenz. Cohen wird in dieser Hinsicht zu einem ihrer Radikalsten, (bekanntlich macht) u mancher Radikalismus ~~macht~~ blind für gewisse ~~manche~~ Tatsachen. Daß das, was er Psychologismus nennt, von Lotze u Steinthal ausgehe, ~~wo wir vorher ausführlich zeigen können glaube~~ (S. 518), war schon zu seiner Zeit überholt, denn schon damals ging die Psychologie hauptsächlich vom Herbart-Stein aus; u bis heute ist der Nachfolge Kants eine Wissenschaft u vor allem eine Philosophie fremd, die ~~überhaupt~~ niemandem etwas vorschreiben, sondern vorzüglich alles ergründen will, auch die Natur des Menschen, u ihm eben die die Lebenswege empfiehlt, die sich aus vorurteilsloser Erkenntnis seiner Natur ergeben.

Überschrift

## c. Nicolai Hartmann

Einem Hauptwerk von Nicolai Hartmann, seinem "Aufbau der realen Welt", das seine Kategorienlehre enthält, werden Zusammenhänge mit der Eduard v. Hartmanns nachgegeben. Wie immer dem sei, muß beachtet werden, daß Nicolai Hartmann die den Grundgedanken des älteren Philosophen, die Kategorie sei "unbewußte logische Determination", ablehnte u daß das erwähnte Buch als Ganzes hochgradig originell ist, auch in seinen Irrtümern. Die Originalität in seiner Auffassung der Kategorie ist eben derjenige Wert, der ihre objektive Bedeutg kennzeichnet. Sie ist ihm zugleich Prinzip des Aufbaus der Erkenntnis des Seins, deckt sich also im Zuge dieser Erörterung postulierten mit der Konstruktion der Kategorienlehre als Bindeglied zwischen Ontologie u Erkenntnistheorie. Seine Kategorien erhalten ihr eigenes, durchaus empirisches Gepräge nicht minder von ihrer virtuell durchaus empirischen Herkunft, ohne auf apriorische Vorbedingungen gegründet zu werden. Nur ist zweifelhaft, ob (Kategorien) seine Lehre durch die Verquickung mit seiner Schichtenlehre gewinnt oder ob die Einführung niederer u höherer Kategorien, dem Schichtenbau des Realen analogisiert, eher zum Ballast wird.

~~der in Work N. Hartmanns manifesten Charaktertriebe, die trotz Einzelner Schwächen gewiß würdig sind, ist die Denkbarkeit in der Theorie seiner Leistung~~

~~seiner~~ (Nicolai Hartmanns) Kategorien ~~selbst~~ gegenübertreten, finden wir sie zunächst in zwei Paaren von je sechs geteilt. Die ersten sind Modalkategorien:

1. Prinzip – Concretum
2. Struktur – Modus
3. Form – Materie
4. Inneres – Äußeres
5. Determination – Dependenz
6. Qualität – Quantität.

~~wichtigen~~ der Elementarkategorien besteht aus Gegensatzpaaren:

7. Einheit – Mannigfaltigkeit
8. Einstimmigkeit – Widerstreit

9. Gegensatz – Dimension
10. Diskretion – Kontinuität
11. Substrat – Relation
12. Element – Gefüge.

In der für ihn charakteristischen Bescheidenheit bewertet er seine Leistung im Hinblick auf die voranstehende Gruppe so: "... die Aufzählung der Gegensatzkategorien bringt es nicht bis zu einem homogenen System. Man darf den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß es ein solches System gibt; aber aufzeigen können wir es nicht." Auch in umfangreichen Büchern berichtet man dem Leser bekanntlich nicht vom Ringen mit allen Schwierigkeiten (Hinderissen). Daß er aber ein Urprinzip lang & vergeblich gesucht hat, wird durch sein Ergebnis nahegelegt: "... es läßt sich nicht als notwendig erweisen, daß ein Urprinzip hinter ihnen stehe." Doch das Wort ist eben hier gefallen, vielleicht ungewollt oder ungewußt, aber mit Notwendigkeit: (Denn das von N. H. & von Vielen gesuchte) Urprinzip ist die Notwendigkeit.

Zur Analyse & Bewertung ist natürlich viel zu sagen, es möge aber genügen, daß diese Kategorien in N. Hartmanns starkem Buche nicht das Stärkste sind. Dann kommt noch ein allzu fragwürdiger, "kategoriale Gesetze" betitelter Anhang, der aus vier Punkten besteht, den Gesetzen des Prinzips, der Schichtengeltung, der Schichtenzugehörigkeit & der Schichtendetermination. Hier scheitert der Autor nicht an den Schichten, sondern an den Gesetzen. Dem, der die Teleologie durchschaut, hat, mit seinen Konsequenzen aber wohl auf halbem Wege stehen geblieben ist, ist der fiktive Charakter des Gesetzes außerhalb des menschlichen Lebens & der menschlichen Gesellschaft noch nicht aufgegangen. Er sieht da kein Problem. Wie allen Andern will auch ihm das Gesetz zum Schlüssel zu den Geheimnissen des Seins & Erkennens machen. Darum hat leider recht, wenn er das Wichtigste unerschlossen findet. Nur die Frage, ob es unerschließbar ist, steht noch offen.

Als Beispiel zu heranzugreifen, das Wertblatt werden als Urprinzip in Betracht gezogen noch interessant als fundamental angesehen, & wird Rechtfertigung beigebracht, warum sie als unerschließbar gefunden.

Zeile frei

Von ~~einem~~ kategorialen Arbeiten ~~anderer~~ (anderer, der spätesten Vergangenheit angehörigen oder ~~der vergangenheitsfremden~~) Philosophen sehen wir ab, da die Besonderheit der vorliegenden Schrift Vollständigkeit dieser Umrisse nicht erfordert. Eine Untersuchung von Bertrand Russell gehört auch nur indirekt in diesen Rahmen, zumal er selbst nicht von Kategorien, sondern von logical types spricht.

3. Die reine Kategorientafel

Man ~~dürfte~~ könnte (Die erforderlichen Erörterungen über meine ~~Bemerkungen zu Kants~~ vorgelegten Kategorientafel, ~~will~~ Verzicht auf ~~sage~~ solche ~~kommen~~, unter ~~Fortlassung~~ jeder Einzelfrage, die sich ~~selbst~~ durch ~~aufmerksame~~ einfache (ihrer logischen und syntaktischen Funktion nach ~~ganz oder doch vorwiegend~~ von unten nach oben) Betrachtung erübrigen. Die fünfzehn Grundbegriffe, die Subjekte sind, sind als fünf Einzelbegriffe und fünf Begriffsspeere angeordnet. ~~Sind~~ ~~und sind von unten nach oben zu lesen~~ Notwendigkeit und Freiheit sind nicht etwa als Paar (aufgefaßt) sondern als ~~Grund~~ (Fundament) und äußerste Konsequenz des Haftbaus, der die (virtuelle) Kongruenz des Gedachten und des Wirklichen darstellt. Die (Gegensätzlichkeit der) einander die Waage haltenden Begriffe beruht in keinem Falle auf bloßer Affirmation und Negation. Durch die Verbindungslinien werden die Beziehungen zwischen den Kategorien veranschaulicht, ~~diese selbst werden~~ so daß jede von ihnen ~~nicht durch~~ (auch durch ihre ~~auch~~ reziproken Funktionen ~~die Beziehungen vertreten~~) (~~stets~~ zum Prinzip des) verdeutlicht wird. ~~Durch Notwendigkeit ergibt sich~~ ~~das der Kausalität direkt, die weiter Folge der Grundbegriffe indirekt. Die~~ ~~Zeit ist nicht nur~~ mit dem ergänzenden Gegenbegriff, dem Raum, (direkt) ~~verbunden~~, sondern Die Verbindungen ~~sind~~ (Zwei der) werden durch gebrochene Linien hergestellt, alle andern durch gerade; die durch die gebrochenen Linien hergestellte Verbindung ist doppelt, führt ~~zweifach~~ durch (zwei) ~~beiden~~ Schnittpunkte, die wie die Kausalität in der zwischen Notwendigkeit und Freiheit aufsteigenden Achse liegen, u. zwar ~~nämlich~~ die Identität einerseits und die Individuation anderseits. (verbunden) Horizontal sind Zeit und Raum, Energie und Masse, Quantität und Qualität, Änderung und Konstanz, ~~Leiden~~ (Passivität) und Aktion, ~~verbunden~~. Vertikal sind die Verbindungen zwischen Zeit, Energie, Quantität, Änderung und Passivität einerseits, Raum, Masse, Qualität, Konstanz und Aktion anderseits. Die Begriffe der linken und der rechten Vertikalreihe sind miteinander (fast) durchwegs auch ~~vertikal~~ diagonal (verknüpft) ~~verbunden~~, während die Achsenpunkte der Kausalität, Identität und Individuation mit einander, mit dem untersten und dem obersten Begriff und mit den Begriffen der Vertikalreihen in Verbindung stehen und diese mit einander verbinden. Wie aus der Notwendigkeit die Kausalität hervorgeht, ist es ein weiterer Grundzug (sowohl des als auch des Denkens) des Universums, daß ~~sowohl dieses selbst~~ beide ~~sich~~

Gegensätzlichkeit der Begriffe sind die Grundbegriffe, oder, da die Vorsilbe "Grund" zu naturhaften Charakter nicht ganz frei ist, Vorraussetzungen. Alles Weitere sind nicht Grundbegriffe, sondern Haftpfeiler.

Notwendigkeit und Freiheit sind nicht durch den äußeren Gegensatz eines Paares, sondern durch ihre innere Beziehung aufeinander, durch das eine der Gegenstand, durch das andere der äußere rückkehrende, deren Rang als höchste Prinzipien zu generis ~~ist~~ ~~ist~~ offensichtlich ist.

Identität von allem mit allem ist hier weder gemeint noch geht diese Form der Darstellg hervor; doch soll das auch nicht besagen, daß diese äußerste Konsequenz definitiv von der Hand zu weisen sei.

daß ebenso jedes in ihnen Seiende u Denkbare mit sich selbst identisch sind. Die (ist nicht etwa als Masse homogen, sondern universale Gesamtheit besteht aus einzelnen Einheiten, u durch diese, Individuation, wird Freiheit vergleich nicht durch sie allein, wird Freiheit möglich. Die untersten Diagonalen weisen darauf hin, daß Zeit u Raum sich direkt aus der Ursächlichkeit ergeben, die andern daraus, daß Masse, Qualität, Konstanz u Aktion die Zeit zur Voraussetzg haben u daß der Raum ist, in dem Energien walten, ohne den es nicht Quantität noch Änderung gibt, der aber selbst das Unbewegte, Passive ist. Von den Funktionen der in den Vertikalen gelegenen Grundbegriffe, seien noch die der beiden obern hervorgehoben, die mit dem höchsten, der Freiheit, ein gleichschenkliges Dreieck bilden: Verleiden u Tendenz bedingen einander u bringen virtuell die Freiheit hervor.

Unter den vorhandenen kategorialen Systemen gibt es auch nicht eines, das völlig formloses; allen ist ein gewisser Grad an Form eigen. Wenn diese aber schwach u lückenhaft ist, nehmen viele sie im allgemeinen leichter hin als wenn die Form als solche durchgebildet u konsequent ist. Je mehr die Form sich der Vollkommenheit nähert, desto stärker wird die Neigung, gerade an ihr Anstoß zu nehmen. In dieser Abneigung mag der Verdacht stecken, daß die schöne Form primär war u die sie erfüllenden Ideen sekundär, daß also diese um jener willen erdacht seien. Dieser Argwohn wird eher übertrieben sein, wenn er sich auf das ganze bezieht, obzwar selbst in solcher Übertreibg psychologisch begreiflich ist. Doch sollte nicht übersehen werden, daß es in der Natur u im menschlichen Schaffen gewisse Übereinstimmungen gibt, u. zw. des Wesens u seiner Funktion einerseits u der wahrnehmbaren Form anderseits, als ob die Vollkom-

Es dürfte nicht überflüssig sein, einen möglichen Einwand hier vorzubauen. Die Identität von allem mit allem ist hier weder gemeint noch geht sie aus der Form der Darstellg hervor. Doch soll das auch nicht besagen, daß diese äußerste Konsequenz definitiv von der Hand zu weisen sei. Während aber das Letztere mit Fug u Recht geschehen kann, weil es sich um eine negative Gemeinsamkeit, die Inaktivität, handelt, besteht zw. Raum u Zeit u Individuation mit dem ihr innewohnenden Begriff des Unterschieds sowie zw. Masse, Qualität, Konstanz u Aktion, als deren Voraussetzg sie sich erwiesen haben, ein positiver Zusammenhang, der sich in einer gemeinsamen Richtung, eben der Richtung auf die Freiheit, äußert.

menheit des ersten Elements im zweiten wiederkehrte oder vermöge reziproker Kausalität, da dort in Erscheinung träte. Wer von Teleologie beherrscht ist, findet kaum in diesem Gegenseitigkeitsverhältnis leicht Nahrung für seinen Glauben, (Doch wie immer wie das Phänomen erklären, ist es, einleuchtender vorhanden ist) als Argument gegen den Vorwurf der Fabrikation nicht leicht abzutun. Die Entsprechung von Inhalt u Form ist virtuell in allem echt, auch in der Kategorienlehre. Mit der aristotelischen Auffassung von den platonischen Ideen als Formen hat die im tiefsten Innewohnung gemeinte Form nichts gemeinsam. Dieser Terminus mit seinem assoziativen Beigeschmack von Teleologie, Dualismus oder Spiritualismus sollte dabei in keiner Glaubenslehre dienende Kategorientafel nicht aufgenommen werden. Durch das Sichtbare des Kategoriengefüges (die Homöomerien) wird nicht gebracht oder versinnbildlicht, gibt sich durch ihre Funktionen in mehreren Kategorien zu erkennen. Die Kategorientafel einen Versuch bildet, die den Sein u dem Denken gemeinsamen Fundamente begreiflich zu machen. Da aber keine Kategorie für sich allein Geltung u Bestand hat, sondern nur vermöge ihrer Bezogenheit auf die andern, erhält jede von ihnen ihren Sinn (sollen) erst durch die andern, u die Tafel kommt der Vollkommenheit umso näher, je besser sie diese Interfunktionalität darstellt, u je besser die Korrelation zwischen dem gesamten Inhalt u seiner Form veranschaulicht ist. Jeder Versuch kann bekanntlich mehr oder weniger gelingen. Je vollständiger ein kategorialer Versuch gelingt, desto belangloser wird die Frage, ob im tatsächlichen Arbeitsprozeß des Autors der Inhalt oder die Form vorausging oder ob (wie in der hier vorgelegten Tafel) die beide Seiten der Darstellung sich aus einander ergaben.

Daß Kategorien nicht ableitbar seien, ist als Feststellung so hinfällig wie jede unbegründete Feststellung. Als Forderung ist sie bisher noch nicht recht erfüllt, da unter den zu Tafeln geordneten Kategorien etliche sich mühelos ableiten

[1] Korrelation unter dem Namen der Beziehung (Band als Körper gelten zu lassen, ist ein Irrtum. Bereits Aristoteles eingeführten Irrtum. Beziehung auch von Aristoteles eingeführten Irrtum. Beziehung ist nicht fundamental, sondern im Gegensatz zu den Klassen, Klassifikation, Artbildung, Gattung, Individuum, Substanz, Akzidens, Qualität, Quantität, Relation, Modalität, Ursache, Wirkung, Wechselwirkung, Raum, Zeit, Bewegung, Veränderung, Zahl, Maß, Gesetz, Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit, Zufall, Freiheit, Determinismus, Indeterminismus, Teleologie, Kausalität, Finalität, Zweck, Mittel, Ziel, Absicht, Motiv, Wille, Handlung, Tat, Leben, Seele, Geist, Bewußtsein, Unbewußtes, Gott, Welt, Schöpfung, Vorsehung, Offenbarung, Erlösung, Sünde, Gnade, Glaube, Liebe, Hoffnung, Tugend, Laster, Gut, Böse, Schön, Häßlich, Wahr, Falsch, Recht, Unrecht, Gerechtigkeit, Ungerechtigkeit, Gleichheit, Ungleichheit, Freiheit, Unfreiheit, Gesetz, Ordnung, Chaos, Kosmos, Harmonie, Disharmonie, Rhythmus, Takt, Melodie, Akkord, Dissonanz, Konsonanz, Tonart, Tonleiter, Tonika, Dominante, Subdominante, Modulation, Kadenz, Fuge, Sonate, Symphonie, Oper, Drama, Tragödie, Komödie, Satyrspiel, Pantomime, Ballett, Tanz, Walzer, Polka, Mazurka, Quadrille, Cancan, Foxtrott.

[x] die man mitgelungen antgründet (Wst.

(das gilt natürlich auch von den kategorialen Werken, denen die ausdrückliche Zusammenstellung fehlt.)

lassen; Die Forderung ist insofern überzeugend als Kategorien nicht von aufbestehenden Begriffen des Systems nicht von solchen außerhalb ihres Fachs ableitbar sein sollten. Hingegen gehört Ableitbarkeit innerhalb eines desselben Systems bis zu einem gewissen Grade zu den Ansprüchen, die strikte Logik an Kategorien stellen kann. Das Maß der Berechtigung dieser Ansprüche (an ihre Erfüllbarkeit) hängt nur von den Kategorien selbst ab. Wenn wir also die Notwendigkeit als Fundament der Fundamente behandeln, müssen wir, ob direkt oder indirekt, sämtlich von ihr abgeleitet werden können, (etwa ableitbar sein,) damit die Anwendbarkeit dieser Forderung noch viel weiter umfassender ist, indem ja schlechthin kein Begriff denkbar ist, der nicht von der Notwendigkeit nicht ableitbar wäre abgeleitet werden könnte, da das mit seiner reinen Negation gleichbedeutend wäre.

Die Erörterung zur Deutung der Kategorien unserer Tafel verlangt noch eine Hinfügg, die aus der geometrisierenden Veranschaulichung nicht ohne weiteres ersichtlich ist. Der Platz, den die das Notwendigkeitsprinzip einnimmt, ist dem der für uns fast unsichtbaren Wurzel eines Baumes vergleichbar. Dieses äußerste Prinzip erscheint in der Gesamtheit übrigen ferner zu liegen, ist aber deren Bedingung es ohne sie bliebe unerklärt oder sie bliebe weg. Während aber die von der Kausalität bis zur Freiheit reichenden Kategorien der genauesten Analyse eine wenn auch noch so geringe, aber doch unleugbare Relativität, einen (Abschluß d.h.) wohl unmeßbaren, aber denkbaren Abstand von der absoluten Geltung, Einräumung des Zweifels also nicht gänzlich u definitiv ausschließen ist die Notwendigkeit absolut, also uneingeschränkt, in allem gegenwärtig. Und indem wir beiden Prädikaten (letzteren) dieses definitorischen Schlusses noch einen wenig innehalten, merken wir, daß sie nicht ohne tautologischen Charakter sind; so wird es klar, daß dieser Verstoß gegen die Grundregel des unvermeidlich wird, wodurch sich es erweist, daß die Notwendigkeit an sich undefinierbar ist. Dieses Scheitern der logischen Präzision gegenüber dem untersten

Definieren hier

/u demnach in ihrem letzten Grunde Möglichkeit

Prinzip wird jedoch zur Bestätigung seiner Einzigartigkeit. Auf diesem unerwünschten Umwege ~~sind~~ treten wir dem Wesen der Notwendigkeit aufs neue, gegenüber u erleben ihre Fundamentalität erst recht.

Finden wir uns so die
Die Besonderheit u Unvergleichlichkeit des Prinzips der Notwendigkeit vergegenwärtigen, erfahren wir dessen absolute Geltung zugleich als tiefe Trennung von den andern Kategorien, die jede von ihnen u damit ~~zugleich~~ ihren Gesamtbau gefährden, in Frage stellen würde, wenn nicht anderseits durch die Funktionen u Konsequenzen aller der Notwendigkeit folgenden, mit eine
Notwendigkeit bestehenden Kategorien zwischen ihr u ihnen ~~die~~ nicht minder unverrückbare Gemeinsamkeit erkennbar würde. Die Stellung der Kategorien sowohl innerhalb der Ontologie als auch innerhalb der Erkenntnistheorie u zugleich zwischen beiden, also die des Bindegliedes, ist nicht ~~einfach~~ etwa funktionslose Abstraktion. Es sind die Kategorien, die uns überhaupt ontologisches Denken ermöglichen. Diese Erkenntnis scheint gewagt; sie stößt auf die Gegenfrage, ob wir denn ohne die Kategorien nicht ontologisch denken können, oder ob wir das ohne sie nicht genügend wirksam, sicher u präzis könnten. Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir jedoch zwischen den Kategorien u ihrer Kenntnis unterscheiden. Sie können uns ohne ihre volle Bewußtheit erreichbar geworden sein, u zwar dank jenen komplexen Gegebenheiten unserer Natur, die wir à tâte de mieux trotz der Mehrdeutigkeit des Wortes Intuition nennen. Ihre Anwendung setzt ihre Kenntnis also weder voraus noch beweist sie diese. Von hier aus eröffnet sich vielleicht ein Weg zum Verständnis des Umstandes, daß die meisten manchen Denkenden mit vagen Vorstellungen arbeiten u von vernebelnden, generellen u individuellen Faktoren in solchem Maße geleitet sind. Die Treffsicherheit unseres Denkens mag deshalb so mangelhaft sein, weil es sich nicht auf die Kategorien, sondern nur auf deren mannigfaltigen unsteten Ersatz gründet. Es ist, als hielten Gegenkräfte in uns die Kategorien auf, als ließen sie diese nicht

Wohl wäre die Erkenntnis unserer Erkenntnis, d.h. der Gegenstand der Erkenntnistheorie, als ein direkter Einblick des Menschen in das Gefüge seiner Natur, also als introspektives Erfassen unmittelbar, aber ein Einblick in die Realität der Welt oder in die Objektivität ihrer Existenz ist das nicht. Auch die Kategorien als Voraussetzungen unseres Denkens sind nicht ohne weiteres zugänglich.

Diese Verhältnisse zwischen der Notwendigkeit u den andern Kategorien, also die zwischen Tatsache der Vorhandenheit u Gesetzmäßigkeit, kommt in der Tafel dadurch zum Ausdruck, daß die andern Kategorien mit der Notwendigkeit nur indirekt durch die Kategorien der Wechselwirkung zusammenhängen.

is unser Bewußtsein gelangen. Wir machen wohl deshalb wie der Blinde vom Stock statt von den Augen Gebrauch; das Gesuchte liegt vor uns a wir gehen auch annähernd richtig. Die Kategorien leiten freilich uns Alle, aber nur indirekt, durch erschwerende Medien, nur virtuell, virtuell befreien also die Kategorien die in Allen nur zu einspielenden, wenn auch vollkommener Wirkung gelangenden Denkfähigkeiten. Da aber noch viele unbekannte Faktoren im Spiel sind, können wir erst teilweise die praktischen Aussichten der theoretischen Befreiung ermessen. Ein Schritt dahin ist die Erkenntnis der Kategorien als Befreier.

Wir haben hier die Kategorien als solche behandelt, wobei es nicht weniger als auf sie selbst auf ihre gegenseitigen Beziehungen untereinander ankam. Hingegen sind wir auf ihren an sich, d. h. auch ohne Beurteilung ihres kategorialen Charakters vorhandenen Begriffsinhalt noch wenig eingegangen. Einen Teil dieser Aufgabe werden wir innerhalb unseres Beitrags zur Metaphysik zu erfüllen suchen, einen andern in dem hier folgenden Abschnitt. ~~Zur weiteren Begründung von Kategorien a andere Begriffe~~

---

V Es müßte also als Wunder genannt, daß relative Vollkommenheit [illegible] Alle [illegible] vollkommen wie wir eben sind dennoch nicht [illegible] Gnaden a Reinem Denken verstehen wir nicht völlig unerreichbar machen ganz regelrecht denken a leben. Die Technik nach der natürlichen Kraft, [illegible] verstanden, nach dem Gebot der kantischen Moral zu misachtende Intuition würde Korrelation gegenseitiger Bestätigung, die der Korrelation zwischen Urteilen a Urteilen parallelläuft a verbunden scheint. Vielen ist bekannt, daß Wissen intuitives Erfassen bestätigen kann, aber die mittelbare Verifikation ist nur Wenigen bewußt. Wir erfahren sie als befreiende Wirkung von Gedanken, als deren motivierende Reflexionsweise.

B/

## II Zur weiteren Begründung von Kategorien u anderen Begriffen

† 68

### 1. Denken u Sein.

Das Denkmal, das Platon seinem Vorgänger Parmenides errichtet hat, ist zwar nicht der Hauptgrund für das Staunen, das die Nachwelt diesem wie keinem anderen der Eleaten (ausgezeichnet hat, indem sie) immer wieder bestätigt hat. Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, daß es unsere Gefühle für die bedeutendsten unserer Lehrer sind, die uns nicht allein erheben u m. weiterem Erkennen begeistern, sondern uns zuweilen lähmen u unsere Kritik schwächen, müßten wir gerade den größten Geistern gegenüber auf der Hut sein, um unser kritisches Vermögen zu wahren. Es gibt Erkenntnisse, die wir im Grunde nur als Leistungen der menschlichen Intelligenz bewundern, ohne aber sie selbst u die ihre sei es möglichen, sei es sogar notwendigen Konsequenzen bestätigen zu können. Parmenides' Identifizierung von Denken u Sein, die er mit Heraklit teilt, ist eine solche Erkenntnis. Es ist sogar eine einfache u naheliegende Konsequenz, gegenüber der diese Lehre in der uns vorliegenden Formulierung anzunehmen wird. Denn Identität von Denken u Sein würde je notwendig bedeuten, daß das Denken, jegliches Denken, (als Urteil über Sein in jedem Sinne,) wahr sei, oder noch strenger, nicht anders könnte, wahr zu sein. Die Notwendigkeit dieser ebenden Folgerung würde die Richtigkeit aller Lehren der Gegner des Parmenides einschließen u darüber hinaus auch ihm selbst unmöglich machen, seine Verneinungen u Ablehnungen aufrechtzuerhalten. Ein Gedachtes, wie etwa das von ihm bestrittene Werden, wäre auf Grund seiner Lehre schon als solches richtig, also unabweisbar.

Und doch ließen sich manche aus äußerer u innerer Erfahrung stammenden Beispiele anführen, die für die Identität von Denken u Sein sprechen, u zu ihnen gehören vor allem die Grundsätze der Logik, wie etwa der Satz der Identität, die es uns unmöglich machen, den lapidaren Grundsatz, den Satz des Parmenides einfach abzulehnen. In dieser Zwangslage sehen wir uns nach einem logisch annehmbaren Kompromiß, oder nach irgend einer Einschränkung um, (die uns) wir suchen eine Änderung oder

V a möglich dasse, daß Parmenides' Nachruhm den des Heraklit überstrahlt.

revidierte Form seiner fundamentalen Lehre. Wir finden die gesuchte Revision in der virtuellen Identität der beiden Elemente. Die durch dieses Prinzip herbeigeführte ~~Einschränkung~~ Änderung brauchte nur darin zu bestehen, daß a) das Denken voraussetzungslos wäre, das Sein also nicht a priori modifizieren würde; b) daß das Denken den Grundsätzen der Logik nicht widerspräche; (dieser) in der Einschränkung müßte andererseits eine höchst bedeutende Erweiterung entsprechen, indem c) an die Stelle von "Denken" im üblichen Wortsinn dessen vorstellbare Gesamtheit treten würde, d. h. nicht nur das Denken ~~eines Individuums~~ von Individuen oder Gruppen, sondern das der Überhaupt a jeglicher Intelligenz, die sonst noch das Universum bevölkern mag.

Es scheint durchaus möglich, daß Parmenides selbst zu einer solchen Revision gelangen konnte. Wenn von seinen späten Schriften irgendwann noch etwas aufgefunden werden sollte, könnte sich sogar herausstellen, daß er zu ihr gelangt ist; 69* 69a–f

4. 3. z. ~~B~~ D Identität.

Die Stellung, die sie in der hier vorgelegten Kategorientafel einnimmt, hat bereits kurze zeitliche Behandlung erfahren u noch vorher wurde sie ausführlich unserer Erörterung von E. v. Hartmanns Kategorienlehre dem Begriff der Gleichheit gegenübergestellt. Dort genügte es, den Unterschied mit dem Hinweis darauf zu charakterisieren, daß Gleichheit ja mehr als ein einziges Objekt voraussetze. Das hatte schon dort zu bedeuten, daß die grammatische Entsprechung der Identität die Unabänderlichkeit Ausschließlichkeit sowohl des Subjekts als auch des Prädikats u der Beziehung zwischen ihnen bilde, dieser Beziehung, die dadurch einzigartig ist, daß sie nur zwischen einem Gegenstand u sich selbst besteht. Denker, die dichterische Züge haben, sprechen von jeher gern in Gleichnissen, doch zu solchen nimmt auch der strengere Philosoph zu zuweilen

Forts. S. 70

... Problem v. Ursächlichkeit u. Willensfreiheit betrachten (vor allem) wir durch die in einem früheren Abschnitt ... Schrift, S. [illegible], vorangegangene Untersuchung zwar als mehr oder weniger abgeschlossen ... von der Kategorie der Notwendigkeit her ergeben sich noch andere Aspekte der Kausalität, ... besonders durch deren Konfrontation mit der Willensfreiheit.

## 4. Notwendigkeit u. Ursächlichkeit

In der Verschiedenheit, die (von N u. U) zwischen (radikalen) Indeterministen ganz u. gähe ist, steckt insofern (u. daher unbestreitbar) ... wahren Kern als ihr tiefer Zusammenhang unabänderlich ist. Freilich ist er ... zu tief, um auch für diejenigen, die ihn gar nicht sehen wollen, noch sichtbar zu bleiben. Wenn Deterministen demselben Irrtum verfallen, hat das einen ... verschiedlichen Sinn, zunächst psychologisch. Denn wenn man beide ... griffe aus der Welt zu schaffen wünscht, der sie nun einmal eigen sind, ... ben sie für das Subjekt solcher Urteile die emotional bestimmte Negativität ... eisam, u. diese führt zu dem Bedürfnis, alles aufzubieten, was als Argument ... von beide verwendbar zu sein scheint. Die Schein-Identifizierung resultiert also ... us der Einheitlichkeit der Front, an der in der Hitze des Gefechts der Feind ... mer weniger erkennbar wird. Si duo faciunt idem, non est idem. Der ... terminist ist beiden Kategorien gegenüber von solchen emotionalen Störungen ... frei, weil er die Welt zu erkennen als seine Aufgabe betrachtet, (d.h.) sie so zu ... fassen, wie sie ist, ob sie ihm bequem (sei) oder nicht, aber nicht ... ändern unternimmt, was nicht zu ändern ist. Daher stellt er sein Denken nicht in den Dienst einer Illusionen; wie er auch bemüht ist, sich von Illusionen (aller) Art frei zu halten. Natürlich fehlt es auch ihm nicht an Emotionen, aber diese brechen nicht in die Sphäre des Urteilens ein, oder genauer: (ein) solcher Einbruch oder ein solches Einschleichen geschieht nur in dem für alle Sterblichen unvermeidlichen, nicht mehr reduzierbaren Maße, u. keinesfalls gestattet (läßt) ihm das Subjekt (Invasion oder Infiltration) zum System zu werden. Dank der (treuen) Aufrechterhaltung seiner Wahrheit sieht (das Subjekt) zwei Begriffe, wo zwei Begriffe sind.

In der Tat ist es ungemein schwer, die Notwendigkeit u. die Kausalität zu erkennen u. de facto anzuerkennen, viel schwerer als sich für alles Geschehen die ... genauen angenehmen Spielregeln zurechtzulegen: [illegible] Allerdings hat auch Das

Vor 69a

69a

Ähnliches gilt mit einiger Wahrscheinlichkeit auch für Heraklit, dessen Anteil an dem seit Platon dem Parmenides zugeschriebenen Gedanken uns unklar ist. Irgendwo könnte sich sogar herausstellen, daß Heraklit das Prioritätsrecht besitzt.

Wir sind gewiß, die größte dieser Fragen an der des Seinsproblems zu messen.

Doch verrinkt ein Terminus wie "Seinsproblem" nicht in Banalität und Kleinlichkeit, wenn es um das Unvergleichliche, das nie recht Benennbare und nie Begriffene geht, von dem wir nur in Gleichnissen reden können? Hat je ein Denker das Sein wirklich zu erklären versucht und ist es einem annähernd gelungen? Haben wir nicht die Kehrseite, nämlich nichts, substantivierend zu Hilfe gerufen, um etwas vom Sein zu erfassen? Was man tiefer als alles erlebt und doch nicht beschreiben kann, redet man zu umschreiben. Kommen wir näher? Wie noch sind wir?

Das Sein ist undefinierbar. Die vollkommenste Aussage (das Sein) dessen über, dem Definitorischen unendlich nahe (Destruktion), ist die Gesamtheit der Kategorien. Die Vollkommenheit dieser Aussage beruht auf der von den Kategorien besiegelten Vollkommenheit der Entsprechung von Denken und Sein.

Für unser eigenes Tun die eigene Wahl u den freien Willen, für alles Übrige teleologische Planung u Ausführung. Das
chronische Leid so wohl in unserem Leben als auch im Leben alles dessen
was leiden kann u muß, wird auf dem schwereren der beiden Wege an einem unablösbaren Teil unseres Erlebens
wir nehmen, indem wir uns von den schönen Illusionen abwenden u uns
ihnen verschließen, einen fruchtbaren Anteil an dem überall waltenden
Schmerz auf uns, den wir überall unerbittlich vorfinden.
Wir glauben es aber aus Wahrhaftigkeit. Zwar ist das
unser einziger Trost, ist, aber er kann uns nicht genommen werden. Allerdings
haftet dem naturbedingten, von dem Glauben an Gesetze diktierten u daher
auch seinerseits teleologisch gesinnten Determinismus der unphilosophische Vorteil jeder wahllosen Verallgemeinerung an. Auch vom Indeterminismus
reiner Wahrscheinlichkeit, ist der in ihm lebendige Wunsch nach Freiheit als solcher
nicht wegzuleugnen u gebietet Achtung. Während mancher Determinismus, keineswegs
jeder, den psychologischen Sinn der Kapitulation hat, wenn nicht gar den
eines masochistischen Bedürfnisses, selbst die geistigste Deutung v Fatalismus gefügt, auf den
wenn auch letzte Vorhandensein von Masochismus anzuspielen.

Man muß sich also über beide Extreme erheben, nicht der Drohung der Unfreiheit
wenn auch in ungleichem Maße eigene Unfreiheit nicht erliegen, um der
Unterschätzung von Notwendigkeit u Ursächlichkeit gewachsen zu sein. Von der Kausalität
haben wir durch die Erfahrung Kenntnis. Unsere Erfahrung stammt von der uns
durch die Sinne ermöglichten Beobachtung. Wie die einzelnen Beobachtungen durch Schlüsse
u Zusammenfassungen zur Erfahrung werden, ermöglicht die Erfahrung ihrerseits
weitere Schlüsse, u eins ihrer Ergebnisse ist, vom Subjekt aus genetisch betrachtet, die Erkenntnis der Kausalität.
Wir erfassen sie zunächst durch deskriptive Behandlung, indem wir Phänomene
uns vergegenwärtigen u schildern. Damit sind wir ihr aber noch nicht auf
den Grund gegangen. Wir haben erst eine Gewißheit gewonnen, aber noch
nicht das Prinzip erfaßt, das in Ursache u Wirkung zum Ausdruck kommt.
Die Geschichte des menschlichen Denkens zeigt, daß die Erschließung dieses
Prinzips, Notwendigkeit genannt, den großen Vertretern der Fassung derselben immer

* Vorder- resp. Oberflächlichkeit

wieder zum entscheidenden Erlebnis geworden ist, a jeder Mensch begegnet ihm irgendwann in seiner Weise. Platarch war der Erste, der die Pioniere des Erk von der Erkenntnis der Notwendigkeit erfüllten Pioniere namhaft machte u dadurch einer geschichtlichen Erfassung den Weg bereitete. Es waren Thales, Pythagoras, Parmenides u Demokrit. Wir können verstehen, daß es der Begriff der Notwendigkeit war, der Thales aus ursprünglich nur empirischer Naturbeobachtung zur Naturphilosophie erhob u dadurch der Geschichte menschlichen Denkens eine derart fundamentale Wendung gab; u daß Thales beobachtend erst zur Kausalität u dann zu der ihr zugrunde u allem zu Grunde liegenden Notwendigkeit gekommen sein mag. Pythagoras hingegen kann zur Entdeckung des Notwendigen gewiß nicht von den Elementen der Empirie, sondern vom Denknotwendigen her, das ihm die Mathematik erschloß, u sein Erlebnis der Denknotwendigkeit projizierte er offenbar in das objektive Geschehen. Der Weg des Parmenides war vielleicht dem des Pythagoras parallel war der des Parmenides vielleicht parallel. Seine Erkenntnis des Erkennens war wahrscheinlich seine entscheidende Begegnung mit dem Notwendigen, u durch einen analogen Projektionsvorgang wird er vom Ich zur Welt gelangt sein. Demokrits Gedanken bewegten sich in uns immer noch nicht wirklich zugänglich gewordenen Sphären. Um seine Vision zu ergründen u zu begründen, bedurfte er eines letzten, endlosen Begriffs, auf den alles, auch das Geheimnisvollste, zurückführbar war, u der, ob auch selbst unerklärbar, alles zu erklären vermochte. Der einzige diesem Ziel adäquate Erfordernis vollkommen adäquate war u Begriff ist die Notwendigkeit. Eine Auffassung von Notwendigkeit wie sie bei Demokrit sicherlich vorgebildet war, Diese Auffassung von Notwendigkeit hat auch deren Sinn u Platz in unserer Kategorientafel bestimmt.

Es gibt begriffliche Affinitäten, die, wenn Interessen oder emotionale

Wie weit, ob er selbst, der von der Notwendigkeit seiner Gedanken überzeugt gewesen sein mag, zu völliger Klarheit über sie gelangte.

Zu der Geschichte des Notwendigen

Faktoren in den Vordergrund bringen, oder wenn die Urteilenden der Gewissheit überhaupt ermangeln, die Konfusionen wie die dargestellten herbeiführen; doch sind es zuweilen sozusagen Personalunionen, die ein begrifflichen Verwirrungen schuld sind und noch sinnlosere Verwechslungen begünstigen. Wer Determinist ist, ist zugleich ein Fatalismus leidet, ist oft, doch glücklicherweise nicht immer, auch Pessimist. Andererseits braucht man nur einige Indeterministen zu kennen, um das Typische in ihrer Charakterologische Konstanten an ihnen feststellen zu können; schwerlich wird nämlich einer zu finden sein, der nicht Optimist wäre. Beide Lager sind jedoch nicht nur Opfer von Verwechslungen, sondern setzen diese noch eifrig fort. Von altersher gelten ja die Pessimisten als krank, während Optimisten als unheilbare Flachköpfe bezeichnet werden; auch das erweist sich, individuell betrachtet, als eine der heillosen Verallgemeinerungen, die gesundem, logischem und verantwortlichem Urteil den Boden entziehen; als Vernebelung, die schon einsetzt, noch ehe eine Identifizierung oder Differenzierung formuliert oder motiviert ist.

Verantwortung ist im Kontext der Frage der Willensfreiheit eines der am meisten erörterten Probleme, was ja schon angesichts der praktischen Konsequenzen von Determinismus und Indeterminismus unvermeidlich ist. Es liegt daher nahe, daß manche militantesten Indeterministen, unter ihnen Psychologen, den Determinismus als Flucht vor der Verantwortung und zugleich als Flucht vor der Freiheit deuten, was ja leicht zu behaupten wäre, vorausgesetzt, daß Determinismus mit irgend einer Art von Sklaverei oder Kapitulation vor einer Übermacht identifizierbar wäre. Doch das kann immer nur einen Teil der hier dargestellten Fehlidentifikationen bilden, bzhw eine ihrer Konsequenzen. Leider gibt es von altersher nicht viele Denker, die mit dem Gegner vorurteilslos und gerecht zu verfahren wünschen; denn wer das auch nur wünscht, kann diesen Wunsch auch leicht selbst erfüllen. Einige solcher Philosophen, die in neuerer Zeit

z.B.
Lamat vertritt die Sache des Indeterminism in einer Art, die zur Klarheit pro-deterministischer Argumente beiträgt *).

*) Vgl. Fußnote p. B 38 a 1

Beschließen wir diese Betrachtung mit der grotesken Vorstellg eines Universums einschließlich menschlicher Denkprozesse, dem Notwdgkt völlig abgeht. Diese Negativität läßt von einem denkenden Subjekt natürlich nur ein hilflosen, urteilsunfähigen Karrikatur übrig, ein Gebilde mit amorphen Vorstellgen ohne Zusammenhang oder Ordng oder Beziehg zu einander. Die Unmöglichkeit jeder Aussage ergäbe sich daraus, daß ihr ohne Notwdgkt nicht Wahrheit eigen sein kann und dem Subjekt auch Wahrhaftigkt fehlen muß. Wenn dann noch von Denkprozessen die Rede sein könnte, müßten diese derart vage werden, daß ihnen jedes Objekt entschwände. Enteilen wir diesem Angsttraum kehren wir zu positiver Erwägung zurück. Wir hab bisher keinen Versuch unternomen, die Modalität als allem zu Grunde liegende Kategorie zu rechtfertigen zu begründen. Diese Unmöglichkeit resultiert schon aus der Unmöglichkeit einer Definition, da die Eigenart der unbegrenzten Allgemeinheit des Begriffes, nur eine Zirkeldefinition ergeben kann, sowohl ein genus proximum als auch eine differentia specifica ausschließt. Doch wagen wir eine Abart der genetischen Definition, indem wir die Notwdgkt als dasjenige bezeichnen, was Sein und Denken verbindet, indem es beide ermöglicht **).

Stellen wir uns nun die Frage, ob die Kty der Notwdgkt Begründg erfordert. Diese kann nur negativ beantwortet verneint werden, Nein, denn da sich aus dem Vorgestellten ergibt, daß sie dieser Begriff in seine Evidenz in sich hat, weil jede logische Aktivität auf Notwdgkt beruht und nur auf ihr beruhen kann. Vom Negativen her ist Notwdgkt als Wirklichkeitsbegriffes unumschreibbar. Jeder Denn jedes Argument gegen sie würde sich, da es nur auf Notwendkt beruhen kann, selbst aufheben.

Wesensordnung kann Notwdgkt nur Negativen her angreifbar sein.

**) Es war ein folgenschwerer Denkfehler Humes gewesen, Notwdgkt lediglich dem Bewußtsein zuzuschreiben. Ihre unvergleichliche ontologische Bedeutung – von da aus gesehen erst recht deren erkenntnistheoretische Konsequenzen blieben ihm daher unverständlich.

→ 69f

los [illegible]
Damit doch nicht selbst erfüllen

Nichtsdestoweniger bietet sich uns doch eine logische Bestätigung der Notwdgkt, die wir schon daraus nicht unbeachtet lassen dürfen, weil sie sich aus dem ~~Kontext~~ Nexus zwischen ihr u der ihr nächsten Kategorie, der Kausalität, ergibt. Wie diese letztere alles begründet u ohne sie alles unbegründet bliebe, schöpft sie, die Kausalität, ihre Begründg aus der Notwendigkt. Dadurch überträgt sie die empfangene Notwendigkt auf alle andern Kategorien, die sowohl an sich als auch in Bezug auf einander ihre Gültigkeit einbüßen müßten, aufgehoben wären. Diese restlose Evidenz kehrt in uns schließlich auch auf dem Wege der Negation zurück. Ohne die Notwdgkt gäbe es nicht nur keine Wirklichkeit, sondern auch weder Zeit noch Raum, weder Energie noch Masse u ebensowenig Identität u.s.w.

Dem soeben gefundenen Ergebnis, daß die Ktgorie d Notwdgkt Begründg nicht erfordert, haben wir also hinzuzufügen, daß diese ihr in ~~einem~~ einzigartigem, höchstem Maße dennoch zuteil wird.

3. Kausalität u Unendlichkeit

Der Ursache folgt die Wirkung, doch ist diese zugleich Abschluß eines Vorganges u Beginn eines weitern, indem die Wirkg selbst Ursache wird u eine andere Wirkg herbeiführt, diese letztere aber auch ihrerseits Ursache wird u den Vorgang des Wirkens wiederholt. Die hier als erste genannte Ursache ist natürlich keineswegs auch in der Realität der Anfang der Kausalität, sondern kann ebensogut als ein spätes wie als ein frühes Glied ihrer Folge bezeichnet werden. Der Fortsetzg dieser Folge sind weder räumliche noch zeitliche Grenzen gesetzt, indem das Fortwirken überallhin dringt u in keiner Zeit zu einem Ende gelangt, wie auch aus nichts ersichtlich ist, daß es je einen Anfang gehabt haben könnte. Die Kausalität ist also unendlich. Es ist einzig der unmittelbar evidenten Umstände, daß sie nur unendlich oder gar nicht sein kann. Ihre Unendlichkeit verstehen wir vollends nur dann u erkennen jeden tentativen Einwand als sinnlos, wenn wir uns gänzlich vergegenwärtigen, daß Ursache die Wirkungen den Ursachen nicht immer gleichen müssen. Wenn dem so wäre, könnten wir leicht oder sogar automatisch erkennen, wessen Folge jedes Sein u Erscheinen u jedes Geschehnis ist. Wir können aber nur einen Teil des Erfahrenen u Erfahrbaren auf bestimmte Ursachen zurückführen u müssen uns in Bezug auf den andern Teil damit begnügen, daß auf Grund der Analogie mit jeder für uns erkennbaren Kausalrelation

→ 69g

U/ in sie übertragen sie auf einander, da sie ohne sie U/ in ihrer Totalität

U/ d. h. wenn alles seine Ursache gleiche,

eine solche auch dort besteht, wo wir nur eins ihrer Glieder kennen oder erkennen.
Wir müssen uns auch damit abfinden, daß wir aus einem Tatbestand oder einem Geschehen nur selten schließen können, was ihm als Wirkung folgen wird, daß wir also nur selten zu Voraussagen befähigt sind, von denen Bewährung zu erwarten ist. Von der Unendlichkeit kennen wir also nur winzige Ausschnitte und haben meist nur subjektive vage Vorstellungen von Grad ihrer Wesentlichkeit und Dichte. Doch genügt uns unsere Mikro-Empirie als Analogon für eine unbegrenzte Evidenz. Von unserem Punkt aus gelangen wir durch Projektion zu einer Vorstellung vom Ganzen, wie es dem auf unserer Rolle im Universum und Struktur beruhenden Vermögen entspricht.

Idee des Kausalgeschehens
Was uns hier wirklich
seiner verursachen sind,

Zuflucht, namentlich wenn es um Einzigartiges geht. In diesem Sinne ließe sich die Gleichheit als ein Schatten der Identität nennen, als ein wesenloser Umriß, dem Ähnlichkeit, bzhw. oder annähernde Kongruenz mit etwas Bestimmtem gegeben ist. Die Identität eines Dinges mit sich selbst ist durch nichts begrenzt oder begrenzbar. Sie ist total, bezieht sich auf alles, sein gesamtes Wesen mit allen seinen Eigenschaften. Infolgedessen schließt sie Qualität u Quantität ein. Gleichheit bezieht sich nur auf Eigenschaften, u zw kann sie nur einen Teil der gesamten Qualität, u ebenso auch Quantität von zwei oder mehreren Dingen umfassen; denn wenn sie deren Gesamtheit umfaßte, wären es eben nicht mehrere Dinge, sondern nur eins, es läge also nicht Gleichheit, sondern Identität vor. 13 a, b

Damit haben wir aber erst die Identitätsbeziehung jedes einzelnen Dings zu sich selbst betrachtet, (doch) noch nicht die Möglichkeit der Anwendung auf die Gesamtheit alles Seins, die wir das Universum nennen. Dieser Frage können wir uns nicht nähern, ohne dessen eingedenk zu sein, daß manche andern Versuche, am Einzelnen gewonnene Erfahrungen u Erkenntnisse auf das Weltganze zu übertragen, als ontologisch undenkbar scheitern, bzhw. scheitern müssen. Für die Die Identität hingegen gilt weder diese noch sonst eine Begrenzung, sie gilt ebenso für alles Einzelne wie für dessen Gesamtheit. Da das Prinzip der Identität von allem mit sich selbst so gänzlich unlösbar u da es (vom Problem der Transzendenz des Seins da Dunkel des Denkens) nicht berührt wird, ergibt sich aus ihm schließlich die Konsequenz, daß ohne das Identitätsprinzip alle andern Kategorien fallen müßten u daß selbst zwischen ihm u dem Prinzip der Notwendigkeit eine unlösbare Wechselbeziehung besteht. Kann also eine Frage, wie die, ob die Identität eine Kategorie sei, überhaupt gestellt werden? Jede Kategorie beruht auf ihrer Identität mit sich selbst; auch die Identität. auf (wie alles Seiende, Gedachte u Denkbare,

FORTS. 70a, B, 8

Ein Zweifel, der sich gegen den mathematischen Begriff der Gleichheit mitsamt seinem alten Symbol seit langem erhoben hat, aber noch keine exakte Lösung gefunden hat, soll hier im Hinblick auf eine mögliche Klärung nicht unerwähnt bleiben. 5+2 = 7 oder 7 = 5+2; daß das richtig ist, ist unbestreitbar. Aber das Symbol, das bald durch "gleich", bald durch "ist" benannt wird, ist nur in seiner mathematischen Eindeutigkeit, nicht in seiner grammatischen noch in seiner logischen. Gleichheit ist das schon darum das mathematische Sinn, weil nur Identität nicht die Rede ist, der sein kann. 7 kann immer nur mit sich selbst identisch sein, wie alles andere Existente, Gedachte oder Denkbare. Das 7 mit 5+2 gemeinsam hat, ist der Wert, kann in dieser sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Bestimmtheit sein, ist jedoch in diesem Falle nur eine quantitative. Zwischen diesen arithmetischen Größen besteht also partielle Kongruenz, deren fundamentaler Unterschied gegenüber der Identität aus der Totalität dieser letzteren hervorgeht. Um dem Begriff der Kongruenz, dessen Anwendung in der Geometrie an Exaktheit nichts zu wünschen übrig läßt, als einem scharf getrennten Begriffe der Identität wie der Gleichheit gleichsam als Brücke verbindenden weitere Anwendbarkeit zu gewähren, können wir Kongruenz durch Koextensität ersetzen, die auf Übereinstimmung sowohl räumlicher als auch zeitlicher Grenzen anwendbar ist, sie können wir durch Kointensität ergänzen, um, oder als hinzufügen zu diesen, den Unterschied von gemeinsamem Umfang gemeinsamen Inhalt anzuzeigen.

Betrachten wir nun die grammatische Funktion von "ist" in arithmetischen Operationen. Ist die copula ein Verbum oder ein Hilfszeitwort oder ein Hilfszeitwort oder gebührt ihr eine dritte klassifizierende Benennung?

→ 13 V b

Ein manchen Sprachen unbekanntes Verfahren,
Begriff der Gleichheit, in manchen aber, wie im Deutschen,

Es ist vor allem zufällig, daß "ist" da es nicht andere Verba in Formen wie dem participium perfecti passivi ergänzt, kein verbum auxiliare sein kann. Doch auch ein Verbum im vollen Sinne könnte es nur als Intransitivum sein, das ohne Hinzufügung genügen würde, ein Prädikat zu bilden, wie in "Das Vorgestellte ist." In den arithmetischen Operationen haben wir es also mit einer dritten Klasse zu tun, die uns als solche der Notwendigkeit enthebt, den allgemein üblichen Sprachgebrauch abzulehnen. die rechte Bezeichnung für diese Wortklasse wäre vielleicht verbum nominale praedicativum; Nominalprädikativ, weil sie für ihre syntaktische Funktion eines ergänzenden Prädikatsnomens bedürfen. (diese Wörter) In der Grammatik ist nun das Sein als Bindeglied zwischen Subjekt u Prädikat legitim. Ob wir die in der Mathematik gebräuchliche Sprachform auch in der Logik gelten lassen können, in der jedes Ding ausschließlich mit sich selbst identisch sein kann, hängt vom Sinn des "ist" ab, dessen grammatische Analyse eher für seine logische Harmlosigkeit, also Zulässigkeit spricht, da eine eigentliche Identifikation nicht gemeint ist, nicht im Wesen der copula liegt. V

Diese elementare Erörterung berührt ein Problem von sehr allgemeiner Bedeutung, u zw die von Bertrand Russel u andern bedeutenden Köpfen bejahte Frage der Kongruenz von Mathematik u Logik. Es ist freilich eine eher indirekte Berührung, u zw durch das Medium der Grammatik, so daß sie auf die noch ausstehenden definitiven Lösung potentiell hinweist, aber ohne zu ihr direkt beizutragen.

—Forts. p 70

V Die mathematische Gleichsetzung bedeutet keine Gleichheit von Sinn, da weder auf die Logik noch auf mathematische Operationen angewendet die Ontologie übertragen werden kann.

Zeile frei

Wir verständen die Kategorie der Identität allzu fragmentarisch, wenn wir nicht logische, grammatische u mathematische Fragen berührten, doch ohne in die ungemein komplexe u ebenso gefahrvolle wie bedeutende Produktivität des Menschengeistes Einblick zu nehmen, die wir in Ermangelung eines besseren gemeinsamen Nenners als Mystik ~~#~~ bezeichnen; zumal auch diese in der Verschiedenheit u Gegensätzlichkeit ihrer Ausdrucksformen uns für immer unerreicht unbegriffen bliebe, wenn wir ihrer nicht vom Prinzip der Identität her gedächten. Denn etwa ~~wenn~~ wir die indischen, chinesischen, persischen, christlichen u jüdischen *) Mystik nach einem wie alle

*) Diese Reihenfolge ist historisch fast richtig. Die Hauptwerke der jüdischen Mystik sind mit denen der christlichen teils gleichzeitig entstanden, teils ~~noch~~ späteren Datums. Sowohl die abendländisch-christliche Mystik als auch die Kabbalah erfahren im verbindenden Element Aufschwung halten, ist keins so überzeugend wie die Idee der Identität; Es ist die Identifizierung des Individuums mit dem allem objektiven Sein, wie sie im Geiste der Veden u der Upanishaden, als Vereinigung des Atman mit dem Brahman symbolisiert, als letztes Ziel unseres Seins der menschlichen Seele gilt; wie auch im Taoismus, etwa bei Tschuang tze, in dessen berühmtem Gleichnis des Traumes, der ihn mit einem Schmetterling so sehr identifiziert, daß er den Weg zur Unterscheidung nicht mehr findet; bei Meister Eckhart u dann bei Jakob Böhme u Angelus Silesius ist die Sehnsucht der Seele nach Vereinigung mit Gott das gemeinsame 13. Jahrhundert intensiven Aufschwung. Eine Ausnahme von dieser erwähnenden chronologischen Kongruenz bildet jedoch das "Buch der Schöpfung", Sefer yetzirah, das die Kabbalisten keinem Geringeren als dem Erzvater Abraham zuschreiben; trotz ~~späterer Überarbeitungen~~ Interpolationen u Überarbeitungen, die stilistisch unverkennbar sind, scheint es ~~jedoch~~ jedenfalls in seinem Kern antik zu sein. Doch muß in Betracht gezogen

→70b

werden, daß die entwickelte Mystik des Mittelalters eine Vorgeschichte hat, die uns in alle Kulturen auf das Altertum zurückführt, obzwar jene früheren dieses uns methodisch zwingt, den Begriff der Mystik bedeutend zu erweitern, so daß er mit früher Religion überhaupt mit ihren psychologischen u spekulativen Elementen zusätzend koexten- besonders siv wird. Daher findet auch die Mystik aller Zeiten in Schriften wie dem I ching oder in Visionen des Propheten Ezechiel so ergiebige Quellen für ihre eigenen Bestätigungen der eigenen Emotionen u Ideen. Von da aus wird uns auch verständlich, wie stark mystische Erlebnisse verschiedenen Ursprungs einander ähneln. Abulafia glaubte auf die Kabbalah die Idee der Wiedervereinigung von Judentum u Christentum gründen zu können. Im Jahre 1280 reist er nach Rom in der Absicht, den Papst Nikolaus III zum Judenten zu bekehren. (V) *). Dieses Motiv, wobei die Einheit oder gar die Identität mit Gott als der Urstand u das Streben der Seele als Rückkehr empfunden wird. Dieser Idee der Wiedervereinigung, die besonders in den Schriften der Neuplatoniker starke Prägung fanden, steht eine gewisse Ablehnung oder Abwertung der Individuation gegenüber, als hätten wir durch sie unser eigentliches Wesen verloren u könnten sie nur durch unsere Hingabe an Gott oder durch dessen Gnade wieder erlangen.

Je mehr mystische Tendenzen sich der Religion bemächtigen, desto mehr scheint sich die Kluft zwischen dieser u der Philosophie zu erweitern. Doch gibt es philosophische Richtungen, die gegenüber dieser Auffassung bedenkende Vorbehalte erfordern. Das gilt besonders von der wohl eigenartigsten Periode im Denken Schellings. In seinen rein logischen Bemühungen um Klärung des Identitätsbegriffes hatte er sich in Irrtümer verrannt, aus denen er damals einen Ausweg nicht finden konnte. Seine absolute Identität war eine Fiktion gewesen, da sie eine relative Identität, also eine contradictio in adjecto, voraussetzte. Doch später gelangte seine reiche Phantasie in Sphären, in denen Holzstäbe trockener

→ 70δ

*) Sollten die Einflüsse der christl Mystik auf die jüdische gering veranschlagt sein noch wenig gekannt. Die Juden Deutschlands u vielleicht auch die Frankreichs waren auf ihre Literatur so konzentriert, daß sie die Schriften christlicher Autoren ratsam nicht kannten. Während die Juden Spaniens auf der Höhe der Blüte ihrer Zeit standen, konnten die Juden Deutschlands im Mittelalter auch Kenntnis der deutschen Sprache.

5. ~~K.K.~~ Masse, Raum, Vertraulichkeit

Masse u Raum als Paar aufzufassen, lag angesichts des seit langem reichlich gewissen Sachverhaltes in der Ästhetik nahe. In der Architektur u in der Skulptur, indirekt auch in der Malerei, Zeichnung u Graphik, bilden die beiden Begriffe ein fundamentales Paar, immer gegensätzlich u immer des Gegensatzes bedürftig u ohne ihn unmöglich, erst durch den Antagonismus zum eigenen Wesen gelangend u zur Wirkung befähigt. In diesen Künsten ist der Raum das Offene, Umfassende, das innen oder außen gegebene oder da wie ebenso auch dort gegebene, sich aktionslos, bewirkt er das in ihm sich Abspielende oder Vorhandene, als würde er diesem dessen Existenz ermöglichen oder sie ihm verleihen. Das ihn in variablem Maße Füllende oder Umschließende, oder sowohl Füllende als auch Umschließende, die Masse, kann gestaltlos oder gestaltet sein. Wenn sie Gestalt hat, scheint sie diese von ihm zu haben, der selbst eher gestaltlos ist. Das Urbild Beider muß die Natur sein, die Mutter, die selbst im Raum ist u Formloses wie auch Formhaftes hervorbringt, in den Raum setzt. In gegenseitiger Durchdringung, Verdrängung, Ausschließung u Einschließung ringen miteinander u vereinigen sich auch Naturraum u Naturmasse, auf Erden u überall. Die (Schöpfer der) frühesten Künstler (aus bekannten Kunstwerken) werden den Raum noch nicht wahrgenommen haben, denn sie bilden die der Natur entlehnten Massen noch allzu elementar u rücksichtslos oder widerspruchsvoll. Auf der bemalten Fläche entstehen später Systeme der Darstellung des unsichtbaren Raumes u die dreidimensionale Masse wird umso mehr Gestalt, je besser der Künstler den Raum fühlt u fühlbar macht.

Doch nur in der Kunst, deren Gebilde sich dem Realen bald nähern u bald sich von ihm entfernen, sind Raum u Masse ein Paar vermöge immerwährenden Kampfes u immer erneuter Umarmung. In der Realität sind wohl manche

[X] Es ist das Leere u so von allem, was Volu ganz oder teilweise füllt, unterschieden, das aber von Füllung nie begrenzt.

Richtigkeit kaum noch anwendbar waren & daher auch der Vorwurf der Unrichtigkeit an Gewicht verlieren mußte. Schon in seiner spinozistischen Periode entfernte er sich zuweilen allzusehr von der gedanklichen Strenge Spinozas & näherte sich immer mehr einer mystischen Idee, bei deren Beurteilung wir selbst geneigt sind, weniger nach dem logisch Zutreffenden als nach dem Bedeutenden, dem Monumentalen, oder nach dessen Gegenteil zu fragen, also unversehens ästhetische Maßstäbe einzuführen: Es war die durchaus eigene & eher an orientalische Mystik (nicht an Spinoza, sondern) oder an Schellings spätere Ideale wie Jakob Böhme anknüpfende Idee, der zwar die Zugehörigkeit zur Philosophie, aber nicht Größe noch Tiefe abgesprochen werden kann, ist die der Gegensetzung von allem in allem, der Identität von allem mit allem.

In meiner Jugend kannte ich einen 16jährigen, der Spinoza gründlich kannte & verstand. Er träumte von einer Art Weiterbildung der Lehre Spinozas, die er Identitätsphilosophie nannte, aber von Schelling hatte er noch nie gehört & erraten, was längst ersonnen war

Zeile frei — Forts. p. II

Indem wir nun zu philosophischer & philosophisch gemeinter Anwendung des Identitätsbegriffs zurückkehren, können wir schwerlich umhin, einiger Varianten des 20. Jhds zu Erwähnung zu tun, die de facto Angriffe sind unstatthafte Eingriffe sind & zumindest summarische Richtigstellg erfordern. Hier hatten wir vor allem darauf zu bestehen, daß jede partielle Identität ein Widersinn ist. Psychologisch ist es unbegreiflich, daß Naturen, die durchaus achtbar sind & deren Leistungen Verdienstlichkeit zuerkannt werden muß, dieser partiellen Identität zuzuneigen, viele Seiten & hartnäckige Bemühungen zu widmen weil sich unter der Schwelle ihres Bewußtseins, aber nicht sehr tief unter dieser, eine gegen ihre inadäquaten Behauptungen & deren schiefe Stützen gerichtete Kritik regt; & es ist

→ 708 708 ←

eben diese ihre Argumentation, gegen die sie alles aufbieten, dessen sie habhaft wdn.

Die so systematisierten Mißverständnisse des Identitätsbegriffs haben eine Vorgeschichte, aus der sie nur einen besonders prominenten Gestalt herausgegriffen hat, Leibniz. Probleme sind nicht gelöst, Fehlgriffe nicht beseitigt, wenn man diese letzteren Prinzipien nennt. Der unkorrigierbare Irrtum beginnt schon damit, daß man überhaupt von der Identität zweier oder mehrerer Objekte spricht, wie schon hervorgehoben, da hier nur ein Objekt mit sich selbst identisch ist. Wenn man aber zwei Objekte so völlig gleich findet, daß es einem nicht gelingt, zwischen ihnen Unterschiede zu entdecken, andererseits doch ihre Zweiheit anerkennt, bzhw anerkennen muß, begeht man eine Feststellung wie etwa die eines dreieckigen Kreises; so daß ein solches Resultat von einem großen Philosophen wie einem der größten Mathematiker stammt, mildert die Entgleisung nicht, sondern bildet einen erschwerenden Umstand. ändert nicht das geringste an seiner Verfehltheit. Ein von uns zuhaftgenommener Unterschied zw zwei Objekten ist für uns, d. h. für das urteilende Subjekt von Bedeutg, muß aber für das Beurteilte Objekt nicht die geringste Bedeutg haben, ändert an dessen objektiver Qualität, Quantität nichts. Das Unterscheiden oder Nichtunterscheiden ist ein im Subjekt sich abspielender Vorgang, ist unser Erkenntnisprozeß, der entweder nicht eine Änderung des Objekts vollbringt. Das Objekt ist, bleibt dasselbe, ob es selbst, ob seine Beschaffenheiten für uns erkennbar sind oder nicht. Auf Grund reiner Logik können wir folglich aus der Unerkennbarkeit von Unterschieden keinen Schluß auf Identität oder Nichtidentität ziehen, besonders wenn wir selbst zugeben, daß es sich um zwei oder mehrere Objekte geht. Das principium identitatis indiscernibilium ermangelt also jeder Berechtigung *).

*) Widmen wir hier noch einen Blick der Tautologie, die als die wertloseste Definition gilt, mit Recht, ja sie könnte noch besser als Karrikatur einer Definition bezeichnet wdn. Doch trifft dieses gänzlich negative Urteil nur für den wahllos allgemeinen Gebrauch zu. Wenn es aber um den echten mit aller Gründlichkeit verstandenen Begriff der Identität geht, wird die übliche Abwertung der Tautologie zu einem nicht allein logischen, sondern zugleich auch ontologischen Problem. Denn kein Satz, kein sprachgebilde kann auf die Richtigkeit seiner Ausdrucksform für den reinen Begriff der Identität einen so unabweisbaren Anspruch erheben wie die Tautologie. So stellt sich recht überraschend heraus, daß es ihre einzig angeborene, ungezügelt durchdachte Anwendung war, durch die sie derart degradiert worden ist. Ihr Anspruch schließt daher den auf Rehabilitierung ein, die an die wir uns (zu erfüllende) Bedingung der rechtmäßigen, spezifischen Anwendg gebunden ist.

Vollständigkeit vollzieht oder ausbleibt; es ist

n Ästhetik eigenen Züge Ordnung wiederzufinden, aber nicht
kein Paar. In unserer Kategorientafel sind darum nicht sie
würde die Masse aus dem Raum vertikal hervorwachsen,
die so vertikal zwischen Notwendigkeit n Kausalität einsetzt
gonal den neuen Ansatzpunkt trifft, von dem durch den Raum
sich bis zur Aktion erhebt n durch diese zur Spitze der Mittel-
et, zur Freiheit. Auch der Raum der Welt ist verharrt in
Ruhe, die Masse in ihm aber kennt Ruhe nicht. Sie ist als Gegen-
ergie dargestellt, von dieser angetrieben n selbst sie emanierend
Ost ist das Gegenstück der Zeit, deren Verhältnis zur Energie
Raum n Masse analog ist.

st nicht die Substanz. Um Substanz zu werden, bedarf sie
n diese steigt direkt aus ihr, der Masse, empor. Aus deren Unbestimt-
führt durch die Identität eine Diagonale zu einer quantitativen
Arithmetik
n diese verstehen wir besser, sobald wir sie Mathematik nennen.

der ästhetischen Perspektive Raum n Masse als einander be-
genseitig ausschließend erscheinen, so daß das eine erst anfängt,
fhört, n vice versa, besteht diese Gegensätzlichkeit in der
alität nicht. In dieser ist der Raum teils leer, teils mit
wie schon angedeutet, hindurch
, aber die durch ihn getriebene Masse ändert ihn nicht. Raum
sind miteinander nicht direkt verbunden, ein-
trückt wie Zeit n Konstanz. Nur auf dem weiten Umwege
idation oder dem noch weiteren über die Freiheit sind diese
nander erreichbar. Die Freiheit aber ist ein menschlicher Begriff, ein
leeren Raum gibt, genügt, die Endlichkeit der Masse zu beweisen
Raume, noch viel weiter ferner als Instramente, optische oder ander

Zeja)
(der ihren in der Ästhetik eigenen Zeja Beziehung wiederzufinden, aber nicht
alle. In der Realität sind sie kein Paar. In unserer Kategorientafel sind darum sie eher so
dargestellt, als würde die Masse aus dem Raum vertikal hervorwachsen,
auf der Linie, die zwischen Notwendigkeit u Kausalität einsetzt
u von dieser diagonal den neuen Ansatzpunkt trifft, von dem durch den Raum
eine Serie sich bis zur Aktion erhebt u durch diese zur Spitze der Mittel-
achse gelangt, zur Freiheit. Der Raum der Welt verharrt in
absoluter Ruhe, die Masse in ihm aber kennt Ruhe nicht. Sie ist als Gegen-
stück der Energie dargestellt, von dieser angetrieben u sie emanierend.
Der Raum selbst ist das Gegenstück der Zeit, deren Verhältnis zur Energie
dem zwischen Raum u Masse analog ist.

Die Masse ist nicht die Substanz. Um Substanz zu werden, bedarf sie
der Qualität, u diese steigt direkt aus ihr, (der Masse,) empor. Aus deren Unbestimmt-
heit als Menge führt durch die Identität eine Diagonale zu quantitativer
Bestimmtheit; u diese verstehen wir besser, sobald wir sie Arithmetik nennen.

Während in der ästhetischen Perspektive Raum u Masse als einander be-
grenzend, sich gegenseitig ausschließend erscheinen, so daß das eine erst anfängt,
wo das andere aufhört, u vice versa, besteht diese Gegensätzlichkeit in der
kosmischen Realität nicht. In dieser ist der Raum teils leer, teils mit
Masse gefüllt, wie schon angedeutet, aber die durch ihn hindurch getriebene Masse ändert ihn nicht. Raum
u Änderung sind miteinander nicht direkt verbunden, einander ebenso entrückt wie Zeit u Konstanz. Nur auf dem weiten Umwege
über die Individuation oder dem noch weiteren über die Freiheit sind diese
Elemente für einander erreichbar. Die Freiheit aber ist ein menschlicher Begriff, ein

Daß es auch leeren Raum gibt, genügt, die Endlichkeit der Masse zu beweisen.
Daß irgendwo im Raume, noch viel weiter ferner als Instrumente, optische oder ande-

Selbst wenn Masse als ruhend
oder verharrend denkbar wäre,
würde der sie enthaltende Raum
unverändert.

menschliches Ideal. In die Natur übertragen, wird sie zum Hysteron der Welt-
katastrophe. Das Leben mancher Dichter
— Schiller — empfanden zu B. Schiller.

Wahrnehmung je ermöglichen werden, Himmelskörper u jede geformte u ungeformte Masse aufhört oder noch nicht hingelangt ~~ist~~ sind oder, daß sie nie hingelangen ~~nicht~~ werden, ist durchaus denkbar. Aber es ist trotz der neuesten Physik weder exakt bewiesen ~~noch durch~~ (noch beweisbar oder auch nur vorstellbar, daß auch der Raum selbst begrenzt sein könnte. Das könnte nur dann bewiesen oder ~~mindestens~~ immerhin vorgestellt werden, wenn jemand zu sagen wüßte, was denn den Raum begrenzen könnte, ohne selbst Raum oder im Raum vorhandene Masse zu sein. Bis dahin können wir nicht umhin, den Raum ~~da~~ für unbegrenzt zu halten, bzhw. die ~~Unbegrenztheit~~ Grenzenlosigkeit nach alter Weise Unendlichkeit zu nennen. Dem ~~Diesen~~ ~~schönen~~ reinen Wort Unendlichkeit ~~haftet~~ aber haftet ~~allerdings~~ seit dem Altertum emotionaler Ballast an, von dem es ~~ja~~ schwer befreit werden könnte. Die frühen Pythagoräer u Jonier wie Parmenides u Platon hat es wohl gegraselt, wenn sie dieses Wort aussprachen. Für sie war es das jedem Erkennen u Vorstellen Entzogene, Unheimliche, das sie lieber umdeuteten oder durch freundlicher klingende Begriffe ersetzten. Am besten gelang das Aristoteles, ~~das~~ indem er (Vollkommenheit u Unendlichkeit als unvereinbar erachtete) die Welt für endlich erklärte u eine gewisse Unendlichkeit (wie die der Zeit zwar) ~~—~~ potentiell gelten ließ, ~~aber~~ dieses Potential aber als nicht realisierbar, also als irreal hinstellte. Bei seinen eifrigsten Nachfolgern, den Scholastikern, stieß (naturgemäß) die Idee der Unendlichkeit ~~sofort~~ auf den empfindlichsten Punkt, da sie diese Eigenschaft mit der größten Selbstverständlichkeit Gott zuerkennen konnten u mußten, ~~aber~~ die Welt aber schon angesichts ihres zu glaubenden Anfangs im voraus für endlich erklärt war. Kant, der doch in manchem an Aristoteles erinnert u dieses Vergleichs gewiß würdig ist, teilt mit ihm ~~vollends~~ die ~~spezifisch~~ auch die Meinung, ~~widmet den Begriff der Unendlichkeit keine sehr tiefe Untersuchung~~

Wohlhält jeder ein Embryo für eine potentielle Person, der wenn man ~~es~~ die Bedingung, nichts zu unterbrechen, allen ernst nicht an ihr abnormen Konsequenzen reifen läßt, kann man einen fundamentalen Unterschied zwischen dem potentiellen Charakter des Embryos und der potentiellen Person finden, der darin besteht, daß ersterer sich in Kraft der Natur, letztere sich nur mit Hilfe der Kultur verwirklicht.

Als Galilei in der Unendlichkeit die wahre Einheit entdeckt hatte, (und es mit auf derselben Ebene lag, daß er sie nicht auf derselben Ebene suchte) ~~und~~ die Unendlichkeit = Vollkommenheit erfaßt, war es um sie identisch.

Der Unterschied zwischen den beiden Vorstellungen ist der zwischen Akt und Potential in der Scholastik.

strenggläubigen

~~mit einiger Gründlichkeit~~

Kant setzt sich in der Kritik der reinen Vernunft mit der Idee der Unendlichkeit selbst ~~auf~~ recht gründlich auseinander, doch ~~wird~~ ist er durch einerseits seinen methodischen Irrweg, anderseits durch die fragwürdigste Freiheit seiner Schlußfolgerungen im voraus am meisten einengende Grundlage seines metaphysisch-erkenntnistheoretischen Systems ~~behindert~~ an einer realen, definitiven Lösung gehindert. Auf den methodischen Irrweg bringen ihn seine Antinomien, Widersprüche der Vernunft mit sich selbst, ~~vier doppelt vorgebrachte~~ aufhebende ~~widersprechende~~ in jedem von vier Fällen als Thesis und Antithesis einander interpretiert ~~sein~~ können. Diese Lehrmeinungen, die deren beide ~~Gegenstücke~~ entweder richtig oder unrichtig Spiel ~~zwingt~~ zwingen, überzeugt aber weniger als die einfache Darstellung. Neuerdings Bewunderung für den Scharfsinn der Durchführung erdroht ~~sich~~ ähnliches zu einem ~~Akt~~ schlimmen Antinomismus auszuarten. Die Schwäche seiner fundamentalen Theorie, aus der die erwähnten Folgen resultieren, ist die ~~Lehre~~ These, daß Raum und Zeit subjektive Elemente seien, d. h. reine Anschauung, denen also nicht objektive Existenz zukommt. Wenn man ihnen Realität an sich, Aseität, in einem großen System der Erklärung von Denken und Sein abspricht, ~~kann man~~ begibt man sich der logischen Möglichkeit, den Begriff der Unendlichkeit zu bauen, weil ihm die brauchbare Grundlage entzogen ist.

Mit vielen andern Philosophen teilt Kant noch eine ~~dritte~~ für das Problem der Unendlichkeit verhängnisvolle Unklarheit. Wenn man zu einer abschließenden und verbindlichen Lösung des Problems gelangen will, muß man in erster Linie darlegen, was es ist, das als unendlich gelten kann oder nicht, also um wessen Unendlichkeit es geht. Wenn man wie Kant nur von Raum und Zeit spricht und in deren Ergänzung ohne kosmologische Bestimmtheit nur noch "Erscheinungen" erwähnt und unter diesen letztern u. a. auch solche Himmelskörper versteht, die nie von einem Sterblichen wahrgenommen werden können, legt man unfeste Grundlagen, auf ~~die~~ deren sich nur vage Vorstellungen

V/ von Denkenden unabhängige und mit ihm oder ohne ihn gleichermaßen gültige

erheben können, auch wenn diese die Formen der Exaktheit annehmen.

Die ~~folgende~~ vorliegende Erörterung beruht nicht auf axiomatischer Festlegung in den wichtigsten Fragen des Seins u Denkens. Dem Raum u der Zeit ~~wird~~ sprechen wir hier, in diesem Zusammenhang, Existenz an sich noch nicht ~~zugesprochen~~ zu u diese bleibt auch für uns vorderhand noch unerörtert u unerwiesen; aber daß objektives Dasein ihnen ~~auch nicht~~ ebenzowenig abgesprochen wird, genügt hier schon, um die Gefährdung der Lösung zu vermeiden, sie nicht im voraus zur Unmöglichkeit zu verurteilen.

~~In dem Abgrunden~~ In dieser Darstellung ~~abstrakten~~ tritt der in unserer Kategorientafel vorausgesetzte Begriff der Masse in ~~Kraft~~ seine Rechte, der aus dem Raumes erwächst, um die ~~besser~~ bekannte vage Auffassung von diesem aufhebt, so daß der Raum zwar ~~nicht~~ auch hier der Zeit gegenübertritt, aber durch die Masse u seine Beziehung zu dieser sowie durch die weitern Konsequenzen dieser Beziehung eine neuartige Bestimmtheit erlangt, die das Prädikat des Unendlichen nicht länger ohne ~~Subjekt~~ das elementar erforderliche Subjekt läßt. Es ist die Masse, für die alle auf Endlichkeit hinweisenden Ergebnisse zutreffen, während der Raum einerseits u die Zeit anderseits, von der Endlichkeit der Masse unberührt, nur unendlich oder nicht sein können. Da nach Abweisung eines Dogmas ihrer Nichtexistenz nur das Zeugnis der Erfahrung übrig bleibt u für ihre Existenz entscheidet, ergeben sich Raum u Zeit als das doppelte Subjekt der Unendlichkeit.
unser Problem bildenden prädikativen

Nach dieser eher einleitenden Erörterung obliegt uns wohl der Versuch einer (sei es positiven, sei es negativen Aussage über die ~~hier~~ Sache selbst.
~~angewandt sein soll~~

Otto Schneid
Papers

Vgl. dazu zum Kontradiktorischen Gegensatz

Was Unendlichkeit sei, ist, seltsam genug, unsagbar u doch auch leicht zu sagen: Zwischen der Existenz von ihr u dem Endlichen besteht kein logischer Widerspruch. Darum ist auch eine metaphysische Unvereinbarkeit nicht konstruierbar. Die behauptete Unvereinbarkeit ist nicht mehr als eine kurzsichtige Annahme, die man auf der Suche nach einem Ausweg aus emotionalem Unbehagen ergreift, durch die man also, um einer Zwangslage zu entgehen, einer Zwangshandlung begeht. Manche Menschen, auch solche, deren Fähigkeiten nicht zu voller Entfaltung gelangt sind, haben aber etwas in sich, was sich ihrem falschen Urteil u ihren entsprechend falschen Konsequenzen widersetzt, u zu einer Intuition, das zuweilen genügt, um ihnen gegenüber ihren Annahmen u Handlungen ein gewisses Unsicherheitsgefühl einzugeben, das, wenn es sich nicht ausgestalt u rein auswirkte, in ihrem Denken u Tun eine völlige Umkehr herbeiführen würde. Doch in ihrer innern u äußern Lage wie sie eben ist, wird ihnen ihre Schau in intuitivem Wissen zumeist halb bewußt u läßt sie nicht über eine unentschlossene oder ungenügend kritische Haltung hinaus. Eine Art Wissen um die Unendlichkeit haben sie nämlich in sich, aber zu tief in sich, um es bis zu hervorbringen u zu können zu klarem Erkenntnis werden zu lassen. Manche der bedeutenden Menschen, deren Gedanken über Unendlichkeit auffallend unbedeutend sind, bringen die Gehemmtheit ihres Erkenntnisprozesses unwillkürlich u doch gerade darum deutlich genug zum Ausdruck. Was würde sie sonst hindern, einzusehen, daß alles Endliche ein Teil des Unendlichen ist, u daß es gar nicht anders kann das zu sein? Ja daß das Endliche nur vermöge dieses seines Anteils am Unendlichen Existenz hat, u daß es außer dem Unendlichen nichts gibt, was dem Endlichen Existenz verleihen könnte? Wenn man versuchen darf, das durch ein Gleichnis zu veranschaulichen

[X] Daher ist der Punkt eines der vollkommenen Symbole, die menschlicher Vernunft gegeben hat; ein Beispiel dafür, daß Unendlichkeit & Vollkommenheit einander nicht ausschließen, da sie hier gerade ihre Affinität erweisen. Als Integrationsstätte des Lebens ist der Punkt gerade ein Teil unseres Lebens. Den gedachten Approximus des gleichsam Letzten nähert sich [illegible] sich seinetwillen in raumgebundene Vorstellungen begibt, kann man sich die Frage vorlegen, wo sich denn das Endliche im Verhältnis zum Unendlichen befinde, & fast automatisch zugleich antworten: Es, alles Endliche, ist sozusagen ein Punkt innerhalb einer Linie, die vom Unendlichen zum Unendlichen führt, & diese Linie ist natürlich eine Kreislinie. Der Punkt, der seine Existenz durch sein zuweilen sinnfällig entscheidendes Wirken nachdrücklich unter Beweis stellt, ist zugleich ausdehnungslos, also abstrakt, also ideal. Es ist, [illegible] durch seine Qualität, oder seine Essenz, unendlich ist, aber durch die Kausalität seine Existenz, d. h. seine Existenz, mit allem Endlichen teilt. Der Vergleich einer Aussage über die Unendlichkeit führt so zum Gleichnis, & innerhalb des Gleichnisses gerät der Versuch in ein anderes Gleichnis. Das könnte ad infinitum weitergehen, aber dahin kann es anders wohl nicht gehen; so ist vielleicht das der rechte Weg, ein Wort über Unendlichkeit zu wagen. Ein zweites Wort ist wohl noch möglich: sie ist die von der Notwendigkeit bestimmte Quantität der Kausalität. Es ist undenkbar, daß die Kausalität mehrere Quantitäten haben könnte, sie kann nur eine haben. Sie kann auch außer dieser ihrer Quantität keine Eigenschaften besitzen, ihre Quantität ist also ihre Qualität, & zwar ihre einzige. Daher erklären sich aus der Quantität-Qualität, die in dieser ihrer Dualfunktion selbst keine Kategorie ist, alle der Notwendigkeit & Kausalität entstammenden Kategorien in der Gegensätzlichkeit & gegenseitigen Ergänzung ihres Erleidens & ihrer Aktion, der Änderung & Konstanz, wie auch die Gegenseitigkeit von Energie & Masse & von Zeit & Raum. Die unendliche Kausalität macht auch die Individuation im

[X] Daher ist der Punkt eines der vollkommenen Symbole, die menschlicher Vernunft gegeben hat; ein Beispiel dafür, daß Unendlichkeit & Vollkommenheit einander nicht ausschließen, da sie hier gerade ihre Affinität erweisen. Als Integrationsstätte des Lebens ist der Punkt gerade ein Teil unseres Lebens. Den gedachten Approximus des gleichsam Letzten nähert sich sich seinetwillen in raumgebundene Vorstellungen begibt, kann man sich die Frage vorlegen, wo sich denn das Endliche im Verhältnis zum Unendlichen befinde, & fast automatisch zugleich antworten: Es, alles Endliche, ist sozusagen ein Punkt innerhalb einer Linie, die vom Unendlichen zum Unendlichen führt, & diese Linie ist natürlich eine Kreislinie. Der Punkt, der seine Existenz durch sein zuweilen sinnfällig entscheidendes Wirken nachdrücklich unter Beweis stellt, ist zugleich ausdehnungslos, also abstrakt, also ideal. Es ist, [illegible] durch seine Qualität, oder seine Essenz, unendlich ist, aber durch die Kausalität seine Existenz, d. h. seine Existenz, mit allem Endlichen teilt. Der Vergleich einer Aussage über die Unendlichkeit führt so zum Gleichnis, & innerhalb des Gleichnisses gerät der Versuch in ein anderes Gleichnis. Das könnte ad infinitum weitergehen, aber dahin kann es anders wohl nicht gehen; so ist vielleicht das der rechte Weg, ein Wort über Unendlichkeit zu wagen. Ein zweites Wort ist wohl noch möglich: sie ist die von der Notwendigkeit bestimmte Quantität der Kausalität. Es ist undenkbar, daß die Kausalität mehrere Quantitäten haben könnte, sie kann nur eine haben. Sie kann auch außer dieser ihrer Quantität keine Eigenschaften besitzen, ihre Quantität ist also ihre Qualität, & zwar ihre einzige. Daher erklären sich aus der Quantität-Qualität, die in dieser ihrer Dualfunktion selbst keine Kategorie ist, alle der Notwendigkeit & Kausalität entstammenden Kategorien in der Gegensätzlichkeit & gegenseitigen Ergänzung ihres Erleidens & ihrer Aktion, der Änderung & Konstanz, wie auch die Gegenseitigkeit von Energie & Masse & von Zeit & Raum. Die unendliche Kausalität macht auch die Individuation im

Sein [illegible] Unendlichkeit [illegible]

keit weist die [illegible]

Kausalität u Freiheit. Daß sie aber von ~~dieser~~ jener zu ~~jener~~ dieser durch die Identität u doch auch durch die Individuation gelangt, zeigt an, daß die Freiheit als Möglichkeit der Notwendigkeit innewohnt. 78a

e.) ~~Über die Zeit~~ Raum Zeit u Raum

Mehr als die andern Kategorien sind Raum u Zeit der Wahrnehmung u Erfahrung des Menschen erschlossen, des forschenden u des naiven, u keine ~~erfaßt~~ ergreift unsere ~~Leben~~ Erlebnisfähigkeit stärker als die Zeit. Ihr Eintritt in unser Bewußtsein erfolgt wahrscheinlich viel früher als unser Gedächtnis bewahrt, vielleicht noch ehe die Bildung unseres Bewußtseins beendet ist, d.h. also noch vor Abschluß des zweiten Lebensjahres. Wenn dann das Kind sich selbst mit den Erwachsenen vergleicht u von diesen hört, daß auch sie klein gewesen seien ~~waren~~ u daß auch ihm die oft beneidete Rolle der Großen sozusagen zugedacht sei, mag die erste psychologische Funktion des Zeitbegriffs in Erscheinung treten, u zw. die Herausforderung des noch ungelenken Denkvermögens oder gar ein gewisser Zwang zu denken. Später merkt das Kind das Eintreten neuer Ereignisse u Situationen u macht sich mit der Tatsache der unerwarteten, nach u nach auch der erwarteten Veränderung vertraut. Änderungen verschiedener Umstände zeigen also einen hinter ihnen steckenden Faktor an, dessen Name, die Zeit, auch auf andern Gebieten vernehmbar wird, z B im Zusammenhang mit Einteilungen u Messungen u den aus ihnen resultierenden ① Längen u ② Kürzen, also quantitativ bestimmten Einheiten. Einen eher qualitativen Charakter nehmen solche Bestimmungen an durch Adjektiva wie alt ~~jung~~ u jung noch mehr durch deren drastisch sichtbare Substrate an. Alt oder jung Aussehen stellt sich dem Altsein u Jungsein gegenüber u dann kommen komplizierend Fragen wie etwa die, ob das Altsein eigentlich wünschenswert sei oder nicht. ~~unerwünscht oder erwünscht~~

Die regulären Fortschritte, Zunahme von Pflichten u Erwerb einzelner Rechte, Wachstum u körperliche Entwicklung, u das Vorrücken innerhalb des Rahmenwerks der gegebenen Klassifikationen u die Beobachtung mannigfacher Änderungen an Andern u an sich selbst

---

Bis dahin teilt der Mensch mit die meisten Tiere in einer Art engster Gemeinschaft. Seine Entdeckung der Zeit entfaltet allmählich u immer reicher. Kehrt er in jene enge Gemeinschaft zurück, weil die Begrenzung, von einem Problem noch verschont, Ziel ist.

Die Bekanntschaft mit der Welt u dem Kalender ~~beginnt~~ setzt sich fort im Schulunterricht u Berufsleben.

Von Schranken angezogen, Einschränken angezogen,

Bald erfährt das Kind auch von Gestalt des Alterns, dem früher oder später auch es selbst anheimfällt. Es erkennt, daß auch Tote, noch u nach, einmal Kinder waren, daß sie einst Alte waren

Es ist vielleicht ein so lang erhaltendes Echo der psychologischen Schwierigkeiten, die den Begriff der Unendlichkeit schon bei antiken Denkern hervorrief, daß die Begegnung mit ihr auch noch Köpfe unseres Jahrhunderts in Verwirrung bringt, ohne die manche auffallenden Fehlleistungen nicht zu erklären wären. Wenn z B Nicolai Hartmann auf den Einfall kommt, die Unendlichkeit auch noch zu potenzieren als ob sie überhaupt ~~auch~~ potenzierbar, also durch irgend etwas zu übertreffen wäre, um sie in Unterarten einzuteilen, indem er dieser ihrer behaupteten Potenzierbarkeit durch eine Steigerung der Exponenten noch sozusagen ~~Varia~~ Variierbarkeit entheftet, so bringt er ein zugleich metaphysisches, logisches und mathematisches Oxymoron zustande. Halten wir uns diesen schweren Unfall eines geistigen Akrobaten, um nicht zu vergessen, wie sehr die ~~der Begriffsform~~ Unendlichkeit andere an unsere Urteilskraft die höchsten Anforderungen stellende Begriffe unter allen Klarheit gefährdet.

Wie diese Störung ist die Idee einer "Reihe der Unendlichkeiten", deren einzelne Glieder, wie die einander übergeordneten, also verschiedenen, also verschiedenen, also aufsteigenden Potenzen (natürlich) die Unendlichkeit

~~in einem~~ vorwiegend positiv bewerteten ~~Sinn~~ wie ein
geben der Jugendlichen permanente Lektionen über Zeit, selbst wenn diese gewaltsames
Fließen
in ihre überstürzte Unterbrechungen der scheinbaren Gleichmäßigkeit im Bewußt-
sein kommt. 79a b c

Die komplizierteren Daseinsbedingungen der Erwachsenen lassen ihnen die Zeit selten als idyllische Serie erscheinen. Sie haben es bald heraus, daß ihre Zeit zwischen Geburt u Sterben verläuft u vielerlei belehrende Erfahrungen bringen ihnen bei, daß es eine kurze Spanne ist. Sie schließen sich relativ widerstandslos einem der vorhandenen Systeme zur Ausnützung der dieser karg bemessenen Zeit an. Die Flucht in die Verneinung des Lebens ist ein überaus komplizierter Protest gegen die Geringfügigkeit ihres Anteils an der unbegrenzten Fülle, eine fast verächtliche Ablehnung des als ungenügend Erachteten. Einfachere Reaktionen auf die Unzulänglichkeit der ihnen von einer anonymen u unerreichbaren Instanz zugewiesenen Zeit u ihres Inhalts sind die diversen Heroismen, deren brutale Auswirkungen sich in die Abgründe des Egoismus stürzen. drängen. Der empirische Durchschnitt lebt eher in einer gemischten Reaktion auf die Tatsachen der Zeit u die größte seiner Erschütterungen ist der auch in den ruhigsten Epochen u Daseinsbedingungen unvermeidliche Tod naher Menschen. Das Erlebnis des Todes gehört nicht nur zu den intensivsten Vergegenwärtigungen der Vergangenheit, sondern stellt zugleich die Zukunft als äußerst fragwürdig hin. Es läßt vor allem das Leben selbst in einem grellen Licht erscheinen, u zwar das Leben schlechthin, nicht allein das entschwundene Leben des Verstorbenen; sondern es drängt die Lebenden in eine Situation höchst unfreiwilliger Identifikation mit dem nicht mehr Seienden, indem es sie, die noch Lebenden, überaus wertvollen richtigen u zäh festgehaltener Illusionen beraubt. [illegible] hielten, war [illegible] wesenloser als die [illegible] es war das Wegbleiben, Nichtwissenwollen

[illegible] doch andere Faktoren die von der Kategorie der Zeit nicht direkt betroffen sind, spielen in diesem Vorgang zuweilen stärker mit.

[illegible] Einzelheiten, nicht typische Fälle, [illegible] Tätigkeiten

79a, b

Seit diesen aus Beobachtung ~~gewonnen~~ resultierenden Erfahrungen über die stufenweise Entdeckung der Zeit sollten wir nun unser Erfahrungsmaterial über die Entdeckung des Raumes konfrontieren, denn Zahnräder der Entwicklung * mögen wohl am Werk sein, wo wir den Entdeckungen der Zeit & des Raumes ~~so~~ gegenseitige Förderung scheint durchaus plausibel. Besonders wahrscheinlich wird sie, wenn so etwas wie ein gemeinsamer Nenner auftaucht. Ein solcher ist gewiß die Distanz, die bald einen zeitlichen, bald einen räumlichen Sinn annehmen kann, & beidoleis Charakter kann auch in enger oder sogar unlösbar erscheinender Verbindung auftreten. Bis zum Eintreten eines Ereignisses, bis zur Erfüllung einer Erwartung haben wir zu warten, wie wir bis zur Erreichung eines Zieles einen Weg zurückzulegen haben. Der eigentliche Unterschied ist aber da nicht die der zwischen Inaktivität & Aktivität, denn nicht nur durch unsere Bewegung erreichen wir ein Gewünschtes, sondern es kann auch an uns herankommen, während wir ihm still entgegensehen. In beiden Fällen verringert sich die Entfernung bis zu ihrer Annullierung. Wenn alle unsere Erfahrungen uns mehr oder weniger automatisch zu Bewußtsein kämen, würde die Gemeinsamkeit der Überwindung oder des Verschwindens der Distanz in einem Falle zeitlichen, im andern räumlichen Distanz genügen, um uns auf dem Wege über das Wissen um eine solche Artgleichheit oder Wirkungsgleichheit von Zeit & Raum auch über diese Begriffe als solche zu belehren. Aber in der ~~tatsächlichen~~ konkreten Entwicklungsgeschichte unseres Fühlens, Tuns und Denkens steht die Entstehung kristallklarer Begriffe fast nie ~~nicht~~ am Anfang der für uns bedeutenden Kapitel, sondern fast immer erst am Ende.

2. Die beiden Sektoren dieser Erfahrung, im zeitlichen wie im räumlichen, rücken zuweilen Faktoren, die als störend empfunden werden, aber durch ihr Resultat verdeutlichend wirken, zur begrifflichen Klärung nicht wenig

→ 79b

beizutragen pflegen. Wenn wir einem Tage entgegensehen, der uns die Erfüllung eines Wunsches bringen soll, Umstände jedoch Verschiebungen herbeiführen oder wenn statt des erwünschten Ereignisses ein anderes, unerwünschtes angekündigt wird; wenn wir nach einem Objekt blicken, dem wir uns nähern oder das uns sich näherkommt, das unserem Blick aber durch andere dazwischentretende Objekte entzogen, verstellt wird, bietet sich uns eine eher negative Gelegenheit zum Bewußtwerden der Zeit und des Raumes, indem wir jene oder diesen sowohl ungestört als auch wahrnehmen als auch statt der Näherung des Objekts auf ein die Zeit oder den Raum unterbrechendes Medium stoßen. Die Gelegenheit zu Es ist eine Gelegenheit zu zwei Erkenntnissen, die solche Störungen bieten, u. zw. einerseits die zur Schlußfolgerung auf ein der Zeit und dem Raum Gemeinsames hin und anderseits auf ihre getrennte Gegenständlichkeit. Wir pflegen diese doppelte Gelegenheit in jenem Frühstadium unserer Erfahrung zu versäumen; sie muß sich auch oft wiederholen und in uns vielerlei Reaktionen hervorrufen, wir müssen sie auch durch geübten Umgang mit ihr in diversen andern empirischen und emotionalen Faktoren erproben, bis wir das Beobachtete als Phänomen isolieren und auf eine in ihm verborgene Möglichkeit aufmerksam werden können. ~~Dahin gelangen freilich nur Wenige in der Jugend. Innerhalb ihrer liegt meistens nur der Ansatz zu diesem Prozeß.~~

Der hier ~~angewendete~~ beobachtete Beobachter ist nicht immer nur ein Individuum. Analoge Prozesse vollziehen sich in ganzen Zivilisationen. Es ist beachtenswert, daß die perspektivische Überschneidung als Mittel, um die Raumtiefe fühlbar zu machen, in der abendländischen Malerei auffallend spät erfunden wurde, erst nach andern Mitteln zu demselben Zweck, wie der perspektivischen Verkleinerung über nur abschnittweise lange systemlos und eher experimentell angewandten linearperspektive. Die teilweise Überdeckung einer als hintergründig ~~definierten~~ zu definierenden

→79c

des Unbeeinflußbaren u Unabwendbaren. Die Zeit wird so als unerbittliche Macht erlebt, das eigene Dasein als deren wehrloses Spielzeug. Es mildert den Sachverhalt nicht, daß man zugleich Stärke hat, der eigenen Erbitterung Herr zu werden u nicht recht weiß, gegen wen man sie richten soll. In anderen Schichten des Fühlens spielt der Verlust die größere Rolle, er übertönt die Furcht vor dem herannahenden Verlust der eigenen Zeit, deren Maß noch unbekannter geworden ist als es vorher war. In dieser Erbitterung wird der autistische Faktor umso stärker je mehr der Gestorbene dem Überlebenden gleicht, weil dieser dann die Chance des eigenen Sterbens intensiver erfährt.

Dem Erlebnis des Todes gesellen sich noch andere, die alle die Zeit zum Problem machen u keine Lösung bieten. Schwieriger als das Ringen des einfachen Menschen ist, natürlich, das des Philosophen, der geradezu in allen Generationen der Zeit mutig entgegentritt u es sich bald leichter u bald schwerer macht, um ihr mit Begriffen beizukommen, indem er vor allem sie selbst zum Begriff macht. Daher müßte man beinahe eine umfassende Geschichte der Philosophie schreiben, oder auf Grund eines der vorhandenen Werke die diesbezüglichen Abschnitte kritisch wiedergeben, um die Bemühungen der vorausgegangenen Denker um die Erkenntnis der Zeit in ihren Kongruenzen, Gegensätzen u Zusammenhängen zu verstehen u zu würdigen. Als bescheidenen Ersatz für ein solches rahmensprengendes Unterfangen versuchen wir, uns mit wenigen Erörterungen u Hervorhebungen zu begnügen. Gehen wir von der bekannten Auffassung des Aristoteles aus, der nur der Gegenwart Realität zuerkennt, deren die Vergangenheit schon verlustig gegangen ist u die der Zukunft noch nicht eigen ist. Er scheint auf pythagoreische Begriffe zurückzukommen, indem er einerseits Zeit u Bewegung eng verbindet u jene zu Zahl u Maß dieser macht. Die Dreiteilung der Zeit in eine verflossene, gegenwärtige u künftige hätte ihn fast zur Leugnung der Zweiteilung, d.h. zur Realität der Gegenwart geführt, er zog aber die erstaunliche Konsequenz ihrer Überbetonung. Dieses Innehalten vor Schriften, die Abgründen näherbringen, war wohl ein Ausdruck seiner seelischen Gesundheit, die ihn vor mystischen Lockungen schützte u vor Verlust an Realitätssinn bewahrte. Als

Figur durch eine vordergründige ist ungeachtet der Verschiedenheit der Medien eine dem geschilderten psychologischen Prozeß parallele a ihn wiederholende Erscheinung.

Deutlicher als in den phylogenetischen Entsprechungen werden die evolutionären Tendenzen freilich dort, wo sie sich direkt ontogenetisch verfolgen lassen. Dann pflegen wir zumeist klar wahrzunehmen, daß die Derivatheit der Phänomene ein Spätprodukt a zum Wenigsten schon innerhalb ihrer Jugend gegeben ist.

Forts 79

realistisch erscheint die aristotelische Auffassung von Zeit besonders wenn wir sie rückblickend mit der aus Mystik u Spitzfindigkeit gemischten Dialektik des Eleaten Zenon vergleichen. Für ihn bestand die Zeit aus Momenten, die ihre Aufhebung ergaben, wie es in seinem Gleichnis vom fliegenden Pfeil drastisch ganz verdeutlicht ist; in jedem Moment ist dieser nur an einem einzigen Ort, so daß er lediglich ruht, wodurch auch der Begriff der Bewegung zu wesenlosem Schein wird, wie auch die Zeit schon durch den bloßen Anspruch auf ihre Teilbarkeit ihre Kontinuität verlieren mag.

Indem das 17. Jahrhdt den Zeitbegriff zu einem der zentralen Themen macht, beendet es aber die abstrakt-spekulative Forschung keineswegs. In Einklang mit seiner Unendlichkeit der Substanz u mit seiner Identifizierung von Realität u Vollkommenheit unternimmt Spinoza in der "Ethik" (Von der Natur u dem Ursprung des Geistes, im 44. Lehrsatz u dessen zwei Folgesätzen) einen überraschend empirischen Vorstoß in die Psychologie des Zeitdenkens, stellt der Zeit aber zugleich die Ewigkeit gegenüber: Es liege in der Natur der Vernunft, die Dinge sub aeternitatis specie zu erfassen. Da diese Einsicht jedoch die wahrnehmbaren Zeitphänomene unerklärt ließe, differenziert [illegible] (dem zitierten Schreiben an Ludwig Meyer) zwischen der Ewigkeit u der Dauer (duratio). Während er jene der Substanz vorbehält, weist er diese den modi zu. Sie übernimmt also annähernd die Funktionen der Zeit im empirischen Sinne, so daß uns der Unterschied deutlich als Gegensatz bewußt wird u trotz der sachlichen Aussage als Verkörperlichung der Ewigkeit bewußt wird. Newton hingegen kann zu seinem Zeitbegriff von Mathematik u Naturwissenschaft her u leitet die Formulierung seiner Prinzipien der Mechanik mit seinen Erkenntnissen über Zeit u Raum ein: Die Zeit ist für ihn etwas absolut Existentes im metaphysischen Sinne, [illegible] beeinflußt von der in ihr sich vollziehenden Geschehnisse: [illegible] Dauer, von der er sie als von der relativen Zeit

V/ er (in seinem Schreiben an Ludwig Meyer vom April 1663)

V/ Den Raum, in dem alle Bewegung sich vollzieht, erkannte er als absolut bestehendes.

[x] Wenn er ihren Ursprung in die Vorstellung verlegt, so muß er als Prinzip der Anschauung Idealität zu gelten hat.

~~da~~ dem ~~dem~~ von uns angewandten Zeitmaß unterscheidet. Leibniz schließt in die Thematik seines Gegensatzes zu Newton auch Raum u Zeit ein, da er in jenem ~~das Koordinierende~~ die Koordination, in dieser die Subsequenz ~~sieht~~ u das Maß der Bewegung sieht. Diesen beiden Begriffen verleiht er aber einen Charakter, durch [x]

Gründlicher als alle seine Vorgänger hat ~~das~~ Kant das, worauf es in der Problematik von Raum u Zeit ankommt, verstanden. Doch es ~~Es~~ ist ~~eben~~ ~~eigent~~ seine Problemstellung an sich, der solche Bedeutung zukommt werden muß, nicht seine Lösung, der schließlich das ~~noch~~ bisherige u aber dadurch gegenüber gesamten ~~entschiedene~~ Los des Idealismus, ~~bzw.~~ u indirekt auch des Apriorismus beschieden sein wird. Seit Kant ist ~~es~~ auch ~~für~~ Vielen, die ihn nur ~~indirekt~~ in Aussagen lesen, das Problem wie es ~~steht~~ sah nicht unbekannt. Existieren Raum u Zeit objektiv, also unabhängig von einem sie erkennenden Intellekt, oder verhält es sich so, "daß Raum u Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind ..." bzhw. "daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum u Zeit, sei ..." In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk, ~~folgt~~ ~~Er~~ der "Kritik der reinen Vernunft"[x] ~~folgt dieser klaren~~ ~~Problemstellung Kants~~ ~~nicht~~ die Lösung, die wir nach dieser ~~Problemstellung nicht anders erwarten konnten~~ sind dann u. zw. im Ersten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik, wird die Problemstellung dann noch klarer ~~zusammen~~ formuliert ~~gefaßt~~: "Was sind nun Raum u Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen, oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften, u mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüts, ohne welche diese Prädikate gar keinem Ding beigelegt werden können?" Der Lösung, die damit fast schon vorweggenommen ist, erinnern wir uns am besten an Hand folgender Stellen: "Der Raum ist kein empirischer Begriff .... sondern diese äußere Erfahrung ist selbst nur durch

[x] Von mir unterstrichen in der zitierten Ausgabe K.d.r.V.

Wenn er seinen Vorgang in die Vorstellung verlegt, so daß er als Prinzip der Anschauung diese Idealität zu gelten hat.

~~da~~ dem von uns angewandten Zeitmaß unterscheidet. Leibniz schließt in die Thematik seines Gegensatzes zu Newton auch Raum u Zeit ein, da er in jenem ~~das~~ Koordinierende die Koordination, in dieser die Subsequenz ~~sieht~~ u das Maß der Bewegung sieht. Diesen beiden Begriffen verleiht er aber einen Charakter, durch

Gründlicher als alle seine Vorgänger hat ~~der~~ Kant das, worauf es in der Problematik von Raum u Zeit ankommt, verstanden. ~~Er~~ Doch es ist ~~aber~~ ~~eigentl~~ seine Problemstellung an sich, der solche Bedeutung anerkannt werden muß, nicht seine Lösung, der schließlich das ~~noch~~ bisherige u aber dadurch aufgehobene gesamten Lob des Idealismus, ~~bzw.~~ u indirekt auch des Apriorismus beschieden sein wird. Seit Kant ist ~~es~~ auch ~~den~~ Vielen, die ihn nur ~~indirekt~~ in Auszügen lesen, das Problem wie es ~~recht~~ sah nicht unbekannt. Existieren Raum u Zeit objektiv, also unabhängig von einem sie erkennenden Intellekt, oder verhält es sich so, "daß Raum u Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind ..." bzhw. "daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum u Zeit, wo .." In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk, ~~folgt~~ der "Kritik der reinen Vernunft," ~~folgt dieser klaren Problemstellung Kants die~~ wird dann die Lösung, die wir nach dieser ~~Problemstellung nicht anders erwarten konnten~~: u. zw. im Ersten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik, wird die Problemstellung dann noch klarer ~~zusammen~~ formuliert ~~gefaßt~~: "Was sind nun Raum u Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen, oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften, u mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüts, ohne welche diese Prädikate gar keinem Ding beigelegt werden können?" Der Lösung, die damit fast schon vorweggenommen ist, erinnern wir uns am besten an Hand folgender Stellen: "Der Raum ist kein empirischer Begriff .... sondern diese äußere Erfahrung ist selbst nur durch

x) Von mir ~~an~~ [illegible]

Wenn er ihren Ursprung in die Vorstellung verlegt, so läßt er als Prinzip der Anschauung Idealität zu gelten hat.

dem
~~der~~ ~~dem~~ von ers angewandten Zeitmaß unterscheidet. Leibniz schließt in die Thematik seines Gegensatzes zu Newton auch Raum u Zeit ein, da er in jenem ~~das Koordinierende~~ die Koordination, in dieser die Subsequenz ~~sieht~~ u das Maß der Bewegung sieht. Diesen beiden Begriffen verleiht er aber einen Charakter, durch

Gründlicher als alle seine Vorgänger hat ~~der~~ Kant das, worauf es in der Problematik von Raum u Zeit ankommt, verstanden. ~~Es ist das eigent~~ Doch es ist seine Problemstellung an sich, der solche Bedeutung anerkannt werden muß, nicht seine Lösung, der schließlich das ~~noch~~ bisherige unentschiedene Los des Idealismus, ~~aber~~ u aber dieser jeweilige gesamten ~~aber~~ u indirekt auch des Apriorismus beschieden sein wird. Seit Kant ist ~~es~~ auch ~~den~~ Vielen, die ihn nur ~~indirekt~~ in transzendentalen lesen, das Problem wie es ~~recht~~ sah nicht unbekannt. Existieren Raum u Zeit objektiv, also unabhängig von einem sie erkennenden Intellekt, oder verhält es sich so, "daß Raum u Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind ..." bzhw. "daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum u Zeit, sei ..." In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk, ~~folgt~~ ~~Er~~ der "Kritik der reinen Vernunft", ~~folgt dieser klaren Problemstellung Kants~~ wird dann die Lösung, die wir nach dieser ~~Problemstellung nicht anders erwarten konnten~~: u. zw. im Ersten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik, wird die Problemstellung dann noch klarer ~~gefaßt~~ formuliert: "Was sind nun Raum u Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen, oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften, u mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüts, ohne welche diese Prädikate gar keinem Ding beigelegt werden können?" Der Lösung, die damit fast schon vorweggenommen ist, erinnern wir uns am besten an Hand folgender Stellen: "Der Raum ist kein empirischer Begriff .... sondern diese äußere Erfahrung ist selbst nur durch

* Von uns an in der ästhetischen Tatsächlichkeit K.n.V.

Wenn er seinen Vorgang in die Vorstellung verlegt, so daß er als Prinzip der Anschauung dieses Idealität zu setzen hat.

~~es~~ dem ~~dem~~ von uns angewandten Zeitmaß unterscheidet. Leibniz schließt in die Thematik seines Gegensatzes zu Newton auch Raum u Zeit ein, da er in jenem ~~das Koordinierende~~ die Koordination, in dieser die Subsequenz ~~sieht~~ u das Maß der Bewegung sieht. Diesen beiden Begriffen verleiht er aber einen Charakter, durch

Gründlicher als alle seine Vorgänger hat ~~der~~ Kant das, worauf es in der Problematik von Raum u Zeit ankommt, verstanden. ~~Es ist aber~~ Doch es ~~ergeht~~ seine Problemstellung an sich, der solche Bedeutung anerkannt werden muß, nicht seine Lösung, der schließlich das ~~noch~~ bisherige unentschiedene Los des Idealismus, ~~so~~ u indirekt auch des Apriorismus beschieden sein wird. Seit Kant ist ~~es~~ auch ~~den~~ Vielen, die ihn nur ~~indirekt~~ in Auszügen lesen, das Problem wie er es ~~sieht~~ sah nicht unbekannt. Existieren Raum u Zeit objektiv, also unabhängig von einem sie erkennenden Intellekt, oder verhält es sich so, "daß Raum u Zeit nur Formen der sinnlichen Anschauung, also nur Bedingungen der Existenz der Dinge als Erscheinungen sind ..." bzhw. "daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung, als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum u Zeit, sei ..." In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk, ~~folgt~~ der der "Kritik der reinen Vernunft,"* ~~folgt dieser klaren Problemstellung Kants~~ die Lösung, die wir nach dieser ~~Problemstellung nicht anders erwarten konnten~~ sind dann u. zw. im Ersten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik, wird die Problemstellung dann noch klarer ~~zusammen~~ formuliert ~~gefaßt~~: "Was sind nun Raum u Zeit? Sind es wirkliche Wesen? Sind es zwar nur Bestimmungen, oder auch Verhältnisse der Dinge, aber doch solche, welche ihnen auch an sich zukommen würden, wenn sie auch nicht angeschaut würden, oder sind sie solche, die nur an der Form der Anschauung allein haften, u mithin an der subjektiven Beschaffenheit unseres Gemüts, ohne welche diese Prädikate gar keinem Ding beigelegt werden können?" Der Lösung, die damit fast schon vorweggenommen ist, erinnern wir uns am besten an Hand folgender Stellen: "Der Raum ist kein empirischer Begriff .... sondern diese ursprüngliche Erfahrung ist selbst nur durch

* Von mir an der betreffenden Stelle hervorgehoben. W. H. V.

gedachte Vorstellung allererst möglich." "Der Raum ist eine notwendige ~~Vorstellung~~ Vorstellung, a priori, die allen äußeren Anschauungen zum Grunde liegt." "Der Raum ist kein diskursiver, oder, wie man sagt, allgemeiner Begriff von Verhältnissen der Dinge überhaupt, sondern eine reine Anschauung." "Der Raum ist... die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist." Doch muß seiner Ethik & weitgespannten Einsicht nachgehalten werden, daß er knapp vor allen extremen Konsequenzen & einzelnen Kurzen, aber ehrenvollen Rückzug antritt: "Wir behaupten also die empirische Realität des Raumes, ..., d. zwar die transzendentale Idealität desselben, d. i. daß er Nichts sei, sobald wir die Bedingungen der Möglichkeit aller Erfahrung weglassen, & ihn als etwas, was den Dingen an sich selbst zum Grunde liegt, annehmen."

Genau gegensätzlich & genau analog: Im Zweiten Abschnitt der Transzendentalen Ästhetik heißt es ~~diametral entgegen~~ "Die Zeit ist kein empirischer Begriff..." "Die Zeit ist eine notwendige Vorstellung..." "Die Zeit ist also a priori gegeben." In ihr allein ist alle Wirklichkeit der Erscheinungen möglich." "Die Zeit ist kein diskursiver .. Begriff, sondern eine reine Form der sinnlichen Anschauung." In ihrer maximalen Tiefe gelangt diese Erkenntnis wohl in dem Satz: "Die Zeit ist die formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt", doch schließt auch dieser Teil der Untersuchung mit der schon zu erwartenden Einschränkung, daß die in der die empirische Realität der Zeit zugegeben & andererseits ihre transzendentale Idealität aufrechterhalten wird. Naturgemäß wird das Denken um Begründung von Aussagen, die sich nicht begründen lassen, zwei ebenso langwierig wie erfolglose führt schließlich zu der mit der Logik vereinbaren Annahme des Dilemmas: "Raum & Zeit sind quanta continua, weil kein Teil derselben gegeben werden kann, ohne ihn zwischen Grenzen (Punkten & Augenblicken) einzuschließen, mithin nur so, daß dieser Teil selbst wiederum ein Raum,

Z / nachlässig dogmatisch & nicht definitiv formalisiert

oder eine Zeit ist" (Antizipation der Wahrnehmung, Reclam S. 246-247). Seine Antinomien, die psychologisch gesehen langes Zögern und Schwanken zwischen entgegengesetzten Tendenzen und Urteilen getreu reflektieren, zeigen manchen Lesern allzu deutlich, daß sie unter einer als autoritativ angesehenen Leitung sich in Abgründe begeben, aus denen ihnen nur dieselbe führende Hand heraushelfen kann; sollten sie sich nicht lieber rechtzeitig vor dem Verlust ihrer Selbständigkeit hüten.

Methodisch läge es nahe, in direktem Anschluß an diese knappen fast ausschließlich durch die auf ein Minimum reduzierten Zitate wiedergegebene Lehre Kants von Raum und Zeit unsere Stellungnahme und deren Motivierung sogleich folgen zu lassen. Doch da Kants Auffassung von Raum und Zeit einem ungemein weitgespannten Kontext angehört, nämlich seiner ganzen Erkenntnistheorie und sogar der idealistischen Weltanschauung überhaupt, können wir Stückwerk nur vermeiden, wenn wir die erforderliche Auseinandersetzung der späteren Gelegenheit vorbehalten, die uns ermöglicht wird, jener Ganzheit kritisch gegenüberzutreten.[x] Die zitierten Stellen aus Kant sind ein für allemal nach der Ausgabe von Kehrbach (Reclam) zitiert.

In seinem Frühwerk "Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde" folgt Schopenhauer der Grundrichtung Kants insofern, als auch er, in Anwendung seines principium rationis sufficientis essendi, Zeit und Raum als für a priori vorhandene Formen der Anschauung erklärt, also an der Lehre von ihrer Idealität, also Nichtdingheit, festhält. Indem er dieses und seine übrigen Prinzipien als Gesetze auffaßt, stellt er eine weitere Übereinstimmung mit den Elementen Kantschen Denkens her.

Indem ich nun Bergsons gedenke, in dessen letztem Lebensabschnitt ich ihm begegnete, fasse ich hier lediglich die hohe Bedeutung des Zeitbegriffs für sein ganzes Denken ins Auge. Da fallen uns neue gedankliche Übereinstimmungen und sprachliche Gegensätze auf, und diese Affinität der Idee und der Antagonismus des Wortes wird besonders gegenüber seiner einfällig. Unsere platonischen

[x] Fußnote: Von entsprechender Vorsicht, ihm seine Kritiker vorher eigentlich Einverständnis im Schlafe zu nehmen, die [illegible] relevanten Ideen, u.a. über Raum und Zeit, [illegible] wichtigsten Darstellungen [illegible] widerzugeben. Besonders [illegible] Stelle aus Eduard von Hartmanns "Philosophie des Unbewußten" (1871) [illegible] Beachtung: I 290, Z 3-21 [illegible] Z 5 [illegible] die Entscheidung [illegible]

Geiste hatte dieser die duratio, Zeit im Sinne der praktischen Zwecke, der Wissenschaften u der Berechenbarkeit, der aeternitas als dem im metaphysischen Sinne mit dem Sein selbst Identischen gegenübergestellt. Bergson erwies sich als kühner Fortsetzer u Erneuerer dieser Begriffe, kehrte aber die Wortformen um, indem er die triviale Zeit temps, die metaphysische durée benannte.[10] Nach den Satz des Descartes ~~[illegible]~~ "Je suis une chose qui pense" vertiefter variierte er in "Je suis une chose qui dure"; doch Bergson verstehen heißt das etwa so übersetzen: Ich bin etwas, das am Sein teilhat.

Seine Zeit-Metaphysik konnte naturgemäß nicht umhin, zu jener Verbindung mit dem Bewußtsein zu gelangen, in der noch ein Echo der parmenidischen Identifizierung von Sein u Denken nachklingt; doch ist es weit mehr als ein Widerhall, was das Schöpferische bildet zwischen der Welt u dem Bewußtsein die höchst konkrete Brücke, die der antiken Abstraktion noch fehlte. Die Auffassung beider Vergleichsglieder als Verkörperungen sowohl des (2) Daseins als auch der (1) Dauer bringt uns schließlich unsere Kategorien der Änderung u der Konstanz in Erinnerung. Nur daß Bergson seinen Zeitbegriff, jedenfalls seinen ursprünglichen, von dem als leblos empfundenen Raum loslöst u die beiden Elemente nicht zu einem Paar werden läßt; gegebenenfalls hätte er die Zeit wohl in der Achse untergebracht, von Änderung u Konstanz bewirkt u sie bewirkend.

Niemandem kann das Recht abgesprochen werden, zu denken was er denkt, am allerwenigsten einem prüfenden Geist, der für sich u Andere auch die persönlichste der Erkenntnisquellen in Anspruch nimmt, die Intuition, die ja die herkömmlichen Beweise weder durchzuführen noch auch anzubieten pflegt. Das führt allerdings zu der weniger erwünschten Lizenz, in der Freiheit zu irren, von der wir Alle, wenn es an uns läge, keinen Gebrauch zu machen vermögen. ~~Wie orientiert ist es die dem Raumbegriff~~ Daher

[10] In einem seiner ersten gedruckten Bücher, "Essai sur les données immédiates de la conscience", erklärt er seine durée am festen: S. 86

Bergson, Essai sur les données immédiates de la conscience



86

dans l'espace qu'elles demeurent *distinctes*. Le nombre, ou multiplicité distincte, résulte donc, lui aussi, d'un compromis. Or, quand nous considérons les objets matériels en eux-mêmes, nous renonçons à ce compromis, puisque nous les tenons pour impénétrables et divisibles, c'est-à-dire pour indéfiniment distincts les uns des autres. Il faudra donc y renoncer aussi quand nous nous étudierons nous-mêmes. C'est pour ne l'avoir pas fait que les associationnistes sont tombés dans des erreurs parfois grossières, essayant de reconstituer un état psychique par l'addition entre eux de faits de conscience distincts, et substituant le symbole du moi au moi lui-même.

Ces considérations préliminaires nous ont permis d'aborder l'objet principal de ce travail, l'analyse des idées de durée et de détermination volontaire.

Qu'est-ce que la durée au dedans de nous ? Une multiplicité qualitative, sans ressemblance avec le nombre; un développement organique qui n'est pourtant pas une quantité croissante; une hétérogénéité pure au sein de laquelle il n'y a pas de qualités distinctes. Bref, les moments de la durée interne ne sont pas extérieurs les uns aux autres.

Qu'existe-t-il, de la durée, en dehors de nous ? Le présent seulement, ou, si l'on aime mieux, la simultanéité. Sans doute les choses extérieures changent, mais leurs moments ne se succèdent que pour une conscience qui se les remémore. Nous observons en dehors de nous, à un moment donné, un ensemble de positions simultanées: des simultanéités antérieures il ne reste rien. Mettre la durée dans l'espace, c'est, par une contradiction véritable, placer la succession au sein même de la simultanéité. Il ne faut donc pas dire que les choses extérieures durent, mais plutôt qu'il y a en elles quelque inexprimable raison en vertu de laquelle nous ne saurions les considérer à des moments successifs de notre durée sans constater qu'elles ont changé. D'ailleurs ce changement n'implique pas succession, à moins qu'on ne prenne le mot dans une acception nouvelle; sur ce point, nous avons constaté l'accord de la science et du sens commun.

~~174~~

Ainsi
succède
néités q
n'est pl
riorité r
extérior
Ici e
constitu
unes de
accordo
durer le
l'espace.
dans le
mêmes e
successif
mènes p
cessé d'é
distincte
où succe
de l'hor
ainsi di
ressort.
mose, l'
tant qu
à-dire, a
simultan
Ces c
quand e
rieures.
que la si
du mob
ici très r
Il fa
quand o
nomènes

2) Footnote → p. 86a

# CHAPITRE III

## De la nature du temps

*Succession et conscience. — Origine de l'idée d'un Temps universel. — La Durée réelle et le temps mesurable. — De la simultanéité immédiatement perçue : simultanéité de flux et simultanéité dans l'instant. — De la simultanéité indiquée par les horloges. — Le temps qui se déroule. — Le temps déroulé et la quatrième dimension. — A quel signe on reconnaîtra qu'un Temps est réel.*

Il n'est pas douteux que le temps ne se confonde d'abord pour nous avec la continuité de notre vie intérieure. Qu'est-ce que cette continuité? Celle d'un écoulement ou d'un passage, mais d'un écoulement et d'un passage qui se suffisent à eux-mêmes, l'écoulement n'impliquant pas une chose qui coule et le passage ne présupposant pas des états par lesquels on passe : la *chose* et l'*état* ne sont que des instantanés artificiellement pris sur la transition; et cette transition, seule naturelle-

ment expérimentée, est la durée même. Elle est mémoire, mais non pas mémoire personnelle, extérieure à ce qu'elle retient, distincte d'un passé dont elle assurerait la conservation; c'est une mémoire intérieure au changement lui-même, mémoire qui prolonge l'avant dans l'après et les empêche d'être de purs instantanés apparaissant et disparaissant dans un présent qui renaîtrait sans cesse. Une mélodie que nous écoutons les yeux fermés, en ne pensant qu'à elle, est tout près de coïncider avec ce temps qui est la fluidité même de notre vie intérieure; mais elle a encore trop de qualités, trop de détermination, et il faudrait effacer d'abord la différence entre les sons, puis abolir les caractères distinctifs du son lui-même, n'en retenir que la continuation de ce qui précède dans ce qui suit et la transition ininterrompue, multiplicité sans divisibilité et succession sans séparation, pour retrouver enfin le temps fondamental. Telle est la durée immédiatement perçue, sans laquelle nous n'aurions aucune idée du temps.

Comment passons-nous de ce temps intérieur au temps des choses? Nous percevons le monde matériel, et cette perception nous paraît, à tort ou à raison, être à la fois en nous et hors de nous : par un côté, c'est un état de conscience; par un autre, c'est une pellicule superficielle de matière où coïncideraient le sentant et le senti. A chaque moment de notre vie intérieure correspond ainsi un moment

Forts p. 85

Fußnote, gehört zum fotokopierten Blatt 86 86a

x)

Was ist die unvergängliche Zeit, die so was ist? ~~Eine~~ Qualitative Vielfältigkeit, die nicht der Zahl ähnelt. organische Entwicklg, die doch nicht zunehmende Quantität ist; reine Heterogenität, innerhalb deren es keine bestimmten Qualitäten gibt. Mit einem Wort, die Zeitpunkte des inneren Unvergänglichen sind im Verhältnis zu einander nicht außerhalb.

Was von der unvergänglichen Zeit besteht außerhalb unser? ~~Nur~~ die Gegenwart allein, oder, wenn man das vorzieht, die Simultaneität. Die äußern Dinge erfahren zweifellos Änderungen, aber ihre Zeitpunkte folgen einander nur für ein Bewußtsein, das sich ihrer erinnert. Wir beobachten außerhalb unser in einem gegebenen Zeitpunkt ein Beieinandersein gleichzeitiger Verhältnisse: von vorausgegangenen Gleichzeitigkeiten bleibt nichts übrig. Das Unvergängliche in den Raum setzen ~~wäre~~ hieße, einem wirklichen Widerspruch zufolge, das Nacheinander in das Innere der Gleichzeitigkeit zu verlegen. Man soll also nicht sagen, die äußern Dinge seien unvergänglich, sondern eher daß es in ihnen einen unaussprechbaren Grund gibt, vermöge dessen wir sie in aufeinanderfolgenden Zeitpunkten unserer Unvergänglichkeit nicht zu betrachten wüßten, ohne festzustellen, daß sie sich geändert haben. Diese Änderung schließt übrigens nicht Aufeinanderfolge ein, wofern man dem Wort nicht einen neuen Bedeutg beilegt; in diesem Punkte haben wir die Übereinstimmung der Wissenschaft mit dem gesunden Menschenverstand festgestellt.

Forts. dieser Fußnote: 86b

Fußnote, gehört zu 86b

xx) Eine Melodie, die wir mit geschlossenen Augen hören, ist nichts als an sie denken, ~~ist~~ ~~stoßt den Zusammenfallen mit der Zeit so~~ ganz nahe daran, mit der Zeit zusammenzufallen, selber die Dauer des Fließen unseres inneren Lebens ist, doch hat sie noch zu viele Qualitäten, zu viel Bestimmtheit, zu viel Unterschiede zwischen den Tönen auszulöschen, dann die besondern Charaktere des Tönens selbst aufheben, von ihnen nichts übrig lassen als das Fortwirken des Vorausgehenden im Folgenden, den ununterbrochenen Übergang, Vielfältigkeit ohne Teilbarkeit, Aufeinanderfolge ohne Trennung, um endlich die Zeit in ihrem Grunde wiederzufinden. Das ist die unmittelbar wahrgenommene Unvergänglichkeit, ohne die wir keinen Begriff der Zeit haben würden.

Zu dem nach Bedarf in mathematischen Verkleinerung fortzufahren.

ist es keineswegs leicht, sich mit Bergsons gründlicher Scheidung der Begriffe von Zeit u Raum abzufinden. Wie erinnerlich, ist es die dem Raumbegriff eigene Logik, die mit Notwendigkeit zum Punkt führt, zum idealen geometrischen Punkt, der ~~ja~~ doch nicht ~~schlechthin~~ lediglich das Produkt von Reduktionen ist, sondern die Verneinung des Raumes u seiner Komponenten, der Fläche u der Linie. Wenn wir nun ~~wenden~~ die aus ~~dem~~ diesem Schicksal des Raumbegriffs gezogene Lehre auf die Zeit anwenden, müssen wir es zunächst einfach mit entsprechenden Reduktionen versuchen. Theoretisch ist es leicht, die bekannten Zeiteinheiten noch bedeutend zu verkleinern, etwa bis zu der Zeit, die das Licht braucht, um einen dem Durchmesser eines Wasserstoffatoms gleiche Strecke zurückzulegen. Doch selbst sind wir dem gesuchten Analogon, der Negation der Zeit, noch völlig fern. Wie wir von der äußersten uns erreichbaren Verringerung der Masse nur theoretisch zum immateriellen Raumpunkt gelangen, können wir auch nur theoretisch zu der Negation der Zeit vordringen, die zwar terminologisch, aber noch nicht eigentlich begriffliche Existenz besitzt; denn wenn wir von einem Zeitpunkt sprechen, können wir das Rechte meinen, meinen es aber nicht, weil uns der vage Sprachgebrauch an der Präzisierung unserer Vorstellung hindert, die infolgedessen jenseits der Definierbarkeit bleibt. Trotzdem ist das Ergebnis dieser theoretischen Maßnahmen nicht wertlos. Es zeigt uns eine weitgehende Parallelität in der virtuellen Aufhebung sowohl des Raumes als auch der Zeit, also eine Gemeinsamkeit ihres Wesens, für die es auf Grund bloßer Idealität, im Sinne der Kantianer meisten, keine Erklärung gibt.

~~wiederzufinden. Das ist die [illegible] wir beim Begriff der Zeit haben würden.~~

Wird von die Realität von Raum u Zeit überhaupt noch je in Frage stehen u mit Bedingungen oder Restriktionen unseres Denkens verwechselt werden sollte, ist der Beweis ihrer Existenz in der Tatsache ihrer kausalen Korrelation doch unwiderleglich eingeschlossen.

Die von Gravitationsbeziehungen bestimmten elliptischen oder anders geformten Bahnen von Himmelskörpern mögen tangential verlaufen, also auf einer derselben Ebene (verlaufen), oder noch viel öfter häufiger auf winkelig zu einander geneigte Ebenen sich so in ihrem einzigen gemeinsamen Punkte berühren; oder sie mögen einander an mehreren Punkten (schneiden) durchkreuzen. Wie immer dieses orbitale Zusammenspiel verlaufe, können Zusammenstöße, also kosmische Katastrophen, solange (nur) unterbleiben, als die (von den Körpern) durchfahrenen Räume in genauester Übereinstimmung mit der für ihre Raumfahrt notwendigen Zeit bleiben. Das ist (ganz gewiß) der monumentalste Beweis der realen Realität von Raum u Zeit u der im Universum waltenden Kausalbeziehung zwischen ihnen, u das an den Himmelskörpern Erkennbare muß auch die Vorgänge innerhalb der Atome einschließen. Wo die Wechselbeziehung ihre Kausalität für die Weltgebilde Weltmechanik so tiefe bestimmende Funktion erfüllt, wie sie zugleich die vorstellbar engste (aller Verbundenheiten), scheint die Idee der Identität von Raum u Zeit zu fordern, zu befürworten.

Mit zunehmender Tiefe unseres Verstehens nimmt (oft genug ab), unsere Fähigkeit, ihm adäquaten Ausdruck zu verleihen. So neigen wir zu dessen Ersatz durch Gleichnisse zur Auffassung der Weltdynamik als der Totalität der zwischen Raum u Zeit sich abspielenden Vorgänge. In solcher jeder präziseren Darstellung entrückten Weise wird uns die Reziprozität, d.h. die kausale Untrennbarkeit dieser als Kategorienpaar definierten Weltgrundes (als sie) gegenwärtigen. Diese Gegenwart ist eine der stärksten, die dem Menschengeist zu erfahren gegeben ist, stärker als rationale Beweise. Es können nur Erkenntnisse von solcher unmittelbaren Überzeugungskraft gewesen sein, die für denkende Menschen zuerst die Gestalt eines a priori vorhandenen Wissens oder einer solchen Wissensmöglichkeit annahmen.

Damit ist in diesem Zusammenhang jedoch noch nicht mehr gemeint als ein Hinweis auf die psychologischen Ursachen der Vorstellung von einem Wissen a priori, nicht eine Stellungnahme zu dieser Aporie an sich.

Zeile frei

Mit der begreiflichen Abneigung gegen die ihr fremden Erkenntnisquellen u mit ihren spezifischen Mitteln, vor allem mit mathematischen, arbeitet aber die zeitgenössische Physik teils für u teils gegen solche Gewißheiten. Es wäre an sich überflüssig, die Relativitätstheorie, die spezielle u die allgemeine, hier zu resumieren ^einerseits weil der Leser eine bloße Zusammenfassung nicht bedarf u anderseits weil zu einer präzisen Stellungnahme nur ein wirklicher Mathematiker befugt ist. Aber die Konsequenzen, die sich aus den Forschungen Einsteins u anderer bedeutenden Physiker u Mathematiker für die Philosophie ergeben müssen u ~~in einem gewissen Teil~~ teilweise bereits ergeben haben, gestatten nur eine gewisse Einschränkung, aber nicht stillschweigende Kenntnisnahme. Beschränken wir uns also auf die ~~von~~ Ideen für unsere Perspektive belangvollsten Elemente.

u somit möglich, ohne sie zu weiteren Folgerungen überzugehen,

Mit allen andern existierenden Lehren teilt die der Relativität zunächst etwas Negatives, indem sie u nicht an den Begriff der Naturgesetze rührt, ihn voraussetzt. Für Einstein sind die Gesetze der Natur, nicht allein die mechanischen, in allen Inertialsystemen die gleichen, woraus die Unmöglichkeit resultiert, aus einem physikalischen Phänomen auf absolute Bewegung eines Inertialsystems zu schließen. Die Lichtgeschwindigkeit u ist konstant. Doch während die vor-relativistische, auf der Geometrie Euklids u der Physik Newtons fußende Messung der Zeit mit gleichen Instrumenten ohne Unterschied der Bewegung des Beobachters als möglich galt, hängt die Übereinstimmung von Raum u Zeit nun von der Bewegung des Beobachters ab, u die Dauer eines Prozesses ist durch das Bezugssystem determiniert. Absolute Raum- u Zeitmessung sind auf Grund der Endlichkeit der Lichtgeschwindigkeit ausgeschlossen. Je nach der Bewegtheit des Beobachters scheinen ihm zwei an verschiedenen Orten stattfindende Ereignisse ungleichzeitig oder gleichzeitig. Nach der Lorentzschen Transformation sind die Zeitmessungen zweier verschiedenen Systeme zu [illegible] wie u sich.

(sondern

II/ u Objekte des Denkens u Dasein gemessen werden,

# Fußnote

90a

x) Diese Fragestellung stellte Bergson, in seinem oben zitierten, 1923 erschienenen Buche "Durée et simultanéité." Sein Prioritätsrecht an dem Hinweis auf die Dissoziation von Licht und Raumform soll ausdrücklich anerkannt sein. Zur Motivierung seiner Erkenntnis der Dissoziation folgt er ihren drei Wirkungen, der transversalen, der longitudinalen und der transversal-longitudinalen, die als Lorentz-Kontraktion in die physikalische Terminologie eingegangen ist. Ich stelle also nicht den Anspruch auf das Urheberrecht an Argumenten der hier hervorgehobenen Dissoziation, darf aber erklären, daß ich in unabhängiger Weise zu meinem Ergebnis gelangt bin.

Bei allen tiefen Veränderungen für die Existenz Einsteins muß doch
Vieles im wesentlichen klar bleiben, daß die Kugelgestalt des
Alls a Sinn des Wortes mit der Unendlichkeit nicht in Einklang
zu bringen ist, während die für die philosophischen Konsequenzen der Allgemeinen
Relativitätstheorie nicht wesentliche Endlichkeit des Raumes
wohl

Das stützt voll mit der veränderten Auffassung
von Raum überein, aber an dem aus einem
wesensverschiedenen Gebiet, der Geometrie,
geholten Begriff haftet ein Fragezeichen.

Die Annahme der Endlichkeit des Universums, die Unverträglichkeit
seines Begriffs, d.h. metrisch-raumartig getrennter Punkte, sondern wäre selbst
Widersprüchlichkeit

Während der Gang
die Feldtheo-
rien mehrerer
Autoren machen.

Bedeutung, das der Unendlichkeit.
Niemand braucht davor zu erschrecken, daß der Weltraum angeblich
endlich ist, a er nicht einmal weiter ausgedehnt als $10^{67}\,km^3$. Denn was die
Grundlage dieser Annahme einschließlich der Errechnung bildet, ist
nicht mehr als eine verfehlte Analogie. ~~Metapher~~ Auch wenn
sich die Lichtstrahlen auf ~~einer~~ Bahnen bewegen, die auf einer Kugeloberfläche
zu verlaufen scheinen, auf der natürlich alle Linien in sich selbst zurück-
kehren, bläht ja die Kugeloberfläche als Gleichnis für das Weltall noch
gänzlich unerwiesen, beruht auf nichts. Im kosmologischen Hauptproblem
kehren wir zurück. Im Kontext der behaupteten Endlichkeit des Welt raums
sind noch nicht zwingende Ergebnisse wie die von Eddington a
de Sitter, erwähnt, die auf Grund der durch Rotverschiebung der Spektren ferner
Spiralnebel erwiesenen Zunahme der Entfernungen zwischen den Gestirnen
die Konstanz der Größe des Alls bestritten. Es ist jedoch dieser
fortgesetzten Ausdehnung, die im Verein mit der elementaren Frage, was es denn
sei, was den Raum begrenzt, d.h. was außerhalb seiner sei, auch was zu gewissen Konsequenzen
führen wird, die sich ebenso auf den dreidimensionalen Raum wie auf die eindimensionale Zeit erstrecken.

Ergänzend sei noch hervorgehoben, daß Einstein die Gravitation als solche
regiert a deren Phänomene nicht physikalisch, sondern hauptsächlich Riemannsch durch die neue,
Geometrie a die ihre eigne Raum-Zeit erklärt. Die potenzielle Gründung
des Elektromagnetismus a der nuklearen Energie gehört a den noch offenen
Fragen der Allgemeinen Relativitätstheorie, theoretischen Auch an dieser Fusionen mit anderen
Theorien wird intensiv gearbeitet, besonders an einem Rapprochement zwischen
der Allg Relativitätstheorie a der Quantentheorie.

Zwei Dinge, die in
Bezug auf eine Realität
verschieden sind, können aber
wenigstens ein reelles Ding sein.

22/5/91

9/a

Fa Barte

x) Gewiß, Einstein ist das klassische Vorbild für voraussetzungslose, unvoreingenommene Forschung, obzwar doch keinem Sterblichen absolute Konsequenz gegeben ist. Doch als Tugend des Wissenschaftlers u des Mannes überhaupt wage ich, erledigte Wahrhaftigkeit ~~an jeden Preis~~ u den sie rührenden Zweifel noch höher zu stellen als Unvoreingenommenheit. Daher soll nicht unerwähnt bleiben, daß Einstein auch an seiner Aufhebung des Unendlichkeitsbegriffs Zweifel zum Ausdruck gebracht hat, wenn auch nur brieflich. Es werden entweder die äußerlichen Zeitumstände oder fortgesetzte Zweifel u Gegenzweifel, die ihn nicht zu einer abschließenden Publikation über dieses Fundamentalproblem kommen ließen.

Zeile frei

Da die Volksweisheit u das naive Forschen der Sinnen u ~~Denken~~ der philosophischen u wissenschaftlichen Arbeit auf allen Gebieten vorausgeeilt sind u manche Pionierleistung vollbracht haben, erscheint mitunter die ~~Stellungnahme~~ in Sprachweisheit, idiomatischen Redewendungen u allerhand alten u fast immer anonymen Äußerungen festgelegte Stellungnahme einfacher, doch keineswegs unentwickelter Leute zu komplizierten u später in den Mittelpunkt des gedanklichen Interesses gerückten Fragen der Prüfung wert. Daß in altem Sprach- u Sprachgutgut mancher Völker noch unnebeltes Wissen um die enge Verbindung von Raum u Zeit vorausgenommen ist, kann nur da natürlich verstanden werden. Es erscheint aber erklärungsbedürftig, warum die durch Erfahrung am Raum gewonnenen festgestellten Eigenheiten auf die Zeit angewendet werden, nicht auch umgekehrt. Das dürfte ein Teilphänomen jener Grundtendenz bilden, nach der Vorstellungen in deren Denkbewußtsein ihren Weg vom Konkreten zum Abstrakten nehmen. Um zu begründen, warum der Raum als weitaus konkreter empfunden wird u die Zeit ihm gegenüber als Abstraktion erscheint, brauchen wir nur an das dem Raum u jeder Masse Gemeinsame zu denken, nämlich an die Dreidimensionalität, u andererseits an die der Analogie entbehrende Eindimensionalität der Zeit. Daß wir diese als eine Tatsache sui generis erleben u sie daher als beispiellos anerkennen, demonstrieren wir zunächst dadurch, daß wir mit ihr auch sprachlich nicht viel anzufangen wissen. Im Einer gewissen Trägheit folgend, pflegen wir zu wiederholen, die Zeit habe nur eine Dimension. Könnten wir nicht ebenso sagen, sie sei selbst nur eine Dimension? Oder wissen wir etwa zu motivieren, warum sie eine Dimension hat, nicht ist?

Gewiß, diese Frage ist auch auf den Raum mit seinen drei Dimensionen anwendbar. Doch nicht auf die Masse. Denn der Raum kann, ja muß wohl, aus seinen drei Dimensionen abstrahiert gedacht werden. Die Masse ist jedoch ohne Materie u verliert mit dieser ihre Existenz, oder ihre Substanz; während ihre Dimensionen, wie Descartes einwirft, nur Attribute sind, an Bedeutung ihrer Substanz nachstehen. Erinnern wir uns des Begriffs der

V Anmerkung bei Descartes einerseits u Spinoza andererseits, den Raum durch Ausdehnung als Substanz betrachtet u jedoch als Attribut Gottes.

vorläufigen
Natürlich des Abschlusses unserer Auseinandersetzung mit diesem großen
bislang
Thema soll aber ein noch schweigender Grundzug dieser Schrift, der freien Philo-
sophie überhaupt, zu Worte kommen. Die ~~Klar~~ Klärung eines Problems
seiner Lösung die Begründung von früher Unverstandenem muß mit einer glatten
Formalierung oder konventionellen Quod erat demonstrandum durchaus nicht
gleichbedeutend sein. Wenn man mit einer gewissen Kühnheit vorgeht, ohne Rück-
sicht auf das mögliche ~~innere des zweiten naturwissenschaftlichen Ideals~~ Ergebnis
muß sich dieses keineswegs in eine formelle Definition zwingen lassen. Solange
wir können, bleiben wir tentativ, predigen nicht noch behaupten wir (oder verkün-
den ~~unsere~~ Glaubenssätze. Das Recht zu irren verleihen wir gern auch dem
wie jedermann
größten Genie, nehmen es für uns selbst in Anspruch. Aber in den Quellen
dorthin, wo
allen Wissens steigen wir so tief hinab wie wir können, auch ~~wenn~~ sie sich unserer
für immer in
Kenntnis zu Darstellung entziehen. Das resultiert auch aus einer gewissen Reserve
gegenüber aller alten und neuen Schulweisheit mit ihren monopolisierten Wissens-
quellen. Es berührt sich auch auf methodische Innovationen, denen wir
um ihrer Neuheit willen noch nicht Bewunderung zu schulden meinen.
Leistung zu respektieren und doch Kritik zu wahren, das ist oft schwierig und immer von
Wert; auch grandiose Konstruktionen sollen auf ihre Festigkeit geprüft werden.
Das Wort Bertrand Russels "Wherever possible, logical constructions are to be
substituted for inferred entities" ist durchaus umkehrbar. Daß eine These
von dem oder jenem stammt, spricht an sich nicht für noch gegen sie. In dieser Haltung
bezichen wir folgerichtig auch das eigene Wissen und Lehren ein. So scheint uns
ein gewisses Ignoramus zuweilen menschlicher, daher wertvoller als der begehrte
Triumph im Streit der Forschenden. Ob der Raum und die Zeit zwei continua
sind oder ein einziges, behaupten heute Viele zu wissen. Ich weiß nicht mehr als
daß beiden Kontinuität eigen ist. Und dieses das ist kein schlechthin persönliches

Wissen, sondern ein derart allgemeines, daß es begründet sein muß, es ~~das~~ für unabänderlich zu halten ~~ist~~ daher unserer Natur, d. h. unserer epistemologischen Struktur zuzuschreiben. Dieser Hinweis auf den Ursprung ~~unseres~~ eines Teiles unseres Wissens ~~das meine Philosophie vordringt~~ ein Bekenntnis zum ~~des~~ Apriorismus, der so lange nach Kant in einem guten Teil der Philosophie noch ~~gang und gebe ist~~ fortwirkt. sondern Sphären des Menschlichen, deren Aufschließung mit dem Begriff der Unbegrenztheit ~~des~~ der Gewißheit nicht beendet ist sondern erst begonnen hat.

Zeile frei.

Die erste der mir unvergeßlichen Begegnungen mit dem Unendlichkeitsbegriff wird in diesem Buch anläßlich der kategorialen Befassung mit der Ursächlichkeit reflektiert. Nach dieser ~~sowjetischen~~ amerikanischen Untersuchung, die die Hauptrichtung gilt, der Idee der Raumunendlichkeit erhält nun ~~die~~ das Ergebnis jener früheren Untersuchung über die Unendlichkeit der Kausalität neue Aktualität, ~~ihre~~ die Konfrontierung jener Erkenntnisse mit diesen vollzieht sich fast ungewollt. Daher ist jetzt die rechte Zeit gekommen, die Konsequenz zu ziehen, ~~stellen, sondern~~ daß ein Unendliches, nämlich die Kausalität, nicht in einem Endlichen seiend gedacht werden kann: ~~Ob nicht vielmehr~~ Der Umstand, daß alles im Universum ist, ~~oder daß es gar nicht ist~~, daß infolgedessen ~~dies~~ auch die Kausalität nur in ihm sein kann, ~~nicht~~ ~~Etwas~~ (an sich bedeutet), daß auch das Universum notwendig unendlich ist.

Wenn Gedachtes richtig gedacht ist, müssen dessen Anwendungen auf mehrere Probleme einander ergänzen ~~u~~ bestätigen. Damit verabschieden wir uns noch nicht vom Begriff der Unendlichkeit ~~π~~ *). Footnote, p. 94a

[1] d. h. daß alles, was im Universum ist,
[2] Sondern dasjenige, worin ein Unendliches ist, muß auch seinerseits unendlich selbst unendlich sein.

→ 94a

Footnote

*) Eine Bemerkung über das symbolische Zeichen für ∞ Unendlichkeit dürfte nicht wertlos sein. In die Mathematik wurde dieses Symbol zwar erst im 17. Jhd eingeführt, u zw vom englischen Mathematiker John Wallis (1616–1703), dessen "Arithmetica Infinitorum" (1656), auch für Newton von Bedeutung war; aber als Sinnbild der Unendlichkeit schlechthin läßt es sich schon im frühen Altertum nachweisen. Mit der Ziffer 8, deren um 90° gedrehter Form es gleicht, hat es keinen Zusammenhang; die Zweizahl seiner Schlingen ist nur eine Abkürzung. Im Louvre wird ein Relief aus Tello/V (Lagasch) bewahrt, das, gewiß nicht chaldäisch sondern sumerisch, Vorbilder hat außer dem Wappen von Lagasch in Gestalt eines Adlers u zweier Löwen, eine von einem Rechteck gerahmte dreistreifige, aus vier Schlingen bestehende Bandflechte darstellt. Schon hier ist die Symbolbedeutung der Unendlichkeit gar mit Sicherheit anzunehmen, aber die vier Schlingen sind selbst nur eine Abkürzg. Der Prototyp muß dieses Ornament in sich selbst rückkehrende Ornament in der diesem Sinn völlig entsprechenden Kreisform gewesen sein u dürfte daher auf bronzezeitlichen oder gar neolithischen Tongefäßen vorgebildet gewesen sein, deren Hals oder Bauch es umgeben haben wird, wie wir das an prähistorischen u protohistorischer Keramik des Orients u des Okzidents in ähnlichen Formen mit sinnverwandten Bedeutungen nur Genüge kennen. Die Keramik selbst übernahm wird das Motiv von in Schnüren gefertigten Flechtwerken hergenommen haben, die uns durch viele Analogien gleichfalls vertraut sind, u zw an Gefäßen, die mit Abdrücken von Schnüren verziert sind. Doch die früheste Verzierungen sind kaum jemals sinnlos wie die meisten neuzeitlichen, sondern überzeugen von tiefem u echtem Inhalt selbst dann, wenn wir ihre eigentliche Bedeutung nur ungenau oder gar nicht kennen.

Möglich sein, daß Wallis, der vielseitig gebildet war, ähnliche Schöpfungen oder auch nur Scherben gesehen hatte u von einem alten Original die Anregung empfangen hatte, das Symbol in die Mathematik einzuführen.

Bemerkenswert schließlich, daß in der erst 1952 von einem jungen Engländer, Michael Ventris, mit ersten Erfolg entzifferten minoisch-kretischen Schrift eine Kreisähnliche Silbenschrift eine kreisähnliche Schlinge die Zahl 100 bedeutet.

John Wallis 1616–1703

Ein anthropologischer Anhang zum Begriff der Zeit

Einer der größten u am schwersten zu überbrückenden Gegensätze zwischen philosophischem u bäuerlichem Denken besteht darin, daß das letztere im hohen Maße von Emotionen, insbesondere von Angst bestimmt ist, so daß die Urteile der Massen sich weniger nach den Gegebenheiten u den Methoden der Logik als nach Bedürfnissen, Besorgnissen u dgl richten. Es ist namentlich der jeweils bestehende Zustand, der weil er in den meisten Belangen der Majorität erwünscht ist, in populären Trübungen erregt u sogar zu einem Hörigkeitsverhältnis führt, das radikale Überlegungen einfache Erwägungen unzugänglich macht. Man möchte lang u noch länger leben, wünscht dasselbe auch anderen lieben Personen, u diese Wünsche bringen meisten auch solche, die einige naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzen, um ihre Einsicht in naheliegbare Tatsachen. In politischen, gesellschaftl u sozialen Fragen entscheiden gefühlsmäßig Interessen für oder gegen den status quo. Doch meistens geht dessen unbestrittene Bevorzugung auf Gebiete über, die in ihrem Wesen darüber unvernünftlich sind u gerade in Fragen solcher Art schrumpfen die Gegensätze zu einem Scheinen, da die Interessen vereinheitlicht sind. Alle sind z.B. gegen geologische Katastrophen. Auf der Basis dieser einheitlichen Wünsche formen sich Befürchtungen u Gebete, aber auch Urteile. Der Angstigende wird doch "hoffentlich" nicht eintreten, oder irgendwann in Millionen Jahren. Diese mentale Tendenz gehört einer weiteren an, die auch eine Art populärer Geschichtsphilosophie einschließt. Allerhand Umwälzungen haben sich in der Vergangenheit vollzogen, aber die Vergangenheit ist vergangen u jetzt ist es anders u dabei soll es eben bleiben. Warum es dabei bleiben soll, wird nur in der menschlichen Aktivität zugänglichen Sphäre motiviert, oft durch Ideologien, die "unsere" Urteilsfähigkeit nicht im besten Lichte zeigt. In den astronomischen Bereichen bleibt das Vorgebildete eher ohne Motivierung. Denn daß die Kontinente nicht immer ihre jetzige Form, Größe haben, weiß fast jeder. Soll man denn nur Abweichungen jetzt, 2, 3 oder 4 Millionen Jahre zurück, daß eben wir jetzt leben u daß eine Fortsetzung früherer geologischer Vorgänge für uns üble Folgen hätte? Allerdings gibt es neuerdings Einfallspforten für Einflüsse menschlicher oder gar unmenschlicher Handlungen, wie unterirdische Atomversuche, die besonders dort, wo loci minoris resistentiae infolge natürlicher Ursachen schon lange vorhanden sind, weitere Änderungen bewirken können, die kontinentale oder gar globale Katastrophe herbeiführen können. Die meisten Menschen tragen also eine Vorstellung in sich, als ob von Rechts wegen alles beim alten zu bleiben hätte, u nur mit Rücksicht auf uns.

Um wir versuchen, in diese Mentalität analytisch weiter einzudringen, zeigt sich bald, daß es nicht nur das verschleierte Denken ist, das das Übergehen ihres gesunden Urteils so oft

d.h. in der einen Dimension der Zeit in der Dimension des Raumes verlaufen. Doch

V Schon daß wir überhaupt die Zeit mit Worten, entnommen aus Vorgängen in Zeiten, Räumen, Materien, Qualitäten, Quantitäten, Relationen, Modalitäten, Substanzen, Akzidenzien, Ursachen, Wirkungen, Bewegungen, Ruhe, Zahlen, Figuren, Punkten, Linien, Flächen, Körpern, Teilen, Ganzen usw. darstellen, daß wir sie in der Zeit wie in einem Raum verlaufen lassen, daß wir sie gleichsam räumlich fassen, zeigt, wie sehr wir sie an Vorgänge in Räumen binden müssen, um sie überhaupt zu verstehen.

V Sie ist etwas absolut Wirkliches, auch obwohl kein Akt sich ja erschöpft. Unveränderlicher Wirklichkeit, die ihren absoluten Charakter durch Affinität verbunden mit negativer Differenz in viele Zeiten spaltet. Nichtsdestoweniger ist jede Zeit in sich vollkommen, für sich selbst genommen, nicht gedacht werden kann. Singular wirklich

V nicht der Kausalität?

Bekanntlich. Ein anderer schlimmer Fehler schleicht sich auf falsch gerichteter Suche nach der Herkunft von Übeln ein. Die Fehlerquelle läßt sich hauptsächlich in Sprichwörtern u alten Redensarten, gelegentlich auch selbst in locis classicis, in deren späten Nachklängen nachweisen. Tempora mutantur, nos et mutamur in illis ist eine jener Oberflächlichkeiten, die leicht Wurzel schlagen u unentwickelter Logik schweren Schaden bringen. Die Zeit ändert sich nämlich nicht, sie ist absolut unveränderlich. V Nur innerhalb der beiden Kategorien (Prozesse jeder Art, d.h. ) vollziehen sich unablässig Änderungen. Deren Prinzip ist die Kausalität. Was sich immerzu überall ereignet, ist, was immer es sei, als Ursache u Wirkg bestimmt, hat aber mit der Zeit an sich keinen direkten andern Zusatz als den, daß die Kausalvorgänge einen Zeitablauf erfordern. V Warum also schreiben so viele die ihnen direkt oder indirekt bekannt werdenden Vorgänge, insbesondere Verfallserscheinungen jeder Art, wie biologische oder soziale, u viele andere wenig störende Umstände, der Zeit zu, das Phänomen so zu erklären, Es liegt nahe, daß sie Uhren u Kalender besitzen, also die Zeit messen können, auch die während eines kausalen Prozesses "vergehende", aber kein Instrument haben, um das Walten der Ursächlichkeit objektiv wahrzunehmen u zu prüfen. In Ermangelung einer solchen Objektivierungsmöglichkeit objektivieren wir V oder neigen, begreifen wir die Vorgänge mit Hilfe einer Nachbarkategorie, für deren Verständnis uns bequeme Mittel an die Hand gegeben sind. So wird es die Zeit, die machen diese also zu einem Index, uns für die Veränderungen, insbesondere die ungünstigen, verantwortlich zu machen sich gewöhnt, u das hat gegenüber der Kausalität vor allem den Vorzug äußerster Vereinfachung, da nur die Kausalität sich mit dem Hinweis auf sie nicht zufrieden gibt u weitere Fragen nach sich zieht, nämlich namentlich die, welche Ursache oder welche Ursachen es im besonderen Falle gewesen sein mögen.

x) Aus einem der Epigramme von John Owen (1563 oder 1564–1622)

8.X.V 6.K. 9. Vom somatischen ~~Zum Ursprung~~ Ursprung des Raumproblems

9795

Unter Raum verstehen wir hier den empirischen, an dessen Dreidimensionalität die Zeit nichts ändern kann. Ein Problem kann irgendwann entstehen u dann versuchen wir die Lage zu erkennen, wie sie vor der Existenz des Problems war oder gewesen sein mag, u die Faktoren zu entdecken, die zum Zustandekommen des Problems geführt haben. Ein Problem kann aber weiter zurückreichen, nämlich so alt sein wie die von ihm betroffenen Wesen oder Sachen. Was vom Raumproblem in seiner hiesigen Untersuchung vor allem betroffen ist, ist ~~unser~~ Wesen u Sache zugleich, nämlich der Mensch u der Apparat seiner Sinne, insbesondere seine Sehfunktion.

Zwischen der somatischen, d. h. anatomisch-histologischen Beschaffenheit der Organe des Gesichtssinnes von den Augen bis zum Gehirn im pränatalen, embryonalen Zustand des Menschen u den reifen Organen bald nach der Geburt besteht nämlich nur ein relativ unbedeutender ~~kein bedeutender~~ Unterschied, u erst dann bildet sich ein solcher heraus, der zur richtigen, d. h. der objektiven Umwelt entsprechenden Sehfunktion führt. Ohne eine solche Umwandlung ~~in der Physiologie~~ des Sehvermögen auf der frühesten Entwicklungsstufe des Kleinkindes könnte unsere Orientierung in der Umgebung u sowohl die Lebensfähigkeit des Individuums als auch eine der Vorbedingungen für eine menschliche Gesellschaft nicht entstehen. Oder wir wären ganz anders als wir sind, wie etwa die blinden Termitenarten, die einen ihren Bedürfnissen genügenden Ersatz besitzen. ~~Bevor die Umbildung der Sehfunktion vollzogen ist~~ Die Umbildung, die uns ~~bis~~ werden läßt, was wir sind, ist aber auf die Physiologie beschränkt, bezieht sich nur auf die Funktionen, nicht auf deren anatomisch-histologische Grundlage. Bevor die Wandlung vollzogen ist, sind wir nicht nur alles unvollkommene, sondern durchaus

widerspruchsvolle Wesen, denn wir besitzen einen Sehapparat, der seinem Bau nach die dreidimensionale Umwelt nicht wahrnehmen kann, an diesem Bau ändert sich auch später nichts. Dieser Bau ist nur zu zweidimensionaler Wahrnehmung befähigt. Damit ist uns also nur ein teilweises, nämlich flaches Sehen gegeben, etwa der Photographie entsprechendes, deren Bilder nur dann nicht allzu flach erscheinen, wenn ihnen Verdoppelungen als Stereo-Aufnahmen einen gewissen Ersatz für Dreidimensionalität verleiht. So wird auch das neugeborene Kind sehen, also nicht völlig flächenhaft, da es doch immerhin zwei Augen hat, doch trotzdem nur zweidimensional.

Was die physiologische Umbildung herbeiführt, ist die Mitwirkung der andern Sinne an den Wahrnehmungsvorgängen oder vielmehr der permanente Vergleich zwischen ihren Ergebnissen und denen des Gesichtssinnes. Es ist insbesondere der Tastsinn, der dreidimensionale Wahrnehmungen der Objekte einschließlich des eigenen Körpers unablässig bewirkt und ein der Körperlichkeit analoges Gefühl für den Raum mitentwickelt, ein Gefühl, das auf jener frühen Stufe freilich noch nicht als Vorstellung bezeichnet werden kann, auch nicht als noch so vage. In dieser Periode des Widerspruches zwischen der Unvollkommenheit des Sehens und der räumlichen Realität spielt der Tastsinn eine führende Rolle, die des immer wieder korrigierenden Lehrers, der die Führung an den Gesichtssinn erst übergibt sobald die Lehre Früchte getragen hat und der Gesichtssinn eine gewisse Selbständigkeit erlangt hat. Diese besteht in der Hauptsache darin, daß eine Art Interpretationsvorgang eingesetzt hat, der das somatische Sehen als unbewußt psychischer Faktor unaufhörlich begleitet. Die Raumtiefe, welche weder die von der Netzhaut noch von den andern Organen des Sehapparats einschließlich

der Sehzentren des Gehirns wahrgenommen oder verarbeitet werden kann, wird von der psychischen Interpretation in einem solchen Maße ersetzt, daß sie faktisch die Rolle eines Organs spielt, das eine vital richtige Funktion übernommen hat u sie getreu durchführt. V/Γ

**Footnote** ⌠Diese höchst konstruktive Intervention (anderer Sinne zu) eines psychischen Faktors hat in der Geschichte unseres Sehens ein Analogon, das dem räumlichen Sehen voraus geht u weitaus rascher als dieses beendet ist, nämlich die Korrektur des dem sogenannten camera-artigen Bau unserer Augen entsprechenden Verkehrtsehens, mit dem die Eindrücke des Neugeborenen (nach Ergebnissen zahlloser Studien bekanntlich beginnen

Die Frage, ob der Mensch sofort nach der Geburt schon Farben sieht, gehört wahrscheinlich nicht hierher, denn auch falls sich die Farbenempfindlichkeit erst sekundär entwickeln sollte, kommt es dabei gewiß weder zu einer Intervention mit Hilfe anderer Sinne noch zu einem psychophysischen Korrekturvorgang. statt.

Es ist eine der für den höher entwickelten Menschen charakteristischen Tätigkeiten, die Malerei, u wie diese auch die Zeichnung u Graphik, in der sich die in der Natur vorgebildete Dreidimensionalität auf ein Vorgefundenes u dessen Vervollkommnung wiederholt. Auf einer Fläche ein Bild hervorzubringen, das Raumtiefe zu besitzen scheint, mit der Illusion eines Vor- u Hintereinander von Gegenständen u Figuren u womöglich Vordergrund, Mittelgrund u Hintergrund als Abstände vom Betrachter fühlbar zu machen, hat schon einzelne vorgeschichtliche Künstler zu beschäftigen begonnen u sie fanden unsystematische, doch intuitive Lösungen, denen auch die manchen heutigen Primitiven ähneln, z B in horizontal-streifenförmiger Anordnung erzählender Darstellungen, in denen die untersten Streifen das Nächste, die obersten das Fernste bedeuten. In vorwissenschaftlichten Kulturen wird auch die malerische Perspektive vorwissenschaftlicht, indem ein imaginäres Linearsystem nach einem im Horizont liegenden Fluchtpunkt zielt, u diese Vortäuschung des dreidimensionalen Raum-

V Ähnlich wie dem Sehvermögen des Menschen es geht es mutatis mutandis dem Ohr. So ist es die Natur selbst, die ein Raumproblem in Lösung.

wird schließlich noch durch die Luftperspektive vervollständigt u durch eine Anzahl
frei erfundener Tricks übertroffen. Es kommt diesen Kunsttechnikern aber nicht
zu Bewußtsein, daß alle diese Teilverfahren ihrer Lösung des Raumproblems
die Natur ihren vorgemacht hat; der Gesetz für ein Erforderliches ~~ist~~ u doch
nicht Gegebenes ist ~~da nicht~~ der gemeinsame Nenner.

Otto Schneid
Papers

1

X Ist man gewohnt, eine wechselnde Zweiheit auf Identität zurückzuführen

9.8. X.f.X Bewegung oder Änderung?

Ehe von einem Unterschied recht = feststellt, empfiehlt es sich, das Gemeinsame zu finden. Dieses Gemeinsame, ob es nun Gleichheit oder ganz Identität (beruht) besteht darin, daß es sich in Raum = Zeit abspielt = zu seinem Zustandekommen Beider bedarf. Die Notwendigkeit dieser Verbindung ist derart sie unfällig sich einen solchen Vorgang vorzustellen, der sich nicht im Raum vollzöge = einer Zeitablauf erforderte. Und daß der Unterschied nicht allein der zwischen zwei Worten sein kann, geht schon aus dem Verstand hervor, daß die Physiker von Bewegung zu reden pflegen, die Chemiker von Veränderung, während die Philosophen bald unter dem Gesichtspunkt der physikalischen, bald unter dem der chemischen Tatsachen stehen. Die Physiker denken an die vielen Arten von Wegen, die allerhand Massen zurücklegen, die größten = die kleinsten, = an die Bedeutung der Energie für diese Vorgänge. Die Chemiker beachten am meisten, was sich an den Stoffen erkennen läßt, insbesondere an ihren Scheidungen = Vereinigungen, = an der sie begleitenden Variabilität ihrer Eigenschaften; Was allen einfachen Deutungen vollends den Boden entzieht, ist aber der Umstand, daß die Prozesse, von durch deren Beobachtung wir die Unterschiede zu finden meinen, uns oft ungeahnte unerwartete Gemeinsamkeiten zeigen und vice versa. Am meisten fällt das an den Phänomenen des größten = des Kleinsten auf; = an den erst so vollkommen erforschten Beziehungen zwischen stofflichen = mechanischen Vorgängen.

Wir sind demnach der Realität nahe, aber erfassen sie wohl noch nicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß jede Bewegung Veränderung = jede Veränderung auch Bewegung sei. Wenn wir aber in Betracht ziehen, daß an stofflichen Veränderungen eine Bewegung nicht eigentlich zu merken ist, ja daß die stoffliche Veränderung selbst unter Umständen mit unseren Sinnesorganen allein nicht immer feststellbar ist, während aber in Betracht dessen

daß die mit einer stofflichen Veränderung einhergehende Bewegung mit unserem bloßen Sinnesorganen oft nicht feststellbar ist, hingegen Bewegung im Sinne der Physik als Veränderung deutlich in Erscheinung tritt (tritt pflegt), werden wir vom terminologischen Standpunkt die beiden Bezeichnungen besser wie zwei konzentrische Kreise behandeln, es also als gegeben betrachten, daß jede Änderung Bewegung eine Änderung sei, daß aber die Umkehrbarkeit dieser Annahme Zweifel zuläßt. So gewinnen wir höhere Allgemeinheit u klarere Anwendbarkeit, u in demselben Maße lassen wir auch die Vorsilbe Ver weg, so daß für die Gegenüberstellung von Änderung u Konstanz das mögliche Höchstmaß an der seiner sachlichen Motivierung gemäßen Form erreicht ist. Für die Änderung als den größten Begriffsumfang, der jegliche Bewegung einschließt, spricht schließlich noch die nicht (wenn auch) virtuelle, aber nicht faktische, mögliche Umwandlung von Bewegung in Stillstand als Änderung, aber nicht als Bewegung gelten kann. Der faktisch unmögliche Stillstand wäre der totale; aber partieller Stillstand findet tatsächlich statt, wenn z. B. ein bewegter Körper auf Erden in Ruhelage (die uns als erscheinende Lage) kommt u nur noch an der Bewegung der Erde u den größeren kosmischen Bewegungen teilnimmt. Wenn wir die beiden Termini schließlich noch nach ihren Wortbedeutungen befragen, wird die der weitere Umfang der Änderung nochmals bestätigt. Bewegung ist ausschließlich Vorgang. Änderung hat aber auch die zusätzliche Bedeutung des Ergebnisses eines solchen. Wir sagen z B, eine Änderung sei eingetreten, auch wenn wir meinen, eine Bewegung habe stattgefunden u sei zwar abgeschlossen, aber eine neue Sachlage sei deren Folge. Die "Sachlage" mögen wir für einen Zustand halten, ihr also Beharrung zuschreiben, sie nichtsdestoweniger nennen Änderung, um sie als Ergebnis zu kennzeichnen, ob sie selbst noch Bewegung sei oder nicht. So hat "Änderung" auch terminologisch den weiteren Umfang.

// also das Aufhören der Bewegung, Ruhe

daß die mit einer stofflichen Veränderung einhergehende Bewegung mit unserm bloß Sinnesorganen oft nicht feststellbar ist, hingegen Bewegung im Sinne der Physik. als Veränderung deutlich in Erscheinung tritt (pflegt), werden wir vom terminologischen Standpunkt die beiden Bezeichnungen besser wie zwei konzentrische Kreis behandeln, es also als gegeben betrachten, daß jede Änderung Bewegung eine Änderung sei, daß aber die Umkehrbarkeit dieser Annahme Zweifel zuläßt. So gewinnen wir höhere Allgemeinheit u klarere Anwendbarkeit, u wenn wir demselben Behufe lassen wir auch die Vorsilbe Ver weg, so daß für die Gegenüberstellung von Änderung u Konstanz das mögliche Höchstmaß an der seiner sachlichen Motivierung gemäßen Form erreicht ist. Für die Änderung als den größeren Begriffskreis Begriffsumfang, der jegliche Bewegung einschließt spricht schließlich noch die (wenn auch) nicht faktisch, aber virtuelle, möglich Umwandlung von Bewegung in Stillstand als Änderung, aber nicht als Bewegung gelten kann. Der faktisch unmögliche Stillstand wäre der totale; aber partieller Stillstand findet tatsächlich statt, wenn z. B. ein bewegter Körper auf Erden in die uns als erscheinende Lage kommt u nur noch an der Bewegung der Erde u den größeren kosmischen Bewegungen teilnimmt. Wenn wir die beiden Termini schließlich noch nach ihrer Vorbedeutung befragen, wird da der weitere Umfang der Änderung nochmals bestätigt. Bewegung ist ausschließlich Vorgang. Änderung hat aber auch die zusätzliche Bedeutung des Ergebnisses eines solchen. Wir sagen z B, eine Änderung sei eingetreten, auch wenn wir meinen, eine Bewegung habe stattgefunden u sei zwar abgeschlossen, aber eine neue Sachlage sei deren Folge. Die "Sachlage" mögen wir für einen Zustand halten, ihr als Bewegung zuschreiben, u sie nichtsdestoweniger nennen Änderung, um sie als Ergebnis zu kennzeichnen, ob sie selbst noch Bewegung sei oder nicht. So hat "Änderung" auch terminologisch den weiteren Umfang.

also das Aufhören der Bewegung, das

Schließlich ~~wird~~ erfährt die Anwendbarkeit des Terminus der Ana- noch eine erhebliche Erweiterung durch die seiner Anwendbarkeit adäq- Variabilität der Bewegungen. Wenn eine Bewegung beschleunigt wird, s ist sie wohl nach wie vor Bewegung, aber eine geänderte. Wenn aber das Maß der Beschleunigung steigt, wird die Potenz, Potenz im strikteren mathematischen Sinne, erhöht. Weiterer Anstieg des Maßes der Beschleuni- gung erhöht dementsprechend ihre Potenz, u.s.w. Während die Bewegung als solche ~~nicht geändert~~ erhalten bleibt, kann sie eine theoretisch unbe- grenzte Serie von Änderungen erfahren.

auch die weder unbedingte noch unumschränkte Willensfreiheit ein Monopol des Menschen ist, dem Tier u der Pflanze so unerreichbar wie dem mineralischen Gebilde. Der Grund für den unvergleichlichen Schatz des wenn auch nur relativ freien Willens ist in unserem Intellekt zu suchen. Doch ist die Proportion zwischen Intellekt u Willensfreiheit nicht so unkompliziert wie (es angesichts) dieser Formel den Anschein hat. Denn es kömt nicht allein auf den Grad der positiven Entwicklung des Intellekts an, als wäre das eine Frage der Quantität, sondern noch mehr darauf, in welchem Maße er sich ungehemmt auswirken kann, ohne sein energetisches Potential im Ringen mit den in ihm selbst wirkenden Gegenkräften veräußern zu müssen; oder darauf, um welche Differenz die Energie des Intellekts den Gegenenergien überlegen ist.

Wo kein Intellekt im anthropologischen Sinne vorhanden ist, fehlt infolgedessen die völlige Willensfreiheit, u kann mit derselben Folgerichtigkeit Aktion ebensowenig entstandekommen. In der gesamten unbewußten Sphäre der Natur herrscht infolgedessen ausschließliches Erleiden. Die Himmelskörper können ihre Bahn weder wählen noch verlassen. Sie werden in sie getrieben, werden in ihr gehalten. Sowohl ihre regelmäßige Bewegung, die in uns Sterblichen Gefühle der Bewunderung, wenn nicht gar Andacht erweckt, als auch katastrophale Unregelmäßigkeiten, sind klassische Beispiele absoluter Unfreiwilligkeit, durchaus nur ursächlich bestimmt u ursächlich wirksam. Während also das Tun des Menschen auf partieller Aktionsfähigkeit beruht, ist das aller andern organischen sowie der anorganischen Gebilde immer nur scheinbare Aktion u das Paradigma des Erleidens.

Daß ein Wesen, nämlich der Mensch, des Tuns überhaupt fähig ist, bedeutet nicht weniger als die metaphysische Existenz des Tuns. Vermöge dieser Qualität des Menschen fehlt das Tun nicht unter den Potenzen des Universums. Das Erleiden emaniert abwärts u aufwärts, in das Naturgeschehen u in die Sphäre des Menschlichen. Mit dem Tun vereint oder zu Aktion führend, kann es zur Freiheit gelangen oder sie bewirken. Wenn

10.X.18 X. Individuation

Mehr als die Antike, war die Scholastik mit den Problemen beschäftigt, die im principium individuationis nur eine Definition, aber keineswegs eine Lösung gefunden war. ~~Sie auch der Universalienstreit nicht führte~~ Von dem Problem unabhängig & ohne historischen Ballast gegenüberzutreten, raffen wir uns zu einem psychologischen & begrifflichen Wagnis auf, indem wir versuchen, uns furchtlos vorzustellen, was ohne Individuation einzig vorhanden sein kann oder muß oder jemals vorhanden sein konnte oder mußte. Der Inhalt dieser Vorstellung ist in der Tat schwieriger als alles vorstellbare Chaos, da innerhalb dessen doch für das vorstellende Subjekt der Vorstellung als ein von ihrem Objekt Unterschiedenes wenigstens Raum bleibt; ferner begreift die Vorstellung von jedem Chaos eine Vielheit als Objekt ein, also jedenfalls eine wenn auch nicht bestimmbare Zahl, die wie jede Zahl virtuell doch immerhin einer Ordnung angehört. Beide Vorstellungsarten, sowohl die, in der eine Art Separierung zwischen Objekt & Subjekt besteht als auch die eine Vielheit enthaltende, sind an sich nicht ganz ohne Individuation, weil unsere sich selbst überlassene Phantasie nie von unserer Erfahrung unabhängig genug wird, um zu Gebilden ganz ohne Individuation zu gelangen. Das kann nur die ausschließlich vom theoretischen Verstand geleitete Einbildung. Nur Ihrer Abstraktionsfähigkeit allein kann die Vorstellung einer alles unterschiedslos ausfüllenden Masse geraten, also einer Masse ohne Loch, ohne Riß, ohne Spalt, ohne Eigenschaften, durch die sie selbst ③ in sich ① ② unterschieden würde; also auch ohne Raum, der innerhalb ihrer ~~in ihr~~ oder innerhalb dessen ~~in dem~~ sie wäre; oder die gegenteilige Abstraktion einer völligen, durch nichts unterbrochenen oder begrenzten Leere. Es kann nicht ganz sinnlos sein, daß wir ein solches Vorstellungsexperiment überhaupt ~~auch~~ durchführen können. Begnügen wir uns vorläufig mit der Vermutung, daß das

Oder wäre oder müßte.

Ohne Inhalt, ohne Grenzen

2

Die Fragen des Artes, das das Generelle, können wir daraus als Zwischenstufe betrachten, Gespräches des jenem prinzipiell Fortzuschreiten wäre, wie ein Übergang zum Individuellen, dessen Vorstufe, Vorbildung für alle individuellen Existenzen.

nicht ~~endlich~~ ohne jeden Sinn sei u besitzen wir die vollzogene Negation zu elementarem Verständnis dessen, was die Gesamtheit unserer Erfahrungen von jenen Abstraktionen unterscheidet: Die Einheit des denkenden oder vorstellenden Subjekts u die teilweise bestimmtere Vielheit der Objekte, die sich, anders betrachtet, auch wieder als eine Einheit darstellt. Die durch Eigenschaften bestimmte Verschiedenartigkeit der Objekte, die mit anderen durch Vermögen dieser Eigenschaftsgruppen oder Arten bilden u doch auch einzeln existieren die Einzelnen aller Arten. Sie existieren teils zu selben Zeit, teils vor- u nacheinander, haben aber das Dasein im Raum gemeinsam, wie das schon Aristoteles u dann Thomas von Aquino begriffen, die auch die Quantität von Raum u Zeit ableiteten. Wenn wir weiterhin beobachten u Schlüsse ziehen, sehen wir die Einzelwesen sowohl durch Raumeinheiten von einander getrennt u miteinander in mehr oder weniger zeitlichen mehr oder weniger festen Verbindungen u durch Entstehen u Vergehen der Zeit angehörig u ihr unterworfen. Ihre Qualitäten bringen sowohl die Einzelwesen zur Vollendung, als auch die Unterschiede zwischen ihnen ~~mit sich selbst~~ so daß es sowohl einen Kater namens Fritz als auch viele namenlose Kater, aller einigermaßen unterscheidbare Handgewächse u Steinarten wie auch Winde u Meeresströmungen gibt, ferner Gestirne u magnetische Stürme auf ihnen u Atome von komplizierter Struktur u Bewegung in ihnen. ~~gibt~~. Das komplizierteste der bisher entdeckten Lebewesen scheint der Mensch zu sein, der die andern Phänomene zwar gewiß besser versteht als sie ihn, aber noch nicht versteht, wodurch er selbst seine Existenz bedroht.

Daß aus Vulkanen feurige Blasen aufsteigen u platzen, daß in Flüssen sich Wellen erheben u rasch zu andern Wellen werden, daß Sterne in Rauch u Gas aufgehen u sich irgendwann zu neuen Himmelskörpern umbilden, sind relativ kurzlebige Individuationen, doch gibt es viel längere u viel kürzere Ihre Teilung nach der Dauer ist einfach, ~~doch~~ andere Einteilungen sind schwieriger, was das Maß der Individuation betreffen. Während schon es nach

~~Knappheit~~
in äußerster Kürze so rekapitalieren: ~~Die~~ Unsere ursprüngliche Natur ist nicht
mörderisch noch tückisch oder von Haß geleitet. Unsere frühesten Vorgänger waren lebten,
(manchen Affen ähnlich,)
auf Bäumen & von ihren deren Früchten, kräftig in der Verteidigung, aber nicht aggressiv.
Durch Naturereignisse auf den Boden gezwungen, lernten sie imitativ das Töten & Fressen
anderer Wesen. Von der Jagd kamen sie zu Raub, Krieg & Versklavung, & diese totale
Degeneration schloß natürlich ihre Mentalität ein. In historischen Epochen erkannten weise Individuen
die Entfremdung Selbstentfremdung des Menschen, d.h. den durch die ihm artfremde Lebens-
weise an seiner Natur begangenen Verrat, als Hauptursache von Leid & Unglück.
Sie empfanden intuitiv, daß der Mensch zu seiner ursprünglich guten Natur zurück-
kehren müsse, fanden aber keinen besseren Weg als den einer Moralgesetzgebung,
die von den kirchlichen & politischen Mächten im Einklang mit ihren Interessen & Ideolo-
gien abgeändert & teilweise adoptiert wurde. Die im Laufe der Geschichte entstandenen
ethischen Systeme sind also theoretische Versuche zur Rekonstruktion unserer ~~ursprünglich~~
glücklichen Natur, die ursprünglich kein Leid verursachte & daher keiner Ethik
bedurfte. Die Ethik wurde einerseits für die menschl Gesellschaft unentbehrlich,
um der restlosen Selbstzerstörung vorzubeugen, anderseits aber angesichts der rapiden
technologischen Entwicklung in ihrer vorhandenen Gestalt immer unzulänglicher.

Als
Die bedeutendste unter den Mächten der moralischen Degeneration erscheint
aus der heutigen Perspektive der Egoismus. Wir kennen ihn schon zu genüge, er
ist nicht der Selbsterhaltungstrieb, sondern dessen Zerrbild, oder, ätio-
logischer Ausdrucksweise näher, dessen degenerierter Epigone. Die Voraussetzg
der Entartung durch solche Hypertrophie bildete das an sich völlig gesunde
& positive Ichbewußtsein. Von da schlängelt sich ein langer Pfad bis zur
Vergesellschaftung oder Verschmelzung mit Monstern wie dem Sadismus, &
hochzeugende Gifte, die von diversen Ideologien, vor allem von politischen & klerika-
ökonomischen,
len Interessen herkommen, multiplizieren die Dynamik der Zerstörung. Doch

V/a gegeneinander z.T. scharf abgegrenzte

V Wo eine eigentliche Definition weder gegeben noch gemeint ist, bleibt der Phantasie des Lesers natürlich ein weiterer Spielraum offen. Musik, Literatur u Kunst werden die Schaffensgebiete sein, in denen sich die freie Assoziation vor allem hingezogen fühlen wird. Dem Schaffen sinnvoller, einem Lebensinhalt entstammender Formen u zu einem Lebensinhalt werdender Formen ist philosophisches Forschen u Erkennen artverwandt, besonders dann, wenn intensives Erleben auch seinen ursprünglichen u im späteren Wirken fortgesetzten Antrieb bildet; wohingegen der Faktor vorherrschender Systematik eher zu einem trennenden oder gegensätzlichen Element wird. Die Wissenschaft, die in unserer Zeit durch die Erweiterung ihrer Gebiete u durch die Spezialisierung sich in immer zahlreichere Einzelbereiche teilt u es daher immer mehr erschwert, das allen Gemeinsame zu sehen u im Auge zu behalten, gehört prinzipiell wohl hierher, aber in jeder Hinsicht, auch in der was im vorliegenden Kontext angehenden, kann sie nur noch mit Mühe u nicht uneingeschränkt als eine einzige Klasse behandelt werden, in dieser Schwierigkeit trägt die tragen die Verschiedenheiten der von den vielartigen Wissenschaften in ihrer Entwicklung geförderten u zur Erscheinung gebrachten Menschentypen nicht wenig bei. Manche Gruppen sind durch das Element der Lebenshandlung in weitaus höherem Maße determiniert als durch ein ihnen u dem freien Schaffen Gemeinsames. u sich völlig heterogene Methoden

Das den Künsten Gehörigen unbestreitbar Gemeinsame ist einfach benannt: Es ist das Werk, u dessen bei aller Verschiedenheit gleichartiges Wesen besteht darin, daß es früher nicht war u dann ist. Zwischen beiden metaphysischen Tatsachen steht ein Mensch, der Urheber, der es das Werk bewirkt hat. Er hat es notwendig oder sogar aus Not getan, aus der Not, der kein Entrinnen gegeben ist als das Tun. Aber auch ein gewisses Maß an Freiheit wirkte auch mit. In dem seinem Akt vorausgegangenen Zustand fühlte er die Not allein. Im Triumph des Aktes u der Vollendung war er frei.

noch Geheimnis. 19/9

15. m. 15. Nicht-egoistische ~~Akte~~ Handlungen Da hier von Intelligenz die Rede ist, mag es manche Leser überraschen, daß diese Darlegungen nun in einen andern Gebiet übergehen scheinen, zur Ethik. Diesem wahrscheinlichen Einwand ist zunächst entgegenzuhalten, daß diese Fachgrenzen nicht immer so gezogen waren und daß es Argumente gegen eine altehrwürdigen Grenzziehung gibt, die auch heute nicht leicht abzutun sind. Was die Völker des Altertums unter einem Weisen verstanden, war nicht einfach ein besonders kluger oder vernünftiger Kopf. Die Kontordanzen der in den antiken Literaturen gebrauchten Korrelate für "weise" zeigen vielmehr, daß es sich nicht nur um intellektuell, sondern noch eigentlicher um moralisch hochentwickelte Leute handelte. In der dort gemeinten Synthese beider Vorzüge lag der Schwerpunkt auf den sittlichen Qualitäten. Zu dieser Begründung kommt noch, daß wir hier zwar eine schematische ~~mögliche~~ evolutionäre Reihe skizzieren, aber die belegvollsten Konsequenzen einschließen wollen. Die Punkte 12 m und 14 n divergieren zwar in den von ihnen bezeichneten Qualitäten des menschlichen Ausdrucksformen Intellekts, haben aber das erreichte Niveau und die hohe Relevanz gemeinsam. Während Punkt 13 m von einer gewissen qualitativen Spezialisierung in der Entwicklung des Menschen und von den durch eben diese Besonderheit ermöglichten Höchstleistungen handelt, bedeutet Punkt 14 n ein Entwicklungsziel, zu dem jedem Menschen ein Weg offensteht. Einfachere ~~Leute~~ Leute betrachten es als Gabe des Himmels, manche komplizierteren Naturen denken mutatis mutandis analog. Aber Ethik gilt kaum jemals als Geschenk, denn fast jeder weiß, daß er in sich selbst in ihr gelungen kann und daß, wenn er sie nicht in seinem eigenen Tun und durch hartnäckige Auseinandersetzung mit sich selbst erreicht, sie ihm von nirgends her zuteil wird; es sei denn, daß er primitiv genug wäre, einen schäbigen Ersatz, wie die Einhaltung irgendwelcher Vorschriften, für Ethik zu halten. Die in MMH dargestellte Theorie der Ethik (pp. 47, 66, 97ff.) könnte in anderer Weise läßt sich

17/ Gefühlsleben kann das Tabu meistens eine Naturgabe nennen. Aber es ist auch mühsam.

Wir objektivieren das
erlebte Selbst in ein objektives Sein zu projizieren. Das in uns selb
Erlebte, indem wir ihm sinnlich wahrnehmbare Form verleihen, zugleich die flüchtige
Vorstellung, die sein Anfang war, in beständigere Elemente der Außenwelt umsetzen. Das ka
auf mehreren Wegen geschehen u diesen entsprechend Ergebnisse haben, die hörba
oder sichtbar oder beides sind. Das so aus der Innenwelt Hervorgebrach
wird, analog den Geheimnissen von Zeugung u Gebort, ein Teil der Außenwelt, h
eigene Existenz, ist nicht mehr bloße Funktion dessen, der es erdacht u in Wirklich
keit gemacht hat (gebildet). Es kann von Anderen miterlebt oder nacherlebt werden u
so erlangen sie einen Anteil an den Vorgängen in einem schöpferischen Individu
oder genauer, an solchen Vorgängen, aus denen dieses Individuum besteht. Die in das Werk
übertragenen objektivierten Symbole u Formen können in denen, die sie aufnehmen, nach-
wirken, auch wenn sie nicht den Sinn wissen, der den Urheber angetrieben
hat. Er hat im Werk seine Vollendung gesucht, u sie können sie finden oder
nicht. Es ist aber nicht allein Ergebnis einer Person, sondern das der gesamt
* vorausgegangenen Evolution, die des Komplizierten u in allgemeinen nur noch in seinen
letzten Phasen zufälligen wirksamen Prozesses, der zur Bildung eines schöpferischen
Menschen geführt hat. Wenn das Werk nicht der Zerstörung anheimfällt, so
es durch eine örtlich begrenzte, sei es eine umfassende Katastrophe, ist ihm
als einem Teil objektiven Bestandes auch sein Bestand u daher eine Fortwirkung
gegeben. Es scheint sein Sinn zu sein, daß es den Urheber überdauere, über
ihn hinausgelange oder daß er durch sein Werk sich u einer als solchen existenten Individuum erreichbar ist.
von sich wegbewegen Stufe objektiven Seins erhebt, die keinem nur als solchem

Eine solche Metamorphose liegt als Möglichkeit nicht nur in Werken hörbarer
u sichtbarer Kunst, sondern in jedem Werk des Geistes u schließlich in jedem
Tun, dessen Anfang persönlich u dessen Vollendung überpersönlich ist. Die Be-
ziehungen zwischen dem Schaffen u ethischem Erleben u Denken sind aber immer

Fa

Fortsetzg der Fußnote

Die Anwendung des Begriffes der Inferenz auf unsere kategoriale Aufgabe u deren entsprechende Weiterentwicklung bringt die populäre Nomenklatur der "Beziehungsform" in Erinnerung. Um sie in diesem Kontext anwenden zu können, müßten wir sie variieren, indem wir sie zur Beziehgabe machen. Der Unterschied zwischen der gebräuchlichen u der neuen Wortform bestünde darin, daß jene (nach wie vor) nur auf eine längst bestehende Beziehung hinwiese, während diese über eine bloße Feststellung hinaus (seitens des urteilenden) eine gewisse Aktivität zu die mit ihr verbundene Verantwortung auszuüben erklärte u Beziehung entdeckte oder verliehe.
(auch eine noch nicht vorhandene oder noch nicht gewußte)

3

Die Bemühungen um Begründung seitens der innerhalb dieses Kapitels gewürdigten Autoren gelten teils ihrer persönlichen Leistung, teils der philosophischen Bedeutung eines kategorialen Systems überhaupt. Das letztere war namentlich eigentliches Anliegen von Kants transzendentaler Motivierg, dem Kern seines Hauptwerks, die insgemein folgerichtig u seinem Apriorismus gemäß, aber ohne diese Voraussetzg nicht anwendbar ist. Dem Geist der hiesigen unserer Kategorien Arbeit dürfte hingegen die folgende Definition entsprechen: Deduktive, (doch) im Einklang mit der Erfahrg gefundene u von ihr bestätigte Richtlinien, die freiem Denken den max erreichbaren Schutz vor Irrtum bieten u so die Wahrheit potentiell zugänglich machen.

[1] Thomas Kuhn aufgefaßt normativ oder auch nur normativ gemeint? Wenn ja, müssen sie vergangenes Denken in Bezug sowohl auf seine Form oder gar auf seinen Inhalt u künftiges auf welche Fragen sind ebenfalls wenigstens als kategoriales Schema. Diese Autoren nehmen in Begründungen an.

Ergänzungen zu unserem Kategoriensystem begreiflich machen, sollen die Kategorien nicht nur ihr eigenes Wesen u die Beziehungen zwischen ihnen u andern Kategorien bestimmen; sondern sie bilden für die Gesamtheit aller andern Begriffe Grundlagen, auf die jeder von ihnen sich zurückführen läßt, u zw entweder auf eine oder auf mehrere. Beispielsweise lassen sich an den Begriffen der Extensität u der Intensität ~~lassen sich~~ solche Abstammungsverhältnisse veranschaulichen. ~~Die~~ Extensität ~~ist~~ ist einer der Sonderfälle, die auf die Kategorie der Quantität zurückgehen, was ebenso ~~auch~~ für die gesamte Arithmetik gilt. Die Intensität hingegen erklärt sich als Resultante aus den Komponenten der Quantität u Qualität, was in sehr populärer Vereinfachung etwa als die Quantität der Qualität zu bezeichnen wäre. Während also die reguläre Definition deskriptiv ist u nicht mehr als das zu sein braucht, hat es das kategoriale Denken auch über die Kategorien selbst hinaus mit Ableitungen zu tun, indem es einerseits von den Kategorien zu ihren ~~vielen~~ zahlreichen Derivaten gelangt, anderseits von den nichtkategorialen philosophischen, wissenschaftlichen u praktischen Begriffen zu den Kategorien. Dieser Rückweg zu den Fundamenten ist sowohl de facto häufiger als auch durch höhern Erkenntniswert ausgezeichnet. Auf beiden Wegen ist also die kategoriale Denkungsweise inferential, u zw in einem Maße, das den Terminus Inferentialismus rechtfertigen würde. In "Zur weitern Ergründung .." u in "Wes .. zu fehlen scheint" hätten wir unsere ganze Darstellg dementsprechend streng inferential aufbauen können, aber es galt auch da, größtmöglicher Freiheit des Erkennens zuzustreben, nicht aber ein Paradigma des zu überwindenden Rigorism zu bieten.

Damit ist wohl die Kategorienlehre als solche abgeschlossen, doch nicht ihre Anwendung; diese soll bis ans Ende fortdauern, um sich auch in solchen Bereichen zu bewähren, in denen es um andere Probleme geht, obzwar solche Bewährg selten manifest ist u sich nur dem besonders gründlichen Leser mitteilt.

F/Frost Der dem Ziel der Vollkommenheit verwandte Terminus des Fanatischen wäre zur Charakterisierung der Bezieh zwischen den definierten Begriffen u ihren kategorialen Fundamenten geeignet, wenn er nicht zu sehr an Fanatismus, Intoleranz, Unduldsamkeit erinnerte. Vielleicht wäre "Fanatismus" auf Prozesse, Einstellungen, Gesinnungen zu beschränken, während "Fanatismus" für Zustände, Verfassungen, Systeme reserviert bliebe.

X weil sie ihre Aufgabe gründlich genug erfüllt, wenn sie die Merkmale des in Frage stehenden Spezialgebietes genau, d.h. in jeder zu setzenden Hinsicht, in ihrem Umfang angibt;

F/Frost: Fa

## V. Abschluß (u Begründung) der Kategorienlehre

Nach Darstellg der neuen Kategorienlehre nebst ihren Ergänzungen u dem Ausblick auf einen erst projektierten Beitrag zur Erforschung des Menschen obliegt es uns, nochmals hervorzuheben, daß diese Arbeit ein Versuch war; doch genügen wohl die Rückblicke auf die bisherigen kategorialen Systeme vom Altertum bis in unser Jahrhundert, auch sie als Versuche zu kennzeichnen, ob (man) jede ihrer Autoren kritisch genug war, die Relativität seiner Leistg einzusehen ob man per oder sich damit begnügte, alle menschliche Denkübung einen Versuch zu nennen, allerdings doch mit Ausnahme der seinen, der natürlich der Rang unverrückbarer u unabänderlicher Wahrheitsfindung (daher auch) u Gesetzgebung zusteht.

Eingangs hatten wir die Stellung der Kategorien zwischen Denken u Sein zu erfassen gesucht, so daß noch übrig bleibt, ihre (D) mögliche Identy innerhalb der Logik u für diese zu klären. Die präzisen Charakterisierungen von Gegenständen bzhw. die philosophischen, (die) wissenschaftlichen u für den Alltag erforderlichen Begriffsbestimmungen, die wir als Definitionen bezeichnen, sind eine (bekanntlich) schon in der Antike entwickelte logische Leistung, die gegen deren historische Satzungen selbst bedeutende Autoren zuweilen in schwer verzeihlicher Weise verstoßen, namentlich gegen die Regel per genus proximum et per differentiam specificam sowie durch Zirkeldefinitionen u (mehr oder weniger leere) Tautologien; um dieser letztern Schwäche auch terminologisch wirksam entgegenzutreten, würde es sich empfehlen, die richtig gedachten u geformten Definitionen heterologisch zu nennen.

Doch sind auch die ihrem Inhalt u Umfang nach idealen Heterologien (an sich) von kategorialer Bedeutung Darstellung von derjenigen Befassung mit Begriffen, die ein Erfordernis (des) kategorialen Erfassens bildet, noch deutlich ganz geschieden. Jene haben diesen gegenüber eher den Sinn einer Vorschule. Wie die

zugleich bedeutendste der Aufgaben. Aufgabe u Potential sind annähernd gleichbedeutend. Wäre die von uns erkannte u ergriffene Aufgabe kleiner oder simpler, hätten Denkenden erst sie nicht durch soviel Schwierigkeit u Leid dahin gelangt müssen, so wir sind, von Problemen umgeben u in unablässigem Ringen mit ihnen, wenn auch nicht ohne Aussicht auf Lösung u Erfüllung unseres Sinnes. Die Diskrepanz, die zuweilen als belanglose Lücke erscheinen oder verborgen bleiben mag, dem forschenden Blick durch einen Trick zu entziehen, um den Lohn einer nicht vollbrachten Leistung einzuheimsen, lockt manche mehr als das Eingeständnis einer notwendigen oder tatsächlichen Unvollkommenheit u deren Deutung als Aufgabe, durch deren Erfassung der Geist seine Gegenwart beweist; doch können manche nicht umhin, den schwereren Weg zu wählen.

Ethik ist gewiß eine der großen Angelegenheiten des Menschen, wenn nicht ja die größte. Mit der vorliegenden Aussage sind unsere Ergebnisse zu diesem Thema nicht abgeschlossen, sondern eingeleitet, u. zw. spezifischen aus der Perspektive der menschlichen Intelligenz eingeleitet. Später gehen wir in medias res über.

Ordnungen
~~Reihe~~ begrifflicher Bestimmungen besteht. Die Übereinstimmungen umfassen tatsächlich nur wenige Punkte a daß ist fest erstaunlich, da uns ja bei der Erörterung der Kategorien schon eingangs klar geworden war, daß sie einerseits die ihr menschlichen Denkfunktionen, anderseits das Sein an sich reflektieren. Demnach konnte erwartet werden, daß die Reihe der Denkfunktionen ~~übrig~~, oder allgemeiner: der menschlichen Intelligenz, gegenüber dem sowohl das Subjekt als auch das Objekt menschlicher Mentalität wiederspiegelnden System eine gewisse Kongruenz aufweisen würde. ~~Eine solche~~ Vielleicht oder doch annähernde Parallelität, ~~wäre~~ wohl möglich gewesen, aber mindestens nicht partieller Kompromißlosigkeit in Aufopferung der Echtheit beider Gruppen von Ergebnissen. Vergewaltigungen wie solche, die Hegels Dialektik charakterisieren, wären unumgänglich gewesen. Vor einer solchen Kapitulation vor dem Scheinwert künstlicher Präzision ~~sind sie~~ ist geschützt, wer, zwischen Urteil a Vorurteil unablässig ~~stets~~ unterscheidend, ein Programm des Denkens nicht im voraus festlegt, sondern der eigenen Wahrhaftigkeit folgt, wohin immer sie führe. Die Gewißheit einer gegenseitigen Bezogenheit von Denken a Sein besagt keineswegs, daß diese auch ~~formal~~ exakt aufgezeigt, werden durch begriffliche Kongruenz formal erwiesen werden ~~kann~~. Wenn Denken schematischen Anordnungen nachgehen würde, wenn also diese als a priori gegeben gelten ~~könnten~~ sollten, wäre je das Denken überflüssig. Auch jedes Schema ist nur berechtigt, wofern es sich ergibt, u. zw. als Produkt des Denkens, nicht als dessen Voraussetzlichkeit. Und ~~es~~ das enthüllt eine der Diskrepanz überhaupt innewohnende Funktion oder eine vom menschlichen Standpunkt (uns) aus ihr erwachsende Aufgabe. Welt a Mensch sind keine Fragebogen, die konventionell oder mit billigen Formeln ausgefüllt werden können. ~~Die jeweilige~~ Unsere Befassung mit ihnen ist ein Weg, und unter Umständen ein Sturz, ins Unbekannte. Vom Ergebnis haben wir (zuletzt) zu berichten, gleichviel wie es ~~uns~~ ausfällt. Dank) Divergenz der
~~der Diskrepanz~~ Realität a ihrer Erfassung obliegt uns die schwierigste a

Obzwar die erörterungsbedürftige Gesichtspunkte für die vorliegende Analyse des menschlichen Intelligenz maßgebend war, wäre Kongruenz,

(im Anfang der "Ethik")
intuitiv erlebt haben muß, als er definierte: "Frei soll dasjenige Ding heißen, das lediglich kraft der Notwendigkeit seiner Natur existiert u durch sich selbst zum Handeln bestimmt wird; notwendig aber oder vielmehr: gezwungen dasjenige, das von einem anderen bestimmt wird, auf eine gewisse u bestimmte [beschränkte] Weise zu existieren u zu wirken."

Ein Überwinder der Selbstsucht kann in seinem Denken einfach u in seinem Betragen schlicht sein, er kann auch aller von außen erkennbaren Leistungen ermangeln

U der schöpferisch Dominante, dem Leistungen im Urteil der Mitmenschen einen hohen Rang verleihen u der auch ohne sein Hinzutun ~~in mannigfaltigen Ausdrucksformen~~ die mannigfaltigen Formen annimmt, Liebe hervorruft, kann in seinem ethischen Aufstieg auf einer der mittleren oder der unteren Stufen steckengeblieben sein. Über diese theoretische Gewißheit geht die Erfahrung noch hinaus, indem sie uns für die Ruhmsucht, Herrschsucht, Gewinnsucht u noch manche dem Egoism entstammenden Süchte dieser Menschengattung eine (in Anbetracht der) Fülle anschaulicher Beispiele vorführt. Die ziemlich genauen Entsprechung zwischen den Vorzügen der einen Seite u den Grenzen der andern war es durchaus nicht selbstverständlich, einen der beiden zuletzt dargestellten Typen durch seine Stellung an den Schluß auszuzeichnen. Aber was das Zünglein an der Waage immer wieder zugunsten der Ethik neigt, ist deren unverzichtliche praktische Bedeutung für die Erhaltg der Menschheit u des Lebens überhaupt. (Denn) daß Ethik die Fähigkeit selbstlos zu denken u zu handeln auf Erden noch nicht erloschen ist, ermöglicht uns, auf Besinnung u Rettung zu hoffen u uns nicht der Verzweiflung zu überlassen. Diese wunderbare Ermutigung geben uns die praktischen Ethiker in weit höherem Maße als die Künstler, u darum gebührt wohl ihnen die oberste Stufe menschlicher Werthaftigkeit.

Wenn wir schließlich der Kategorien gedenken, mit denen die hier aufgezeigten Funktionen des Menschen in ihrer äußeren Form (in Anordnung) eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, fragen wir natürlich auch, (ob eine weitere Be~~nach der etwaigen~~rechtigung zur Gegenüberstellung beider

Einzelmenschen nicht, so werden wir uns nur leichter Übertreibung schuldig machen, wenn wir ihm versichern, daß er ihn überall und nirgends finden kann. Überall – das trifft annähernd zu, wenn nicht der gegenwärtige Mensch wie er ist, sondern ein ‡ Potential gemeint ist, das des Urmenschen, der vorsittlich war und deshalb nicht unsittlich sein konnte, des Entwurzelnden, dessen Erbe noch nicht ganz erloschen sein kann; und nirgends – das ist leider beinahe richtig, wenn man ~~die empirischen Menschen~~ Nachfahren jener Urmenschen, wie sie heute sind, ~~materiell und moralisch~~ verpesteten Erde nicht viel mehr in der alten Reinheit übriggeblieben sein kann als von den ausgestorbenen Arten der Vorzeit.

– Doch trauern wir nicht von der unmenschlichen Reinheit, die ja nur als Symbol erhalten ist, und beschränken uns auf einen überaus bescheiden, nämlich negativ definierten Gegenstand, den Nicht-Egoisten. In unserem Zusammenhang bezieht sich die eigentlich Negation jedoch nicht auf ihn, sondern auf sein Handeln. Die Frage, eine Schicksalsfrage der Menschheit von heute, ist die, ob auch nur ganz Wenige noch tatfähig sind, Dinge um ihrer selbst willen zu tun oder ob ein solches Handeln zu einer gerichtslosen Phrase, zu leerer Dekoration geworden ist. Ob sie also imstande sind, auch von Lohn und Strafe gänzlich abzusehen und so zu leben wie es ihrem Denken entspricht; ob sie vor allem die üble Zweckhaftigkeit eines unterhöhlenden und aushöhlenden Utilitarismus überwinden oder von ihr unangestochen und unangestochen bleiben können; ob sie korrumpierende Erwägungen über alle Einzelheiten des täglichen Lebens aus sich fegen und ihrer Mentalität fernhalten können; ob sie also – und das ist der positive Abschluß und das vollkommene Ergebnis der vorausstehenden Negationen – zur Erkenntnis ihrer Selbstentfremdung und Sklaverei und so zu der einzig sittlichen Selbsterfüllung gelangen können, welche zugleich durch Freiheit erreichbar, welche die Freiheit selbst ist. Das war es wohl, was schon Spinoza sowohl logisch ergründet als auch

[1] Seine empirischen Nachfahren meint, von denen gemeinsam, auf literarpsychologisch und moralisch verpestete

hüten wir uns, das Ungeheuer, das der Vater des Verbrechens ist, mit dem gemäßigten Egoismus zu verwechseln, der im Namen der Selbsterhaltung immer noch seine biologische raison d'être in Anspruch nehmen kann. Die Frage, ob der gemäßigt egoistische Charakter für die ~~Gesellschaft~~ sozial schädlich sei, hängt von der Struktur dieser ~~diese~~ Gesellschaft ab. In der kapitalistischen, die auf jener Konkurrenz beruht, der sie das epitheton ornans "frei" verleiht, ist der gezähmte Egoismus nicht nur zulässig, sondern als treibende Kraft unentbehrlich. Auf der anderen Seite bietet die Diktatur intensive und oft ganz unwiderstehliche Anreize zu spezifischen Entartungen maßloser Selbstsucht.

Wo aber gibt es nicht-egoistische Mentalität zu Lebensführung? Sie ist in manchen der Primitivität nahen Gesellschaftskörpern immer noch auffindbar. Der Intellektuelle, der sie sucht, muß sich unter Bauern zu Arbeitern der technologisch eher noch rückständigen Länder umsehen. Die Entdeckung edler Tugenden und vor allem menschlicher Echtheit ist wohl nicht weniger lohnend als ein bedeutendes Konzert oder der Genuß eines Meisterwerks der Architektur oder Dessins in Museen. Dennoch werden um menschlicher Entdeckungen willen schwerlich Reisen unternommen und "man" läßt sich wohl nicht in einem entlegenen Dorf nieder, um an unverdorbene Charaktere zu studieren. Wenn man aber ungewollt dorthin gerät und etwas schief geht, z. B. wegen sprachlicher Mißverständnisse, klagt man in der bekannten Weise verallgemeinernd an. Genauer befragt, geben solche Ankläger manchmal zu, daß die Beschuldigten Ausnahmen gewesen sein werden oder daß sie es wahrscheinlich nicht so schlecht gemeint haben. Besser kann die Suche nach den vom Egoismus freien Menschen en masse in unserer Zeit allerdings nicht ausfallen. ~~Suchen wir~~ Wenn einer den nicht-egoistisch

[illegible] weil jene dem nicht-sämtlich Vogel sind,

(eine so einfache
[illegible]edächtnisses, das nicht imstande ist, die Form ~~eines so~~
[illegible]des festzuhalten, bis die Hand ihr gefolgt ist. Dieses
[illegible] verhältnismäßig erträglich, weil die Menschheit ohn
[illegible]ne Kunst zwar viel ärmer oder sogar beklagenswert,
[illegible]nkbar wäre.
[illegible]sen u Schreiben könnten wir ~~ohne unser Gedächtnis nich~~
[illegible]r Schriftzeichen, vorausgesetzt, daß wir sie überhaupt
[illegible], ~~nicht~~ unserem Gedächtnis nicht immer gegenwärtig
[illegible] das Nichterinnern nur partiell wäre u sich nur es
[illegible]te, würden wir z B nach Niederschrift des zweiten Drit-
[illegible]tel des ersten schon vergessen haben u kein Wort bis ans
lesen können. Ja wir könnten überhaupt nichts er-
fortschritt wäre nicht nur sofort eingestellt, sondern das
[illegible]elernte auch schon annulliert. Der Einzelmensch
seiner Geburt umkommen, weil er seine Einzeleindrücke
daher auch nicht vergleichen u zur Erfahrung verarbeiten
Tieren eigenen Fähigkeit der Anpassung an die Erfordernisse beraubt
[illegible]olcher Idiotie nur Einzelne betroffen wären, könnten immer-
[illegible]n für sie sorgen; wenn wir aber die begonnene Angstvor-
[illegible]e auf die ~~nun~~ Gesamtheit der Menschen ausdehnen, ergibt
Schreckensbild des allgemeinen Untergangs.
[illegible]eit ist anderseits weniger einfach als manche glauben.
[illegible]inens u Gedenkens ist uns nicht ein für allemal
[illegible]cht immer gleich, sondern entwickelt sich, ~~wechselnd~~,
[illegible]s ist durch pathologische Einflüsse u schließlich in
[illegible]graden u Erkrankungsformen des Verfalls ausgesetzt.

Zu diesen Verschiedenheiten können die ganz oder teilweise individuellen ~~x~~ Unter den Phänomenen dieser Klasse fällt ~~=~~ auf, daß die Fähigkeit der Erwachsenen, sich ihrer Kindheit zu entsinnen, an den gesamten geistigen Habitus gebunden, von ihm abhängig erscheint. Wie weit das Erinnern zurückreicht, hängt offensichtlich mit der allgemeinen Begabung reziprok zusammen. Als Grenze gilt vollendete des zweite Lebensjahr, doch reicht das Gedächtnis genialer Menschen tiefer hinab. Im Traumerleben spielen sich Vorgänge ab, die den bewußten Gedächtnisfunktionen analog sind, doch manchmal noch weiter zurückliegende Vorgänge wiederspiegeln. Es ist vielleicht nicht von der Hand zu weisen, daß Träume Reflexe des Embryonaldaseins enthalten können. Diese ~~Wahrscheinlichkeit~~ Möglichkeit wird nicht allein durch die psychoanalytische Ergebnisse nahegelegt, sondern auch durch Berichte über hypnotische Experimente von derartiger Erweiterung des Rückerinnerns. Darüber hinausgehende Behaupteten Berichte, die geradewegs in die Mystik führen, lassen wir hier unerwähnt.

Gedächtnisleistungen ~~dieser Art~~ sind hauptsächlich durch ihr Maß definiert, das wir seinerseits auf die Kategorie der Quantität zurückführen. Eine qualitative Klassifikation wird im direkten Zusammenhang mit dem Charakter der Begabung der Individuen durchführbar. Der Dirigent, der eine Symphonie, insbesondere eine postklassische, auswendig dirigiert, wird mit Recht bewundert. Hierher gehört auch der Bildhauer oder Maler, der von längst Verstorbenen getreue Bildnisse schafft, der Schauspieler, der sich in die längsten Rollen ohne Abhängigkeit vom Souffleur bewährt, ein Kind, das ein Gedicht von mehreren Seiten Länge nach einmaligem Lesen fehlerlos deklamiert, ein Gelehrter, der, wenn ein Folioband an einer beliebigen Stelle durchstochen wird, ohne Nachdenken anzugeben weiß, durch welche Worte des ganzen Bandes der Pfriem gedrungen ist.

Die genannten Beispiele zeigen einerseits das musikalische, visuelle und

Wortgedächtnis (generell), andererseits aber Spitzenleistungen, u in diesen kommt einer
sehen ~~schaus~~ auch ein negativer, oder virtuell negativer Faktor zum Vorschein.
Wenn wir nämlich einen der erwähnten Typen, z.B. den Gelehrten mit der unfehlbaren Textkenntnis, auf seine Produktivität hin betrachten, zeigt sich in der Mehrzahl ähnlicher solcher Fälle, daß dem überreichen Wissen keine schöpferische Arbeit entspricht, natürlich unter der Voraussetzung, daß wir z. B. das Verfassen von Kommentaren nicht in den (eigentlichen) Begriff des Schöpferischen einbeziehen. ~~In der Nachbarschaft~~ Im vorliegenden Kontext ~~prüfen~~ wir lassen wir die Frage, wie ein solcher Gelehrtentypus entsteht, außer Betracht; ob es also (schlechtweg) die konstitutionellen, bzw. hereditären Grenzen seines Könnens sind oder irgend eine virtuell der Tiefenpsychologie zugängliche Sperre vor schöpferischer Leistung. Doch hat dieser Typus einen Nachbarn, der als solcher nicht leicht kenntlich wird, u zwar einen, der eine Unzahl von Telefonnummern weiß, die Nummern vorüberfahrender Autos ohne einen Willensakt merkt. Das tertium comparationis ist das trotz starker Belastung gewachsene Gedächtnis mit dem auf anderen Gebieten sichtbaren guten oder sogar hervorragenden Maß an Begabung, doch mit minimaler Produktivität oder ganz ohne diese.

Was solchen Individuen (zunächst) fehlt, ist die andere Seite, das Negativ des Erinnerns, nämlich das Vergessen, eine Fähigkeit, deren Bedeutung für den Menschen u für die Kultur noch wenig bekannt ist. Diese Mangelhaftigkeit des Nervenpsychischen ist einem Stoffwechsel, ~~vergleichbar~~, für den nur die Aufnahmsorgane vollwertig arbeiten, während die Ausscheidungsorgane ihre Funktion träge u lückenhaft verrichten; oder einem (vergleichbaren) Ofen, dessen Aschen u Schlacken selten u oberflächlich entfernt werden. Das psychische Analogon der regelnden Entgiftung u Reinigung ist gleichfalls Lähmung durch

Wie etwa die Zeit es manifestiert, als das bekannte Vorstellungsvermögen eines Verbots eigenen Produktivität.

einseitigen Aufbau u nachhinkenden Abbau mit dem entsprechenden Schwund des Tonus. Das Vergessen ist also Exkretion, die der psychische Organismus nicht weniger braucht als der ~~somatische~~ physische. Sie ist die Vorbedingung des Gleichgewichts, das seinerseits bis zu dem Kraftüberschuß steigerungsfähig ist, der allein sich produktiv auswirken kann.

Doch genügt dem psychischen Metabolismus die Ausscheidung durch Vergessen so wenig wie dem physischen die seine. Die somatische Nahrungsaufnahme wird ~~noch hier~~ nochmals zum Beispiel, indem sie nicht wahllos, sondern von den Art Bedürfnissen der Spezies u sowie kleinerer Gruppen u teilweise auch von denen Einzelner bestimmt ist. Das automatische, unfreiwillige u weder durch Zwecke noch Symbole gerechtfertigte Einsagen von Nummern u die aus durchstochenen Folianten erwiesene maschinelle Mnemonik sind Paradigmen von Zwangshandlungen, die durch Training u Akkumulation zu automatischer Ertötung der natürlichen Selektivität des Erinnerns führen. Im gesunden Gedächtnis, der Grundbedingung für produktive Fähigkeiten, ergänzen Auswahl u Vergessen einander u zusammen sind sie die andere Seite der Funktionen des Aufnehmens u Festhaltens.

Die Unzulänglichkeit des Vergessenkönnens hat psychopathologische Begleiterscheinungen, deren Ätiologie nur teilweise bekannt ist u deshalb für die Therapie nicht recht verwertbar ist. ~~in Betracht gezogen werden kann~~ Eine dieser Folgen ist die bei manchen Menschen, besonders namentlich bei den für ethische Werte besonders empfindlichen, anwachsende Last von Schuldgefühlen, die im allgemeinen keine objektiven Gründe haben. Es gibt jedoch ~~aber~~ gewiß auch Fälle, in denen die Schuldgefühle primär sind u solchen Verlust des Vergessenkönnens erst sekundär herbeiführen; in solchen Fällen ist es genetisch wahrscheinlich, ~~anzunehmen~~, daß das zwangsmäßige Festhalten von Erinnerungen sich zuerst auf die Anlässe ~~der vergessen~~ vermeintlicher Schuld richtet u nach ~~book~~ nach andere Objekte verlagert. Fortsetzung folgt (m)

13. Liebesfähigkeit

Wenn wir darunter die physische Potenz des Mannes verstehen u zugleich auch den von Wilhelm Reich am treffendsten verstandenen u bewerteten Orgasm beider Geschlechter, haben wir erst ein pars pro toto erfaßt. Liebesfähigkeit schließt die Seele des Menschen ein u ~~ist eher~~ ihn in ihr liegt ihr Schwerpunkt. Sie ist aber ohne ihr physisches Komplement als ohne ihren psychischen Impuls u Inhalt denkbar. Dadurch wird sie auch zu einer für die spezifischen Züge menschlichen Seins entscheidenden Funktion, zu einer den Menschen gestaltenden, seinem Dasein Sinn verleihenden u ihn qualifizierenden Kraft. Versuchen wir, auch ihr Verständnis auf einen genetischen Einblick zu gründen.

Erinnern wir uns einer wohlbekannten, v. Freud stammenden Definition der Sexualität des Kleinkindes, nach der es "polymorph pervers" ist. Da aber der Begriff der Perversität einen ätiologischen Faktor enthält, ist diese Charakterisierung nicht rein deskriptiv u wird so einer gewissen ~~ebenfalls~~ Änderung zugänglich, die ebenfalls aus der ätiologischen Perspektive oder allgemeiner, aus der kausalen zu unternehmen ~~war~~ ist. Denn wenn wir zunächst einen recht populären Terminus auf das kleinkindliche Verhalten anwenden wollen, bietet sich "Wahllosigkeit" als der verwendbarste. Was dieses Geschöpf zärtlich ergreift, kann beider lei Geschlechts u jung oder alt sein u braucht auch nicht der Menschenspezies anzugehören. Der Grund ist aber keineswegs ein so naiv erweitertes Ziel der Libido, sondern ganz im Gegenteil das Fehlen von Libido überhaupt, wenn wir unter dieser die auf ~~Objekte~~ Lustgewinn gerichtete Strebung nach einem bestimmten Objekt verstehen. Bald wird im ~~Anfangsstadium~~ Stadium dieser Schrift, wenn ~~wir~~ noch viel deutlicher werden, daß eine Beziehung zu einem Nicht-ich überhaupt auf jeder Stufe noch nicht besteht, daß das Kleinkind sein einziges Liebesobjekt ist u daß seine erotische Aktivität im Zusammenhang mit anderen Personen nur scheinbar, tatsächlich aber nicht mehr als reaktives Verhalten ist. Hoch ist der eigene Körper u alles, was von ihm herkommt, ~~ist auch~~ die einzige Lustquelle.

In der angegebenen Stelle wird der Leser das Schicksal derjenigen Charaktere verfolgen können, die zeitlebens sich über die Stufe dieser infantilen ~~Beobachtbarkeit auf~~ Überzogenheit ihres Eros nicht erheben können u aus den dort aufgedeckten Gründen der Übergang zu natürlicher Objektliebe des Erwachsenen versagt bleibt. Dort kehren wir zu den unglücklichen Typen zurück u analysieren ihren indirekten, aber verhängnisvollen Einfluß auf die Philosophie. Hier

werden wir aus dem gesunden Typus zu, dem unverdorbenen u naturverbundenen, u der von ihm repräsentierten Stufe menschlicher (2) Entwicklung (1) Könnens (3).

Er kann lieben. Durch den naturgegebenen Sachverhalt der Affinität sucht u findet er sein Gegenstück, oder, wenn in kürzern oder längern Perioden seines Lebens pth polygame Tendenz u eine gewisse Unstetigkeit in ihm vorherrscht, seine Gegenstücke. Die Unstetigkeit seines Eros zeigt ihn am ehesten im frühen Mannesalter beim u bildet vorkommt als Teil der allgemeinen Unruhe u des Suchens (gelenkt durch) das seinerseits als gleichfalls natürlicher Umstand einen mehr oder minder unvermeidl notwendigen Übergang zu der definitiven Gestaltung seines Charakters bildet. Ob er selbst u ob beide Betroffenen darunter leiden oder ob er, bald leichtsinnig u bald schwermütig, diese Fügungen als notwendiges Übel hinnimmt, ist individuell u hängt von Begleiterscheinungen ab, die sich nicht auf eine verallgemeinernde Formel bringen lassen. Es ist auch schwer zu entscheiden, ob (bekannten) Tatsachen jungen Frauen mehr Leid verursachen als jungen Männern, weil der Unterschied der Bedürfnisse u Neigungen in der Struktur der Geschlechter zwiespältig oder weil er von den noch bestehenden Resten der patriarchalischen Gesellschaft bestimmt ist. Bei Erreichung der vollen Reife stellt sich bei fast allen Männern das monogame Bedürfnis ein, oft von dem Gefühl begleitet, daß die Affinität erst jetzt ihr letztes Wort gesprochen hat.

In der Zeit des Suchens geht es nicht nur um das jeweilige Liebesobjekt, sondern das Subjekt sucht auch vielleicht vor allem sich selbst. Dem Liebesbedürfnis mag zuweilen plötzlich ein unerbittlicher Feind entgegentreten, Askese oder gar Weltflucht überhaupt, eine solche Krise überwinden einfache u vorwiegend impulsive Typen leichter als gedankenvolle. Die Natur wie sie nun einmal ist, trägt oft den Sieg davon. Doch gibt es auch Erwägungen, die bei Geistigen in mehreren Variationen auftreten können u nicht immer voll bewußt werden müssen. Unter ihnen ist eine, die den natürlichen Eros ethisch über die Enthaltsamkeit stellt. Diese letztere ist ein vielleicht nie ganz freiwilliger Selbstausschluß aus der Generativgemeinschaft, die alles Lebendige umfaßt, ein Bruch der Brücke, die von den denkenden (homo sapiens) Menschenwesen bis zu den für das unbewaffnete Auge kaum sichtbaren Lebewesen gespannt ist. Wenn einer die Zerstörung dieser großen Brücke befürchtet, fühlt er sich auch schuldig u nicht Unrecht u Entsagung.

Die Liebe selbst ist für viele Menschen das höchste Glück, weil sie ihr einziges ist. Jenen, denen schöpferische Arbeit oder Hingabe an Ideale tiefere Befriedigung bringt, weil sie nie

ganz konfliktlos lieben können, wird ihr Mangel an Harmonie mit der Natur oft viel schmerzlicher fühlbar als sie sich selbst n Anderen zugeben, n dann mag die fehlende Liebesbefriedigung auf ihre schöpferische Tätigkeit oder auf ihre Bemühungen zum Heile der Menschen oder alles Lebens entwertend wirken, wenn sie solche an sich überaus menschenwürdige Aktivität als Ersatz empfinden. Diese Bewertungsminderung des dem Maximum an individuellen Fähigkeiten n an gutem Willen entsprechenden Tuns wird diese Menschen zwar selten darüber quälen, aber einzelne Krisen schwerer erträglich n schwerer lösbar machen. Der die Liebe Entbehrende wird sich als defekt ansehen. Versuche, ihn vom Gegenteil zu überzeugen oder ihn zu trösten unter Hinweis auf seine anderen Leistungen n Fähigkeiten zu trösten, werden erfolglos bleiben, weil er vermöge der Selbsterkenntnis, die er sich vielleicht zu spät abgerungen hat, weiß, daß er recht hat.

Leonardo da Vinci, der das Ewig-Weibliche im Sinne Goethes wie keiner verlebendigt hat, scheint nie eine Frau berührt zu haben. Wir würden uns daher egoistisch-einseitigen Denkens n Bewertens schuldig machen, wenn wir nur mit Gefühlen der Verehrung oder gar des Neides zu ihm aufblickten, ohne vor allem sein Leben n Erleben n das ihm Fehlende zu begreifen.

* sowohl vermöge experimenteller Naturbeherrschung der Wiederholbarkeit als auch mit Hilfe

zurückgeführt wird, wo durch einen im Gegensatz zu Descartes als Volo ergo sum bezeichneten Prozeß. Die eine Zeit lang verfolgte Beobachtg des Wollens, das von der ihm entsprechenden Handlung gefolgt ist, führt zur Entdeckung des den Willensakt zu vollziehenden die Aktion ausübenden Subjekts. Die Übereinstimmung des von einer Vorstellung ausgelösten Wollens mit dem darauffolgenden Tun zu finden beide Vorgänge setzt das mit dem Wollenden zu Tuenden identische Subjekt zurückzuführen, das selbst allerdings ein schon vielseitig funktionierendes Bewußtsein voraus, zu dessen Potenzen das Identifizierenkönnen im aufgezeigten Sinne gehört. Da der Zusammenhang der Faktoren, die da im Spiele sind, der von Ursache zu Wirkung ist, kann zwar noch nicht Klarheit über Kausalität entsprechenden angenommen werden, aber immerhin das Vorhandensein eines Instinktes zu die bevorstehende Ausbildung eines Wissens von besonderer Tragweite. Und wie immer der evolutionäre Fortschritt von individuellen Elementen beeinflußt sein mag, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß das Verständnis für den kausalen Sachverhalt schon nahe ist, sobald das Gedächtnis eine gewisse Festigkeit zu Dehnbarkeit erreicht hat.

V E
- 1ā

~~Fr. Einmaleins Vergessen~~

Um den Sinn der Individuation, ihre Dedeutg für das Universum zu begreifen, haben wir uns erst vergegenwärtigt, was alles Sein ohne sie wäre. Wenn wir nun diese Methode der umgekehrten Perspektive auf das Gedächtnis anwenden, um zu ermessen, was es dem Menschen bedeutet, daß es eine Grundbedingung unserer Struktur bildet, beschwören wir erst ~~die~~ eine Art Angstbraum herauf, ~~die~~ eine Vorstellung davon, was wir ohne Gedächtnis wären. Beginnen wir nicht mit dem Schlimmsten; begeben wir uns in ein eher peripheres Gebiet der Leistung unseres Erinnerungsvermögens, dessen Herrschaft daselbst nicht Vielen bekannt ist, sogar Wenigen auch unter denen, die es direkt angeht.

Wenn ein Künstler ein Portrait zeichnet, so tut das einer Person, die vor ihm sitzt, glaubt er ~~einfach~~ ihre Züge nur einfach nachzeichnen zu müssen, zu jeder geistigen Arbeit enthoben zu sein, vor allem der des Erinnerns; ~~Aber auf dieses~~ er braucht keinesfalls dieses ~~nicht~~ so anzustrengen als würde er ein Bildnis einer abwesenden Person arbeiten. ~~Es~~ Doch bedarf es ~~der~~ keiner gründlichen Analyse, um diese Meinung als eine der gewohnten, wenn auch zuweilen ~~auch~~ nützlichen Illusionen zu entkräften. ~~entlarven~~. Denn ~~selbst~~ auch wenn seine Hand mit dem Stift auf der Bildfläche ruht, während er den zu Porträtierenden betrachtet, vergeht zumindest ein merklicher Teil einer Sekunde, bis sein Blick von dessen Kopf sich nach der Fläche wendet, auf die er den aufgenommenen Eindruck zu übertragen hat. ~~Er braucht~~ Seine Hand kann nicht zeichnen oder malen, während er das nachzubildende Objekt anschaut. Um die Einzelheit, auf die es jeweils ankommt, während dieser Zeit nicht zu vergessen, bedarf es eines von Natur gaben & durch Übung noch verbesserten Gedächtnisses. Der Mangel an Talent, der es vielen sogenannten Künstlern unserer Zeit unmöglich macht, selbst eine vor ihnen liegende Birne nachzuzeichnen, ~~ist~~ kommt in erster Linie ~~die~~

Otto Schneid
Papers

37/07

E (6 Seiten)

-1-

Eingesetzt zw 17 u 18

12. K. Erinnern u Vergessen

Im ~~dem~~ Konzisen, "Gedächtnis" betitelten Paragraphen galt es ~~das Gedächtnis~~ dieses ~~als dieses~~ fundamentale ~~Element~~ Baumaterial der menschlichen Intelligenz definitorisch zu erfassen, u das erforderte dessen vorläufige Auffassung als Einheit. Hier setzen wir den Einblick fort u gelangen von der Betrachtung des Gedächtnisses als eines Ganzen zu einteilender Qualifizierg u darüber hinaus zur Konfrontierung der Funktion des Erinnerns mit der gegenteiligen, der des Vergessens. Diese Ergänzg der früher gewonnenen Einsicht wird uns zeigen, daß die Funktion des Erinnerns u. a. ~~durch~~ von einer gewissen Hypertrophie bedroht ist, die sie hindern kann, die höchsten Stufen ihrer virtuellen Bedeutg zu verwirklichen.

16
a

Erkenntnis-Urteil verhalten sich zu einander wie zwei konzentrische Kreise. ~~oder Ellipsen~~ Den weiteren Umfang hat die Erkenntnis, da sie in einem wesentlichen Teil ein Entstehungsvorgang ist, ein inkohativer, aber das, was sie einleitet, so auch abschließt, zumindest virtuell. Die Erk ist ein komplizierter, offenbar unlogischen Sphären des Denkens entstammender Vorgang, in dessen zwar auch noch so kurzem Verlauf die ~~reflog~~ Merkmale ihrer unlogischen Herkunft abnehmen oder bis zur Unkenntlichkeit schwinden, um zunehmend rationalen Faktoren zu weichen. ~~Im~~ In einem vorgeschrittenen ~~Ende~~ Stadium des Erkenntnisprozesses wissen wir, was wir vorher nicht wußten. Wir haben also eine Bereicherung erfahren. Unser neues Plus besteht aus der Vorstellung eines Objekts oder einer Mehrzahl von Objekten. Je klarer diese Vorstellg ist, d.h. je mehr sie sich ihrem Endzustand nähert, desto stärker werden wir der Zunahme unseres Wissens bewußt. Wir haben etwas gelernt, aber in der Rolle des Lehrers sind wir teils selbst, teils ist es das Objekt, das sich uns gleichsam zu erkennen gegeben hat, so daß wir als Erkennende sowohl aktiv als auch passiv sind, auch wenn Unserem Bewußtsein nur eine Seite des doppelten Vorgangs zugänglich ist. Was als ein nicht von emotionalen Motiven ~~nicht~~ bestimmtes, also somit erschließliches Denkergebnis in Erscheinung tritt, somit eine ~~festi~~ besondere, vollendete Erkenntnis bildet, nennen wir ein Urteil.

Aktiv u. als

werden kann u tatsächlich in ~~verderbten~~ fruchtbaren Maßstab wird. Erst vom degenerierten Selbsterhaltungstrieb stammt das Verbrechen aller Schattierungen, auch das bei Vielen zeitlebens latente, durch andere Zweckmäßigkeitselemente an Realisierung u Manifestation behinderte. Als Bestandteil der Zivilisation, ^ u zu ihr unausrottbarer, ~~der Zivilisation~~, ist es eins der parasitären Elemente, die sie von innenher fressen u am Drang nach dem Abgrund einen Hauptanteil haben. Aber auch für das Zweckprinzip, an sich von dem es schließlich herkommt, bildet das Verbrechen eine besonders schwere Kompromittierung, da wo das Prinzip durch diese seine Auswirkung, die überdies durch manche andere, zum fruchtbaren Boden der Unzweckmäßigkeit wird. Wenn also konsequentes u vielseitiges Verständnis ~~Wenn also die~~ der Kausalität zu den besten Maßstäben für die Intelligenz des Menschen gehört, so kann analoge Bewertung ~~Einsicht des~~ für das Zweckhandeln nur mit besonderer Vorsicht u mit bedeutenden Einschränkungen gelten.

11.
11. k. Erkenntnis u Urteil 16

Wie meinen ~~Vorgängern~~ in diesem Zusammenhang jedes den klassischen Regeln der Logik gemäße Urteil ~~auf 12~~ so daß wir von den überlieferten Einteilungen hier absehen können. Als ausgesprochene Verstandesfunktion ist es vor allem von Emotionen u jedem durch sie bedingten psychischen Geschehen unterschieden. Die Fähigkeit zu urteilen muß schon darum einem der späten Entwicklungsstadien vorbehalten ~~waren~~ sein. Innerhalb der als Verstand zusammengefaßten Funktionen unterscheidet sie sich von den andern ferner darin, daß das Subjekt, also der Urteilende, in ihr weniger zur Geltung kommt, daß der Denkprozeß sich in weit höherem Maße, ~~in idealen Falle sogar ausschließlich~~, auf ein Objekt bezieht u im idealen Falle in dieser Objektbezogenheit völlig aufgeht. Dieses Verhalten wird bekanntlich Objektivität genannt, u Unzählige wissen, daß der Idealfall empirisch nahezu existenzlos ist. Doch ganz wenn es richtig wäre, daß ihm ausschließlich virtuelles Sein zukommt, ist das Urteilsvermögen, die virtuell mit diesem kongruente Objektivität für

ist freilich weniger paralogisch als die gebräuchliche Abstraktion "der" Mensch, die allen handgreiflichen Differenzierungen aus dem Wege geht. Dieser Janus-kopf der Zivilisation, bzhw. ihre widerspruchsvolle Zusammensetzg, muß gegen alle Kulte ihrer Verherrlichung einerseits u gegen ihre vorschnelle Verdammung andrerseits möglichst scharf beleuchtet werden, sowohl der zugleich Abscheu u Mitleid einflößende moderne Mensch mitten in ihr hinein u ohne diese ~~charakterologische~~ Tatsache der Komplexität nicht zu begreifen ist. Erst angesichts dieser extremen Unein-deutigkeit wird die Gegensätzlichkeit (das Geschick) der in der Menschheit bestimmenden Zwecke (u Tendenzen) verständlich, einschließlich des einfältigsten der in ihnen waltenden Faktoren, des Egoism.

Wenn wir, um seine Evolution zu erfassen, auf das Kleinkind hinweisen u auch dieses egoistisch nennen, haben wir schon die Verwechslung begangen, die uns eine Serie weiterer Mißverständnisse garantiert. Das Kleinkind ist weder sittlich noch im Sinne eines vorhandenen, aber noch nicht in Erscheinung getretenen Potentials unsittlich, sondern nicht-sittlich, oder genauer, vorsittlich, sein Verhalten ist, wie die Psychoanalytiker u Psychologen anderer Richtungen längst erkannt haben noch lediglich von Lust u Unlust geleitet. Es sucht eine Gruppe von Erregern u reagiert auf sie mit Lustgefühlen, wehrt sich gegen eine andere u erwidert sie mit Äußerung von Unlust. Mit Egoism hat das wenig gemeinsam, denn dieser setzt das Ichbewußtsein voraus, ist eine seiner Spätformen, u dessen Degeneration. Das Kleinkind hat wohl schon aktivierbare Selbsterhaltungstriebe, aber die den Egoism charakterisierenden Tendenzen, wie absichtliche Ausbeutung u Richtung des gesamten Verhaltens auf den eigenen Vorteil, fehlen durchaus noch, da sie nicht nur das Ichbewußtsein, sondern das Objektbewußtsein überhaupt zur Vorbedingung haben.

Damit soll dem Egoism darf trotzdem eine gewisse biologische Funktion u daher auch Berechtigung nicht abgesprochen werden, da er genetisch mit dem Selbsterhaltungstrieb zusammenhängt, in seinem Ursprung also keineswegs degenerativ ist, sondern es erst

[illegible] oder vermeintlichen Vorteil,

bedenken, daß das Individuum sie nicht ersonnen hat – schwerlich mehr tut als sie auszuführen, denn sie sind ja zumeist jahrmillionenlang herausgebildete Reaktionen auf fortgesetztes Massensterben – Anpassungen an die Erfordernisse des Daseinskampfes, so daß nicht gut behauptet werden kann, daß die Spezies als solche diese Listen ausgeheckt. Der Umstand, daß zahllose Arten tatsächlich ausgestorben sind, spricht entschieden gegen wahllos verallgemeinernde Anwendung der Erfahrung zweckbestimmten Handelns bei Tieren.

Beim Menschen ist die Fähigkeit des Planens, des von Absichten geleiteten zweckhaften Handelns genügend bewertet, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Mensch dank ihr in den nicht mehr ganz rohen Zuständen der prähistorischen Evolution die Vorteile gewonnen hat, die ihn dann zwar weder zum sittlichsten noch glücklichsten, aber zum mächtigsten Bewohner der Erde gemacht haben. Auf planmäßiger zweckhafter Aktivität beruht also ein großer Teil der Zivilisation, obzwar zugegeben werden muß, daß das nicht für ihre Gesamtheit gilt. Die Zivilisation, die sich zur Kultur verhält wie der äußere zu vier konzentrischen Kreisen zum innern, ist ein ungemein vielgestaltiges strukturell äußerst kompliziertes Phänomen, an dem vor allem das Beieinander die gegenseitige Durchdringung positiver negativer Komponenten auffällt. Das Kulturschaffen im besten Sinne, das die Künste, die Philosophie die Wissenschaften mit allen ihren Verzweigungen einschließt, gehört zur Zivilisation ebenso wie die destruktivsten Fächer scharfsinnigste Anwendungen der Technologie. Die Bemühungen um ethische Vervollkommnung der Menschheit die zur Zerstörung der Menschlichkeit Menschheit, nicht minder das vielfache Planen Handeln zur Vernichtung alles Lebens auf Erden gehören insgesamt dem Zivilisation gesamten Komplexen Gebilde an. Schon von diesen ihren so verschiedenen Früchten her gesehen wird es evident, daß die Absichten Pläne, auf denen alle diese Aktionen beruhen, auch ihrerseits reichlich heterogen sein müssen. Der naheliegende Schluß, daß der Mensch sowohl gut als auch böse sei,

17 Auch selbst wenn die Realität ein widerspruchsloses, nur allem zweckhaftem Verhalten des Tiere entsprechendes Universe, würde das kleinen pro-tele ökologisch-teleologisch nicht-natürl end Allgemeine Bild von einer Intelligenz sein, zum Zweckhandlungen Belag bilden Kraft von einer Intelligenz sein, a Naturwissenschaftlichen. Nun die Idee, intelligenzlose Natur zu erklären, ist ebenso widersinnig wie die, intelligenzlose Regeln Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, durch Zufälle zu interpretieren, die ebenso wirken, durch Zwecke zu interpretieren.

ein ätiologisch richtig Denkender. Das Kausalitätsprinzip u dessen folgerichtige Anwendung öffnen der Gesamtheit unserer geistigen Fähigkeiten die Wege zur Erfüllung des uns als System von Möglichkeiten u daher auch als Aufgabe Eigenen. Gründliche Einsicht in Ursache u Wirkg ist der beste Wall gegen die giftigen Geschosse der Antilogik in allen ihren krummen Gestalten. Statt das Schulwesen durch Eindrillen oder Einhämmern bestimmter Weltanschauungen zu mißbrauchen, ~~sollte die~~ ~~lernende Jugend~~ sollten wir die Jugend überall in Ursachen u Wirkungen blicken lehren weil von da aus gute Bahnen zur Geistesfreiheit u zur Verwirklichung zu fruchtbarer Forschung Erfüllung unseres ethischen Potentials führen.

10.4. Zweckhandlungen ~~ist~~ Das auf Zwecken u Absichten (Verhalten) beruhende Handeln an sich ist dem Kausaldenken keineswegs entgegengesetzt. In unserer Auseinandersetzung mit der alle Mentalität, auch die höchst bedeutender verkrümmenden u Menschen plötzenden Teleologie war es mit aller Klarheit betont, daß Zweckdenken u Zweckhandeln zu den Eigenheiten des Menschen gehören u daß wir es als positive Funktion ansehen können, solange wir es nur uns selbst u solchen Wesen zuschreiben, die diese Zuerkennung ohne Vergewaltigung in dieser Hinsicht ähnlichen auf von Tatsachen angewendet werden kann, wie auf einige ~~Arten~~ in ihrer Art hochentwickelte Tiere. Um nur auf ganz wenige Beispiele hinzuweisen, seien etwa die Vorbereitungen der Bären für ihren Winterschlaf, die Vogelnester u die bewundernswerten Bauten der Biber erwähnt. Daß aber Insekten vom Licht angezogen werden, auch wenn es für sie tödlich ist, gehört nicht hierher, sondern ist als ausschließliche ~~Ursache~~ Wirkung von Ursachen erklärbar; u.zw. wäre dem so auch ohne die Unzweckmäßigkeit der destruktiven Begleiterscheinung. Ebensowenig dürften die langen Flüge der Zugvögel als Zweckhandlungen zu deuten sein, sondern ~~sind~~ durch geringe unzulängliche ~~Anpassungs~~fähigkeit der Anpassung an die Jahreszeiten u ursprünglich vielleicht angeordnete, später organisierte u kalendermäßig regulierte Flucht ~~vor~~ sowohl vor Kälte als auch vor Hitze. Sich tot Stellen oder Simulieren sind gewiß Zweckhandlungen, doch müssen wir

für eine solche Folgerung nicht genügen kann. Jedenfalls hat das besagte Kind die Ursächlichkeit auf eigene Faust entdeckt – nicht nur rückwärts von der bekannten Folge auf die unbekannte Ursache, sondern auch vorwärts, – es hat es überdies nicht schlechter getan als wenn ihm die Regel schon bekannt gewesen wäre. Im Leben der Gesellschaft der Erwachsenen – im individuellen Dasein treten fast unaufhörlich Situationen ein, in denen es auf Ätiologien ankommt, wie in der medizinischen, forensischen und technologischen Praxis. Die zur Lösung solcher Fragen zusammenwirkenden Leute pflegen einander nach den Früchten ihres ätiologischen Denkvermögens zu beurteilen. Was mit dem Erkennen ursächlichen Zusammenhangs zwar direkt zusammenhängt, aber mit ihm keineswegs identisch ist, ist immer wieder eine Vorhersage, deren festgestellte Richtigkeit der kausalen Denkfähigkeit zur Bestätigung wird. Andere Philosophen und Wissenschaftler betrachten eingetroffene Voraussagen als Krönung ihrer Bemühungen, insbesondere wenn zur Zeit der Voraussage noch keine oder ungenügende Grundlagen für eine solche bestanden. Solche Umstände flößen vielen Leuten hohen Respekt ein; doch ganz gerecht ist das nicht, weil die Leistung nicht so ausschließlich nach ihrem Erfolg beurteilt werden dürfte sollte. Auch ohne einen der Bewahrheitung einer Prophezeiung ähnlichen Endeffekt – auch ohne jede Vorhersage verdient vollkommenes, d. h. durch – durch folgerichtiges Denken uneingeschränkte Anerkennung. Das Verhalten vieler Gebildeten, besonders derjenigen, die dazu neigen, jedes Tun um seiner selbst willen zu ehren oder abzulehnen, nicht nur oder hauptsächlich des Ausgangs wegen, ist für völlig unbestochene Beurteilung beispielhaft. Mehr durch Logik – Ethik als von Instinkten bestimmt, gilt ihre Anerkennung dem Denkvorgang an sich. So kommt es, daß das kausale Denkvermögen im Urteil der Urteilsfähigen – Unbeirrten zum Kriterium der menschlichen Intelligenz geworden ist, nämlich derjenigen Fähigkeit, die weder einem hypothetischen Übermenschen zugeschrieben werden, noch auch derjenigen, die nur in Bedingungen besonderer Spezialisierung vorgestellt werden können. Ein intelligenter Mensch ist

Kap 9 ← Entdeckung der Kausalität

~~Hier~~ Die diesem Beitrag zum Studium der Fähigkeiten des Menschen zu Grunde liegende Zweifel an der entwicklungsgeschichtlichen Berechtigung ihrer Reihenfolge betreffen am wenigsten die Frage, wann die ~~Entwicklung~~ Menschenrasse, oder wann der oder jener ihrer Komponenten (Seitenbrüche) in den Naturvorgängen ~~a~~ in jedem Geschehen die Ursächlichkeit entdeckt habe ~~a~~ in welchem Stadium seiner Ontogenetischen Entwicklung der den Durchschnitt repräsentierende Mensch den phylogenetischen

.....

Entdeckungsvorgang wiederholt; denn dank psychologischen ~~a~~ logischen Erwägungen betreten wir in dieser Frage festen Boden. Auf diesem Wege gewinnen wir zwar wenig an schlechthin chronologischer Kenntnis, ~~aber~~ deutlicher, was aber da ~~mit einiger Deutlichkeit verstehen~~ die Vorbedingungen für die Einsicht in das Walten der Kausalität (schon annähernd) ~~eingenommen~~ den rekonstruierten ~~Stufen~~ sind, finden wir die hier angenommene Aufeinanderfolge einigermaßen bestätigt. Die an den Anfang der Reihe gesetzten primären Fähigkeiten, die der Mensch teilweise mit Tieren teilt, ~~können~~ brauchen in diese Nachprüfung ~~nicht~~ nicht einbezogen werden. Wir haben uns nur zu vergegenwärtigen, daß das Vermögen des Verständnisses der Ursächlichkeit durch Fortschritte auf folgenden Gebieten vorbereitet wird: Die aktive Seite der Erfahrungsfunktion; Identifizierenkönnen auf Grund von Vorübungen an Gemeinsamem; das Abstraktionsvermögen ~~a~~ die mit ihm zusammenhängende Einsicht in Regeln überhaupt ~~a~~ in die Existenz von Konstanten; das Daseinsbewußtsein als Vorbedingung für die deutliche Erfassung von Umständen überhaupt, der Wille, die Entdeckung des Ich ~~a~~ die Rolle, die der Kausale Sachverhalt bei dieser Entdeckung bereits gespielt hat.

Hier geht uns (natürlich nicht ~~natürlich~~) die Kausalität selbst ~~nicht als solche~~ an, sondern ~~a~~ ihre Dignität für die menschl Intelligenz. Für diese hat der Durchschnittsmensch volles Verständnis, ~~a~~ nur spontanes, vielleicht instinktives: Auch Eltern, die sich weder mit philosophischen noch mit psycholog Problemen beschäftigen, geraten oft in Entzücken, wenn ihr Kind schon lange vor dem schulpflichtigen Alter erräth, warum etwas geschehen ist oder die voraussehbaren Folgen einer Handlung in Betracht zieht, besonders wenn das ohne Anregung seitens anderer Personen erfolgt. Wenn die Eltern sich bei solchen Gelegenheiten zu Voraussagen über enorme künftige Leistungen des Kindes hinreißen lassen, so ist das keineswegs unlogisch, sondern nur unvollständig, weil für eine realistische Voraussage viele mögliche Faktoren herangezogen werden müssen ~~a~~ eine einzige Grundlage

daß es außer dem Bewußtsein noch etwas in uns geben muß. Schelling, dann auch E. v. Hartmann ein Unbewußtes begrifflich klärten, wenn auch teilweise noch wissenschaftlich behandelten. Man könnte meinen, Freud habe das Unbewußte allen gründlich entdeckt, denn diese große Lehre hätte jeder seine Nachfolger zu mystischen Konsequenzen bringen noch auch zu allgemeiner Unterschätzung und Entwertung des Bewußtseins führen müssen. Obwohl es sichtvoll war, daß Jung zu Anderes das individuelle Unbewußte bis zu einem kollektiven Unbewußten fortbildeten, mußte das kollektive Bewußtsein darum nicht nur mit dem Verkleinerungsglas betrachtet werden. Mit diesem Kollektivbewußtsein ist die Kultur teilweise kongruent, doch nicht wirklich koextensiv oder gar identisch, denn sie Elemente, die ganz außerhalb aller der Psychologie angehörenden Begriffe liegen, erstreckt sich überdies infolge ihrer menschlich destruktiven Inhalte in Sphären, die einem ethischen Sinn der Kultur entgegenwirken.

Da in der Struktur des Menschen das Bewußtsein das Gedächtnis zur Vorbedingung hat, konnte jenes nur zugleich mit diesem oder erst nach diesem entstehen. Beobachtung führt zu dem zweiten der beiden möglichen Ergebnisse. Als die Entwicklung des Gedächtnisses so weit gediehen war, daß es reichliches komplizierteres Material aufnehmen und bewahren konnte, setzte die Entfaltung eines eigentlichen Bewußtseins ein. Ob diejenigen recht haben, die diese Wendung am Ende des zweiten Lebensjahres vermuten oder nicht, gehört die Analogie von Ontogenese zu Phylogenese zu denjenigen Doktrinen, deren Anwendung nicht vorbehaltlos erfolgen dürfte. Was die ersten zwei Jahre des Kindes in ihrer Übertragung auf den Werdegang der Menschenspezies bedeuten, ist noch lange nicht errechenbar und anthropologisch-prähistorisch nicht feststellbar. Hierauf muß auf MdH hingewiesen werden (p. 131-132), wo die Entstehung des Schuldbewußtseins als Vollendung des Bewußtseins überhaupt analysiert und auf den werdenden Willen

Vgesamten intrinsic-
langgesucht-
lichen

8. K. # Bewußtsein u Ich

~~ad 7.~~ Unsere # Erfahrung ist die Summe unserer Wahrnehmungen u zugleich mehr als das. Denn sie nimmt die Wahrnehmungen nicht einfach als unverarbeitetes Rohmaterial auf, sondern deren Verarbeitung setzt sofort ein. Der erste Phase, durch welche die Wahrnehmungen ~~schon~~ Erfahrg # werden, ~~beginnen~~ ist die ~~dem~~ Kenntnisnahme des Wahrgenommenen; während nur Aufbewahrung schon die Aktivität des Festhaltens erforderlich ist. Wir können die Erfahrg ~~das~~ daher als einen doppelten Prozeß auffassen: einerseits als Herbeikommen von Eindrücken, u deren gegenüber sie die Erfahrg, sich passiv verhält, also als deren passives Einlassen; ~~passive Bereicherung~~ # anderseits als Aktion, u zw. Aktion der Aufnahme, durch die sie den ersten Vorgang ergänzt. Durch diesen zweite Funktion wird die Erfahrung zu dem System, ~~zum Organ~~, durch das der Erfahrende sich das fremde Material zu eigen macht, so daß sie direkt auf ihn einwirkt, bereichernd, gestaltend; zugleich ~~bereitet~~ wird durch dieses Erfahren die weitere Verarbeitung des Materials vorbereitet. Es ist ein der Assimilation ~~dem~~ im Stoffwechsel vergleichbarer Vorgang, durch den der Erfahrende (die Erfahrg) ~~sie~~ zu einem Teil seiner selbst macht, indem sie nicht nur in sein werdendes Bewußtsein eingeht, sondern u dessen Entstehung den Grund legt, ~~diesem~~ dem Bewußtsein den ersten Inhalt gibt # die Vorbedingung für die weitere Inhaltsbildung schafft. Das Bewußtsein ist ein Wissen, erhebt sich aber über ~~das~~ über das Wissen schlechthin, ~~über durch seine Rolle~~ als organischer Teil des Ich, ~~also~~ durch ~~seine~~ Verankerung in ~~der~~ dessen psychophysischer Natur. Da das Wissen virtuell eine Beziehung zwischen dem Ich u allen Objekten ist, bildet das Bewußtsein ein nach allen Seiten hin offenes System, das mit der Außenwelt u mit der Innenwelt verbunden ist, u zumindest virtuell auch mit denjenigen ihrer Sphären, die wir für schwer oder gar nicht zugänglich halten. Die psychologische u psychotherapeutische Literatur des 19. Jahrhunderts überschätzt das Bewußtsein maßlos, indem sie es mit dem ~~ganzen~~ gesamten Ich mehr oder weniger identifiziert, obwohl schon Leibniz verstan

dass es eine Welt-
gegend gibt, in der die
Entblößung der Genita-
lien als drastische
Steigerung tiefster
Verachtung als drasti-
sche Beleidigung auf-
gefasst wird. Es gibt
also eine Geographie
der Symbole und eine
Abhängigkeit der diese
von ihrem Nährboden.

Beide sind also ein pars pro toto.

starre Konstante der Worte (natürlich) nicht mehr aufrechterhalten, sie wurden (schließlich) flexibel. Der auf vielen Gebieten erfahrbare Umstand, daß Synthesen konstanter u variabler Elemente zu großartiger Entfaltg von Potenzialen führen können, beeinflußte sich auch am weiteren Schicksal der Sprache.

Zwischen Abstraktion u Symbol besteht eine bedeutende Gemeinsamkeit. Beide sind ursprünglich bestimmten Substraten eigen, bilden von ihnen einen Teil, erhalten dann durch einen Akt der Isolierung eine gewisse Selbständigkeit. Während aber das Abstrakte sein Substrat eher vergessen macht, wird das Symbol zu einem immerwährenden Hinweis auf dieses, es vertritt wie ein Gesandter ein ganzes. Es bildet eine permanente Aussage über das im allgemeinen nicht wahrnehmbare Ganze. Das Symbol muß von jenem Ganzen nicht abstammen, sondern kann, ohne ursprünglich mit ihm in einem Zusammenhang gestanden zu sein, eine solche Funktion übernehmen, u ein u derselbe Gegenstand kann mehrere, nicht (stare) mit einander verbundene Symbolbedeutungen haben. Die weiße Farbe ist eine der Naturerscheinungen u hatte (als solche) keinen symbolischen Sinn, als sie in China zur Trauerfarbe, im Westen zum Sinnbild der Reinheit u.s.w. wurde. Die Fülle der uns physisch u geistig umgebenden Gegenstände macht Symbole zu einer nicht geringeren Notwendigkeit als Abstraktionen. Ohne die Beiden könnten wir die Menge, Masse u Wirrnis der Objekte nicht meistern. Sie sind unsere modi vivendi mit der Realität, unsere Wegweiser u zugleich die Gefäße, in denen wir unsere Deutungen u Bewertungen des Wirklichen aufbewahren. In äußerster Konzentration reflektieren sie unsere Gefühlswelt von Abscheu u Haß bis zu Liebe u Heiligung. Auch in modernen Zivilisationen kann Mißachtung gegenüber einem Materialfetzen mit dem Tode geahndet werden. Wir brauchen eher nur zu bedenken, wozu Soldaten für eine Fahne fähig sind, um zu verstehen, daß es

sein, dem der empiristische Ursprung der Arithmetik & jeder Mathematik völlig klar war. Das Konsequente Weiterentwickeln der Erkenntnis des a posteriori-Grundes der Mathematik hätte dem Apriorismus viel von dem seit Kant eroberten Boden entzogen. Allerdings setzte im 20. Jhdt eine rückläufige Bewegg ein, die zieml. Vorrat der These vom ursprgl. a priori-Charakter des mathem Denkens zu neuer Verbreitg verhalf.

Mathematik sich unaufhaltsam erhob, daß es also das Abstrahieren vom Empirischen ist, dem sie ihren Ursprung verdankt, nicht eine noch frühere & ursprüngliche Abstraktion, wie ohne jede Motivierg hartnäckig behauptet wird. J. St. Mill scheint der Erste gewesen zu sein, der diesen Irrtum zu überwinden versuchte. Es waren nicht Abstraktionen, aber ihnen artverwandte Prozesse innerhalb der geheimnisvollen seelischen Funktionen des noch nicht recht menschlichen Menschen, durch welche artikulierte Aussagen, d.h. einzelnen, dann wiederholten Worten & noch viel später zu syntaktischen Wortgruppen (Mehrwort) verbunden wurden. In jene emotionale, aber auch schon intentionale Akustik kam wohl eine erste Ordnung durch Gleichartigkeit von Gruppen hörbarer Ausdruckswerte, die in bestimmten Situationen & zu bestimmten Zwecken zustandekamen, wie etwa aus Furcht oder zwecks Drohung. Der Gleichartigkeit gewisser Ausdrücke entsprach natürlich deren Ungleichartigkeit gegenüber anderen, wodurch sich Gruppierung & Regelmäßigkeit als Vorbedingung für Wortbildg ergab. Gleichzeitige Emotionalität & Zweckmäßigkeit werden die Herausbildung der Vorläufer von Worten zuerst gefördert haben. Je mehr es auf Verstehen & Verstandenwerden ankam, desto mehr wird die Gleichförmigkeit einer Gruppe von Ausdrücken angenommen haben. Und mit zunehmender Erweiterung des Umfangs der Gruppierung von Menschen der Familie zu größeren Gesellschaftskörpern wuchs die Notwendigkeit, auch lebende & leblose Objekte als solche zu benennen. Anderseits vermehrte die soziale Erweiterung die notwendigen Mitteilungen & brachte deren weitere Differenzierung. Diese Vorgänge der späteren Evolution werden sich wahrscheinlich viel schneller abgespielt haben als jene ersten, die in den für das Diluvium charakteristischen langen Epochen gewiß überaus langsame & viele Rückschritte machten. Auf der breiteren Entwicklungsbasis mehrten sich die Bedürfnisse & deren Befriedigung immer rascher. Als klassengleiche Einheitlichkeit der Worte ihren verschiedenen Relationsfunktionen nicht mehr gerecht wurde, wurden sie sich nach & nach: Verba, & Substantiva & Adjektiva gegliedert & bald den für von Prädikaten, Subjekten, Objekten & Appositionen angenommen haben. In so komplizierten Funktionen & in der beginnenden Syntax war die

Für diese hypothetische Skizze einer organischen Entwicklg bietet die lebendige Ethnologie einige gute Belege.

Klarheit u. Bestimmtheit für bestimmte Anlässe & damit durch ihre Gleichartigkeit & Regelmäßigkeit

Sprache, Symbol

Die Aktion Adams könnte als symbolischer Reflex der realen Entwicklung aufgefaßt werden.

Wenn über das drastisch physische Hinausreichen & Instinktives hinaus & Anderes wissen zu lassen, was oder was man meint.

Die Benennung alles Lebendigen wird nirgends spontan & monumental dargestellt sein.

durch deren Ineinandergreifen die Vorbedingungen sowohl für deduktives als auch für induktives Forschen gegeben sind. Sie haben uns verstehen gelehrt, worin die ausschließliche Aufmerksamkeit für das Unterscheidende führen muß. Die jetzt aufgezeigte Gegensätzlichkeit führt theoretisch zu einer Identitätsphilosophie im Sinne Schellings (gegebenenfalls darüber hinaus) zu einer fatalen Selbstaufhebung des Denkens wie sie (z.B.) in manchen Ideen indischer Mystik vollzogen ist. Davor aber schützt uns das Zusammenwirken der beiden Gegensätze, wie es in jeder gesunden Philosophie u Wissenschaft anzutreffen ist.

6. f. Abstraktion, Mathem. Der fortgesetzte Akt des Abstrahierens bestätigt auf 7 Die Erwägung des Abstrahierens zeigt deutlich, daß die Funktionen, die zusammen die menschliche Vernunft ergeben, ebenso nacheinander wie miteinander entstanden sind. Wenn wir beispielsweise überhaupt von Eigenschaften eines Gegenstandes reden, vollziehen wir schon eine Abstraktion, da Eigenschaften an sich keine selbständige Existenz besitzen, sondern nur durch ihren Zusammenhang mit dem betreffenden Bestand. Indem wir sie von ihrem Substrat loslösen, ihnen gleichsam eine eigene Existenz verleihen, bilden wir die Wirklichkeit also nicht nach, sondern um, als würden wir ihr etwas hinzufügen. Einmal begonnen, setzt dieser Prozeß sich unabsehbar ins Fassenlose fort; wir entziehen zahllosen konkreten Gegenständen unsere Aufmerksamkeit, sie entscheidend ihr, u wir behandeln unsere ihren Substraten entzogenen Vorstellungen also wie existente Gebilde. Ohne die Abstraktion ist keine wissenschaftliche Arbeit möglich u deren Entwicklg schließt die der Abstraktion ein. Platon ging über den Akt des Abstrahierens noch weit hinaus, indem er den abstrakten Begriffen eine quasi konkrete Existenz verlieh, ihre Rückkehr zu ihrem Ursprung im Konkreten also in seiner Vorstellg wiederholte.

Über Abstraktionen erheben sich auch die untersten Stufen der Mathematik. Drei Äpfel oder die neun Planeten oder zwei Möglichkeiten haben mit Math noch wenig zu tun. Aber durch Vergleichen der Äpfel, d Planeten oder Möglichkeiten werden die Zahlen zu Elementen der Mathematik. Es ist für unsere (vorweggenommene Überlegung u Einfühlung) unverkennbar, daß diese einfachsten Operationen die Ausgangsbasis der waren, von der die

Boden wird zu dem Durch-
schnittsmenschen zum allgemeinsten
Merkstab für Fassung der
Intelligenz. Die Unfähigkeit von Objekten da, wo sie endlich ist aus auch
eines der frühesten Phänomene ist.

wird von altersher als ~~in jedem Sinne~~ für die ~~Anfangsstufen der~~ Intelligenz menschliche so wesentlich erachtet, daß wir uns nicht wundern dürfen, in der Genesis die Unterscheidung zwischen Tier u Dirne mit der Vernunft, u sogar mit der göttlichen, gleichgesetzt zu finden. Es ist ~~in der Tat~~ nachweisbar, daß die Funktion des Unterscheidens eine der völlig unverläßlichen ist u durch keine andere ersetzt werden kann. D Wo die Tragweite ihrer Auswirkung reicht, nachweislich keine der anderen Fähigkeiten des Verstandes (Das Unterscheidenkönnen) ist es ja, dasjenige die Eigenheiten der Erscheinungen auf dem Wege der Konfrontierung mit anderen Erscheinungen enthüllt, uns also mit Erkenntnissen wie denen der Qualität, u indirekt auch mit der Entdeckung von Konstanzen (Ständigkeiten) führt. R Unterscheidg tritt jedoch nicht nur zwischen verschiedene Objekte, sondern auch zu Erscheinungsformen u Zustände ein u desselben Objekts u ~~trägt~~ nähert uns durch die Erfahrung seiner Verschiedenheit (durch die der Veränderung) dem Begriff der Zeit.

Doch diesen Erfahrungen der Fähigkeit, sie zu erwerben u fortzubilden, steht eine Gruppe mentaler Funktionen gegenüber, die als Gegengewicht u zugleich Ergänzung der ersten wirkt. Wenn wir überall u immer wieder nur das Unterschiedliche finden, müßte einerseits (diesem Vorgang zugrunde liegend) die Realität selbst einem unaufhaltsamen Auflösungsprozeß verfallen u andererseits müßte ihr Zerfall auch unser Denken übergreifen. Der Gegenspieler des Differenzierens u die reziproke Tendenz ist jedoch die zu das Getrennte oder Trennbare Vereinigende, die Neigung u Befähigung zum Auffinden von Gemeinsamem oder von Zügen der Gleichheit im Verschiedenen. Der Widersinn der Vervielfältigung der Gleichheit, selbst der maximalen, mit der ~~Identität~~ Identität wurde hier kurz u gründlich bereits nachgewiesen. Beide sind Begriffe der Beziehung, in jenem Falle zwischen zwei oder mehreren Gegenständen, in diesem ist es die Beziehg eines Wesens oder Dinges zu sich selbst. Doch gibt es zwischen ihnen eine Brücke, u zwar eine psychologische, indem das Höchstmaß an Gleichheit zweier Gegenstände, durch einen Abstraktionsvorgang von diesen isoliert, als Eigenschaft an sich aufgefaßt werden u durch eine Art umgekehrter Assoziation auf die Beziehg eines Gegenstandes zu sich selbst übertragen werden kann. Einfacher ausgedrückt, findet dieselbe Fähigkeit u Tendenz sowohl Gemeinsamkeit u Gleichheit als auch Identität. Erst dieser Gegenspieler besorgt eine solche Vervollkommnung der Denkpro-
zesse,

~~Dose~~.

Die tatsächlichen Umfang rückt, als ob er sich ihrem unbestimmten offenbar unbestimmbaren virtuellen Umfang annähert.

Fast allen anderen Erscheinungen des Denkens hat das des Erfahrens gemeinsam, daß ihm durch das Erreichen eines Vorläufigen von höherer Vollkommenheit oder ein Ende gesetzt ist noch auch Stillstand auferlegt ist. Es kann mit den zuletzt entstehenden endgültig fortwirken oder sich wiederum weiterhin entwickeln.

Das zusammenfassende Element in der Entwicklung des empirischen Vermögens ist das Auffassen der Zusammenhänge der beobachtbaren oder ableitbaren

Denkungen nicht nur zum Reagieren, sondern zu den weiteren Stufen des Verstehens führen, hat sich Erfahrung in vollen Sinne eingestellt. Sie ist einerseits eine Summe von Beobachtungen, anderseits der Anfang ihrer Verarbeitung zu Vorbedingungen für eine Serie von noch komplizierteren Vorstellungen, die zusammen mit den sie verbindenden mentalen Prozessen bereits als Denkprozesse zu bezeichnen sind. Diese Prozesse sind die aus der Erfahrung direkt resultierenden Folgerungen, Vorstufen der Induktion vom Einzelnen zum Allgemeinen. Statt der Erfahrung nennt das neue Ableitbare zu

Folgerungen aus der Erfahrung

Nachahmung

5. Solche Serien von Ableitungen können schon als ein Lernen gelten, allerdings als ein automatisch und noch unsystematisch vor sich gehendes, das sich mehr oder weniger noch ausschließlich auf das elementar Utilitäre bezieht. Zunächst lernt das Individuum nur auf eigene Faust, dann aber durch Nachahmung des von an Erfahrung reicheren Individuen, die teilweise zur Nachahmung erhalten und die nachzuahmenden Handlungen vorzeigen, wie das schon bei höheren Tieren üblich ist, die ihren Jungen bei der Entfaltung der ihrer Art gemäßen Fähigkeiten helfen. Die Nachahmung als treibende Kraft kehrt auf allen späteren Stufen wieder. Hierher gehört u.a. die Nachahmung von Stimmen der als Jagdbeute begehrten Tiere und die ihres Aussehens, die früheste Markierung als Jägertrick, aber auch die naturalistische Kunst, die ursprünglich sowohl Nachahmung lebender Objekte als auch in dreidimensionalen Gestalten als auch auf Flächen ist) gewiß mit Recht auf magische Vorstellungen und Absichten zurückgeführt wird.

5.a. Unterscheiden und Identifizieren

Die frühesten Phänomene des Denkens dürften sind mit zwei einander entgegengesetzten und einander ergänzenden Denkprozessen mehr oder weniger gleichzeitig aufgetreten sein. Es ist das Unterscheiden einerseits, das Identifizieren anderseits. Das erste

1b

1.a. Beobachtg durch Linienwahrnehmg. 2.b. Gedächtnis. 3. Gemälde von Beobachtungen zur Erfahrg. 4. Nachahmung. 5. Unterscheiden u Identifizieren. 6. Abstraktion, Mathematik. 7. Sprache, Symbol. 8. Denkstein u Ich. 9. Entdeckg der Kausalität. 10. Zweckhandlungen 11. Erkenntnis u Urteil. 12. Erinnern u Vergessen. 13. Liebesfuhrwerk 14. Phantasie, freies Schaffen. 15. Nicht-egoistische Handlgen

## VII. Vorarbeit für ein begriffliches System der Anthropologie:

Die Komponenten der Intelligenz des Menschen
~~Entwurf eines begrifflichen Darstellung der Natur des Klassen~~

In einer früheren Phase dieser Arbeit unseres Versuchs, in der Erörterung über Freiheit die anthropologischen Begriffe (S. 9, 10), haben wir ~~bereits~~ auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Gebäude der Kategorien zu ergänzen. Sie selbst sind die grundlegenden Ergebnisse unserer Erkenntnis der Natur, oder noch allgemeiner, des Seins oder der Welt. Die ~~zwei~~ Kategorien, ~~die den oberen Abschluß des Systems bilden~~, des Erleidens, der Aktion, ~~Freiheit~~, gehören, ~~der~~ ebenso wie in unserer Tafel alle unterhalb ihrer befindlichen, der Gesamtheit des Naturgeschehens, an, zugleich aber auch der eigentlichen Sphäre des Menschen, ~~die~~ während der obere Abschluß des Systems, die Freiheit, das Privileg eines einzigen Naturwesens bildet, des Menschen, ~~durch~~ vermöge dieser seiner Sonderstellung zum Grund eines Anfang eines Überbaus wird, der noch nicht errichtet ist. "Überbau" ist hier nicht im Sinne der marxistischen Terminologie gemeint, ~~in der er eine nicht notwendig anzuwendende Anwendung erfährt~~, sondern als ein zweites, als Folgerung aus dem ersten sich ergebendes System. Während ~~dem~~ die Elemente des ersten Systems Kategorien sind, bezeichnen wir die des zweiten bis auf weiteres nur als Begriffe schlechthin, eine Begrenzung, die sich aus ihrem sekundären Charakter ~~der~~ Relativität ihrer Funktion ergibt. Die hier folgenden anthropologischen Begriffe sind ~~bei~~ Präliminarien, ~~hier~~ noch nicht streng bis ans Ende durchgeführt, weder in ihren Einzeldarstellungen noch in ihrer definitive Formung Folge Anordnung. Die erforderliche Weiterentwicklung bei einer späteren Arbeit vorbehalten.

Doch die Erfassung + Darstellung der Funktion eines Begriffes innerhalb eines kategorialen Systems muß sich mit Definition noch nicht gleichbedeutend sein, denn Definition strebt nach Allseitigkeit, nicht nur nach Verstehen aus einer bestimmten Perspektive. Was wir in diesem Sinne Beziehung nennen können mag alles zwischen einem Subjekt + einem Objekt an sich Seiende sein, oder dasjenige, was Beide eben dann macht, was sie sind, in Subjekt + Objekt. Dieser Funktion ist eine besondere Reichweite eigen, denn das Subjekt kann rein aktiv, das Objekt rein passiv sein + von da bis zu einer Wechselwirkung von einiger Ausgeprägtheit gibt es noch verschiedene Abstufungen und Übergänge. Ferner neigen wir über manche Beziehungen in der Struktur, sie seien von je gewesen oder seien von der Welt wie sie ist unabtrennbar, während wir ihnen Ewigkeit zuschreiben. Während wir Zeugen der Entstehung anderer Beziehungen sind oder zu sein glauben, indem diese <u>in statu nascendi</u> + in ihrer weiteren Entwicklung wahrzunehmen meinen. Umgekehrt sehen wir gewiß Beziehungen in Verfallszuständen oder stellen durch Vergleich mit früheren Zuständen ihr Verschwinden fest. In Fällen beider Arten beurteilen wir Beziehungen als zeitbedingt oder zeitgebunden. Diese Zeitbestimmtheit ist ein Paradigma derjenigen Wirkung, die von einer Kategorie auf eine Beziehung übergeht.

5. Beziehung

Je stärker dem Leser, der zugleich hypothetisch u real existiert u dessen Existenz ihren Ausdruck unvermeidlich auch in der vorliegenden Schrift findet, der sei es empirisch u rational begründete, sei es von einem intuitiven Wissen stammende Sinn für Beziehung (eigen u) gegenwärtig ist, desto unwillkürlicher (mag) wird er sie unter unseren Kategorien vermissen, desto einfacher wird es aber (auch) für ihn sein, sie zu finden. Denn sie ist da zwar nicht als Kategorie dargestellt, sondern als das die Kategorien Verbindende, in Form der Linien zwischen ihnen. Sie ist das Wesentliche im interkategorialen Geschehen, wenn nicht gar (a ohne Einschränkung) schlechthin dieses selbst. Sie ist das Ergebnis der dem Sein u dem Denken entspringenden, Sein u Denken bestimmenden Prinzipien, aber diese sind auch ihr Ergebnis. Diese Gegenseitigkeit waltet aber mit voller Gewißheit nur zwischen ihren 14 von den 15 Kategorien, denn die Notwendigkeit allein wäre nicht, was sie ist, wenn sie nicht genötigt wären, ihre Fundamentalität u Priorität von jeglicher Wechselwirkung auszunehmen. Denn Reziprozität bedeutet auch da, wo sie (nicht zögern,) ihre Primordialität zuzuerkennen, zugleich eine zweite Rangstufe; u der Notwendigkeit gegenüber (schließt) sie eine solche sich geradezu selbsttätig aus.

Um (weiterhin) zu begreifen, was Beziehung einerseits tatsächlich u andererseits virtuell ist, können wir nicht umhin, sie in ihrer Polytypie zu betrachten. Dann begegnet sie uns in ihrem kosmischen u die gesamte Natur umschließenden, (ferner) in ihrem interorganischen u besonders animalischen, u zuletzt in ihrem menschlichen Aspekt, doch in jedem von ihnen ist sie noch weiterhin mehrfach, multiple Essenz.

V Ja es könnte sein, daß wir noch einem Schritt weiter gelangen u die Beziehung das Kohärente zwischen den Kategorien werden nennen können oder deren Kohärenz. Doch auch ohne dieses noch ferne Resultat ist sie

Demnach bestünde die intensivste Nähe zwischen der u der Kategorie der Energie.

Doch sind Platons "Formen" von Kategorien gründlich genug geschieden. In einem andern Sinne als die künstlerischen sind auch sie Gebilde schöpferischer Phantasie, a gerade dieser Umstand schließt sie von Kategorialität aus. Ihnen fehlt die logisch präzise Umgrenzung Während nur bestimmte Begriffe auf Grund einer gewissen Evidenz als Fundamente von Sein u Denken zugleich anerkannt werden können, entbehren die ἰδέαι der Selektivität, da im Prinzip jedes als vorhanden Vorgestellte als eine von ihnen gedeckt werden kann.

4. Die Form

Die meisten der philosophischen Gedanken über Form kranken daran, daß ihren Urhebern ~~das von der~~ ursprünglichen, konkreten, noch nicht zur Metapher gewordenen Formen fremd ist, daß sie fast niemals von irgend einer nur im übertragenen Sinne, im Anwendung auf Abstraktes kennen. Da aber ein echter Begriff der Form immer nur die größtmögliche Verallgemeinerung einer aus der Erfahrung stammenden Vorstellung sein kann, hat er die Erfahrung zur Voraussetzung, diese Erfahrung besitzen in Bezug auf die Form Bildhauer, Architekten, Maler und Vertreter anderer Berufe, die es mit dreidimensionalen oder doch als dreidimensional vorgestellten Gegenständen zu tun haben, teilweise auch Theoretiker dieser vorwiegend produktiven Tätigkeiten. Die Unkenntnis dieser Gegenstände, der Mangel an natürlichem Verständnis für sie und jeder direkten Beziehung zu ihnen ist aber gerade eine Schwäche der meisten Philosophen. Daher sind auch ihre ästhetischen Systeme oder Beiträge zur Ästhetik graue Theorie, leblos und darum wertlos, auch wenn sie durch Scharfsinn die fehlende Echtheit zu ersetzen meinen. Verglichen mit den Denkern seiner Zeit und mit manchen späteren, namentlich mit extremen Idealisten, war Schopenhauer gegen künstlerisches Erleben und Schaffen keineswegs immun, und das muß in Anbetracht seines so weitgehenden spekulativen Gesamtsystems gerade ihm zugutegehalten werden.

Infolge dieser seiner elementaren Schwäche spricht fast jeder Philosoph von der Form so als ob sie von Anbeginn Abstraktion wäre, was es ja, à propos, überhaupt nicht gibt, da gedankengeschichtlich und sprachgeschichtlich keine Abstraktion zu finden ist, die nicht ursprünglich ein Konkretum gewesen wäre. Solange ein Denker dieser Art noch die trivialen Gegenüberstellungen von Form und Inhalt wiederholt, ist er allerdings noch erträglicher als wenn er es, der Originalität zuliebe, mit wohlgeformten und inhaltsreichen Synthesen versucht. So entsteht eine Unordnung, die erst beseitigt werden muß, damit die Begriffe in ihrer Einfachheit wiederhergestellt werden können.

aber immer abstrakt bleiben muß, bekor. Vorstellung bleibt. Das uns jetzt gegenwärtige Begriffspaar hat nicht allein den weitaus kleineren Umfang, sondern ~~sind~~ gerät gegenüber dem vorausgegangenen ~~sie~~ in die Beziehung ~~einer Aktion~~ eines Vorgangs ~~da~~ ~~durch dessen~~ zu dem Prinzip, dessen Anwendung er bildet. Indessen haben Tod u Leben für uns die vielfach konkretere Bedeutung. Als wären sie nicht im geringsten Theorie, sondern ganz Wirklichkeit, unsere Wirklichkeit, unser Schicksal. Äußerst selten denken wir kühl urteilend an sie, denn sie beschäftigen uns fast nie ohne die intensivsten emotionalen Begleiterscheinungen, wie Angst, ~~Furcht~~ Bestürzung, ~~Hoffnung~~ Schuldgefühl, Freude, Sehnsucht, Sehnsucht, Trauer, Anklage oder Verzweiflung. Was alle diese Gefühle gemeinsam haben, ist die Position der Abhängigkeit, in die wir durch Tod u Leben versetzt werden u von der wir nur unter bestimmten Umständen u Bedingungen uns ganz oder teilweise befreien können. Was sie uns bedeuten u was sie an sich zu sein scheinen u wie wir aus der Abhängigkeit uns zu Harmonie u Freiheit zu erheben hoffen dürfen, habe ich schon einmal auszusagen versucht, in MKH, S u zw: MKH p 110

sich solchen Spielen moderner Autoren hat aber diese Verkehrtheit nicht eingestellt, sondern ist in vielen Varianten schon bei antiken Denkern zu finden, z B bei Platon, dessen größte ~~Lebenstheistinderte~~ Leistung doch zugleich das ~~größte~~ übertreffliche Meisterwerk rein subjektiver, als System dargestellter Vorstellungen bildet. Von seiner Ideenlehre her gesehen, wird es also einfacher begreiflich, daß er auch Begriffe überhaupt in ihrer Relation ~~zu einander~~ nicht allein die Materie selbst als nichtseiend, als μὴ ὄν, bezeichnet, sondern diesen viel ältern Terminus auch auf andere Begriffe in ihrer Relation zu einander anwendet, d.h. auf die Relation die Aufhebung der Existenz gründet.

Büsten, Reliefs, Miniaturbildnisse, Wandgemälde, Stufen, Säulen, Kuppeln, Kegelschnitte, Trapeze u Wellenlinien sind ein paar Beispiele, die uns dem einfachen Umfang des Begriffs näherbringen; wir vollziehen schon eine gewisse Übertragung u Erweiterung, wenn wir etwa Sonette u Sonaten einbeziehen. Wir betrachten den Begriff dann noch vom Negativen her, indem wir zum Unterschied von Poesie auch die Prosa erwähnen. Durch solche Umfangsbestimmung, die natürlich weder vollständig ist noch es zu sein braucht, haben wir erst Klassifizierung gegeben aber Qualifizierung noch nicht berührt. Auch wenn wir auf die immer weniger anwendbare "Schönheit" verzichten, eröffnen wir vermöge der ~~Qualitätsprinzip~~ Qualifikation an sich eine lange u verzweigte Serie von Wertarteilen, ~~die uns sämtlich~~ u andere charakterisierenden, der Stimmung oder der Ablehnung näheren Bestimmungen, die sämtlich auf ihre Ableitbarkeit, bzhw Herkunft von der Kategorie der Qualität hinweisen, während ihnen selbst kategorialer Charakter entzogen ist. Als Beispiele seien strenge, wie etwa geometrische, ~~Formen~~ u andererseits freie, V

Je mehr eine Form sich von ästhetischem Charakter ~~u~~ oder ästhetischer Charakterisierbarkeit entfernt, desto weniger ~~neigen~~ neigen wir zu ihrer Anerkennung als Form überhaupt oder zu ihrem Ausschluß aus dem Bereich der Formen; Wenn man die Form einer Rede zufriedenstellend findet, vollzieht man damit eher eine Art Entlehnung, nimmt man die von Gebieten ästhetischer Formung hergenommenen Charakteristika für eine ihnen im Grunde artfremde Leistung zu Anspruch. So gelangt man zu einem ~~so~~ weitgespannten Formbegriff, ~~wo~~ in dem die eingangs erwähnten Abstraktionen ebenfalls Platz finden.

Die Zusammenstellg von Form u Inhalt ist eine der üblichen kunsttheoretischen Begriffspaarungen. Die Gegenüberstellung von Form u Materie ist hingegen spezifisch philosophisch, genauer metaphysisch, u Sie ändert ~~zu~~ ~~vor allem~~ den Begriff der Form bis auf den Grund, u zur führt sie vor allem zu der Auffassung der platonischen Ideen als Formen, die man durch das Adjektiv "rein" zu über alle empirischen Formen zu erheben versucht.

[V] Von Plastik u entsprechend Form spricht man? Diese ihre Eigenschaften sowie die des Rhythmischen u Zeitgestalten, Symmetrischen u Asymmetrischen, Gelten für verschiedene Schaffensgebiete, nicht für die bildende Kunst allein.

[V] Ob zwar in den Künsten und die gewollte Formlosigkeit ein spezifisch ästhetisches Potential besitzen kann.

Vorarbeit für ein begriffliches System der Anthropologie:

Ia H 3

Die Intelligenz des Menschen

Komponenten der

So beginnen wir also

Wir beginnen diesen Betrachtg Ausblick mit einem Versuch, die Grundlagen

der dem Menschen eigenen Intelligenz aufzudecken. Wir finden sie in

den Fähigkeiten, die wir in folgende Ordnung bringen lassen, die der

Folge ihres Erscheinens in der Entwicklungsgeschichte des Menschen annähern

dürfte. Ihr frühestes Erscheinen fällt in die ersten prähistorische Epochen.

1. Beobachtg durch Sinneswahrnehmung b. Gedächtnis. c. Sammeln

Beobachtg zur Erfahrg. d. Nachahmung. ~~Folgerungen aus der Erfahrg~~. e. Nachbildung.

f. Identifizieren. g. Unterscheiden. Abstraktion, Mathematik. h. Sprache,

i. Entdeckg der Kausalität. j. Zweckhandlungen. k. Phantasie, freies Schaffen.

Nicht-egoistische Handlungen. → Deutlicher geschrieben: 16

1. a. Beobachtg durch Sinneswahrnehmung

Die Sinneswahrnehmung hat der Mensch mit dem gesamten Tierreich

gemeinsam. Im ~~Bereich~~ Verein

unbeschränkten Umfang des Begriffes auch mit Pflanzen gemeinsam. Hin-

gegen machen Pflanzen, ihrer bisherigen Erforschung zufolge, keine Beobachtgen

von Vorstellungen u Emotionen, die das Beobachten der höchsten Menschen ist

begleiten u Beobachten führen (z B) zu Angst oder Begehren u zu einfachen Reaktio-

nen verschiedener Intensität. Ein komplizierteres Verhalten setzt bereits

Gedächtnis voraus.

→ 2 b. Gedächtnis

Eine weitere Entwicklung der Beobachtg setzt dadurch ein, daß

früher wahrgenommene Objekte einen Erinnerungsvorgang hervorrufen,

Reaktion, die der Mensch ebenfalls mit einer Anzahl v Tieren

gemein hat. Neben Objekten, lebenden u leblosen, werden auch Vorgänge

erkannt. Einzelbeobachtungen werden durch Erinnerung zu Reihen

verknüpft, u zwischen den Reihen entstehen Verbindungen, wodurch die Erfassg

mehrerer Objekte u Vorgänge als Erinnerungsvorstellungen ermöglicht u die

Beobachtg der Erfahrg vorbereitet wird.

→ 3 c. Sammeln v Beobachtgen zur Erfahrg

3. Wenn dank dem Gedächtnis zwischen den beobachteten Erscheinungen

...sequenter Analyse als fragmentarisches Verständnis des Kausalitä...
Nichts, das keine Faktion Was weder Existenz ~~noch~~ noch Essenz hat, hat auch
...sache. Wenn ~~das~~ alles Seiende eine Ursache hat, ist damit nicht
...bewiesen, daß auch nichts eine habe oder haben könnte, sondern die Ursächlich-
...Seienden schließt die Nichtursächlichkeit dessen, was nicht
...ist ein. Aber wer die wichtigste aller Fragen stellt, wie Sartre oder
...übersieht, daß die Existenzphilosophie sich selbst aufhebt, wenn
...Nichtexistenz als Existenz behandelt. 5a

...Nichts hat ~~auch~~ schließlich keine Tiefe — ist ebensowenig untief. Nur der Gedank...
...erfassen sucht, kann tief sein, weil er existiert — demnach Eigen-
...hat. So ist die Tiefe des Nichtseins, Scheinbare, die vom Gedanken
...Tiefe seiner selbst.

...spiegelt unser Ergebnis über "das Nichts" dadurch, daß in unserem Kategorien
...nichts von ihm zu finden ist.

...Artikel — Großbuchstaben sind aber nicht allen Sprachen — Schriftsystemen eigen — kön...
...in solchen dadurch ersetzt werden, daß das betreffende Wort einen substantivierte...
...erhält. Im Hebräischen sind yēṣ und ayin, Sein — Nichtsein, ausgesp...
..., aber wahrscheinlich nicht ursprüngliche Substantiva. ~~Das griechische~~
...τὸ ἐν ist das genaue griechische Analogon des zum Substantiv umgedeuteten
...Wort yū hat dank der schon sich eher abstrakten Struktur des Chinesischen
...Substantivierung erfahren — ist, was es immer war — sein wird: nichts.
~~...nach der Ursache noch Folge einer...~~

...Leben,
...sen, die vom Sein — dessen Gegensinn Leben ist, bieten fast automatisch auch Argumen...
...daß von Tod — Leben unter die Kategorien, denn sie verhalten sich zu jenem Paar wie
...das Unendliche gesetzter Kreis; als würde sich eine widerspruchsvolle
...bilden, von der aber nur der innere Kreis vorhanden ist, der umfasse...

Af. 2 Nichts

Unser Denkfehler (verhängnisvoller) beginnt schon damit, daß wir diesem Wort einen Artikel beilegen. Allerdings ist diese Fehlerquelle nicht direkt unser Werk, sondern entspringt aus der Unvollkommenheit der Sprache, eine ihr eigene Gefahr, einer derjenigen Sprachen, die Artikel verwenden. Der Artikel bewirkt Artikulation, überträgt Bestimmtheit auch darauf, was eben darin besteht, daß ihm Bestimmtheit abgeht. Bestimmtheit ist inditative, deskriptive oder definitorische Erfaßbarkeit, Benennbarkeit der Qualitäten eines Objekts. Nichts aber hat keine Qualitäten, denn hätte es solche, wäre es nicht nichts. Daß z.B. espdeutsch im Alltagsgebrauch klein, im Bann einer metaphysischen Vorstellg aber groß geschrieben wird, ist ein Teil der Irreführung, die wir an uns selbst begehen. Was groß geschrieben wird, einen Artikel hat, kann eine Delusion sein, auch vom scharfsinnigen Denker ihr erliegen, zahllose (sich von ihnen) gesunde in denselben Abgrund verrennlassen. Die Delusion kann gedeihen, Früchte tragen, (über das) eigenschaftslose, nicht Seiende ist keine Aussage möglich. Dieser Schluß hat aber nicht die beschränkte Allgemeinheit, die der Verneinung der Möglichkeit einer Aussage über Unbekanntes zukommt, sondern ist uneingeschränkt allgemein, seine Geltung ist (bedingungslos, also) absolut. Kann es etwas Gewisseres geben? Nichtsdestoweniger stecken im genus humanum Komplikationen, die es selbst für das Gewisseste unempfänglich machen können. Dem, was sie selbst das Nichts nennen, können sie Eigenschaften, Schicksale, (schließlich) sogar eine Geschichte andichten. Die Vorstellung von einer Geschichte schleppt auch die von einem Ursprung unweigerlich mit sich. Die (gewohnte) Frage nach (einem) Ursprung, die als solche eher eine Funktion (gesunder) Aktivität des Geistes ist, kann durch die Art durch den Gegenstand, auf den sie angewendet wird, zur Krönung einer Delusion werden. Die Ursprungsfrage als Tendenz, die alle Wissenschaften beherrscht, (aber an der Kosmologie schließlich scheitern muß)

Das Grundfehler hat Verbreitung in den Bereichen der Sprachlichkeit begonnen, seinen Anfang also von diesem. Noch zwingt d. Fehler den Menschen, ihn zu verwenden. Indirekt führt d. Mensch also sich selbst irre.

Umschreibungen anbieten gehen, wie der, daß das Seiende wirkt u daß das Wirken sein erkennbares Merkmal ist; u doch genügt tentative Umkehrung einer solchen Definitionsersatzes, um uns den abgründigen Unsinn zu zeigen, an dessen Rande wir spielen. Aber wenn es etwas gibt, was uns der Erfassung des Seins nahe bringt, ganz nahe, ~~das ein~~ u doch nicht ein übermenschliches Erlebnis ist, sondern nur ein Ergebnis klarer Vernunft, ~~so~~ so ~~sind~~ ist es die Gesamtheit aller Kategorien. Der Denkprozeß, der sie formuliert, ~~es~~ würde sich damit als Analyse erklären, die das Sein in seine Komponenten aufgelöst hat. So ist wohl nur Genüge erwiesen, warum ~~es~~ das Sein nicht einer seiner Komponenten gleichgesetzt werden kann.

~~X b. Nichts~~

sind, auch
u für die

in einzelnen ihren Elemente. Die beiden Umstände sind teilweise kongruent, indem einige Autoren gewisse Begriffe als solche akzeptieren u ihnen sogar besondere Bedeutung zuerkennen, ohne jedoch ihre Erhebung in den Rang von Kategorien zuzustimmen; u es ist insbesondere der erstgenannte Umstand, der uns zwingt, die Untersuchung in jedem problematischen Fall aufs neue unabhängig durchzuführen. Methodisch empfiehlt es sich hiebei für den Autor, die auftauchenden Einwände in einen hypothetischen Leser von ungewöhnlich weitem Horizont zu projizieren, sie gleichsam einem solchen zuzuschreiben, dem für viele Andere verschlossene Möglichkeiten offenstehen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird ein solcher das Sein selbst sich zum Ausgangspunkt wählen.

1. Sein

Daß er es im neuen Kategoriensystem vermißt, ist gewiß nicht allein psychologisch begreiflich, sondern auch logisch durchaus nicht unmotiviert. Denn ist wohl irgend ein Denkbares, elementarer, fundamentaler u allgemeiner als dieses? Oder könnten wir einen Inbegriff ersinnen, der alles andere in noch weiterer Umfassung einschlösse? Ist es nicht alles Geschehen zusammen, das gewesene, gegenwärtige u künftige, ist es nicht die Materie in jeder Form oder formlos, sind wir es nicht mit allen unseren noch so irrealen Vorstellungen? Und ist nicht selbst aller leere Schein ein Abglanz von Seiendem oder dessen Schatten? Da es also die Welt ist, die nicht Sinnen noch Denken kennt u der keine Grenzen gesetzt sind, gibt es nur einen Grund für den Ausschluß dieses Begriffes aus dem System der Kategorien: Eben darum. Eben weil es der Inbegriff von allem ist, schließt es eo ipso alle Kategorien in sich u kann nicht selbst eine sein. Alle Kategorien sind Schlüssel zum Sein, Schlüssel, die nur alle insgesamt es eröffnen. Sie sind Wege zu ihm, u vielleicht trotz allem doch nur seine Symbole, u eben darum nicht es selbst. Diese Erklärung läßt sich auch von der anderen Seite anfangen. Alle Versuche, das Sein zu definieren, sind, auch wenn man eitel u ratsüchtig genug ist, das zu bestreiten, gescheitert u für alle Zukunft aussichtslos: Wir müssen uns mit einem bescheidenen Ignorabimus.

Schicksal / Das Stein / Erlebnis / Unbewußtes / Stoffung / Urteil / Zweck / Ausdruck / Schaffen / Folgerung / Sprache / Symbol / Schrift / Ethik / Wesen d Menschlichkeit

Sein / nichts / Möglichkeit / Beziehg / Liebe / Zahl / Geist / Größe / Allheit / Todgeleben

1

## III. §. Was der neuen Kategorienlehre ~~fehlen~~ zu fehlen scheint ~~mag und doch nicht fehlt~~

Nicht einem der bisherigen kategorialen Systeme, von Pythagoras bis Nicolai Hartmann, war uneingeschränkt allgemeine Anerkennung gegönnt, a vor allem wird keines als lückenlos anerkannt, obzwar alle der Vollkommenheit intensiv zustreben, da jedem Autor a jedem kritischen Leser immer klar war, daß ein solches Gebäude mit seiner Vollkommenheit steht a fällt. Eine zugleich mit der Niederschrift einer Lehre verfaßte, ~~Apologie~~ also ~~jeden Anklage~~ jedem Vorwurf im voraus entgegentretende Apologie hat immer als fair gegolten a auch Zweckmäßigkeit kann ihr nicht abgesprochen werden, wenn sie sämtliche inhaltlich a formal möglichen Einwände antizipiert a vor solche notwendig berührt läßt, die eine gewisse Kenntnis der Individualität des Kritikers voraussetzen. Gemeinsamkeiten mit früheren kategorialen Werken a anderseits deren von dem neuen System ausgeschlossene Elemente können dieses Mittelding zwischen ~~einem~~ Polylog a Monolog erleichtern. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß es diese Übereinstimmungen a Gegensätze sind, auf die es eigentlich ankommt.

~~Jeden~~ Kehren wir zunächst zum unabänderlichen logischen Ausgangspunkt unserer a jeder Kategorienlehre nämlich, zur Frage, was Kategorien seien. Sie sind Elemente unseres Denkens, n. zw. Grundbegriffe oder Inbegriffe, durch die wir das Sein erfassen. Diese Definition weist ihnen bereits eine Zwischenstellung zwischen Denken a Sein an. Sie enthält zugleich die Konklusion, daß sie sowohl dem Sein ② als auch dem Denken ① angehören, a zw ~~grundsätzlich~~ darum, weil sie ein Teil unserer selbst sind, die wir denken a die wir sind; a eine zweite Konklusion, daß wir eben deshalb sowohl den Anspruch auf Wahrheit erheben als auch eine Aussicht auf Wahrheit erlangen, die über unsere anderen Möglichkeiten der Wahrheitserlangung hinausgeht. Die Schwierigkeiten beginnen jedoch mit den beiden Umständen, daß das, wenn auch in geringerem Maße, auch für manche Begriffe gilt, die wir nicht als Kategorien gelten lassen a daß natürlich auch nicht zwei der vorhandenen kategorialen Systeme mit einander übereinstimmen, es sei denn

nicht nur nicht er selbst werden oder sein, sondern erleben ihm gar nicht, zu erfahren, was dieses Selbst sei. Selbsterkenntnis u jede andere Erkenntnis sind nur vermöge der Freiheit möglich. So schließt sich der Kreis. Erkenntnis ist Befreiung u Freiheit ermöglicht Erkenntnis. Doch ist es kein circulus vitiosus. Das wenn auch noch so geringe Maß an Freiheit, das uns gegeben ist (sein mag u) unser wenn auch minimales Maß an Erkenntnis können einander fördern u erheben, uns uns in einander emporgelangen lassen. Die schon im Altertum so klare u eindringlich geforderte u empfohlene Selbsterkenntnis konnte allerdings nur ein Weg bleiben, wie immer auch das Ziel benannt war. Das Ziel nennen wir Selbsterfüllung. Wir wollen uns später auf die Sache machen, um ihren Sinn zu finden.

Die existentiale u analytische Psychologie u psychopathologische Literatur einschließlich ihrer zusammenfassenden Darstellungen. So wenigstens werden wir es sehen:

Vorhandensein
von Unfreiheit unterlan. ~~Da fast jeder sich ihres bewußt ist,~~ In Bezug auf
diejenigen, deren Vorhandensein fast jedem bewußt ist, werden einige klassifizierende
Hinweise genügen. Der erste gilt natürlich der politischen Unfreiheit ~~eines großen~~ des zerfetzten
~~großen~~ Teiles der Menschheit, in dessen riesigen Territorien Kolonialismus und
Diktaturen herrschen, aber auch ~~noch~~ fast noch schändere Herrschaften der Unter-
drückung, der Ausbeutung & des Schreckens. Der Militarismus gehört als solcher
d. h. als Voraussetzung für das Verbrechen des Krieges, nicht in die vorliegende Er-
örterung. Aber das Los des Soldaten, der sich unfreiwillig einreihen läßt, & mehr
selbst im Frieden & einer Maschine des Gehorsams degradiert & (dann) womöglich als
Schlächter & Schlachtvieh verwendet & werden, ist eines der klassischen Beispiele
rechtloser Freiheitsberaubung. Den grob physischen Entrechtungen & Knechtun-
gen stehen abstraktere Zustände der Unfreiheit gegenüber, die aber mit jenen
enger zusammenhängen als man gemeinhin ersinnt. Es sind die kleineren, ~~aber~~
beschränkte Territorien beherrschenden, aber vor allem die ~~radikal~~ annähernd globalen
Glaubensmächte, die mit dem immer noch nicht verworfenen Anspruch auf
Totalität die Menschen ihres natürlichen Denkvermögens berauben, bzhw es in
ihnen gar nicht erst aufkommen lassen, & schon durch ihren festen Griff am Steuer-
rad der Erziehung & durch raffinierte Einflüsse buchstäblich auf alle Gebiete des Lebens
geistige Knechtung ausüben. Man möchte versuchen, alle die hier angedeuteten
Zustände der Unfreiheit des Menschen auf einen gemeinsamen Nenner zurück-
zuführen. Die Formel, die der schlimmen Wirklichkeit wohl am besten gerecht wird, ist
der d. von Systemen mißbrauchte Mensch, von den Systemen, die er sich irgendwann selbst geschaffen hat.

Solchen Formen der Unfreiheit, in denen der wehrlose Mensch das Joch macht-
voller Feinde nicht abwerfen kann, stehen vielgestaltige psychologische Tatsa-
chen gegenüber, die das Individuum in einem zuweilen aussichtslosen Kampf
gegen scheinbare Gewalten zeigen, die ihn von innen her bezwingen. Sie lassen ihn

Sein Niederlage oder Kapitulation
bringt ihn in allen vielen Fällen in Zustände
chronischer Unterdrücktheit & Hoffnungslosigkeit gegenüber
jenen z. T. heute bekannten inneren Mächten.

Wie schließt man alles das an, was die großen, mittleren & kleinen
Wirtschaftsräuber dem Menschen antun, der, auch wenn
er es nicht wahrhaben will, ihnen zumeist sein
unterlan bleibt & z. B. in Politikes des freien Konkurrenz gar nicht mehr
daß er nie & nie selbst gelangt.

bezeichnen. Die Begriffe des dem Menschen einzuräumenden Überbaus könnten dementsprechend als die anthropologischen bezeichnet werden. Die beiden Systemen angehörende Freiheit, die wir als das Endergebnis des ~~metaphysischen~~ ontologischen auffassen, wäre metaphorisch das Fundament des anthropologischen zu nennen, logisch aber würde die Freiheit nur Grundbedingung des Aufstiegs, der zu den höchsten Möglichkeiten des Menschen führt. Wenn wir den Menschen also über seine empirische Existenz hinaus als Potenz auffassen, so soll diese seine Essenz in den von der Freiheit aus aufsteigenden Begriffen erfaßbar werden. Diese Begriffe müssen wir aber jetzt noch unausgeführt lassen, um den Rahmen dieser Untersuchung nicht zu sprengen.

Doch beschließen wir diesen Abschnitt mit dem Versuch, uns die Bedeutung der Freiheit nochmals gegenwärtig zu machen, indem wir uns einige Aussichtslosigkeiten der Unfreiheit, der Sklaverei vorstellen, um auch in diesem Falle einen Begriff in seiner hohen Positivität ~~in bezug~~ auf dem Umwege über sein Negativ ~~hervorzuheben~~ zu erkennen. In unserer Generation weiß nicht jeder, daß das Grauen buchstäblicher Sklaverei wie manche gleichwertigen Unerträglichkeiten noch existierten. In MM H habe ich bezüglich der Sklaverei in arabischen Ländern die Encyclopaedia Britannica zitiert, doch kann der Leser noch eine beträchtliche Anzahl anderer objektiven Quellen glaubwürdigen Zeugnisse finden. Natürlich bedarf es keiner ausführlichen Motivierung, daß ein Leben in jeglicher Form von Sklaverei nicht lebenswert ist, daß dem Entrechteten jeder Aussicht ~~beraubt~~ genommen ist, er selbst zu sein oder zu werden; daß er unglücklicher ist als das Tier, dessen Wesen selbst in der Domestizierung zum Teil noch erhalten bleibt zu dem vor allem das Ideal stein dessen fehlt, dessen er beraubt ist. Aber neben dem grausigen Verbrechen konkreter Knechtung ist das menschliche Leben in ~~ch~~ unzähligem Umfang diversen minder auffälligen oder sogar unsichtbaren Formen ~~der~~

für alles Naturgeschehen u Naturesein,

gewonnenen Erkenntnis. Wo Sinn als das Letzte gilt in der Kategorientafel, die für die Gesamtheit des Seienden, vor sich Gehenden u Denkbaren, ~~gedacht ist~~ d. h. für Funktionsteilung, bzw. alles. An der Spitze der Begriffe vollzieht sich eine gewisse Funktionsverwandlung. Die allumfassende Bedeutung bleibt wohl aufrecht, aber zugleich dringt eine Teilbedeutung, eine Besonderheit innerhalb des gänzlich Allgemeinen, in den Vordergrund des Erkennens. Es ist die Bedeutung der Freiheit, die im Bereich des Menschlichen, das ja keineswegs außerhalb des Universums, sondern völlig innerhalb seiner liegt, die uns einen möglichen Ausbau des Kategorialen Gefüges zu innerer Erfahrung macht. Es wäre kein Umbau an dem bisher erstandenen Struktur braucht nichts geändert zu werden. Hingegen ist die Kategorie der Freiheit, die dem gesamten Sein u Denken Abschluß ist, virtuell zugleich Anfang u Grund eines weiteren Aufbaus. Der symbolische oder metaphorische Punkt, den die Freiheit in unserer Flächendarstellung einnimmt, wird durch seine neue Funktion zum untersten, zum Ausgangspunkt einer von ihm aufsteigenden Tafel, die zum Unterschied von der bisherigen keinen Kategorialen Charakters entbehrt, aber den begrifflichen mit ihr teilt. Der virtuelle Sinn dieses Neubaus wäre noch viel ausgesprochener als der des Grundgebäudes. Die Begriffe des Neubaus würden die Möglichkeiten präzisieren, die sich für den Menschen u die Menschheit aus der sowohl der alten als auch der neuen Struktur zugehörigen Freiheit ergeben. Sie würden Gemeinsamkeiten damit aufweisen, was wir über die Funktionen u Potenzen zu sagen haben, aus denen die menschliche Intelligenz besteht, bzw. bestehen kann. In der Fortbildung der Kategorientafel sollen aber alle denkbaren Möglichkeiten des menschlichen Individuums u der menschlichen Gesamtheit in ihrer funktionalen Beziehung zur Freiheit dargestellt u von ihr abgeleitet sein. Vermöge des den Kategorien des Grundgefüges eigenen Sinns können wir diese als die ~~metaphysischen~~ ontologischen

▲ Die fünfte Kategorie der Gegenständlichkeit überhaupt. Die Wirklichkeit ist in ihrem Wesen Verwirklichung. Sie ist in ihrem Wesen Freiheit. Als solche ist sie ein Teil des Kosmos. Als Wirklichkeit ist sie d. h. der Kosmos ein einziges Naturwesen. Als solches ist es Freiheit. Indem es aber einen Anteil an der Freiheit vermittelt, gelangt

nicht etwa der anonymen Masse oder Energie entstammt, erfordert sie auch den vollen Einsatz des Individuums in Leid + Aktion; + diese schweren Bedingungen begrenzen auch sie selbst zur Möglichkeit, zu der uns gegebenen.

Die Opferung der niederen Kategorien durch ihre Wandlung in die Abstraktion des Möglichen ist von der Hoffnung auf einen Leser begleitet, der volles Verständnis dafür hat, welchem Sinn dieses Opfer gebracht ist. ~~Die~~ Als Möglichkeiten sind die Kategorien ~~sind~~ wohl keineswegs herabgesetzt, doch sind sie ~~ist ihnen~~ jedes normativen + autoritativen Charakters ledig. Sie sind nun ganz + gar das, als was sie ursprünglich erfaßt wurden, Deutung des Seins durch das Denken + dessen Deutung seiner selbst. Und jedem Denkenden ist gegeben, in sie einzudringen, ja der Schlüssel wird ihm übergeben, um die Möglichkeiten in ihren Grenzen oder in ihrer Grenzenlosigkeit ganz nahe zu betrachten + die letzten Entscheidungen selbst zu fällen. Ja, Freiheit kann nur das sein, was Allen gegeben ist, nicht nur der einen Seite. Sie darf nicht einseitig ausnützbar sein, denn sie ist, aus welcher Perspektive immer gesehen, nur mit sich selbst identisch + daher für Alle dieselbe.

Da aus den Integriffen sich alle Begriffe ergeben, ist die Anwendung der Kategorie der Freiheit auf die andern Kategorien von entscheidender Bedeutung. ~~Es geht dem~~ Dem kategorialen System soll es nicht etwa wie jenen politischen Systemen ergehen, die hinter deren ~~einem~~ begeisternd freiheitlichen Aushängeschild schnöde Anwendungen eines herrlichen Prinzips betrieben werden. Wenn eine philosophische Lehre für Autorität, Zwang + Dogma eintritt, mag sie ihre Ideologie auch selbst adäquat verkörpern; aber die Idee der Freiheit duldet keine Praxis der Unfreiheit. Für die Echtheit + Richtigkeit den Wert seiner Idee gibt es ein besseren Maßstab als die Reinheit ihrer Verkörperung.

Das Wissen um den rechten Platz der Freiheit an der Spitze der Kategorien + daher ihre Setzung als letzte, erfordert noch eine belangvolle Erweiterung der bisher

nun ihre Stellung als Fundament u Krönung einer vertikalen Achse getreten. Die Kategorien des obersten Dreiecks unserer Tafel wahren wohl den Sinn ihrer ~~Abs~~ kosmischen Allgemeinheit, aber lassen zugleich ihre spezifisch menschlichen Funktionen hervortreten. Es ist gewiß ein gründliches Mißverständnis der Freiheit, wenn man sie mit Zwang aufrechterhalten wünscht; ~~doch~~ ebensowenig dürfte eine Philosophie der Freiheit sich mit den für die dogmatischen Systeme charakteristischen Mitteln verstünden u begründen lassen. Sie soll nicht allein kraft ihrer Gesinnung u ihres Inhalts, sondern auch vermöge ihrer Methode auf Freiheit Anspruch erheben können. Wenn nun die Methode aller Starrheit ledig werden u Freiheit nicht nur lehren ⇒ u fordern, sondern zugleich selbst verkörpern soll, muß sie eines Beweises für diese Bereitschaft fähig werden u ihn erbringen. ~~Ist~~ Ist nun nicht ein kategoriales System an sich ein der Freiheit des Denkens widersprechendes Prinzip? Diese Freiheit sei hiemit bewiesen, indem vierzehn von den ~~xx~~ fünfzehn Kategorien als Postulate, also für virtuell existent erklärt werden, wodurch sie also zu Möglichkeiten werden. Womit gesagt sein soll, daß auch die seit Parmenides geheiligte Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein nicht dogmatisch verstanden sein will, sondern auch ihrerseits eine Möglichkeit bildet; u zwar die höchste, aber doch nicht mehr als eine Möglichkeit. Soll damit nicht etwa der Willkür Tür u Tor geöffnet, dem Denken jede Festigkeit entzogen sein? Den Ausschluß dieser Konsequenz verbürgt eine einzige Kategorie, die ~~nicht~~ zu einer Möglichkeit weder werden kann noch wird, zu der in den bodenlosen Tiefen des Seins verankerte u alle Möglichkeiten in sich enthaltende daher bestimmende, die Notwendigkeit. Die Krönung ihren Möglichkeiten, die Freiheit, erwächst aus ihr nicht direkt, sondern auf schweren Umwegen. Wie sie sich nicht etwa automatisch trüge aus dem Raum oder durch die Zeit ergibt u

positiver Begleiterscheinungen. Man nimmt Opfer u Entbehrungen mit voller Freiwilligkeit auf sich, u neben dem berüchtigten Benehmen des losgelassenen Sklaven gedeiht der Edelmut echter Freiheit. Doch das in unserm Zusammenhang entscheidende Phänomen ist der Aufstieg der intellektuellen Fähigkeiten sowohl des Individuums als auch der Massen. Die meist klar gewordene Kausalbeziehung zwischen Erkenntnis u Befreiung erweist also ihre Umkehrbarkeit durch die empirisch vollzogene Umkehrung; diese Ursächlichkeit wird zur Wechselwirkung.

Wo von Kategorien gar nicht die Rede ist, werden Notwendigkeit u Freiheit gewöhnlich als Gegensatzpaar zusammengestellt u ohne genügende Prüfung dieser Voraussetzung beginnen die in den verschiedenen Systemen erforderlichen theoretischen Bemühungen ohne feste Grundlage. Das Mittelalter u dessen neuzeitliche Folgen versuchen durch kühne Umdeutungen oder durch offenen Verzicht auf Freiheit vor allem die theologische Unverletzbarkeit ihres Weltbildes zu retten. Ein Knecht Gottes zu sein wird zur höchsten Auszeichnung, zum Merkmal des am höchsten verehrten Menschen. Von da aus wird der soziale Hintergrund des Mittelalters durch die für den Verkehr zwischen Menschen verschiedener Stände geltenden Regeln deutlicher. Unterwürfigkeit fällt mit Ergebenheit u Treue zusammen, es sind die den Oben genehmen, von ihren Interessen erzeugten Tugenden der Niederen. Auch an vielen anderen Bewertungen zeigt sich so die Herkunft von Interessen, wie an Heroismus u Kriegstüchtigkeit. Der abgeleitete Charakter der ~~so gebildeten~~ als Zweckgebilde hervorgebrachten Tugenden löst sich durch einen Abstraktionsvorgang bald von ~~der~~ seinem Mutterboden, tritt isoliert u selbständig in Erscheinung, erlangt die entsprechende Bewertung u erstarrt mit dieser; bis das soziale Erdbeben einer Befreiungsaktion auch solche Ideologien entwurzelt.

An die Stelle der konventionellen Koppelung von Notwendigkeit u Freiheit ist

solche auch Befreiung.

Das ist gewiß ein ungemein belangvolles Ergebnis u als direkte Kunde über eine so enge Verbindung von Erkenntnis u Befreiung nicht ohne einen beglückenden Sinn. Diese Verbindung erfordert noch Prüfung von der andern Seite her, auf ihre Umkehrbarkeit, u diese wird von unser Aller Erfahrung bestätigt. Lösung von Fesseln, Beseitigung einer bedrückenden Lage u der nach innen gerichteten Wirkung alles durch Hörigkeit Entwertenden geben unseren Möglichkeiten erst Beweglichkeit u Aktionsvermögen. Unser unter Umständen ~~Aktionsfähigkeit~~ ~~(nahezu unentdeckbares,~~ aber an Hoffnungslosigkeit latentes Potential erweist sich durch seine Umwandlung, indem nicht allein unsere Hände zum Tun erwachen, um durch dieses ihren vollen Wert zu erhalten, sondern eine weitaus tiefer greifende u erfolgreichere Umwandlung tritt ein, wenn unsere psychischen Funktionen sich wie neugeboren regen u der Übergangszustand tiefen Atmens u trunkener Freude sich zu ungeahnter Intensivierung unseres ~~psychischen~~ Denkvermögens umbildet. Einsichten sind auf einmal da, wie vorgestellte Zusammenhänge offensichtlich, breche Legenden des Menschlichen blühen auf. Den Wendungen im individuellen Erleben entsprechen die der Gesellschaft. Der Sohn des Arbeiters muß nicht sehr lange lernen, um sich u Andere zu überzeugen, daß seine Fähigkeiten denen des reichen Altersgenossen nicht unterlegen u ~~oft genug~~ überlegen sind. Die als inferior abgestempelten Rassen, d.h. die Opfer des Imperialism u Kolonialism, treten mit erstaunlichen ~~leider noch bedrohlichen~~ besonderswerten Überraschungen hervor, die leider einen bedrohlichen Charakter annehmen, weil gewisse psychologische Folgen von Raub u Entrechtung, wie der Wunsch nach Vergeltung, am schwersten zu überwinden sind. Wie verschieden die einer Befreiung unmittelbar folgenden Wege neuen Denkens auch sein mögen, Frische, Intensität u Originalität sind ihnen gemeinsam. Befreiungen haben auch eine Fülle überaus

a. zw. sowohl tatsächlich als auch potentiell. Damit ist gleichsam die negative Sphäre des Freiheitsbegriffs abgeschlossen, doch ~~Vorgleich~~ hebt sein Positives an, ~~es sollte~~ doch innerhalb dieses Abschnittes kann es nicht anheben, denn das würde bedeuten, eine Übersicht über die bisherige Gesamtleistung des Menschen zu entwerfen u ihr dann noch eine Darstellung des ~~noch~~ Potentials der Menschheit folgen zu lassen. Das wäre in großen Zügen keineswegs unmöglich, aber eine solche Aufgabe gehört ~~nicht~~ nicht in eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Freiheit, sondern zu einem andern, nämlich einem spezifischen Kontext vorbehalten bleiben. Aber ein Teilchen aus diesem Riesenthema, wollen wir herausgreifen, u zw ein besonders wesentliches u besonders wenig bekanntes. Es ist die Gegenüberstellung von Freiheit u Erkenntnis.

Wenn wir nur irgend eine bescheidene Entdeckung machen, eine methodische Verbesserung einführen, eine ungenaue Kenntnis präzisieren, einen alten Irrtum berichtigen, so sind das kleine Beiträge zu einer großen Aufgabe, die uns Allen obliegt, zur Erkenntnis. Aus einzelnen Korrekturen u wenig beachteten Vervollkommnungen besteht ein guter Teil dessen, was wir mit Stolz als unsere menschliche Besonderheit ansehen. Wenn wir glücklicher sind u wenn es uns vergönnt ist, uns selbst u einem beträchtlichen Teil unserer Mitmenschen die Augen stärker zu öffnen, sie die Welt u sich selbst besser sehen zu machen, haben wir ein Erkenntnisgut von höherem Wert erlangt, u von diesem Niveau an enthüllt es sich, daß es nicht Erkenntnis allein war, ist, sondern als solche auch Befreiung, eine Bresche in den Mauern des Kerkers unserer Unkenntnis, unserer Wahnvorstellungen, der uns anbefohlenen u eingedrillten Dogmen; daß es ein Schritt zur Heilung von Verblendung u Blindheit war, Erweiterung u Verlebendigung unserer erdrückten u gelähmten Fähigkeiten. Welcher Art Erkenntnis auch sei, ist sie doch immer schon

a mit einem detailierten phrasalen Kulturgeschichte nicht gleichbedeutend,

kraft der vollendeten Negation, nun,

fachen Umkehrung dieser Tatsache ergibt sich, daß die
e Negation ist. Aversion gegen allerhand Formen von
den soeben klargestellten Gründen so allgemein,
Erfassung
lle Charakterisierung der Befreiung erst ein
Hemmnis aus dem Wege geräumt werden mußte.
echtsheft a blutige Kämpfe um Freiheit gegeben hat,
ichungen um sie im Gange. Die lichtvollste der Erklärun
en wir wohl Spinoza, wobei ich nicht eigentlich an die siebart
stellten Definitionen denke, weil in ihrer Formulierung der Geis
einen ganz verkörpert ist; nochmals, u. zw. aus demselben
Kapitel seines Jugendwerkes "Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen
die folgende Stelle aus seinem im Herbst 1674 an J. H. Schuller
nenn also ein Ding frei, wenn es nur aus der Notwendigkeit
andelt; gezwungen aber, wenn es von einem andern Ding
gewissen bestimmten Weise zu existieren u zu handeln". Daß
eine Form der Negation ist, wird hier besonders deutlich. Das
gma ist ja geradezu eine allgemeine Verneinung mit einer
ahme. Wenn es also berechtigt ist, die in dieser Brief-
ung von Freiheit für die alle anderen Auffassungen von ihr
enthaltene Negation die besondere Bedeutung des dem
en Verfahrens, das der hier dargetanen Gewißheit zu
g wird. Wir können nun ~~nun~~ der hier vertretenen Haltung
freiung ist, somit die Beseitigung von Fesseln u der Unterdrückung
haften verwehren, sich so auszuwirken wie es seinem Wesen
sprechen keineswegs nur ~~die~~ ein nach außen gerichtetes Wirken
Gesamtheit dessen, was ~~es~~ dieses Wesen zur Ursache ~~besitzt~~ hat,

die nicht mehr als eine Tendenz ist oder sein kann. Was also in ~~schlechten~~ korrupten Werturteilen als Konterbande mitschleicht, ist hier die Intoleranz selbst. ~~Es~~ Auch von partiell philosophischem Denken kann sie wohl nicht eigentlich Besitz ergreifen, aber ihr indirekter Einfluß genügt zu dessen Verkümmerung. Das Beispiel, dessentwegen eine scheinbare kleine Digression erforderlich wurde, bietet die ~~Beweisführung~~ Haltung unklaren Denkens gegenüber Affirmation u Negation.

Die Aufdeckung der Vergangenheit eines mentalen charakterologischen Inventars, ~~aber~~ das durch Psychoanalyse von ihr abgeleitete Verfahren möglich wird, muß keineswegs zu ausgesprochen pathologischen Ergebnissen führen, um zu erweisen, daß in den schlecht beleuchteten oder chronisch finsteren Gegenden infantiler Erlebnisse, Eindrücke, Assoziationen u Begriffsbildungen das vorwiegend Positive beliebt, das vorwiegend Negative unbeliebt ist. Es sind nicht nur Äußerungen u Verhaltensweisen, sondern auch die zu solchen neigenden Personen im griffen. Das Negative ist schon in ganz frühen Erinnerungen mit entwertenden u verurteilenden Namen behaftet u die dazugehörigen Personen erfahren Rügen u Schmähungen, auch solche, von denen sie später kaum noch loskommen u die sie sich unter Umständen sogar zu eigen machen, indem sie sich selbst als übel qualifizieren, bzhw. klassifizieren. Die Negation kommt ~~sprachlich~~ zwangsläufig z.B. durch die Vorsilbe un- u das Anhängsel -los zu sprachlichem Ausdruck, u diese Adjektiva mit ihren Substantivierungen leisten allen Folgeerscheinungen der Abwertung u Entwertung Vorschub. Nur das philosophische, d.h. das der primitiven Emotionalität ledige Denken erfaßt den Umstand logisch falscher Voraussetzungen der Verurteilung vieler Negationen, vor allem derjenigen, die kraft ihrer Grundfunktion höhern Wert verleihen oder indirekt, durch Aufhebung übler Züge oder Begleiterscheinungen der beurteilten oder zu beurteilenden ~~Dinge~~ Objekte, ihren deren Wert erhöhen. Die Negation hat also gegenüber sämtlichen konkreten u abstrakten Gegenständen dieser Art eine reinigende Wirkung, u noch viel eigentlicher, die Funktion der

16. 2
15. Jan. 21

Freiheit u die anthropologischen Begriffe

Gründliche Revision in der üblichen Auffassung von Negation ist von höchster Wichtg, weil eine solche Revision in den Grundbetrachtungen dessen gehört, was das philosophische Denken vom populären unterscheidet. Betrachten wir in erster Linie dieses letztere, um uns vergegenwärtigen zu können, worin die Gegensätze bestehen u wodurch Elemente des Vorhandenseins von Elementen populären Denkens philosophisches Denken tritt, lähmt oder ganz nicht aufkommen läßt. Das populäre ist vorwärtsgetrieben u bewegt sich im Wirrwarr der variablen Kraftlinien einer Emotionalität, deren mastierte, getarnte u von einander verstellte Komponenten sich nicht nur nicht selbst definieren, sondern rechten Definitionen überhaupt unzugänglich sind. Es operiert selten mit Begriffen, u wenn das der Fall ist, so sind diese mit einander u mit Emotionen derart vermischt, daß irgend eine wenn auch nicht begriffliche Klarheit nicht eintreten kann, also auch irgend ein Ersatz f begriffliche Klärung unerreichbar wird. Nicht nur mit Gefühlen u Strebungen sind die immerhin vorhandenen u zuweilen nachweisbaren Ansätze zu Begriffen gemischt, sondern auch mit Bewertungen. Es wäre zwar schlimm genug, wenn unter den Urteilen die Werturteile den Vorrang erringen u behaupten könnten, aber es ist noch viel schlimmer, da bei diesen in erstreckendem Umfange auftretenden Bewertungen von Urteilen wohl gar nicht die Rede sein kann. Es sind zumeist ausgesprochen emotionale Bewertungen, die ihren subjektiven Charakter selten zu bemänteln die Ambition haben u noch seltener die Bedrängnis, die verbergen können, aus der sie stammen. Angste, in denen oft kindheitliche Erfahrungen stecken, färben die Eindrücke u Reaktionen der meisten Erwachsenen mit Sympathien u Antipathien; u ohne auch nur transitorisch zu etwas einem Urteil ähnlichen mentalen Vorgang zu führen, springen jene Emotionen häufig direkt in das Verhalten über. Was diese populären Bewertungen also von Werturteilen drastisch unterscheidet, ist das Fehlen jeder Objektivität, einschließlich derjenigen

die Voraussetzg für die
~~der~~ Grundlage der Aussage.

~~beiden Fällen war also das intersubjektive Element~~
ähnliches Lenz auch geschrieben haben. Da
Nichtssagendes sagten. Aus solchen Gründen werden manche bedeutenden Köpfe

Die Intersubjektivität kommt teilweise auf noch viel harmlosere Art zustande, indem eben viele gemeinsamen Einflüssen ausgesetzte Leute nicht umhin können, gleichförmig zu denken. Sie gibt sich besonders gern als Objektivität aus, indem sie sich einfach auf die Majorität beruft. Doch je konsequenter wir versuchen, der anscheinenden Objektivität auf den Grund zu gehen, auch innerhalb der Wissenschaft, desto mehr von ihr stellt sich als Intersubjektivität heraus. Aber auch die legitim etablierte Subjektivität, wie die des ästhetischen Geschmacks, ~~der~~ erleidet dasselbe Schicksal, oder ein noch traurigeres, wenn wir sie genetisch u unter Prüfung des Einzelfalles betrachten: Es nützt ihr nicht viel, daß sie bald mit dem Anspruch auf Objektivität, bald mit dem auf Subjektivität auftritt, denn der sachliche Vergleich der massenhaft verbreiteten Urteile mit einander erweist die komplette Intersubjektivität in ihrer ~~der~~ kläglichsten Abart, als Konformism. Die vielen Urteilsunfähigen sind zusammengenommen zwar eine Großmacht, aber eine im Grunde hilflose, ohnmächtige. Sie können ihre Diktatur noch u noch prolongieren, aber ihr der anfänglichen Revolte gefolgter Konservativism versucht vergeblich, die Zeit aufzuhalten, um dem Untergang zu entgehen.

~~sich an Einige [illegible] oder zu~~
zwischen Möglichen, als sich einfache
etwas zu regen, um es sich mit Keinem

sablogischer, unbewußter Kräfte zustandekommen, deren Walten sich genauer Beobachtung insbesondere bei Massenphänomenen entzieht. Es birgt sich eben hinter den programmatischen Elementen einer werdenden Bewegung. Die Urteile n Willensstandgebungen der ~~x~~ einer solchen Bewegg angehörenden Menschen sind zumeist (beinah) gleichlautend, n uniforme Nomenklaturen n Phraseologien ergänzen n konsolidieren die geistige Gleichartigkeit. Die Konformität des Urteils geht oft so weit, daß es überflüssig ist (wird) größeren Massen nach die Meinung zu studieren, weil die Meinungen Einzelner die der Andern treu genug wiedergeben. Solcher Konformismus gilt natürlich nur ~~von den~~ für die engeren Kreise. Für die ganz weiten ~~Kreis~~ lassen sich nur wenige ziemlich ermüdige Gemeinplätze ausfindig machen, wie etwa "Aufenthalt in frischer Luft ist gesund."

~~Die~~ Die Äußerungen dieser Art, (deren meiste) ~~die oft~~ zu wenig durchdacht n zu vage sind, um als Urteile bezeichnet zu werden, haben weder Objektivität noch Subjektivität, sondern Intersubjektivität zum gemeinsamen Nenner. Diese ihre Eigenschaft beruht (immer) auf Aussagen eines bestimmten Kreises die weder mit der Wirklichkeit noch mit Aussagen anderer Kreise übereinzustimmen brauchen. An den höhnenden n herabsetzenden Phrasen innerhalb eines Lagers läßt sich die geographische Begrenzung oft genau nachzeichnen, wenn jenseits der Grenzen die Gegentendenz ebenso drastisch ist. Doch gehört muß das Intersubjektive weder drastisch noch überhaupt scharf oder radikal sein. Die in unzähligen Sprichwörtern aufgestapelte Volksweisheit fällt oft gerade wegen ihrer Harmlosigkeit n Inhaltsarmut auf. Solche Aussagen mögen in Zeiten der Tyrannei entstanden sein, ~~in denen~~ ~~sich nur Wenige trauten, aber~~ oder aber in solchen wütender Gegensätze zwischen Mächtigen, als sich einfache Leute nicht recht trauten, überhaupt etwas zu sagen, um es sich mit keinem zu verderben, n daher nur

(Da die Aufschiebung der Antwort noch für eine Weile erfordert,
Was uns jetzt Halt gebietet) ist der Umstand, daß diese aus einer überreichen
Literatur bekannte Einsicht in dieser ~~ihr~~ ihrer Gestalt unversehens zur
Einleitung einer erkenntnistheoretischen Untersuchung werden ~~könnte~~ müßte. Eine solche
wollen wir aber ~~so~~ nicht nebenbei (nicht als Zusatz zur Kategorienlehre,) vorbringen, sondern mit der ihr gemäßen Gründ-
lichkeit; schon darum, ~~weil~~ weil sie eine der größten Fragen des Menschen ist,
~~weil man~~ über die man nur schweigen oder ~~etwas~~ eine dem Konventionellen
völlig entgegengesetzte Aussage wagen soll.

Doch ist inzwischen noch etwas zum Thema des Intersubjektiven hinzu-
zufügen. Auf dem Rückzug von sinnloser Verschanzung hinter Eigendünkel u
Eigenbrödlerei schließen sich Gruppen zum Inhalte, Prinzipien u Bewertungen
zusammen u das sie Verbindende durchzieht zuweilen ganze Zivilisationen,
wenn auch in ~~einer~~ den für solche Verallgemeinerung unerläßlichen Verdünnungen.
(In umgekehrter Proportion zu
~~ihr~~ der größe der in kleinere ~~Kreise~~ Zusammenschlüsse geteilten Gemein-
schaften nimmt das ~~sie~~ diese großen Kreise Vereinigende an ~~Inhalt~~ Kraft ~~ab~~ u Wirkung ab,
aber nicht notwendig auch an Inhalt. Was z.B. nach theoretischer Streichung der
Gegensätze zwischen den christlichen Kirchen übrigbliebe, ~~ist~~ wäre durchaus nicht weni-
ger als eine der einzelnen Ideologien; u dasselbe ist auf die einander bekämpfe-
den sozialistischen Parteien anwendbar. Doch ~~stehen~~ stünden für die einen ausschließlich
monotheistischen, ~~aber~~ aber von den existierenden Religionen losgelösten Glauben
nur Individuen ein. Am schwersten haben wir es, wenn wir nach Werten u
Idealen Ausschau halten, zu denen sich die ganze Menschheit bekennt, nämlich
nicht nur offiziell, sondern echt u in konsequenter Betätigung u Bestätigung.
Die konzentrierten kleinen u verdünnten großen Urteilsgruppen oder
Urteilskreise entstehen aus ideologischen Übereinkommen oder aus Ideen von Indi-
viduen, die von den Anderen angenommen werden. Wohl lassen sich Teilvorgänge
beobachten, die zu den Geschichtstatsachen solcher Übereinkommen führen, ~~aber~~ doch
bleibt an den Übereinkünften manches rätselhaft, weil sie unter Mitwirkg

um die Erforschung des Subjektiven als Bedingung für das Objektive;
es war nicht allein im erweiterten Sinne der Möglichkeit des Grades der
Erreichbarkeit objektiver Urteile, sondern um die Existenz oder Erkennbarkeit
von Objekten überhaupt, also um die Frage, ob das Subjekt in den ihm zur
Erfahrung werdenden Sinneswahrnehmungen Objekte erkennen oder nur
Sinnestäuschungen ausgesetzt sein oder sich selbst täuschen kann. Daß es
unter verschiedenen Einflüssen zu zeitweiligen oder gar chronischen Sinnes-
täuschungen kommt, kann keinem Zweifel unterliegen und wohl als Tatsache
gelten. Fraglich sind nur die Schlußfolgerungen, die entweder in jedem derartigen
Falle auf ihre besondern Ursachen zurückzuführen suchen, also
die Verläßlichkeit der Sinneswahrnehmung nur einschränken, bezw von
gewissen physikalischen, physiologischen oder neuro-psychologischen
Bedingungen abhängig machen oder die Kompetenz unserer Sinne als Zeugen
für die Welt der Objekte, oder bezw für das Welt-Objekt in seiner Gesamtheit und
in allen seinen Einzelheiten, in Abrede stellen.

Hier nun trennen sich die Wege. Dem relativen Vertrauen zu den Sinnen,
das ihr Zeugnis nur in Fällen offensichtlicher oder wahrscheinlicher Störungen ablehnt, ihre
normale Funktion hingegen als getreue Wiedergabe der Welt wie sie ist betrachtet,
steht eine Vielheit von Geistesrichtungen gegenüber, deren gemäßigte
Spielarten gegen das von den Sinnen übermittelte Nicht-Ich Mißtrauen hegen,
in diversen Variaten aber bis in eine Sackgasse reichen, aus der es vielleicht keinen Rückweg gibt, nur in die des
Glaubens an das Ich als das einzige mit Sicherheit Gegebene, das
alle Erscheinungen ringsum verdächtigt, nur seine eigenen Vorstellungen zu
sein oder sie geradezu für Projektionen seiner Zustände erklärt, die einer
Existenz an sich völlig entbehren.

Es war ein Erfordernis der erweiterten kategorialen Sichtung, auch diese
Frage aufzuwerfen, aber auf dieser Linie dürfen wir nicht weiter fortfahren.

Otto Schneid
Papers

15. 14.x.[illegible] Objektivität, Subjektivität, Intersubjektivität

Das Objekt, im deutschen Gegenstand, ist jedes Vorhandene, auch auch das als vorhanden Vorgestellte oder auch nur gleichsam als vorhanden Behandelte. Selbst wenn wir wissen, daß etwas nicht im üblichen Sinne vorhanden ist, sondern nur unsere Vorstellung ist, wenn wir uns aber in irgend einer Weise damit befassen, ist es dennoch ein Objekt. In diesem Falle ist die Eigenschaft des Objektseins äußerst eingeschränkt, wir im populären Sprachgebrauch nennen es wir "für uns" vorhanden. Obwohl es auch dann noch Objekt ist, gehört es aber vermöge unserer andersartigen Befassung mit ihm in Auffassung zu ihm in einer andern Klasse.

Die vorstellende, denkende u handelnde Person nennen wir ein Subjekt. Wenn also ein Uhrmacher eine Uhr repariert, ist diese das Objekt, er das Subjekt der Handlung, oder allgemeiner, des Vorgangs. In Falle von abstrakteren Handlungen, wie Vorstellungen u oder Urteilen, ist der in diesem Sinne Handelnde subjektiv, wenn sein Denken Handeln ganz oder hauptsächlich von seinen Eigenschaften u seiner Denkungsweise bestimmt ist u nicht, oder nur in geringem Maße, vom Objekt. Vice versa nennt man eine Person objektiv, wenn man ihr die Tendenz zuschreibt, von ihren Eigenschaften u Neigungen unbeeinflußt zu sein u das Objekt, oder die Objekte nur an sich zu beurteilen u zu behandeln. Auch der Durchschnittsmensch ist mit den Grenzen der Objektivität mehr oder weniger vertraut u reagiert auf behauptete Objektivität mit einiger Skepsis; doch pflegen wir Alle den Willen zur Objektivität, den Wunsch nach sie ihr, gelten zu lassen, anzuerkennen, wenn wir nicht besondere Gegengründe haben.

Einem andern Kapitel gehört die Frage des Geltungsbereiches der Subjektivität u ihrer Grenzen an, u diese Frage ist die weitaus bedeutendere u schwierigere. Denn hier geht es in extremen Fällen, u daher prinzipiell,

wie aber an den unsere Kategorien verbindenden Linien Pfeile anbrächten, um die Richtung ihres Wirkens anzuzeigen, hätten zwischen dem Akt u dem Erleiden u zwischen dem Akt u der Freiheit doppelte, in beide Richtungen weisende Pfeile zu erscheinen, aber sonst an den unteren Linien würden Pfeile nur einseitig nach der Aktion gerichtet sein, nicht von dieser abwärts, da Akte am Naturgeschehen, aber nicht von diesem vollbracht werden können. Wäre nicht eben das ~~das~~ ein ~~Charakt~~ Inhalt unserer K Kategorienlehre, so hätte sie eine irreführende Gemeinsamkeit mit der von teleologischem Geist beherrschten. Eine teleologische Kategorienlehre ist aber ~~[illegible]~~ (von A bis Z) ein Widerspruch in sich selbst. Ihre angeblichen Kategorien sind im Grunde nicht Kategorien, sondern eben die fiktiven Zweckgebilde, (die dem Sein fremd sind u) von denen es (deshalb) das Denken zu befreien galt.

14.13.

K.St. 12. Erleiden u Tun

Diese beiden Begriffe sind vor allem metaphysischer Natur. Ohne diese ihre fundamentale Eigenheit wäre ihre Einbeziehung in die Kategorien ohne ihre elementare Berechtigung. Sie haben aber zugleich rein menschliche Aspekte u Auswirkungen. Betrachten wir sie also von beiden Gesichtspunkten her.

Die Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen ist von jedem Standpunkt, z B vom logischen, anthropologischen u grammatischen, einfacher als vom ontologischen. Konventionell gilt ihre Differenzierung nach diesen vier Einteilungsgründen sogar als Selbstverständlichkeit, obwohl sie es nicht ist. Ontologisch erhebt sich zuerst die Frage: Was ist die Passivität, was ist Aktivität, haben beide nicht schwer definierbare oder gar fiktive Voraussetzungen? Gehören Naturvorgänge, wie etwa geologische, einer der beiden Klassen an, oder gar beiden; oder sind die betreffenden, bztw. betroffenen Schichten des Erdballs bei diesen Vorgängen passiv oder aktiv? Und was darf als angesprochene Aktivität gelten, etwa der Sprung eines Lachses aufwärts über einen Wasserfall? Zu klaren Antworten oder zu klarer Antwort führt die Einsicht, daß es die Kausalität ist, an die diese Fragen einzig gestellt werden können. Der Ort, den diese Vorgänge innerhalb ihrer einnehmen, entdeckt oder, um die diese Termini (haftende) erhalten abzuschätzen, bezeichnen, ihre Kausalfunktion, entscheidet über ihren ontologischen Charakter. Den dem Leser erinnerlichen Ergebnissen unserer Abhandlung über Ursächlichkeit u Willensfreiheit entsprechend gibt es keinen wirkenden Faktor, der nicht auch bewirkt wäre u vice versa; u wenn einer etwas die erfahrene Wirkung nicht nur weitergibt, sondern an ihr fortwirkend eine Änderung vollzieht, ist Willensfreiheit innerhalb des unverrückbar festen Gefüges der Kausalität virtuell gegeben. Daraus aber ergibt sich, daß im Naturgeschehen reine Kausalität waltet, d.h. daß

Maß an Ordnung möglich. Was Ordnung sei, ist in unserem Bild der Kategorien durch die Gegenüberstellung von Änderung + Konstanz verwirklicht. Die Änderung, die Bewegung einschließt, wird durch die ihr entgegenwirkende Konstanz geregelt. Ordnung ist also die Konstanz in der Änderung. Es scheint, als ob die Zentrifugalität dem Prinzip der Änderung entspräche, eine seiner Erscheinungsformen bildete, während die Zentripetalität eher eine Auswirkung des Prinzips der Konstanz wäre. Vielleicht aber scheint es nur so. Denn die Konstanz wird doch erst durch ihr Zusammenwirken mit der Änderung zur Erhaltung, während ~~jetzt~~ jedes der beiden Prinzipien allein notwendig zur Selbstaufhebung, ~~sie~~ zu totaler Zerstörung führt. So wird die Weltmechanik, welche die größte Tatsache zu sein scheint, die wir begreifen können, auch in ihrem hier betrachteten partiellen Aspekt zu einem Symbol, dem des Seins ~~durch~~ als totaler Wechselwirkung.

11. 8.9 i. K. Mechanik

Auf die einfachste Formel zurückgeführt, ist die Mechanik der Welt nicht mehr als die der konstanten Ausgleich zwischen zwei Gegenwirkungen. Die eine hält alles zusammen, die andere hält es auseinander. Das Zusammenhalten nennen wir gewöhnlich Gravitation, aber es kommt den Erwägungen der theoretischen Physik näher, wenn wir die Gravitation nur als ein Teilphänomen der Gesamtheit gegenseitiger Anziehung ansehen. Obwohl sie unter den bekannten Energien in eine geradezu bestechende Rangstufe gerückt wird, ist ohne sie keinerlei Gesamtheit denkbar, keine kosmische Systembildung. Sie ist also der zentripetale Faktor in der universalen Dynamik. Der zentrifugale Faktor, den die Physik auf die Beharrung zurückführt, auf die inertiale Tendenz der Körper, ihre Bewegung in deren Richtung fortzusetzen, ist für die Bildung & Erhaltung der Systeme nicht minder bedeutend, indem sie vor allem die Erhaltung der Bewegung an sich bewirkt. Auch in diesem Kontext begreifen wir physikalische Tatsachen besser, wenn wir sie uns wegdenken. Ein starres ~~stehendes~~, ruhebewegtes Universum wäre ~~ist~~ einfach eine contradictio in adjecto. Stillstand wäre das Ende, nicht nur wenn er plötzlich käme. ~~Auch~~ Wenn er langsam ~~einbrach~~ einträte, hätte er in verringerter Geschwindigkeit ~~sofort Blick die gleiche~~ dieselben Folgen. Die Planeten würden in die Sonne stürzen, die Planeten-Satelliten aller andern Sterne geschähe dasselbe; aber auch die Fixsterne selbst mit den ~~einander zerstören~~ aufeinanderrasen. In unserer später folgenden kosmologischen Abhandlung kommen wir auf diese Möglichkeit ~~noch~~ & ihre Voraussetzungen & Konsequenzen zurück. Das tentativ vorgestellte Nichtvorhandensein oder Aufhören der Zentrifugalität weist somit auf deren kosmische Funktion ~~genügend deutlich~~ hin, nicht minder deutlich als die Vorstellung vom Aussetzen der Zentripetalität, dessen Folgen denen der soeben ins Auge gefaßten Katastrophe wahrscheinlich gleichen würden. Die Dynamik der Welt ist also dualistisch, & gerade dadurch wird ein gewisses Maß an Statik ~~möglich~~ bewirkt, wodurch sich u. a. das Phänomen des Lebens erklärt. Denn dieses wird durch ein gewisses

Jedenfalls, wenigst dicht als ~~die~~ das bestmögliche in einem Laboratorium herstellbare Vakuum. Für Erörterungen im Universum hat also ein eher literarisch als philosophisch gesinnter Individualismus keine verlockenden Aussichten.

Unsere wenigen Beispiele ~~oben~~ dürften jedenfalls für eine definitorische Folgerung genügen: Je geringer die Konstanzfaktoren von Phänomene im Vergleich mit ~~ihrer~~ denen ihrer Variabilität sind, je mehr sich diese Diskrepanz ~~momentlich~~ auf Struktur, Volumen bezieht, desto schwindet mehr ~~ist~~ die Möglichkeit der Anerkennung von Individuation, gestreute Individualität. ~~ob~~ ~~wie rasch~~ Die Begründg ist noch einfacher: Das Fehlen der genannten Faktoren ist mit dem Fehlen der Individuation gleichbedeutend.

In der
Die hier nicht dargestellte, sondern nur angedeutete ~~Vorstellg~~ Vorgeschichte des Individuationsbegriffes ist die ~~Das~~ Leibnizsche Monadenlehre unerwähnt geblieben. Diese Vielheit von dynamischen, seelenhaften, sogar denkenden, in Rangordnungen eingeteilten Einheiten, aus denen alle Einzelgebilde, demnach auch das Weltganze bestehen, die metaphysische Idee, die Leibniz dem Substanzbegriff Spinozas entgegensetzt, hat mit dem hier vorgebrachten Individuationsbegriff keinen Zusammenhang. Von Platons Ideenlehre stammt sie nicht direkt ab, hat sie aber doch zur Voraussetzg. Phantasie, eine gewisse Willkür haben beide Doktrinen gemeinsam. In erkenntnistheoretischem Kontext wollen wir auf die Monadologie kurz zurückkommen.

den maßlosigen Änderungen der Gestalt in der Menge unter dem Einfluß des Windes? Gehört
dem so vage
zugestellten Individuum auch das fortwährend vom Wind zerzauste Gewölk u das ~~in~~
~~fort~~gerissene, in nahe oder ferne Regionen getriebene Wasser oder das von anderm Gebiet dahe
ströme oder rückströmende? Oder, wenn wir am Programm der Individualisierg der

wie können die von der Sonne in den Raum lodernden Flammen, die sich in ihrer Temperatu
auch nicht einen Augenblick lang gleich bleiben, nicht mehr sind als rasende Energien,
gewahr werden? Um wieviel weniger kann so etwas von Nova oder Supernova gesagt werden, die doch
Nebelflecken [illegible] sind? Natürlich trifft das ebenso f die
Fassenheit eines Lego-Phänomens verzweifelt müssen, da diesem ja die Eige
Individuen erwarten, so drastisch abgehen, sollten wir etwa mit den
mehr Glück haben? Doch diese bilden sich, zerstieben, ihre intensiven
rasch
sofort in neuer Tropfenbildg. Nicht die Phänomene der Natur, die wir si
darstellen oder definieren können, weil sie Vorgänge von vorwiegender oder n
Variabilität sind, können wir unsern Maßstab des Individuierten
auch nicht auf Wüsten, Salzberge, Eisberge, Gewässer, Gebirge. Je
von der irdischen Natur entfernen, desto fragwürdiger werden die schon
schen Beispielen so sehr in Frage gestellten Begriffe. Denn ~~Nebel~~ sind
zusammenballen
frei schwebenden
dität kosmischen Gasmassen, die sich teilen u vereinigen, ~~zu Dichte~~
sich bald mit dem, bald mit jenem schwereren Körper bewegen, ihr
Abstandsbahnen angesetzt, ohne Konstanten in ihrem Volumen, ihrer
Manche mit Astronomie wenig vertraute Leser dürfte es überrasch
normal erscheinenden
auch mit dem Ausspruch von Sternen auf Individualität wohl ka
fach bestellt ist. Im Gegensatz zu ihren unserer Vorstellungskapazität so
ren Volumina sind viele nämlich von einer nicht mehr zu unvorstellb
Mit den phantastischen Entfernungen zwischen ihren Molekülen sind sie

IX Zugleich entsteht d Frage, ob wenigstens oder gar wesentl. Phänomene [illegible] nicht lediglich aus diesen Ergänzungen auszuscheiden, so daß diese s nur auf materielle Teilchen beziehen.
10/etwa die magnetischen Stürme auf die Sonne,

Aber der Zusammenhang mit E. v. H. u der Individuation verlangt schon hier die Hervorhebung, daß er nicht nur wie manche andern Denker Raum u Zeit als Vorbedingung erkannt, sondern auch Klärung von Einheit - Vielheit in diesem Kontext (dem eigentlichen Inhalt (- G) begonnen hat. Ohne des später folgenden kosmologischen Versuchs schon jetzt vorwegzunehmen, sei vorderhand nur darauf hingewiesen, daß die Einheit die der Existenz von Atomen vorausgegangene gewesen sein kann, d.h. die des Universums; (eines nicht in Atome gegliederten) angekehrt daß dessen späteres atomares Stadium als Vielheit aufgefaßt werden kann; u daß wir von den Atomen u andern Teilen des Weltvorgangs als Einheiten reden können. Doch soll das nicht mehr sein als eine Vorbemerkg zu der späteren Untersuchg sein.

Die Individuation des Individuums sollten freilich, um nicht zu hoffnungslosen Konfusionen zu führen, mit der terminol. sorgfältig auseinandergehalten wd. Demnach ist es jedoch buchstäbl Individualität, was ein in Amerika so vielfach Breiches Phils wie John Dewey in den Kosmos projiziert, mit der Absicht, ihm Geltg in seiner II einer Kategorie zu verleihen, bzw es zu einem metaphysical ultimate I zu erheben, bei anderen Denkern Und diese Auffassg findet sich in manchen ähnlich. anziehenden wie unhaltbaren Variationen wieder, oft mit den Gefahren an eine gewisse Herrschaft der contingency gepaart, die ja dem Zufall

annähernd entspricht. Eine des konkreten Beispiels nicht entbehrende Analyse des Begriffs des Individuums aber wird solche Vorstellungen in die Sphäre der Phantasie weisen. Wenn wir eine Art Einheit in den Rätseln des Universums in unserer Atmosphäre beginnen, fragen wir uns z.B., ob wir den Regen als Individuum gelten lassen können, bzw wo wir Grenzen eines solchen Individuums ziehen können. Ist es die gesamte über ein geographisches Gebiet niedergehen innerhalb einer mehrbaren Zeit niedergehende Wassermenge? Gehört zu ihr alles, was den Boden oder das Wasser auf Erden noch nicht erreicht hat oder auch alles das? Gehören zu ihr auch die nicht zu Tropfen geordneten, sondern der Luft einverleibten Wasserteilchen? Und wie verfahren wir, wenn der Zweck der gewünschten Definition mit

(die ohne Tropfenbildung als tropfenfreier Strom niedergehenden)

ergibt sich das Erfordernis eines Nomens, das dem Verbum an Allgemeinheit, d.h. an allgemeiner Anwendbarkeit, nicht nachstünde. Vor allem aber dürfte das Nomen unser Denken nicht im voraus in einen nur manchmal passenden Rahmen zwängen, z. B. wenn wir von einer Person reden, die sich positiv, sei es negativ von ihresgleichen unverkennbar stark unterscheidet, oder von einem Pferd, dessen vielseitige Eigenheiten besondere Bewertung u. Behandlung erfordern. Dem Bedarf nach der Allgemeinform würde einerseits das substantivierte Partizip das Individuierte, anderseits das substantivierte Adjektiv das Individuelle gerecht worden, wozu bemerkt sei, daß die letztere Form in andern europäischen Sprachen mehr als im Deutschen auch für Sachen in Gebrauch ist.

In welchem Maße Worte uns irreführen können, hängt oft von unsern Begriffen ab. Indem Schopenhauer die Individuation erst mit dem entstehenden Bewußtsein einsetzen läßt, setzt er eben in dem erwähnten Sinne einen Teil an Stelle des Ganzen, alles andere Individuierte bleibt entweder unvorgestellt oder unbewußt oder beides. Es bedeutet dadurch an sich zwar statthafte Vereinfachung des Begriffes der Individuation als Prinzip, die aber unserer Assoziation in eine weitaus größere, ja grandiose Vereinfachung Einblick gewährt, u. zw. in die, welche in seiner Metaphysik des Willens liegt. Sein Verehrer Eduard von Hartmann, der aber sowohl als auch seinen andern Vorbildern gegenüber kraftvolle Selbständigkeit wahrt, erkennt das Prinzip der Individuation schon in den Atomen. Dadurch in dieser der antiken u. modernen Naturkenntnis adäquaten Idee wird der Terminus "Individuum" erst recht inadäquat, da zwischen den Atomen wie auch zwischen den meisten andern Seienden oder Erscheinenden generelle, aber nicht individuelle Unterschiede bestehen. Auf die noch hypothetische Vorgeschichte der Atome kommen wir zurück.

Da diesen a zahllosen andern Beispielen, die man hier anführen könnte, geht es also um spezifisches, sinnfälliges, anschaubares Dasein schlechthin, anderseits im Gegensatz zu Eigenheiten der Art, nicht des Einzelnen.

Kategorien wird in einem Kampfplatz, in dessen Dynamik jedoch die Harmonie potenziell gegenwärtig ist. Es ist, als sollte die Entscheidung erst oben erfolgen können, in der Freiheit, oder auch noch da nicht eigentlich, sondern noch höher, innerhalb (noch nicht konstituierten) des Überbaues aus anthropologischen Begriffen, im Bereich des Menschlichen. Was an unserem metaphysisch-mentalen Gebäude nur kontemplativ erfahrbar war, kann in jenem Überbau, von Leid, Aktion u Freiheit ausgehend, in realem Erleben des Menschen werden, im eigentlichsten Sinne sein Leben bilden.

Individuation ist als Wort eines jener nicht ursprünglichen, sondern durch eine Art Erstarrungsprozeß aus Verba gebildeten Substantiva, also eine eher für den Begriff von etwas Statischem gemäße Bezeichnung für einen Vorgang, d.h. für reine Dynamik; (doch scheint) dieser Substantivierung eine gewisse Rechtfertigung dadurch verliehen zu sein, daß die Dynamik des Individuierens als permanent, nie abgeschlossen vorgestellt u so dem für sie geprägten Namen angepaßt wird. Für Verba, die als Sprachformen unseres Denkens den Nomina vorausgegangen sein müssen, suchen wir das festere Substantiv oder wir bilden es. Dieses kann aber inadäquat sein u irreführen, uns selbst u Andere. Wenn wir aber das Produkt der Individuation ein Individuum nennen, so erfassen wir nur ein pars pro toto. Es ist nur eines jener Individuationsprodukte, denen wir einen eigenen Charakter zuschreiben können, der es als Einzelwesen kennzeichnet oder gar definiert. So begeben wir uns aber, wie uns schon genügend klar geworden ist, in eben jene Bereiche der vagen Vorstellungen u Erscheinungen, die weder Grenzziehungen noch sonst irgend eine präzise Tätigkeit ermöglichen; zumindest müßten wir, um den Begriff des Individuums oder der Individualität anwenden zu können, seine Anwendbarkeit in jedem Falle aufs neue prüfen. Daran

zienlich kurzer Übung möglich ist, zwischen den einzelnen Soldaten einer Armee zu unterscheiden, zögern wir beim Vergleich zwischen gleichmäßig vergifteten Regentropfen, ob wir das principium individuationis an ihnen durchgeführt finden können. Das Maß ist zur Qualität gewordene Quantität. Die enge Beziehung der Individuation (zu den Tendenzen der) Dauer ("der Flüchtigkeit) ist durch ihre Position als Spitze zweier gleichschenkliger Dreiecke gekennzeichnet, deren eins sie mit Änderung + Konstanz, deren anderes sie mit Quantität + Qualität bildet. Dieselbe Beziehung kehrt in den beiden letzten anschließenden Dreiecken wieder. Als untere Spitze bildet die Individuation ein Dreieck mit Erleben + Aktion, um im besondern auf Schicksal + Möglichkeit des Menschen hinzuweisen. Ihre Stellung in der Achse deutet einerseits darauf hin, daß das Einzelne mit sich selbst identisch ist, + andrerseits, daß es virtuell von der Notwendigkeit zur Freiheit führt.

Von der tentativen Angsttraumvorstellung des geschilderten Gegenteils her gesehen, ist die Individuation eins der von uns zu den höchsten Gütern gehörigen Prinzipien, bzhw. Objekten unserer Erfahrung. Wenn wir jedoch die Perspektive ändern, ebenfalls tentativ, um die Individuation von der Identität her zu sehen, von der die Mittelachse zu ihr emporsteigt, drängt sich uns eine gleichfalls schlimme Bedeutung des Individuationprinzips auf. Es wird dann zur Quelle des die Wesen von einander Scheidenden, ihrer Gegensätze, ihrer einander entgegengesetzten Strebungen + Wirkungen, einer die Kausalität begleitenden (der von ihr mitgerissenen) Macht über die Energie (auf dem Wege) zu ihr vordringenden destruktiven Macht. Wir erinnern uns, daß schon Schopenhauer diesen Zusammenhang völlig erfaßt hat, wohl mehr intuitiv als rational, indem er einer nicht ganz klar dargestellten Idee von der Identität der Wesen den zerstörerischen Egoismus als in der Individuation wurzelnd gegenüberstellte. Uns werden unsere diversen (nun) zu Funktionen der (reziprok) Übertragung antagonistischer Spannungen, die Tafel der

* zu Energie + Masse sowie zu Zeit + Raum
** der natürlichen Kausalität folgend,
*** Die Schwierigkeit dürfen wir darin sehen, daß wir denken, daß die Verschiedenheit als Identität vorhanden sein könnte, ohne erkennbar zu sein.

Zu unserer Klärung der komplizierten Vorstellung vom Raum erzielen wir einen erheblichen Fortschritt, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die das Universum einerseits aus seinen Massen besteht, den zu den Himmelskörpern a ihren engeren a weiteren Systemen gestalteten sowie aus Massen von variabler Gestalt a aus gestaltlosen, zu denen auch das vielgestaltige Leben gehört; # andererseits aus den Bahnen der Massen. Diese letztern sind die konstant a sein scheinenden orbitalen Bahnen, die vorwiegend elliptisch, teilweise aber viel komplizierter sind, sowie Bahnen ganzer Galaxien a der durch ihre Zusammenhänge gebildeten Systeme a die schließlich Pfade der Rotationen der Elektronen a die Atomkerne. Ferner die für uns noch vagen Bahnen der Kometen, die sich mehreren Sternen nähern oder gar durch mehrere Galaxien führen. Wenn wir nun von allen Objekten abstrahieren a uns einzig auf die Vorstellung von ihren Bahnen konzentrieren, haben wir unser Verständnis des Raumes schon erheblich verbessert. Ein weiterer Schritt wäre die Einsicht, daß es keine reale Ortsbestimmung geben kann, da selbst unter der Voraussetzung unverändert bleibender gegenseitiger Entfernungen a Winkel die rapide a komplizierte Ortsveränderung der Gesamtheiten, d.h. der Systeme, deren Bewegung jede ihrer Einheiten mitmacht, nur scheinbare Rückkehr des einzelnen Körpers jeder Einheit in einen früher durchfahrenen Teil des Raumes zuläßt, der objektiv natürlich ein anderer ist. Diese einfache Erwägung hilft uns, die relativen Zusammengehörigkeit der Begriffe des Raumes a der Masse ergänzend ihre relative Getrenntheit a die absolute Unabhängigkeit des Raumes von der Masse a ihrer Bewegung entgegenzuhalten. Doch zur Erfassung dessen, was der Raum an sich ist a was die Masse an sich ist, scheinen noch Hinzufügungen erforderlich.

Wir verstehen bereits den Raum als unendlich a unbeweglich. Er scheint keine Qualitäten zu besitzen, die über diese im Grunde negativen hinausgingen. Doch hat er unterschiedliche Zustände, die aber anderseits sein Wesen selbst nicht betreffen a noch verändern. Mit seiner Bewegungslosigkeit deckt sich also seine Unveränderlichkeit. Seine faktischen a potentiellen Zustände sind Leere oder Gefülltheit a Energielosigkeit oder

Fortsetzung

streng genommen

Kleinschmidt

Vorstufe aus den [illegible] potentiellen als auch aus den faktischen

Energiedurchzogenheit. ~~Es~~ Alles, was in ihm ist, ist bewegend oder bewegt oder beides, im Gegensatz zu seiner Unbewegtheit. Diese in ihm vor sich gehenden Prozesse sind durchwegs zeitgebunden, ~~obwohl~~ obgleich sie in ihrer Gesamtheit zeitlich unbegrenzt sind. Vielleicht wäre ~~hier~~ in Anwendung auf sie der Begriff der Zeitbestimmtheit ~~genauer~~ zutreffender. Nichts im Raum-Seiendes hat an seiner Unbewegtheit, auch nur den geringsten Anteil. Es durchfährt ihn nur, die diese Reisen nehmen bestimmte Zeiten in Anspruch, vollziehen sich in zeitwährender Abhängigkeit von der Zeit.

Der bisherigen Fassung des Begriffs der Masse sei hinzugefügt, daß sie ~~nicht~~ aus Materie bestehen kann, aber nicht muß. ~~Damit~~ Rein negativ läßt sich sagen, daß ihr aus-Materie-Bestehen nicht ihre Definition oder von dieser einen Teil bildet. Die Materie ist durch eine Struktur gekennzeichnet, sie besteht aus Partikeln, die ihrerseits aus Partikeln bestehen, die diese Strukturen sind energiebedingt, wofern sie nicht gar mit Energien identisch sind. Aber die Tatsache der Sprengung von Atomen beweist, daß völlige Zerstörg der Struktur, also des Wesens der Materie, möglich ist, die nach einer durch welche Ursache immer erfolgenden Zerstörg des die Materie Definierenden ~~konnte~~ würde nur Masse übrigbleiben, die keine Materie ~~mehr~~ wäre. In dem später folgenden kosmologischen Versuch treten wir dieser Möglichkeit näher.

Diese Beschaffenheiten beziehen sich auch auf Gebilde, die als energetisch bezeichnet werden, aber es nicht in der totalen Bedeutung des Wortes sind; ebenso sind natürlich Flüssigkeiten & Gase strukturiert, & nur Strukturlosigkeit wäre auch wirkliche Entdifferenziertheit. Was ihre Struktur ist, können wir bloß nicht wahrnehmen.

Otto Eckstein
Papers

Vor Stellung der kosmologischen Grundfrage

Es gab ein mittelalterliches Weltbild ~~ist~~ gilt ein modernes. Es wäre ganz verfehlt, dafür einen Terminus zu halten. Das Mittelalter ~~ist~~ war in Europa und teilweise auch in Nordafrika und Westasien lässt sich der übliche historische Terminus anwenden ~~ist~~ ist ein äußerst komplexes Gebilde von Ländern, Völkern, Herrschaftssystemen, Gesellschaftskörpern, Wirtschafts- und Kulturräumen sowie oppositionellen Zellen und Bewegungen. Daher ist eine vielfältige Analyse vonnöten, um zu begreifen, daß ~~die Religion~~ die Kirchen und ihre Dogmen sowie die politischen Bemühungen jener Zeiten überwiegend ein Konstrukt sind, ~~Tatsachenverständnis~~ (sondern) es ist daher sehr gewagt, von einem mittelalterlichen Weltbild zu sprechen, als ob ein solches über die politischen, militärischen, sozialen und dogmatischen Scheidewände hinweg sich erheben und erhalten hätte können. Und doch ist eine Vielzahl mannigfacher Bilder auch in sich vielfach und aus wahrscheinlichen Motiven gespeist

auch des Islams

In den christlichen Zentren des christlichen Zentrums sowie

Den kosmologischen Lehren der theologischen Philosophie war ihr Hauptinhalt mit einer Gewissheit durch die biblische Genesis vorgezeichnet. Auslegungen [illegible] zwar unterschiedlich werden, aber im Grundsätzlichen waren sie [illegible] gewesen. So [illegible] in den Varianten der Schöpfer und Lenker der Welt, und dieses Dogma [illegible]

Vorwurf, das das was die Kirchen
nicht taten

Lied der starre Roman, in dem alle weitern Fragen Platz finden u in annehmbarer Weise gelöst werden mußten. Gott mußte die Welt im Anfang erschaffen haben u sie für immer regieren. Die Idee des Anfangs u der Schöpfung war als solche unverrückbar u konnte von der Philosophie nur in ganz unauffälliger Abstraktionierung oder minimaler Umbiegung des anthropomorphen u infantilen Charakters der Erzählg übernommen wdn. Beachten wir, daß diese Erzählg innerhalb der mittelalterl Zivilisationen u Halbzivilisationen die fraglose Bedingung alles statthaften u vor Verfolgung u Inquisition einigermaßen geschützten Denkens bildete.

Die eingangs gemachte Feststellg, daß es ein mittelalterl Denken gab u ein modernes gibt, erfordert nun eine gewisse Richtigstellg, da es das " " eben noch gibt, obwohl der Druck in höchst bedrohlichem Maße abgenommen hat u man mit unbewaffnetem Auge meinen könnte, er habe einfach aufgehört u jeder glaube u lehre je nach seinem Gewissen. Aber abgesehen von der noch fortwirkenden, wenn auch in andere Formen übergegangenen Gefährlichkeit der Glaubensmächte ist auch der innere Habitus des mittelalterlichen Menschen noch reichlich erhalten geblieben. Das kommt u a darin zum Durchbruch, daß sich an die eigentlichen Problemstellg des vorneuzeitlichen Denkens nicht viel geändert hat u selbst die Formulierung der alten fast unverändert meist nur in dem durchsichtigen Scheinmodernisierungen fortbesteht. Von der Schöpfg u vom Anfang redet man noch wie damals. Gott ist zwar nur in beschränkten Kreisen der derbe tätige Mann, geblieben, eine wenig variierte Bindung aus Wohlgefälligkeit u Arbeitslust u Arbeitsfreude, der nichtsdestoweniger für Millionen Lichtjahre voneinander entfernte Metagalaxien usw erzeugt, obgleich er ursprünglich eine erheblich kleinere Welt geschaffen u dabei recht zu haben scheint. Auch hat er sich offenbar daran gewöhnt, daß diese Galaxien sich mit schier unvorstellbaren Geschwindigkeiten davonmachen, im Gegensatz zu den ruhigen Gestirnen des täglichen Kosmos alter Zeiten. Das Himmel, in dem er zu thronen pflegte, ist einfach unberechenbar geworden, aber an der vorhandenen Darstellung des Anfangs halten noch viele Philosophen noch fest; der Anfang berichtet sich auf die Welt, u ihr Schöpfer ist Gott. [E]

Die stärkste Hilfe dieses von vielen Autoren für überholt gehaltenen Denkens ist die Schwierigkeit einer einleuchtenden Ersetzg durch einen mit der heutigen Naturwissenschaft besser (in Einklang der Weltraumfahrt) übereinstimmenden. Wir besitzen zwar viele evolutionäre u Theorien, die uns eine (in Entwicklg u Änderung begriffene) mehr oder weniger überzeugende Weise erklären, aber der Anfang, der allen Anfang, alles Seins, ist ein Rätsel geblieben, ungelöst u unerklärt. Können wir uns nur auf eine Ersetzg stützen, näml auf die, daß schon manche jeden Versuch einer wirklichen Lösung scheiter

[E] Hier ist noch zu Gott als Schöpfer der Welt und als Weltregierer zu sagen, daß Gott nicht nur Anfang und Ende ist, sondern auch die Mitte, die Gegenwart, die Zukunft, ja die Ewigkeit.

unzugängliche Frage sich als so doch gestellt erwiesen hat. Daher wollen ~~wir~~ wir die Frage an sich zunächst mit aller uns zu Gebote stehenden Kritik betrachten.

Da die Veränderlichkeit [illegible] in der Astronomie im besonderen den spektralen Farben [illegible] Minimum andeuten, können aber nicht ohne [illegible] Sternen, wird spektralen Doppelsternen wahrscheinlich eine gewisse Legitimation [illegible] zerstörenden Methoden gewahrt bleiben, da damit auch ein [illegible] indirekter Anteil an der Lösung [illegible] Probleme. Die "pulsierenden" oder sachlich in den weiteren Termini [illegible] Sterne eingereihten Himmelskörper sind heute sowohl in Gruppen geordnet, in denen der kausale Entwicklungsgang gehörig berücksichtigt ist, als auch auf der [illegible] Sprung nicht fehlt. Nichtsdestoweniger ist noch eine Typus von scheinbaren Pulsierens, bezw. periodischer Variabilität vorstellbar, hinter dem sich Doppelsterne bergen. Diese sogen. elliptischen Bahnen können, in der Erdperspektive als Zu- u. Abnahme des Volumens eines periodischen Objekts erscheinen, ohne daß auch nur einer der Konstituenten des Systems die scheinbaren Änderungen (Volumen-Dimensität) real zu erfahren braucht. Diese Hypothese Interpretation gilt der gewiß nicht für diese Sterne, deren [illegible] Schwankungen am Volumen u. Luminosität sich in regelmäßigen Zeitabständen, [illegible] während verschiedener Dauer ändern.

## Ein kosmologischer Versuch

Die Theorie von Georges Edouard Lemaître (1927), daß das Weltall in seiner gegenwärtigen Gestalt aus der Ur-Explosion einer höchst dichten, höchst kleinen Masse von kleinem Durchmesser hervorgegangen sei, beruht auf mehreren Annahmen, von denen die Annahme einer zunehmend schneller werdenden Dispersion, wie sie durch die Beobachtung der Rotverschiebung der Spektrallinien nahegelegt wurde, vielleicht am ehesten einer Überprüfung standhält. Auch wenn diese Annahme richtig ist, ist damit noch nicht bewiesen, daß der Körper, von dem ihren Ausgang nehmend das Weltall sich entfaltete, die früheste Welt war. Eine Zustandsform, die der heutigen an Dichte, an Raumfülle, an Dimension, an kinetischer Energie gleiche, konnte vorausgegangen sein. Durch einen allerdings als solchen besonders dramatischen Explosionsvorgang könnte sie in jene homogenere kleine Masse höchster Dichte und Temperatur gewandelt sein. Das würde ein völliges Vorherrschen zentripetaler Energie voraussetzen, bzw. den Anfang einer Phase, in der die Gravitationswirkung des Weltkörpers in sich selbst ohne jede Gegenwirkung [illegible] der dem geballten Weltall vorausgegangenen Welt können wir uns aber in einer ähnlichen oder anderen Weise vorstellen. Der Anlaß jener Explosion kann jene konzentrierte Masse so auseinandergerissen und auseinandergetrieben haben, daß ihre zentrifugale Bewegung nach einer, einer Menge zentripetaler Energie begegnet und in einem wenn auch disproportionalen, die zentrifugalen Energie überwiegenden Maße überwindet. Die Annahme der Geschwindigkeit des Auseinandertriebenseins bedeutet demnach weiteres Anwachsen der zentrifugalen und Abnahme der zentripetalen Energie. In gegenwärtigen astronomischen Zeitmaßen ist diese zentrifugale Tendenz im Anwachsen.

Zugleich können wir annehmen, daß die zentrifugale Energie die Weltmaterie noch tausende Jahrmillionen weiter dehnen kann, ohne jedoch unendlich zu sein. Ihrer Umsetzung in Arbeit entsprechend wird sie allmählich abnehmen und die zentripetale Energie, die bis dahin vorwiegend innerhalb der Planetensysteme, zwischen den Sternen, innerhalb der Galaxien und innerhalb der von diesen gebildeten größeren Formationen gewirkt hat, indem sie gegensätzige Bewegungen [illegible] als solche [illegible], wird auch in der universellen Gesamtbewegung die Oberhand gewinnen. Die Geschwindigkeit des Auseinandertriebenseins wird abnehmen. Schließlich wird auch die Dichte der Substanz nicht mehr abnehmen wie gegenwärtig, sondern zunehmen.

Die allmähliche Umkehrung der Gesamttendenz können wir uns jedoch auch in rapide Bewegung umschlagend vorstellen. Die Materie [illegible]

einstigen Mittelpunkt hin u gegeneinander, sie würden in einem chaotischen, von allen Seiten gegen die Mitte stürmenden Zusammenstoß an einander zertrümmern u die Zerstörg ihrer makrokosmischen Ordnung würde auch die ihren molekularen u atomischen Aufbau aufheben, einschließlich Ein solches Aufeinanderstürzen würde also eben jene anfängliche Masse zur Folge haben, die in äußerste räumliche Kleinheit gepreßt u homogenisiert wäre; die durch die Zertrümmerg d Atome der ganzen Welt freigewordene Energie würde diesen Körper aufs neue viel mehr erhitzen als je vorher einen seiner Teile.

Nichts aber zwingt uns, anzunehmen, daß ein solcher total katastrophaler Wechsel d Weltgestalt nur ein einziges Mal stattgefunden habe. Ebenso liegt der logische Faktor in unserer Phantasie sogar nahe die Hypothese, daß die Ur-Explosion mit ihren Folgen sich unendlich oft wiederholt hat und wiederholen wird. Erst die Annahme einer rhythmischen Wiederholg ohne Anfang u ohne Ende schließt auch die Lösg der Frage ein, die uns seit Menschengedenken durch Legenden wie die der Schöpfung und die jeder andern einer gewissen Vergangenheit angehörigen u auf sie beschränkten Entstehg zu lösen suchen.

Die vorhandenen Theorien lassen noch manche Frage offen u erfordern manche Vervollständigg. Wenn man den von dem explodierten Weltkörper auseinanderstürzenden Teilen zurückgelegten Weg in Betracht zieht, sind Milliarden von Jahren durchaus plausibel. Wenn man sich aber den Zustand des kleinen Weltkörpers mit der uns erreichbaren physikalischen Erfahrung konfrontiert, kann man zu dem Schluß gelangen, daß ein solcher Zustand nur Sekunden gedauert hb kann, oder noch weniger.

Von einer eigentlichen Kosmogonie zu reden hat man keinen Grund, wenn man einmal die Unhaltbarkt jeder Entstehg d Welt gleichbedeutenden Begriffen erkannt hat; dann, wenn man erst zu verstehen beginnt, daß die "Entstehg" jeder Art nur die modernisierte Schöpfungsgeschichte modernisiert wiederkehrt. Wenden wir also auf jedes voraussetzungslose Denken um die Erkenntnis des Universums den sachlicheren Namen Kosmologie an.

An Einzelnen andern kosmologischen Lehren, der steady state theory, von H. Bondi, T. Gold und F. Hoyle, fällt eine Schwäche u eine Stärke auf. Die erste ist die

Annahme der Bildg von Galaxien aus nichts. ~~In ihrer ast~~ So monumental diese Idee als antikes Original auch sein ~~mag~~ und wie sehr wir auch (noch) den späten ästhetischen Widerschein der biblischen Vision schätzen mögen, wird ~~sie~~ ihrer vermeintlichen Neuauflage doch nicht viel Wert beizumessen sein. Die Stärke dieser Theorie besteht aber unleugbar darin, daß auch die Neubildg von Galaxien fortwährend erfolgt, nicht zum Privileg irgend einer Vergangenheit wd.

Diesen letzteren Zug hat die steady state theory mit der hier vorgebrachten erweiterten Version der Theorie von Lemaître und Gamow gemeinsam, u dank dieser Gemeinsamkeit ~~lässt~~ läßt sich die für uns entscheidende Möglichkeit mit beiden sonst einander entgegengesetzten Theorien in Einklang bringen. Dieses Entscheidende ist die Einsicht in die Permanenz, oder noch eindeutiger: die Ewigkeit des Werdens und Vergehens, der sich eröffnende Einblick in ~~das All als~~ den unablässigen Prozeß zwischen ~~den~~ beiden Potenzen, ~~die in ihnen~~ deren immerwährender Antagonismus das All ist. Ob ein Beweis dafür sich erbringen läßt oder nicht, ist ~~dieser~~ ein solcher in ~~nicht mehr so~~ der agnostischen Perspektive nicht mehr die Hauptsache, da wir von niemandem verlangen, sich diese Einsicht glaubend zu eigen zu machen. Wie unser Glaube oder Nichtglaube an den Dingen selbst nicht viel ändert, bedeutet uns auch die virtuelle Sinn ~~des~~ Erkennens mehr als dessen grob tatsächliches Ergebnis. Die uns zuteil gewordene Erkenntnis erfüllt uns mit Dankbarkeit, auch wenn wir nicht wissen, wem dieses Gefühl eigentlich gilt.

X X

X

X/ Tod u Leben, dem Spiel u Gegenspiel im kleinen Sektor organischen Seins sich besonders einprägsam einfällig werden, werden uns zu Symbolen dessen, was das ursprünglichen Natur des gesamten Seins ausmacht

(erfordern noch zwei Ergänzungen, oder genauer,)

Die Theorien, die ohne "Entstehung" auskomen, haben noch zwei sagenmein belangvolle Konsequenzen, deren Bedeutg noch dadurch wächst, daß sie sich auch auf anderm Wegen ergeben, ohne die besagten Theorien und deren vorliegende (ergänzte) ergänzende Fassung. Diese Konsequenzen beantworten die Fragen nach der gesamten Masse der Welt u einen entscheidenden Unterschied zwischen eben dieser Masse u dem gesamten Raum:

a) Wenn wir dem Begriff der Masse eine seiner empirischen Eigenschaften wiedergeben nun die Masse ihm nicht in völliger, auf den Begriff der Beharrung gegründeten Abstraktion werden lassen, ist es kaum möglich, in die totale Masse eine quantitative Veränderg einzuführen. Bei allen ihren übrigen Veränderungen ist der Begriff die Annahme einer quantitativen Veränderg nicht unterzubringen. Wir sind mehr oder weniger gezwungen, die sich selbst ewig gleiche Quantität anzunehmen.

b) Diese unveränderte nie geänderte Quantität hat aber auch zur Folge, daß kann aber andererseits nicht wendlich vorgestellt werden. Sie ist (endlich, da) Raum begrenzt durch den Raum. Der Raum begrenzt die Masse, diese aber begrenzt jenen nicht.

c) Denn der Raum selbst ist teils von Masse erfüllt, teils leer. Alle Versuche, ihn als endlich zu definieren, auch der Einsteins, scheitern an der nie gefundenen Antwort auf die Frage, was denn den Raum begrenzen könnte, ohne selbst Raum zu sein, böhre Masse, die in ihm ist. (Der Unterschied zwischen) Endlichkeit u Unendlichkeit ergibt sich also auch als der entscheidende Unterschied zw Masse u Raum.

x) wie schon Helmholtz es vorausgesehen hat.

G

Zusammenfassung des kosmologischen Vermächtnis

Allen Kosmologen, ~~auch~~ denen der frühere Vergangenheit ~~bis zur~~ (auch) spätesten Erwachsenen mit Kindergartenhypothesen wie der des Erzbischofs James Ussher ~~wie~~ (andererseits) den Astronomen unserer Generation, die von der Beobachtung zu Folgerungen über die Natur des Universums vorstießen, muß gerieß zugutegehalten werden, daß sie selbst glaubten was sie lehrten oder daß sie ~~immerhin~~ ~~immerhin~~ unkritisch genug waren, die Lückenhaftigkeit u Unglaubhaftigkeit ihrer Lehren nicht einzusehen u ~~daß sie~~ gegen die eigenen Theorien ~~Ergebnisse~~ gegenüber zumindest nachsichtiger waren als gegen die vorausgegangenen ~~der~~ u die zeitgenössischen. Wehe dem Autor, der unfähig ist, von den Schwächen ~~der~~ Anderer zu lernen. ~~Eigene~~ Schwächen seiner Erkenntnis, die ihm verborgen geblieben sein mögen, muß also jeder in Betracht ziehen, um den Sicherheitsfaktor in seinem Denken nach Tunlichkeit zu erhöhen. Hier meine ich vor allem mich selbst. Was nach dieser Einschränkung an der vorgebrachten Verbindg von Werken Anderer u den eigenen Ergebnissen noch gelten ~~zu können~~ kann, scheinen die folgenden Elemente zu sein:

1. Das hier ~~Vorg~~ Vorgebrachte setzt weder einem Glauben noch eine Glaubensneigung etwas. Es ist dem Prinzip der Voraussetzungslosigkeit näher als ~~alle~~ die mir bekannten ~~fr~~ früheren Theorien.

2. Es wird durch keine der Beobachtung zugängliche Tatsache aufgehoben.

3. Es enthält keine willkürlichen Annahmen, d. h. keine solchen, die auch unbeweisbar wären oder fortgelassen werden könnten.

4. Keiner seiner Teile widerspricht einem andern Teil.

5. Es ist metaphysisch insofern unanfechtbar als es weder ~~die~~ eine der in Punkt 3 genannten Schwächen enthält noch auch Behauptungen, die sich von solchen ableiten lassen.

6. Die vorliegende Weltdeutung ist rein monistisch. Sie impliziert nicht Zweiteilung noch Vielteilung der Substanz.

7. Substanz = Energie sind nicht in Gegensatz zu einander gebracht, sondern als potenziell ~~identisch~~ gleichbedeutend dargestellt, da die Welt als Vorgang, bzw als Komplex von Vorgängen erfaßt wird. ~~Daß~~ Die Aufhebung jedes statischen ~~Existenz~~ Seins ~~aufgehoben ist~~, identifiziert ~~die~~ Sein u Existenz u Dynamik.

8. Für die vorliegende Weltdeutung kann ~~die~~ ein Anspruch genommen werden, daß sie ~~einerseits die früheren und anerkannt gebliebenen~~ die Abhängigkeit von jeder Dogmatik beseitigt.
9. Sie zieht die Gesamtheit der kosmologischen Probleme in Betracht und ist als Lösung umfassend.
~~10. Die auf den Punkten 8 und 9 beruhende befreiende Wirkung dieser Lösung~~
10. Die in 8 und 9 definierten Eigenheiten verleihen dieser Lösung eine befreiende Wirkung. (Sie kann sie nur) Sie ist wie jede Überwindung von Abhängigkeit und Aufhebung von Problemen sowie jede Erkenntnis, die wir als Wahrheit erleben, von einem ästhetischen Echo gefolgt, das wir als Bestätigung des Erlebnisses einer Wahrheit empfinden.
12. Es ist ~~schließlich~~ dieser Darstellung des Universums schließlich eigen, daß sie nicht in dogmatischer Geiste, mit dem Anspruch auf (Autorität und) Geglaubtwerden, vorgetragen wird, sondern ein Versuch und sein erklärt, eine Möglichkeit sein will.

G—11

(u Zusammenfassung)

Zu weiterer Ergänzung der ~~ergänzten~~ vorgebrachten kosmologischen Theorie müssen wir uns die Frage vorlegen, ~~welche Art~~ wie die Bewegung der Himmelskörper im Lichte der hier ergänzten Theorie angesehen werden können. Um das Ergebnis vorwegzunehmen, kann ~~nun~~ nachgewiesen auf Grund dessen nachweisbar, daß die schon längst als höchst kompliziert erkannten Bewegungen noch weitere Komplizierung erfahren. ~~erfährt~~. Wenn wir von den altbekannten Tatsachen ausgehen, ist es vom tellurischen Standpunkt zunächst die Drehung des Mondes um die Erde, bei der er immer nur eine Seite zuwendet, ~~zugewandt bleibt~~ u die der Erde ~~um die Sonne~~, sowohl um die eigene Achse ~~herum~~ u gleichzeitig um die Sonne, ferner ~~die Bewegung der Sonne innerhalb der Milchstraße~~ wie auch die der übrigen Sonnenplaneten, die sich teils von Ost nach West, teils umgekehrt drehen, ferner gleichzeitig die Bewegung von der Sonne innerhalb der Milchstraße, ~~die~~ insofern als meinabgelegte Weg der relativ einfach ~~zu nennen ist~~ gelten kann als die Sonne ein Einzelstern ist, nicht einer der vielen schwerkraftmäßig an einander gebundenen Doppelsterne, wie auch die Rotation der Milchstraße um sich selbst, ferner das System der Bewegungen einer Gruppe ganzer Galaxien, u denen auch die unsere gehört, u weg sein, daß diese Gruppe u andere Gruppen untereinander auch höhere Gravitationsgruppen bilden, die sich in ihren Gesamtheiten um einander drehen; u daß gleichzeitig mit all diesen Bewegungen, die vorwiegend elliptisch sein dürften, alles aus einem gemeinsamen u einzelnen undefinierbaren Zentrum zentrifugale u in zunehmender Entfernung von einander immer schneller dahinrast, bis —

Diese Darstellung ist ~~noch sehr~~ gedrängt kurze äußerst lückenhaft, da sie, um das innerhalb gegebener Einheiten von Raum u Zeit gleichmäßige zu erfassen, die ~~unvermittelt~~ ~~hereinbrechenden~~ katastrophalen Durchbrechungen der für allgemein ~~dort~~ für wesentlich gehaltenen Regelmäßigkeit u die unbekannten Rhythmen u Gesetze von Körpern wie den Kometen außer acht lassen muß u schließlich auch die Vorgänge innerhalb der Atome nicht einbezieht, die ja für die Dynamik u das Geschick des Weltganzen nicht minder relevant sind.

vorausstehenden

[2. Fassung der ~~im folgenden dargestellten~~ Hypothese]

Jener Weltkörper, dessen Explosion nach Ansicht des Kosmos u zunächst zur atomar-molekularen Ordnung der Masse geführt haben mag, muß auch nicht einen 5e Sekundenbruchteil lang existiert haben. Die Erschöpfung der auseinandertreibenden Energie, die durch das Überhandnehmen der Gravitation die Rückkehr der Himmelskörper zum Ausgangspunkt bewirkte, also deren Zusammenstürzen, wird aber die explosive Explosion herbeigeführt haben. Aber dies kann ebenso als permanenter Vorgang vorgestellt werden. Eine solche zentrale Legende des Universums kann irgendwo existieren, ~~etwa~~ nur teleskopisch ansichtbar, etwa als Super-Supernova, in die ~~bisherige~~ alles stürzt u die in unaufhörlicher Explosion Masse aus sich hervortreibt. So wäre die Zerstörung u Entstehung des Weltalls nicht ein regelmäßig noch auch unregelmäßig wiederholter, sondern ein allumfassender Vorgang, ohne Anfang, ohne Ende u grenzenlos.

V, ohne daß es zu einer Konsolidierung kann, analog der Atombombe, deren Explosion nach erfolgter Auslösung auch kein Interimszustand vorausgeht. Diese Explosion wäre eine aktessive u totale der gesamten Masse u als Atomexplosion erklärt.